BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cambacérès, Étienne FrancXD1ois de

Cambaceres königlichen Predigers, Domherrn und Erzdiakons der Kirche von Montpellier Predigten

Bd.: 1

Augsburg (1785)

Hom. 266-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458430-9
VD18 90172930

Cambacerès
königlichen Predigers,
Domherrn und Erzdiakons der Kirche
von Montpellier

Predigten.

Aus dem Französischen übersetzt
von
Joachim Edlen von Richtenburg
hochfürstl. Karl = Liechtensteinischen Pfarrer zu Groß = Tayax, apostol. Protonotar, der Gottesgelahrtheit Bakkalaureus.

Erster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

AUGSBURG,
bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.
1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner

Hochgräflichen Excellenz

dem

Hochwürdigsten

und

Hochgebohrnen

Herrn

Matthias Franz

ersten Bischofe zu Brün

des heiligen römischen Reiches

Grafen Chorinsky

Freyherrn von Ledske

Sr. kaiserl. königl. apostol. Majestät

wirklichen geheimen Rathe

des hohen Erz- und Domstiftes zu Olmütz

Domherrn.

Meinem gnädigsten Herrn.

Hochwürdigste Bischöfliche

Excellenz!

Gnädigster Herr!

Die Uebersetzung der unvergleichlichen Predigten des hochwürdigen Abtes, und königl. französischen Predigers Cambaceres, eines von dem Geiste der Religion ganz erfüllten Mannes, war es, welcher ich meine von der Verwaltung der Seelsorge übrigen Stunden widmete: und was könnte ihr einen größern Werth und Glanz beylegen, als der verehrenswürdige Na-

me meines hochwürdigsten Hirten, den sie an ihrer Stirne trüge? Erlauben also eure bischöfliche Excellenz, Ihren hochreichsgräflichen Namen diesen Erstlingen meiner Bemühungen auf der Pfarre, die ich aus blosser Gnade des hochfürstlichen Karl-Liechtensteinischen Hauses zehn Monate lang versehe, vorzusetzen. Die ganz göttliche Salbung, welche diese Reden in die menschliche Seele ausgießen, stellet mich über den Mangel des äußerlichen Zierathes, woran es gegen-

genwärtiger Zueignungsschrift fehlet, über-
fließig zufrieden. Halten Sie es mir zu
Guten, hochwürdigster Hirt; jene Vor-
züge, die andere an Ihnen mit einhälli-
gem Geständnisse aus Liebe zur Wahrheit
erkennen, und die Sie zu den so erhabe-
nen Stuffen der geistlichen und weltlichen
Würde befördert haben, aus Bescheiden-
heit zu verschweigen, und sehen Sie die-
se Zueignung als ein Unterpfand jener voll-
kommensten Ergebenheit an, mit welcher
ich Sie, als den würdigsten Hirten der

Heerde Gottes lebenslang ehrfurchtvoll ver-
ehren, und nachzuahmen mich eifrigst bestre-
ben werde

Eurer

Hochgräflichen Bischöflichen

Excellenz

Meines gnädigsten Herrn

unterthänigst gehorsamster Kaplan, und
Pfarrer zu Groß-Tayax in Mähren

Joachim Edler von Richtenburg.

Appro-

APPROBATIO.

Conciones a Reverendiſſimo Domino *Cabacérès*, regio Concionatore, Canonico & Archidiacono in Monte Peſſulano, gallice editas, jam autem in idioma germanicum translatas, eoquod non ſolum in ſanam Fidei & Morum doctrinam non peccent, verum inſuper utiliſſimas Verbi Dei Prædicatoribus materias ſuppeditent, prælo digniſſimas cenſeo. Auguſtæ Vindel. die 15. Martii. 1785.

IMPRIMATUR.
Datum ex Reverendiſſimo Vicariatu.
Aug. Vind. die 15. Mart. 1785.

THOMAS JOSEPHUS de HAIDEN,
J. U. D. Eminentiſſ. & Sereniſſ. D. D. Archiepiſc. Elect. Trev. Conſiliar. intim. Provicarius general. ac Vice-Officialis.

JOSEPHUS ANTONIUS STEINER,
S. T. D. Eminentiſſ. & Sereniſſ. D. D. Archiepiſc. Elect. Trev. Epiſc. Aug. Conſiliar. eccleſ. major Pœnitent. Conſiſt. Aſſeſſ. Viſitat. general. ad inſign. Colleg. S. Maurit. Canon. & Librorum Cenſor.

Ver-

Verzeichniß
der in diesem ersten Bande enthaltenen Predigten.

I.

Seite

Von der Göttlichkeit der christlichen Religion. 1

II.

Von der Glückseligkeit. 65

III.

Von den Ungläubigen. 123

IV.

Von den Leiden. 188

V.

Von dem Worte Gottes. 237

VI.

Von dem Allmosen. 284

VII.

Von der Furcht Gottes. 334

VIII.

Von der Liebe der Feinde. 381

Pre-

Predigt
von der Göttlichkeit der christlichen Religion.

Sehet euern Beruf ... was vor der Welt thöricht ist, hat Gott erwählet, damit er die Weisen zu Schanden mache; und was vor der Welt schwach ist ..., damit er, was stark ist, zu Schanden mache; und was in der Welt unedel, und das, was nichts ist, damit er das, was etwas ist, zerstöre. 1. Kor. 1. 26.

Also ließ der heilige Apostel Paulus die ersten Christen, um sie in dem Glauben zu bestärken, schon damals in diese wichtige Begebenheit der Geburt, und der Einführung der Religion in die Welt hineinsehen. Er ließ sie ihren Ursprung mit ihrem Fortgange, ihre Kräfte mit ihren Eroberungen vergleichen. Sehet, sprach er zu ihnen, was ihr waret, und was ihr nunmehr seyd; was ihr vermocht, und was ihr zu Stande gebracht habt; woher wir gekommen, und wohin wir gelanget sind: **Sehet euern Beruf.** Welch ein großer und unüberwindlicher Beweiß von der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion ist nicht das Wunder der Einführung des Christenthums in die Welt! Ein Wunder, welches der Apostel in seinen Schriften zu verewigen sich verbunden hielt! Ein Wunder, welches nach ihm so viele evangelische Redner mit Lobsprüchen erhoben, und so viele erhabene Geister, und gelehrte Männer in das Licht

gesetzt, auseinander gewickelt, und ergründet haben!

Sollten wir es wohl glauben? Eben dieser Gegenstand ist heut zu Tage auf dem Stuhle der Wahrheit abzuhandeln der nothwendigste. Umsonst sehen wir unter unsern Augen die Erfüllung dieses Wunders; umsonst sehen wir diese in ihrer Geburt einem schwachen und zitternden Stamme, der sich unter der Gewalt der Winde und des Sturmwetters beugt, ähnliche Religion heut zu Tage zu jenem majestätischen Baume erwachsen, dessen unbeweglicher Stamm den heftigen Anfällen des Ungewitters widersteht, dessen herrliche Aeste sich vom Niedergange bis zum Aufgange verbreiten, und so viele Völker unter ihrem heilsamen Schatten versammeln: dessen ungeachtet giebt es noch verwegene Geister, welche gleich den wütenden Schlangen ihn in seiner Wurzel angreifen, und sich durch ihre grausamen Bisse bemühen ihn zu vernichten. Furchtlose Angriffe! die Religion hat wider ihre Feinde nur ihrer selbst vonnöthen: ich werde euch in dieser Rede darthun, daß sie das Werk eines Gottes sey, und in diesem Vorhaben sage ich euch mit dem heiligen Paulus, untersuchet die Züge, welche ihren besondern Charakter ausmachen, **sehet euern Beruf.**

Dieser Apostel scheinet drey hauptsächliche Charaktere der Religion zu bestimmen, die Thorheit, die Schwachheit, die Demüthigung. Ein Charakter des Aergernisses und der scheinbaren Thorheit in ihren Lehrsätzen und Geheimnissen, **was thöricht ist, damit er die Weisen zu Schanden mache**; ein Charakter der Unvermögenheit und Schwachheit in den Mitteln ihrer Einführung, **was schwach ist, damit er, was stark ist, zu Schanden mache**; ein Charakter

der

der Demüthigung und der Schmach selbst in ihrem Fortgange, was unedel ist, und das, was nichts ist, damit er das, was etwas ist, zerstöre. Nun aber, was war wohl vonnöthen, daß diese drey Charaktere zu Beweisen der Göttlichkeit der Religion wurden? Es war vonnöthen dasjenige, was die Welt nicht erwartete, und was dennoch die Welt gesehen hat; daß nämlich diese Thorheit eine Weisheit, diese Schwachheit eine Macht, und diese Demüthigung ein Ruhm und eine Ehre wurde; denn nur einem Gotte steht es zu, ähnliche Wunder zu wirken, und an diesen Zügen kann man sein Werk nicht verkennen. Ich theile also diese Rede in drey Theile ab, und sage: die scheinbare Thorheit der Religion ist eine weit weisere Thorheit, als alle Weisheit der Welt, dieß soll der erste Theil seyn: die wirkliche Schwachheit der Religion ist eine weit stärkere Schwachheit, als alle Mächte der Welt, dieß soll der zweyte; die Demüthigung der Religion ist weit ruhmwürdiger und glänzender, als alle Größe und Ehre der Welt, dieß soll der letzte Theil seyn.

Soll ich euch wohl um eine geneigte Aufmerksamkeit bitten? Man darf nur die Umstände, worinn wir uns befinden, kennen, um die Wichtigkeit des Gegenstandes, den ich abhandle, einzusehen. Möchte doch der Gott aller Wahrheit meiner Stimme die Gabe der Ueberzeugung ertheilen, und eine Rede nützlich machen, welche unsere Ausschweifungen nur allzu nothwendig gemacht haben.

Erster Theil.

Einem Gotte steht es zu allen seinen Werken den Charakter der Göttlichkeit und das Gepräge seiner Größe mitzutheilen.

len. Also verkünden uns nach den Worten des Propheten die Sterne des Firmaments den Ruhm ihres Urhebers : ihr majestätisches Stillschweigen redet die Sprache aller Völker, und läßt sich von allen verstehen. Allein, wenn es sich mit den Werken seiner Hände, welche er selbst die Spiele seiner Macht genennet hat, also verhält, wenn er gewollt hat, daß diese mit dem Siegel seiner Herrlichkeit bezeichnet wären, welche Beschaffenheit mußte es nicht mit der Religion haben, mit dem einzigen seiner Werke, welches er als seiner würdig anzusehen ein Belieben getragen hat, mit dem einzigen, von welchem die Glückseligkeit des Menschen für die Zeit, und für die Ewigkeit abhieng ? Sie hatte also nothwendiger Weise noch bestimmtere Züge der Wahrheit, der Größe, der Göttlichkeit vonnöthen, damit der Mensch von einem so großen Lichte gerühret, ohne sich zu verblenden, ihr das Geständniß seiner Vernunft, und die Huldigung seines Herzens nicht versagen könnte. Nun aber welche sind diese Züge, welche den Gott aller Wahrheit in der Religion verkündigen ? Es ist erstens nach dem heiligen Paulus das Aergerniß und die Thorheit des Kreuzes, und zwar aus zween Ursachen, die ich euch wohl in Acht zu nehmen bitte; weil mit dieser vermeynten Thorheit es unmöglich ist, daß die Einführung der Religion nicht das Werk Gottes, und zwar Gottes allein sey; weil es eben diese Thorheit ist, welche über alle Spitzfindigkeiten unsers Verstandes triumphiret, und die Vernunft des Menschen zum Stillschweigen bringt. Habet wohl Acht auf diese zween Sätze, und ihr werdet gestehen, daß dasjenige, was nach der Welt Thorheit war, sich nach Gott über alle Weisheit erhaben befunden habe :

Was

Was Thöricht ist, damit er die Weisen zu Schanden mache.

Und gleich Anfangs, meine Christen, um euch einen richtigen Begriff von dem Aergernisse, und von der Thorheit des Kreuzes beyzubringen, um alles dasjenige wohl zu begreifen, was sich nach unsern Einsichten in dem Entwurfe seiner Einführung thörichtes befand, müßet ihr euch ein Bild von dem entwerfen, was die Welt bey der Geburt des Christenthums war, und den Geist der einen mit dem Geiste des andern, die christliche Welt mit der heidnischen vergleichen. Was war die Erde in dem Zeitpunkte, als die Apostel sie zu erobern sich fertig machten? Eben dasjenige, also zu sagen, was sie in dem Augenblicke der Erschaffung war; ein ungeheurer Abgrund, von einer desto finstern Nacht bedecket, weil sie durch die Finsternisse des Lasters und des Irrthums verursachet war, die Finsternisse waren über dem Abgrunde: Sie war ein verwirrter Haufen unwissender und grober, unter der Herrschaft der Vorurtheile gefangener, in ihrem Gottesdienste abergläubischer, in ihren Leidenschaften zügelloser, in ihren Lastern hochmüthiger, in ihrer Weisheit blinder, und selbst in ihren Tugenden lasterhafter Menschen, welche ihren ganzen Ruhm darinn setzten, daß sie die Vernunft in der Trunkenheit der Ergetzlichkeiten ersäufeten: sie war ein scheußliches Chaos von Irrthümern und Aberglauben, von Lastern und Rasereyen, wo die Menge der falschen Götter den wahren verschwinden gemacht hätte; wo die Eroberer und Philosophen wechselweise glänzeten; jene, um die Welt durch ihre Siege zu verheeren; diese, um sie durch Lehrgebäude zu hintergehen; von einer Seite waren die Götzen, von der andern die Ergetzlichkeiten, einerseits

Unwissenheit, andererseits Wollust: sehet mit zwey Worten die Geschichte der Welt von Adam bis auf Jesum Christum, die Finsternisse waren über dem Abgrunde. Nun besteht die Thorheit der Religion, und das Uebermaß der Thorheit darinn, daß sie diese traurige Nacht hat durchdringen, und sich in Mitte eben dieser Welt, und unter diesen blinden Menschen hat festsetzen wollen, und zwar nicht durch Begünstigung, sondern durch Bestreitung ihrer Begriffe und ihrer Leidenschaften; ich will sagen, daß sie einer unwissenden und blinden Welt Geheimnisse, und einer wollüstigen und in die Ergetzlichkeiten versenkten Welt eine strenge Sittenlehre zu glauben vorgetragen hat.

Ich sage, einer unwissenden und blinden Welt Geheimnisse zu glauben, erstes Aergerniß. Und was für Geheimnisse? Ihr wisset es, die geschicktesten die Vernunft in Erstaunen zu setzen; einen Gott in drey Personen, einen Gottmenschen, einen Gott auf einem Kreuze, einen Gott in dem Grabe; was für Lehrsätze, und was für eine Sprache! vergebens sind unsere Ohren von Kindheit an daran gewöhnet, unser Verstand entsetzet sich allzeit darüber. Urtheilet nun, was es seyn mußte, als diese erstaunungswürdigen Wahrheiten zum erstenmale aus dem Munde der Apostel herausgiengen; was konnten sie davon anders erwarten, als für Thörichte angesehen zu werden? Sie predigten die Wahrheit, ich gestehe es, aber eine erhabene und geheimnißvolle Wahrheit; und diejenigen, denen sie dieselbe verkündigten, bekannten sich zum Heidenthume, zu einer Religion, welche aus allen andern von den Geheimnissen, und von dem Nachsinnen am meisten entfernet ist. Es war eine abstrackte Wahrheit, welche sich durch die Sinne und Einbil-

bildungskraft nicht begreifen ließ, und die Menschen ließen sich damals nur durch die Sinne leiten; ihre Götter waren allzeit entweder unter ihren Augen, oder unter ihren Händen, und jeden Tag erschuff die Einbildungskraft der Dichter einige neue Gottheit. Es war eine traurige und wenig liebreizende Wahrheit; und die Völker hatten bisher in ihren Fabeln, und in den Ceremonien des abgöttischen Dienstes die schmeichelhaftesten Grundsätze, und die reizendsten Bilder angetroffen. Welch ein großes Unternehmen, einen solchen Widerspruch zu überwinden, und den Zwischenraum, welcher den Menschen von den Christen absondert, zu überwältigen! es ist darum zuthun, den menschlichen Verstand von einer wirklichen Thorheit, als die Abgötterey ist, zurückzuführen, und zu heilen, aber durch eine andere Thorheit, welche in einem gewissen Verstande fähiger ist ihn zu empören. Man muß ihn von den sinnlichen Dingen zu den unsichtbaren, von dem Fleische zum Geiste, von der Grobheit der Sinne zur Erhabenheit des Glaubens, von der Erde zum Himmel, und von dem Fusse der Götzen zum Fusse des Kreuzes führen. Stolze Vernunft, menschliche Weisheit, hier ist es, wo dich deine Kraft verläßt, und wo sich deine Fackel verdunckelt! Allein, wenn es sich also auszudrücken erlaubt ist, Gott fängt an, wo der Mensch endiget; er vermehret die Hinderniſſe, damit man sein Werk nicht verkennen möge, und selbst aus den Steinen trägt er ein Wohlgefallen Kinder Abrahams zu schaffen. Was will ich sagen? Noch einen Augenblick, und ihr werdet diese wilden und groben Völker aus ihren Wildniſſen herausgehen, ihre Tempel verlassen, und ihre Götzen zerbrechen sehen: noch einen Augenblick, und ihr werdet die Städte und gan-

ze Landschaften diesen Glauben umfassen, und sich diesen so demüthigenden Geheimnissen unterwerfen sehen. Und damit ihr nicht vielleicht glaubet, daß dieß eine Wirkung der Verblendung, eine Hitze, eine heftige Bewegung der verführten und überraschten Einbildungskraft sey, so werden nicht allein die Einfältigen, sondern selbst die Gelehrten und Weisen diese Wahrheiten glauben, und sie werden nicht nur bey einigen Menschen und Völkern, sondern in der ganzen Welt, und bey allen Nationen Anbeter finden; keine Religion wird so ausgebreitete und so schnelle Eroberungen gehabt haben, und von einem Pole zum andern wird das Aergerniß des Kreuzes angebetet. Warum? weil der göttliche Ausspruch von aller Ewigkeit her ergangen war, daß Gott ein Belieben tragen würde die Welt durch die Thorheit der Predigt selig zu machen: **Gott hat es wohlgefallen die Gläubigen durch die Thorheit der Predigt selig zu machen. 1. Kor. 1. 21.**

Nun, gebet hier wohl Acht, meine Christen, ich bitte euch, der Gottlose fragt, wozu sind diese Geheimnisse, diese Aergernisse, welche in den Augen der Vernunf eine Thorheit zu seyn scheinen? Er ruft auf: wenn Gott angebetet werden will, warum zeiget er sich nicht offenbar? schickt es sich wohl auf einen Gott sich dergestalt zu verbergen? Und ich antworte ihm mit dem heiligen Augustinus, daß eben dieses die Weisheit eines Gottes an den Tag lege. Warum? Denn, weil Gott in allen seinen Werken, selbst in jenen der Natur, nothwendiger Weise unbegreiflich ist, und weil die Religion an und für sich selbst eben so sehr über alle Werke Gottes, als der Himmel über die Erde, erhaben ist, so mußte er in der Religion den Verstand des Menschen

schen am meisten in Erstaunen setzen, und zu Schanden machen, und sich darinn ein tieferes, und undurchdringlicheres Geheimniß vorbehalten, damit wir das Werk Gottes darinn besser erkenneten: denn, wie dieser heilige Lehrer hinzusetzet, so tragen unsere Kenntnisse so wenig bey uns die Größe Gottes zu verstehen zu geben, daß im Gegentheile aus allen Werken des Schöpfers diejenigen sein Bild und seinen Charakter besser tragen, und ihm, also zu sagen, desto eigener sind, je weniger wir sie begreifen, durch Nichtkennen wird Gott besser gekennet. Und warum dieses? weil es besonderer Weise die Eigenschaft, und, wenn ich es sagen darf, der Weg der Gottheit ist, in allen Dingen, und selbst in seinen Unterrichten verborgen zu seyn: ein wahrhaft verborgener Gott. Also hat Gott das Kenntniß der Unsterblichkeit der Seele in der Aehnlichkeit der Geburt und des Todes des Menschen mit jenem der andern Thiere verborgen: er hat verborgen seine Macht unter dem Schleier der Natur, welche alles hervorzubringen scheint; seine Vorsehung unter dem äußerlichen Ansehen des Zufalls, welcher alles zu entscheiden scheint; die wahre Religion in der Menge der falschen Religionen; die wahrhaften Weissagungen in dem Haufen der falschen Propheten; den katholischen Glauben in der großen Anzahl der Irrlehren; die wahre Tugend in der Menge der falschen Tugenden; die wahren Wunder in der Menge der falschen Wunder; die wegen des Himmels in der Menge derjenigen, welche zum Untergange führen; die Wahrheit unter dem Schleier so vieler Irrthümer und Lügen, welche uns umringen; allenthalben Gewölke, Geheimniß, Abgrund, weil der Mensch allenthalben bitten, suchen, zittern und anbeten muß. Wie! der

Gott der Natur sollte Geheimnisse haben, und der Gott der Offenbarung sollte derer keine haben? Nein, ohne Zweifel, und wenn es ihm gefallen hat nur einen kleinen Theil des Schleiers aufzuheben, uns, also zu sagen, in sein Geheimniß nur ein wenig hineinblicken zu lassen, sich vor unserer Vernunft zu verbergen, und sich unserm Glauben zu zeigen: **Mein Geheimniß soll bey mir bleiben** Is. 24. 16: wenn es ihm gefallen hat um seinen Thron herum diese geheiligten Finsternisse, diese verehrenswürdigen Schatten, diese geheimnißvollen Wolken zu verbreiten, und aus dem Innersten dieser finstern Nacht ungeachtet dieser Schatten, dieser Finsternisse, dieser Geheimnisse die Fürsten und Unterthanen, die Weisen und Einfältigen, die Starken und Schwachen an sich zu ziehen, so kömmt dieß daher, weil diese heilige Thorheit immer ein Stein des Aergernisses seyn sollte, wider welchen alle Bemühungen der Vernunft scheitern sollten, ein Schranken, welchen sie nicht übersteigen könnte. und wo sie zu schweigen, und anzubeten gezwungen seyn sollte; sehet, was der Apostel das Wohlgefallen Gottes nennet: **es hat Gott gefallen.**

Und saget nur nicht: Gott kann mir nichts zu glauben vorhalten, als was ich begreifen kann; Gott als der Urheber der Offenbarung kann sich als dem Urheber der Vernunft nicht entgegengesetzet seyn; Gott kann nichts thun, nichts reden, was meine Vernunft zu beleidigen scheinet. Wollet ihr die Falschheit dieses Grundsatzes, welcher die Stütze aller Lehrgebäude der Ungläubigen ausmacht, mit einem einzigen Worte einsehen? Setzet einen Augenblick voraus, daß ihr in dem Zeitpunkte der Erschaffung existiret hättet, und man euch gesagt hätte: Gott entschließt sich die Welt zu

ver=

erschaffen: was gedenket ihr von dem Werke, welches aus seinen Händen hervorkommen soll? dieß wird ohne Zweifel ein des Werkmeisters würdiges Werk seyn, dieß heißt alles sagen; ein Werk, wo alles vollkommen seyn wird, und alle Geschöpfe glückselig seyn werden; die Vernunft, der gesunde Verstand, die Gerechtigkeit sagen es also: und wenn man euch gesagt hätte, diese Welt, welche aus den Händen des höchsten Wesens kommen soll, wird der Zusammenfluß aller Mühseligkeiten seyn; mann wird darinn nichts als Ungerechtigkeit sehen; die Tugend wird unglückselig, das Laster gekrönet seyn; Quaalen von allen Arten werden diese Erde verwüsten; das Uebel wird dem Guten allzeit zur Seite stehen: die Zwietracht wird allenthalben in der Natur sowohl als in der Sittenlehre herrschen; Sturmwetter, Ungewitter, Hagel, Krankheiten, Unordnungen der Jahrszeiten, Kriege der Elemente, und was weis ich? die Menschen werden betauern gebohren zu seyn, und ihre Tage im Jammer und Schmerzen zubringen. Welche Gotteslästerung, würdet ihr geantwortet haben! dieß ist ganz und gar unmöglich, meine Vernunft kann es nicht glauben, und wird es niemals glauben. Wohlan, meine liebsten Zuhörer, dieses Werk, welches der Vernunft, der Gerechtigkeit, der Weisheit zu widerläuft, welches aus den Händen Gottes nicht kommen kann, sehet es unter euern Augen mit jener ungeheuern Menge der Uebel, welche es verwüsten, und mit jenem Murren aller Creaturen, welche es bewohnen. Läugnet also sowohl das Daseyn Gottes, als die Erschaffung der Welt, und die Weisheit der Vorsehung: oder gestehet, daß aus allen Ungereimtheiten die allergrößte diejenige sey, welche euer Grundsatz enthält, daß nämlich Gott nichts thun könne,

könne, was die Begriffe des Menschen empöret, und ihnen zuwiderläuft; daß etwas nicht begreifen eine hinlängliche Ursache sey es nicht zu glauben; daß Gott, mit einem Worte, dem Menschen nichts vortragen könne, was der Mensch nicht zu fassen fähig ist. Was würdet ihr von einem des Gehörs beraubten Menschen sagen, welcher allen Wohlklang läugnen sollte, von einem Blindgebohrnen, welcher die Wirkungen des Lichts und der Farben nicht glauben wollte? Er hat ohne Zweifel davon keinen Begriff; anstatt zu begreifen, was man ihm davon sagt, daß ein perspektivisches Gemälde nahe bey uns sey, und von uns entfernet zu seyn scheine, daß eben dieselbe Oberfläche platt sey, und uns tief zu seyn vorkomme, so sind dieß eben so viele Ungereimtheiten und Widersprüche, die er weder glauben noch begreifen kann. Indessen glaubt er sie dennoch ungeachtet des Widerstands seiner Vernunft auf das Wort und Zeugniß aller Menschen. Und auf das Wort eines Gottes werden wir uns weigern dasjenige zu glauben, was unsere Vernunft übersteigt, und unsern Begriffen zu widerläuft! Da wir für alle Werke Gottes blind gebohren sind, würde es uns wohl anstehen seine Geheimnisse zu verwerfen, weil sie uns widersprechend zu seyn scheinen, und seine Lehrsätze, weil wir sie nicht fassen? Wie? empfinden denn die starken Geister nicht, daß sie durch diesen Grundsatz, von allem dem nichts zu glauben, was man nicht verstehen kann, selbst die natürliche Religion, und die erste aus allen Wahrheiten zernichten, nämlich das Daseyn Gottes, dessen Eigenschaften man nicht zusammenreimen kann; seine Freyheit mit seiner Unveränderlichkeit; sein einfaches Wesen mit seiner Unermäßlichkeit; seine Güte mit seiner Gerechtigkeit; sein Vorher-

herwissen mit unserm freyen Willen : sind dieß nicht für unsere Vernunft eben so viele Geheimnisse, eben so viele Widersprüche, welche aber dennoch in der natürlichen Religion eben so, wie in der Offenbarung existiren. Ich wiederhole es, man wird also alles läugnen müssen, Gott, den Menschen, die Erschaffung, die Offenbarung, die natürliche Religion, endlich unsere Seele selbst, dessen Daseyn wir nicht begreifen können, daß sie zugleich einfach, zugleich in dem ganzen Leibe ausgebreitet, an und für sich selbst frey, und durch die Sinne gefangen, einfach und unheilbar, aber bis ins Unendliche verschieden und geartet sey. Was soll ich sagen ? Selbst in der Natur sehen wir nichts, wissen wir nichts, begreifen wir nichts ; es braucht nur ein bis ins Unendliche theilbar bewiesenes Luftstäubchen um das größte Genie zu demüthigen, um unsere Vernunft zu empören, und wir wollen Gott und die Religion begreifen !

Allein, setzet man hinzu, was für ein Unheil würde es endlich seyn, wenn die Religion der Fähigkeit des menschlichen Verstandes angemessen wäre ? Das Unheil würde seyn, daß die Religion damals nichts mehr geheimnißvolles, nichts mehr übernatürliches haben, und folglich eines Gottes weniger würdig, und von dem Menschen weniger geehret seyn würde : sie würde sich im Range der menschlichen Lehren, der Moral, der Staatsklugheit, der Weltweisheit befinden, worinn die Menschen niemals übereinkommen werden. Damals würde jedermann, jeder Privatmensch das Recht haben die Wahrheiten der Religion zu untersuchen, folglich würde es weit mehr Wortstreite und Gefechte geben, weil in der That keine Wahrheit so klar ist, deren Glanz nicht die durch Trugschlüsse unterstützte Vernunft verdunkeln

könnte.

könnte. Ein Zeuge hievon ist die Geschichte der Spaltungen : sind nicht die meisten über jene Wahrheiten entstanden, welche entweder an und für sich selbst die unläugbarsten, oder in der Schrift die deutlichsten sind? Es ist also kein Vortheil für die Religion, wenn man sie der Fähigkeit unsrer Vernunft anmißt. In der That was hat sie hervorgebracht, so lang der Gottesdienst dem Eigensinne des Menschen überlassen war? Seit dem Sokrates bis auf Jesum Christum, eine Epoche, welche das schöne Reich der Vernunft über die Religion in sich fasset, sieht man nichts als entweder ebentheuerliche Fabeln, oder durch andere Meinungen zernichtete Lehrgebäude; und seit dieser Epoche nichts denn Sekten, Spaltungen, Irrlehren, welche durch andere falsche Meinungen besttritten und über den Haufen sind geworfen worden. Nein, niemals hat es mit der menschlichen Vernunft erbämlicher ausgesehen, niemals hat sie so viele Chimären und Thorheiten erzeuget, als da sie in Ansehung der Religion sich selbsten überlassen war. Selbst heut' zu Tage und unter unsern starken Geistern, welche nur die Vernunft hören wollen, werdet ihr kaum zween antreffen, welche in der Art und Weise die Gottheit zu ehren, und in dem, was man glauben oder verwerfen müsse, übereinkommen. Es ist also in Ansehung des Menschen Nothwendigkeit, und in Ansehung Gottes Weisheit, daß es in der Religion mehr anzubeten, als zu begreifen, mehr zu glauben, als zu verstehen gebe; nicht allein um die Unruhen unsers Verstandes gefangen zu nehmen, sondern auch um ihn zu verbinden den Finger Gottes darinn zu erkennen; und damit er, wenn man ihn um die Ursache und um die Uebereinstimmung dieser zwey so unverträglichen Dinge, die-

ser dem äußerlichen Scheine nach so unglaublichen, und dennoch von einer ganzen Welt geglaubten Geheimnisse fragen sollte, damit er, sage ich, gezwungen wäre in diesem Wunder den Finger Gottes zu erkennen, und zu gestehen, daß eine den Begriffen der Menschen so entgegengesetzte Religion das Werk derselben nicht seyn könne, daß also die Finsternisse des Glaubens über die Einsichten der Vernunft erhaben seyn, und daß die Thorheit, welche von Gott kömmt, es der Weisheit, welche von dem Menschen ist, weit bevor thue. **Was in Gott thöricht zu seyn scheint, das ist weiser, denn die Menschen.** 1. Kor. 1. 25.

Indessen, meine Christen, treibe ich diesen Satz noch weiter, und so groß, so siegreich euch dieser erste Beweis von der Göttlichkeit der Religion scheinen mag, daß sie nämlich einer unwissenden und blinden Welt durch Geheimnisse, welche die Vernunft, anstatt sie zu gewinnen, empören mußten, geboten habe; so trage ich kein Bedenken hinzuzusetzen, daß es nach dem Urtheile der Menschen eine noch weit erstauenswürdigere Stuffe der Thorheit, folglich ein über jedes andere weit erhabners Wunder seyn müsse, daß sich die Religion einer fleischlichen und wollüstigen Welt eine strenge Sittenlehre vorzutragen getrauet habe, zweytes Aergerniß, **was Thorheit ist, damit er die Weisen zu Schanden mache.**

In der That gestehen wir es, meine Christen, wenn etwas dem Menschen unmöglich ist, und nur Gott allein zukommen kann, so ist es gewiß dieses, sich bey der Verkündigung solcher Wahrheiten, welche nicht zu glauben uns viel daran gelegen ist, Glauben zu verschaffen. Wenn sich die Lust auf der einen Seite befindet, spricht der heilige

Hiero=

Hieronymus, so läßt sich die Wahrheit auf der andern Seite vergebens sehen, der Sieg ist nicht lange Zeit ungewiß; selbst der Verstand ist zuweilen überführet, aber das Herz giebt seufzend der Stimme der Lust nach, welche es bezaubert. Also würde ich mich verwundern, daß die Abgötterey so viele Jahrhunderte hindurch die ganze Welt verschlungen habe, wenn sie nur allein die Ungereimtheit ihrer Götter für sich gehabt hätte; allein mit dem Gefolge aller Irrthümer zieht sie auch noch alle Laster und Wollüsten mit sich, und dann verwundere ich mich nicht mehr, daß die ganze Welt abgöttisch sey. Eben so, wenn ein falscher Prophet, ein Eroberer und Gesetzgeber, ein Apostel und Soldat seinen Thron auf den Drümmern des Thrones der Konstantine, und Cäsarn, seine Altäre auf den Ruinen der Altäre Jesu Christi selbst aufrichtet, und endlich der Beherrscher und der Gott Asiens wird, so ist weder das Schwert, das in seinen Händen glänzet, noch das Blut, das zu seinen Füßen strömet, noch das Glück, das ihn krönet, sondern die Wollust, die Ueppigkeit, die Weichlichkeit, alle Leidenschaften sind es, welche seinen Triumphwagen umringen, welche dem Mahomet die Herrschaft des Orients, und dem Alkoran die Beherrschung der Herzen und Gemüther versichern; mit einem Worte, alles weicht dem Gesetze, welches schmeichelt, und der Lüge, welche Wollüsten verheist, kann es nicht ermangeln Altäre zu finden.

Man hat zwar, um nichts zu verheelen, in der Welt Sekten und Philosophen von der strengsten Sittenlehre eben durch diese Strengheit sich verbreiten, und die Sekte der Stoicker über jene des Epikurs die Oberhand erhalten gesehen;

sehen; allein diejenigen, welche diese Vergleichung mit dem Evangelium zu machen sich erkühnet haben, haben sie es wohl verstanden? Mache man meinerwegen die Moral des Zeno und des Plato noch strenger, als sie war: nur frage ich, gieng sie bis zur Zernichtung der Eigenliebe und des Hochmuthes? Im Gegentheile unterstützte, und ernährte sie dieselbe; die erhabenste Philosophie war nur das Opfer, welches alle Leidenschaften einer einzigen, nämlich der Ehrfurcht und dem Beyfalle der Menschen, entrichten mußten; und nach dem Zeugnisse der Heiden selbst trat Diogenes den Hochmuth des Plato nur mit einem noch größern Hochmuthe mit Füßen. Endlich brechen die Tage an, wo die Gestalt der Erde erneuert werden sollte; oder es war vermittelst einer bis hieher unerhörten Sprache um nicht weniger zu thun, als die Menschlichkeit in ihren theuersten Vortheilen anzugreifen, die Schmerzen und Verdemüthigungen reizend zu machen, den Hochmuth, diesen Götzen der Weisen und Philosophen zu zertrümmern, die Tugend selbst zu verbessern, und in dem Wunder einer neuen Lehre mit Fortgange dasjenige darzustellen, was die Sinne empören und die Vernunft erschrecken sollte. Nun aber sollte zwischen der Moral der Menschen, und der Sittenlehre Jesu Christi, zwischen der heidnischen und evangelischen Tugend nur dieser einzige Unterschied seyn, so besteht der Beweisgrund in seiner ganzen Kraft, und ich habe allzeit das Recht zu fragen, wie eine dem Fleische und den Sinnen, dem Herzen und dem Verstande so harte Religion; eine Religion, welche nichts schonet, welche den ganzen Menschen zu den Füßen des Kreuzes opfert, es habe zu Stande bringen können, daß man sie glaube, sie liebe, für sie selbst sterbe, und sein Blut vergieße? Hier

antwortet der starke Geist ganz verwirret, dieß sey ein Zufall des menschlichen Verstandes, einen von jenen ungefähren Streichen, welche man nicht erklären kann. In der That der Mensch ist so eigensinnig, daß er keine so außerordentliche, oder so ungereimte Meinung giebt, welche nicht ihre Anhänger finde. Wohlan; allein ich werde fragen, wie doch eben dieser Tollsinn alle Herzen unvermerkter Weise eingenommen, und sich in alle Gemüther, von einem Volke zu einem andern, von einer Landschaft in eine andere, vom Mittage zur Mitternacht, vom Untergange zum Aufgange eingeschlichen habe, dergestalt daß so viele Millionen Menschen, und was für Menschen? gebet wohl Acht, nicht allein Menschen, welche unter sich keine Gleichförmigkeit, keinen Umgang, keine Vereinigung hatten, sondern welche noch über dieß an den Vortheilen und Gesinnungen getheilet, durch Einöden, Meere, und Berge abgesondert, an den Stande, an der Nation, an den Sitten, an der Sprache, an der Handthierung unterschieden waren, daß so viele Menschen, sage ich, durch eben dieselbe Thorheit seyn vereiniget worden; und durch was für eine Bezauberung, durch was für ein Blendwerk ward die sinnliche und wohllüstige Welt bußfertig und gekreuziget? Möchten mir doch diejenigen, welche nichts erstaunungswürdiges und wunderbares darinn finden, einige Begebenheit zeigen, welche dieser nahe komme! möchten sie mir davon ein einziges Beyspiel in der Geschichte anführen, und ich werde aufhören mich zu verwundern. Was mich betrifft, spricht der heilige Chrysostomus, da er diesen Gedanken mit der Stärke seiner Wohlredenheit auseinander wickelt, wenn ich einerseits das Evangelium, und mit demselben die Verachtung

der

der Reichthümer und Wollüste, das Absterben der Welt und sich selbsten, die Armuth, die Abtödtung und das ganze Gefolge der Buße, andrerseits aber die Welt mit ihren Freuden, Ergetzlichkeiten, Schauspielen, und mit der ganzen Geleitschaft der Wollust betrachte, so kömmt es mir vor, als sehe ich Gott vor der Erschaffung dem Nichts gebieten eine Erde und einen Himmel zu erzeugen: ja, setzt dieser Vater hinzu, daß Nichts konnte dem Erschaffer nicht widerstehen, die Welt war nicht: Gott sprach, und die Welt stand da. Im Gegentheile befanden sich die Leidenschaften und Wollüste in der Welt vor dem Kreuze Jesu Christi, sie waren vor ihm eingeführet, und in einem bessern Ansehen, denn dasselbe, sie waren folglich im Stande ihm die Eroberung und die Herrschaft der Welt streitig zu machen. Ach! welche Geschichte hat nicht Zeugnisse von dem blutigen Kriege der wider das Evangelium aufgebrachten Welt aufbewahret, welche Landschaft bewahret nicht noch Denkmäler davon auf? Allenthalben, wo die Apostel predigten, spricht der heilige Chrysostomus, sah man nichts, als Aufruhren, nicht allein in den Städten, sondern auch in jeder Familie: ihre Lehre entriß die Menschen demjenigen, was sie am liebsten hatten; sie trennte den Vater von den Kindern, den Mann von dem Weibe, den Herrn von den Dienern, den Freund von seinem Freunde, die Verwandten von einander, und wer einen Christen nennte, schien einen öffentlichen Feind zu nennen. Schliessen wir also, fährt dieser heilige Lehrer fort, aus der Beschwerlichkeit des Sieges auf den Ueberwinder, und entscheidet, ob der Gott, welcher im Anfange der Welt gesagt hat, das Licht werde mit dem Gotte zu vergleichen seyn, welcher

die Eigenliebe von dem Throne herabzustürzen unternommen; welcher dem Reichen geboten hat die Reichthümer zu verachten, dem Armen die Armuth zu lieben, dem Rachsüchtigen zu verzeihen, dem Unglückseligen an seinen Leiden ein Wohlgefallen zu tragen, dem Wollüstigen seine Sinne abzutödten, den Weltlichgesinnten die Welt zu verlassen, den Großen die Ehre mit Verachtung anzusehen, den Ruchlosen die Mäßigkeit zu umfassen, dem Philosophen auf seine Einsichten, auf seine Weisheit ein Mißtrauen zu setzen, und derselben für die Thorheit des Kreuzes zu entsagen; und welcher ungeachtet der Empörung aller Leidenschaften, und des Widerstandes der ganzen Natur triumphiret hat. Es ist wahr, alle Christen haben nicht alsogleich diese strengen Lebensart umfasset, aber alle haben sich der Religion, welche sie dazu verurtheilte, unterworfen: viele haben sie durch ihre Siten entehret, aber alle haben ihr die Huldigung ihres Glaubens abgestattet: sie ward selbst von denjenigen geglaubt, welche sie in die Ausübung zu bringen nicht den Muth hatten. Nun aber ist es nur die Wahrheit allein, welche die Kraft hat den Menschen auf solche Art in einen Widerspruch mit sich selbst zu setzen, und die Wahlstimme des Verstandes und der Vernunft davon zu tragen, wenn sie schon nicht jene des Herzens und der Leidenschaften hat: ein solcher Fortgang erfodert den Arm eines Gottes, und kann nur von Gott kommen; und hat es nicht das Ansehen, daß um die Welt dergestalt umzukehren eine weit größere Macht erfodert wurde, als um sie zu erschaffen?

Soll ich euch diesen Beweis, dieses Wunder noch einleuchtender darthun? Lassen wir uns von unsern Zeiten, und von unsern Sitten nicht hinweg, und schließen wir

auf

auf die ersten Verkündiger des Evangeliums durch diejenigen, welche ihnen nachgefolget sind. Wir mögen euch immer die Buße, und eben dieselben Wahrheiten, welche die Apostel predigten, verkündigen; wir mögen immer in den Palästen der Großen, an den Höfen, bey dem Kriegsheere das Kreuz und das Evangelium vorhalten, werden wir wohl angehöret, giebt man uns wohl nur selbst Gehör? und welche ist die Frucht unsrer Sendung? Ihr wisset es, Tadel, Verachtung, Widerspruch: indessen zu was für Menschen reden wir? zu Christen, welche von ihrer Kindheit an in diesen wichtigen Wahrheiten unterrichtet, und sie zu hören gewohnt sind, und welche zum öftesten nur deßhalben uns äußerlich zu verachten sich stellen, weil sie sich in dem Innersten des Herzens nicht enthalten können uns zu glauben. Nichts destoweniger, wenn es uns in Mitte dieser unheiligen Welt gelinget eine Bekehrung zu bewirken; wenn einer von diesen in dem Laster verhärteten Sündern, einer von diesen mit Verachtung gegen die Religion ganz erfüllten Ungläubigen sich auf unsere Stimme bekehret, und eines Bessern belehren läßt, so verwundert man sich alsogleich, man geräth in Erstaunen, man ruft es als ein Wunder, als ein Meisterstück eines Gottes aus, und selbst die Welt unterfängt sich nicht dieses Werk der schwachen Stimme des Menschen zuzueignen. Nun, spricht der heilige Augustinus, da nach euerm Geständnisse um eine schon bekehrte Welt zu bekehren, um in der Mitte einer schon christlichen Welt Christen zu machen nichts weniger als der Arm eines Gottes erfodert wird, wie sollte die Bekehrung einer abgöttischen und ungläubigen Welt das Werk der Menschen seyn? Wie sollte man sich zu denken getrauen, daß einige

aus den Ruinen Judenlands entkommene Menschen im Stande seyn ein solches Evangelium allein zu verkündigen, zu unterstützen, zu überreden?

Ihr werdet mir sagen (denn zu was für Entschuldigungen nimmt nicht ein von Vorurtheilen eingenommener Geist seine Zuflucht?) ihr werdet mir sagen, sie verhielten sich hierinn auf eine kluge und listige Art, sie trugen gleich anfangs diese betrübten Wahrheiten nur den Armen, nur den Einfältigen, nur jenen vor, welche ihrem Stande nach sie zu glauben weniger entfernet waren. Wohlan, folget den Fußstapfen der Apostel, und sehet, ob sie ihre Eroberungen der Politik zu verdanken haben. Wo predigen sie dieses Evangelium? In den reichesten und verderbtesten Städten, zu Antiochien, zu Ephesus, zu Alexandrien, in den prächtigsten Städten, wo der Pracht und die Weichlichkeit die Wollüste und die Laster erzeugten. Wo predigten sie es? zu Korinth, dieser reichen Erbinn der Beute von Griechenland, wovon uns der heilige Paulus ein so lebhaftes Gemälde entwirft, und welche stolz, daß sie zweyen Meeren gebot, das Glück und den Ueberfluß von den äußersten Enden der ganzen Welt rief: zu Korinth, wo sich als in einem Abgrunde der Wollust alle Unordnungen und alle Laster eingefunden hatten, wo man alles dasjenige versammelt antraf, was das heidnische Alterthum verderbliches und ruchloses hatte ersinnen können, alles dasjenige, was es durch die Reize der Dichtkunst, und der Mahlerey, durch die Festtage und Schauspiele geheiliget hatte, ohne daß man in Mitte dieser tiefen Nacht eine einzige von jenen philosophischen Tugenden glänzen sah, mit welchen Sparta, und Athen die Welt vormals in Erstaunen gesetzet hatte:

zu Korinth, jenem ungeheuern Schauplatze des Aergernisses und der Ausschweifungen, wo sich die tobenden und mitbuhlerischen Leidenschaften das Laster der Vernunft oder der Natur streitig zu machen schienen. Schet, wo sich Paulus und Barnabas sehen lassen, wo sie predigen, wo sie donnern; dieses undankbare Erdreich ist es, wo sie die Fahne des Kreuzes aufrichten, wo sie die ersten Saamen der Religion auswerfen; und in der Mitte so vieler Ausschweifungen, so vieler Ruchlosigkeiten sieht man in kurzer Zeit das Christenthum aufblühen. Eine angehende Kirche erhebt sich, und entsteht auf den Drümmern der Hölle selbst; und der Eifer ist daselbst so groß, daß ein einziger öffentlicher Sünder in der Kirche von Korinth als ein Ebentheuer angesehen, verbannet, und mit dem Fluche beleget wird. Der heilige Paulus selbst in seinen zween Briefen an die Christen dieser berühmten Stadt sieht sie als die reicheste Eroberung seines Apostelamtes, und als den schönsten Theil der Heerde Jesu Christi an. Die Religion hat also keineswegs gesuchet sich mit langsamen und geheimen Schritten, oder durch Abwege und Behutsamkeiten einer niederträchtigen Politik in die Gemüther einzuschleichen. Da sie gleich in ihrer Geburt herzhaft und unerschrocken war, hat sie sich bey ihren fürchterlichsten Feinden verkündigen lassen: ihre ersten Schulen waren die öffentlichen Plätze; ihre ersten Lehrstühle die Gerichtsstühle und die Marterbühnen; ihre ersten Zuhörer die Weisen und Philosophen; ihre ersten Kinder ihre Verfolger und Henkersknechte, ihre ersten Triumphe Rom und Griechenland, welche im Schooße der Abgötterey christlich geworden sind. Nun aber eine solche Verwandlung, ich wiederhole es, kann sie wohl die Wirkung des Wortes,

oder das Werk der Kunstgriffe, und der Bemühungen einiger Menschen seyn; und auf wen soll wohl die Ehre und der Ruhm davon zurückfallen, als auf denjenigen, welcher, um alles zu Stande zu bringen, nur eines Wortes bedorft hat: **Er hats gesprochen, und es ist geworden** Psal. 32. 9.

Man muß also gestehen, daß Gott, um sich uns zu zeigen, dieses Aergerniß und diese Thorheit des Kreuzes jedem andern Mittel vorziehen mußte, weil sie ein unumstößlicher Beweis sind, daß die Einführung der Religion in die Welt nur das Werk eines Gottes seyn konnte. Ich habe hinzugesetzet, weil eben diese Thorheit über alle Spitzfindigkeiten des Verstandes triumphiret, und die Vernunft des Menschen zum Stillschweigen bringt.

In der That was wird sie sagen, und was werden diesem ersten Beweise von der Göttlichkeit des Christenthums diejenigen entgegensetzen können, welche dasselbe zu bestreiten die verwegensten sind? Werden sie sagen, diese Religion sey das Meisterstück eines geschichtern Geistes, als die andern sind, und sie könne ungeachtet alles dessen, was in ihrem Fortgange erstaunenswürdig ist, deßhalben nicht weniger das Werk eines Menschen seyn. Allein wie? Lehrsätze und eine dem Menschen so entgegengesetzte Moral sollten das Werk eines Menschen seyn? eine Moral, welche die Eigenliebe von dem Throne herabzustürzen, und alle Leidenschaften gefangen zu nehmen unternimmt, sollte das Werk der Eigenliebe und der Leidenschaften seyn? Dergleichen Widersprüche lasse zu, wer da immer will, was mich betrifft, werde ich allzeit sagen, daß, wenn man dem Menschen sich eine Religion zu machen gestatten wird, man die

Hand

Hand des Menschen darinn erkennen werde; die Eigenliebe wird sie angeben, sie wird ganz für ihn seyn, und das Christenthum ist ganz wider ihn.

Werden sie noch ferner sagen, diese Religion sey in ihren Lehrsätzen unsinnig, in ihren Tugenden grausam, in ihren Ausübungen kindisch, in ihren Geheimnissen ungereimt, und alle jene täglichen Gotteslästerungen, welche sie ohne Aufhören in unsern Ohren erschallen lassen? Allein eben dieses ist, was die Verdammung der Ungläubigen ausmacht; ich nehme sie bey ihren eigenen Worten, und sage zu ihnen: Wie! ihr, die ihr mit eurer Vernunft so groß thuet, ihr habt deren nicht genug um einzusehen, daß eure Gotteslästerungen, die Schutzrede der Religion ausmachen: ihr, die ihr alles sehet, sehet nicht ein, daß, je unbegreiflicher, und empörender ihr diese Religion machet, ihr desto deutlicher an den Tag leget, daß in ihr etwas übernatürliches und göttliches verborgen sey. Denn weil man eurer Meinung nach so wenig Verstand und Vernunft vonnöthen hat um die Ungereimtheit unsrer Geheimnisse einzusehen, so erkläret uns also, auf welche Art sie allenthalben seyn geglaubt worden, und zwar von Menschen, welche eben so viel und mehr verstand hatten, als ihr besitzet. Daß eine ganze Welt glaubt, was eine ganze Welt sieht, darüber verwundere ich mich nicht: aber daß eine ganze Welt dasjenige zu Glauben übereinkomme, was sie nicht sieht, was sie nicht begreift, was sie nicht liebet, dieses ist, ich wiederhole es, was man für das größte aus allen Wundern, und folglich für das Meisterstück eines Gottes erkennen muß. Das ist vom Herrn geschehen. Psal. 117. 23.

Werden sie sagen, diese Religion, so ungereimt man sie auch übrigens zu seyn voraussetzet, sey in ihrer Moral sehr weise, sehr nützlich, sie lehren die Kleinen den Großen gehorchen, die Großen die Kleinen in Ehren halten, sie verdamme die Ungerechtigkeit, die Ausschweifung, die Rache, den Zorn, und trage dadurch wunderbarer Weise zum Besten und zur Eintracht der menschlichen Gesellschaft bey, sie diene die Staaten, die Republiken, die Monarchien, die Reiche zu unterstützen? Sie war also sehr geschickt in die Welt eingeführet zu werden, und folglich könnte sie nur ein Kunstgriff, eine Erfindung der menschlichen Staatsklugheit seyn.

Diesem so scheinbaren, und schon so oft gründlich widerlegten Vernunftschlusse setze ich nur eine einzige Betrachtung entgegen, und frage diese starken Geister, ob, damit eine Religion wahr und göttlich sey; sagen wir besser, ob, damit eine Religion ihr ehrwürdig sey, und ihre Wahlstimme verdiene, sie alle Ordnung zernichten, alle bürgerlichen Gesetze über den Haufen werfen, und die Verwirrung in die ganze Welt einführen müße? Beantworten sie diese Frage, und sie werden bald über jene erröthen, die sie gestellet haben. Was sage ich? sie selbsten greifen sie nicht alle Tage durch politische Gründe diese Religion an? Geben sie nicht vor, daß sie durch Untersagung der Pracht den schönen Künsten und dem Handlungswesen nachtheilig sey; daß sie durch die Verdammung des Ehrgeizes und der Hofart den Heldenmuth, die Ehre, den Fleiß, die Eigenliebe, welche ihrer Meinung nach die Triebfeder von allem ist, ersticke, daß sie endlich durch das Cälibat ihrer Diener und der ihr geheiligten Jungfrauen der Vernunft sowohl, als der Natur

und

und der Gesellschaft entgegen gesetzet sey? Ihr wisset es, sie wiederholen es ohne Unterlaß sowohl in ihren Schriften, als in ihren Gesprächen. Sehet also eben dieselbe Religion nach dem Urtheile eben derselben Menschen zugleich gerecht und ungerecht, zugleich nützlich und schädlich, zugleich politisch, und der Politik zuwider. Sie sollen also unter einander übereinkommen, und ehe wir ihnen zu antworten anfangen, wenigstens sich zu verstehen anfangen: **Sie wollen Lehrer des Gesetzes seyn, und verstehen doch nicht, weder was sie sagen, noch was sie bejahen. 1. Tim. 1. 7.**

Was werden sie endlich einwenden? Werden sie zu ihrer gewöhnlichen Ausflucht kommen, und sagen, diese Religion sey das Werk des Vorurtheils der Erziehung, und sie selbst sey ein Vorurtheil? Ich werde dann fragen, was ist ein Vorurtheil? und was will man durch dieses so oft wiederholte, und so wenig verstandene weitschweifige, und unbestimmte Wort sagen? Nennet ihr ein Vorurtheil eine ohne Untersuchung angenommene, ohne Grund beybehaltene Meinung, welche man niemals reif erwogen hat, und welche man mit einem Worte glaubt, ohne zu wissen, warum man sie glaube? Allein die Religion hat für sich die gründlichsten Ursachen, die überzeugendsten Beweise; sie hat die Prüfung der aufgeklärtesten Geister, ihrer Feinde selbst ausgehalten; sie hat zu Beweggründen der Glaubwürdigkeit Wunder, Propheten, Märtyrer, wie es euch die Folge zeigen wird: die Religion ist also in diesem Verstande kein Vorurtheil, und kann auch keines seyn.

Nennet ihr Vorurtheil jede Meinung, deren Falschheit bewiesen, und von klugen und erhabenen Geistern erkennet wird, welche man aber noch glaubt, und welche man durch

einen

einen Ueberrest der Gewohnheit, durch die Oberhand oder Tyranney des Gebrauches das Volk glauben läßt? Allein wer hat jemals die Falschheit der Religion bewiesen, wer wird sie jemals beweisen? Wie viele haben es gewaget, wie viele wagen es noch heut zu Tage, hat es ihnen darinn gelungen? die verwegensten Geister, die gefährlichsten Schriftsteller haben alle ihre Kräfte wider sie vereiniget; und nach vielen Prüfungen und Untersuchungen, nach unzähligen Trugschlüssen, Satyren und Schmähschriften sind sie endlich dahin gekommen, (wohl eine große Anstrengung des Verstandes!) daß sie in dem Zweifel gelebet haben, und in der Verzweiflung gestorben sind: die Religion kann also auch in diesem Verstande kein Vorurtheile seyn.

Ich wiederhole es also, und frage, was nennet ihr Vorurtheil? Verstehet ihr dadurch eine jede Meinung, welche ihre Geburt, ihren Fortgang, ihre Dauer der Kabale, dem Eigennutze, den Leidenschaften, den Umständen, oder wohl gar ältern Vorurtheilen zu verdanken hat, welche schon festgesetzet den Weg den andern gebahnet haben, und Ursache gewesen sind, daß die Welt eine ihren erstern Vorurtheilen ganz gemäße Lehre ohne Mühe angenommen habe? Wer aus euch erkennet an diesen Zügen das Christenthum? Sieht man wohl in dem Fortgange seiner Einführung etwas ähnliches? Alle Vorurtheile, welche die Religion in der Welt findt, laufen ihr zuwider; anstatt sich dieselben zu Nutzen zu machen, bestreitet sie dieselben: die Welt hatte Götzen, die Religion zerbricht sie; Wollüsten, sie verbeut sie; liebenswürdige Fabeln, sie setzet an ihrer Stelle erschreckliche Geheimnisse: und was man besonders in Acht

zu

zu nehmen hat, ist dieses, daß diese Götzen, diese Wollüste, diese Fabeln alle weit älter in der Welt, als sie, waren, und zwar durch die Gewohnheit, und Tradition aller Jahrhunderte befestiget, durch die größten Beyspiele ansehnlich gemacht, in allen Geschichten gepriesen, durch die öffentliche Anbetung geheiliget, auf den Eigennutz aller Leidenschaften, auf das Ansehen aller Monarchen, auf den Eigensinn, and auf die List aller vereinigten Nationen gestützet. Nein, ein gegen seine Quelle zurücktretender Fluß ist kein so erstaunungswürdiges Wunder, als die durch die Religion verbesserte Welt. Man sollte sagen, die Natur vergesse um ihrer willen ihre Rechte, und werfe ihre Gesetze über den Haufen: um ihrer Willen werden die eigensinnigsten Geister gelehrig und biegsam, die wollüstigen Herzen werden bußfertig, die Unwissenden werden aufgekläret, die Abergläubischen werden zur Vernunft gebracht, die Barbarn werden menschlich, die Großen demüthigen sich, alle Leidenschaften lassen sich entwaffnen; und sie allein bringt es in einigen Jahrhunderten dahin, daß die Vorurtheile von vier tausend Jahren die Flucht nehmen. Aus dieser Thatsache nun, welche niemals ist streitig gemacht worden, noch gemacht werden kann, mache ich den Schluß: also hat die Religion ihre Einführung nicht den Vorurtheilen zu verdanken, weil sie sich im Gegentheile auf den Fall, und Untergang aller Vorurtheile erhoben hat: also ist sie selbst kein Vorurtheil; denn die Vorurtheile zernichten einander nicht, sie bestreiten sich nicht; wenigstens ist das stärkste nicht gewohnt dem schwächesten die Herrschaft zu weichen, noch dasjenige, welches am meisten schmeichelt, demjenigen nachzugeben, welches am wenigsten liebkoset; und die

Reli-

Religion im Gegentheile zernichtet sie alle: sie hat Vorurtheile zu Boden geworfen, welche alle weit stärker, weit liebenswürdiger, weit älter, weit herrischer, als sie, waren; und sie hat dieselben nicht allein besieget, sondern sie besieget sie auch noch; denn umsonst toben die Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit um ihre Altäre herum, umsonst schreyen sie nach dem Vorurtheile, sie können sie nicht erschüttern. Sogar legen alle Tage einige von diesen Gottlosen entweder in ihrem Leben, oder in ihrem Tode die Waffen nieder, und bekehren sich zu dieser Religion ungeachtet ihrer Vorurtheile wider dieselbe. Man muß also die Hand und das Werk eines Gottes daran erkennen, und gestehen, daß die Thorheit dieser Religion über alle Weisheit der Welt weit erhaben sey; und daß sich ihre Schwachheit über alle Mächte der Erde erhaben gezeiget habe, **was schwach ist, damit er das, was stark ist, zu Schanden mache.**

Zweyter Theil.

Große Dinge thun, ist in Gott keine Ehre, die ihm eigen und persönlich wäre; aber große Dinge thun, und sie aus nichts zu Stande bringen ist das Vorrecht der Gottheit, und der Ruhm Gottes allein. Ich werde es also das Wunder und das Meisterstück eines Gottes nennen, ich werde es das Ungewöhnliche und Außerordentliche der Religion nennen, nicht allein daß sie sich in einer ganzen Welt verbreitet, sondern auch das sie sich in Mitte der Ungewitter und Empörungen einer ganzen Welt durch die dem äußerlichen Ansehen nach schwächesten Mittel, welche nur zu ihrem Verfalle dienen konnten, verbreitet, festgesetzet, in Ansehen gebracht hat.

Ge-

Gebet wohl Acht auf die Anmerkung des heiligen Augustinus, sie ist eurer ganzen Aufmerksamkeit würdig: ich setzte voraus, spricht dieser Vater, daß Christus Jesus im Begriffe dieses große Werk der Einführung des Christenthums zu Stande zu bringen, ehe er die letzte Hand daran anlegte, den berühmtesten Weisen im Heidenthume zu Rathe gezogen und ihm sein Vorhaben mit diesen Worten erkläret hätte: ihr sehet, wie sehr mich die Welt beschimpfe und verfolge, ihr sehet, wie sehr sie sich bisher wider meine Lehre, und meine Gesetze empöret habe, wie sehr diese sie aufgebracht und geärgert haben; indessen ist es eben diese Lehre, welche ich eben dieser Welt wider ihren Willen einreimen, und glaubwürdig machen will. Bisher habe ich meine Lehre nur in den Flecken und Städten Judenlands geprediget, aber bald werde ich meine Stimme allen Völkern hören lassen; ich will, daß der ganze Erdboden das Aergerniß des Kreuzes annehme, und ich habe Rom selbst diese Beherrscherinn der Welt erwählet, um sie zum Mittelpunkte und zum Sitze meiner Herrschaft zu machen. Sehet ihr diese Gottheiten, welche sie in ihren Mauern einschließt, und welchen die ganze Welt Weirauch anzündet, ich will sie über den Haufen werfen, und auf den Trümmern ihrer Tempel meine Altäre erbauen; diese Cäsaren, welche so viele Nationen zittern machen, will ich von ihrem Throne stossen, und meine Hohenpriester, welche mir bis an das Ende der Welt nachfolgen sollen, daraufsteigen lassen. Dieß ist noch nicht alles, und, um mein Vorhaben auszuführen, habe ich die Augen auf zwölf verächtliche Fischer geworfen, welche die Welt nicht kennet, und welche selbst in der

Welt nichts kennen . . . Auf diese Sprache, fragt der heilige Augustinus, was hätte dieser Philosoph geantwortet, was hätte er davon gedacht? Ohne Zweifel je mehr Vernunft und Einsicht er gehabt hätte, desto mehr würde er diesen Entwurf für thöricht und unsinnig gehalten haben. Indessen ist es eben dieses Wunder, daß wir euch verkündigen, eben diese Religion, welche ihr eingeführet sehet, und auf was für eine Art? sie hat dem Verstande und der Wissenschaft die Unwissenheit und Einfalt, der Stärke und Gewaltthätigkeit die Sanftmuth und Geduld entgegengesetzet, und selbst durch die Schwachheit gesieget. Eine neue Art des Sieges, welche einen Gott ankündiget, und nur von ihm kommen kann, was schwach ist, damit er das, was stark ist, zu Schanden mache.

Sie hat dem Verstande und der Wissenschaft die Unwissenheit und Einfalt entgegengesetzet, erstes Mittel. Gehen wir bis auf den Ursprung dieser großen Begebenheit zurück, und sehen wir, worauf es bey der Einführung des Christenthums ankam. Es kam auf die allergrößte, auf die kühneste, auf die beschwerlichste Unternehmung an: es kam darauf an, die Mächte, welche gefangen zu nehmen es die allergrößte Mühe kostet, unter das Joch des Glaubens zu bringen: es kam darauf an sich auf einmal des Verstandes, des Urtheils, des Herzens aller Menschen zu bemächtigen, um sie Jesu Christo zu gewinnen, das ist, es wurden alle Fähigkeiten des Verstandes erfodert, und folglich war es vonnöthen zu diesem Werke Menschen anzuwenden, welche gelehrt wären um zu unterrichten, beredsam um zu gefallen, Philosophen um mit Worten zu streiten, Vernunftschlüsse zu machen, und ihre Widersacher zu beschämen;

men; Menschen endlich, welche sich durch die Gründlichkeit ihrer Wissenschaft, durch die Stärke ihres Genie, und besonders durch die Gabe der Sprache von andern auszeichneten. Denn, ihr wisset es, ohne diese Fähigkeit was kann man mit den Menschen thun, und mit dieser Fähigkeit was bringt man nicht mit ihnen zu Stande? Was für eine Beschaffenheit mußte es also mit den ersten Aposteln des Kreuzes haben? Um bloß allein von ihren Vorhaben auf ihre Talente zu schließen, welche Wissenschaft, welche Geschicklichkeit, welche Gabe zu gefallen und zu überreden war ihnen nicht vonnöthen um ihren Endzweck zu erreichen? Erscheinet also, ihr neuen Lichter der Welt, ihr ruhmwürdigen Anhänger eines gekreuzigten Gottes, eilet eure Schiffe und eure Netze zu verlassen... Wie! werdet ihr sagen, verächtliche Fischer sind die Orackel und Gesetzgeber der Welt geworden! geringe Menschen ohne andere Kenntnisse als jene eines Taglöhners!... Ja, spricht der heilige Ambrosius, die Unwissenheit und Dummheit dieser armen Fischer muß den Hochmuth und die Wissenschaft der Philosophen zu Schanden machen. Sie selbst verbergen sich nicht, und aus Furcht, daß man sie nicht für gelehrte Menschen ansehe, betheuern sie öffentlicht, daß man sie die Sprache der menschlichen Weisheit nicht werde reden hören, **nicht in überwindenden Worten menschlicher Weisheit.** Ihr werdet vielleicht glauben, daß die Größe der Verheißungen und Belohnungen sie zu dieser Unternehmung angetrieben, und auf ihre Unfähigkeit vergessen gemacht habe? Hören wir die Sprache, welche ihnen Jesus Christus, da er sie mit seiner Sendung beladt, führet: Traget euer Kreuz, spricht er zu ihnen, und folget mir nach; wenn mich die Welt so

mißhandelt hat, mich, der ich der Herr und Meister bin, so urtheilet, wie sie mit den Jüngern umgehen werde; ihr werdet in die Gefängnisse geworfen, in allen Synagogen gegeißelt, zu allen Richterstühlen hingeschleppet werden: allein derjenige, der um meinetwillen seinen Vater und seine Mutter nicht zu verlassen, und wegen meiner seine Güter und sein Leben nicht aufzuopfern weis, ist meiner nicht würdig. Sehet die reizenden Verheißungen, mit welchen die Apostel ihre neue Bahne antreten. Sie treten sie dessen ungeachtet an, spricht der heilige Augustinus in seinem unvergleichlichen Buche von der Religion, und ungeachtet ihrer tiefen Unwissenheit in den menschlichen Wissenschaften sehe ich die Apostel Petrus und Paulus in Italien eindringen, sich der Stadt der Cäsaren nähern, und zween Menschen allein die Eroberung der Hauptstadt der Welt im Sinne führen. Welch ein neues Schauspiel, ruft der heilige Lehrer auf, und wer aus euch, wenn er von der Kühnheit dieser zweenen Menschen Zeuge wäre, würde nicht versuchet werden sie von ihrer Unternehmung abzuwenden? Es ist wahr, sie haben schon einen Versuch ihrer Kräfte gethan, und einige Völker bekehret: allein dieß waren einige Unwissende, und fast eben so grob, als sie selbst sind: es ist wahr, sie haben sich in Griechenland sehen lassen: allein zu einer Zeit, wo es durch seine Ueberwinder seines alten Glanzes beraubet kaum die Ueberreste der Wissenschaften und Künste beybehielt, und die Welt nur durch seinen Fall in Erstaunen setzte. Itzt aber wohin tragen sie ihre Füße? wo lassen sie ihre Stimmen erschallen? Selbst in dem Mittelpunkte des Geschmackes und der Artigkeit, zu Rom dieser vor Zeiten triumphirenden, aber barbarischen, heut zu Tage aber krie-

geri-

gerischen und gelehrten Stadt; zu Rom dieser Stadt, welche von dem Ruhme des ersten ihrer Kaiser noch ganz hochmüthig, und, also zu sagen, von den Händen des Augustus gebildet, den Sieg und die Weisheit in ihren Mauern festgesetzet hatte, und auf einmal das Schrecken und die Schule der Welt geworden war; zu Rom dieser Stadt, welche mit der Herrschaft des Erdbodens nicht zufrieden, selbst auf die Himmel ihre Ansprüche wagte, mit der königlichen Würde und mit der Gottheit nach Belieben waltete, mit den Thronen, wie mit den Aeltern verordnete, und die Könige und Götter nach ihrem Gefallen machte; zu Rom endlich dieser Stadt, wo die erstaunenswürdige Vereinigung aller Gemüther und aller Geschmacke, aller Künste und aller Wissenschaften, aller Seckten und aller Akademien, aller Menschen und aller Talente jenes durch so viele Wunderdinge so berühmte Jahrhundert erzeugte, daß die erschöpfte Natur über diese Stärke zu erstaunen schien, und es das Ansehen gewann, als habe sie in dem Ruhme eines einzigen Jahrhundertes alle die andern zu Schanden machen wollen.

Was für ein Schauplatz für solche Menschen, als die Apostel waren, derer blosses äusserliches Ansehen eine grobe Unwissenheit verrieth! Sehet ihr sie nicht schon auf den öffentlichen Plätzen, in den Zusammenkünften, bey den Richterstühlen, wie sie zum Gespötte und Gelächter dieses sinnreichen und artigen Volkes werden; und was ist wohl für ein Mittel, daß sich die Unvermögenheit und Einfalt dieser neuen Prediger mitten durch die römische Artigkeit und Zärtlichkeit durchdringe! Sehet ihr sie nicht in den Gefängnissen eingeschlossen, mit Ruthen hergenommen, und ihre Sendung zu Rom mit dem Tode und mit der Todesstrafe endi-

endigen? Was geschieht indessen, und was hat die Welt gesehen? Ihr wisset es, diese großen Männer lassen sich durch diese armen Fischer bekehren; diese Gelehrten lassen sich durch diese Unwissenden überführen; diese Philosophen lassen sich durch diese Unsinnigen rühren; und Rom in Erstaunen gesetzt Christen und eine angehende Kirche in ihrem Schooße zu sehen, fragt, durch wenn, und auf was für eine Art dieses Wunder geschehen sey. Die neue Sekte ist noch nichts, und schon verursachet sie Verdacht; der Lärmen dringt davon in den Pallast der Cäsaren; die Wuth bemächtiget sich der Zunftmeister und Obrigkeiten, und von diesem Tage an hat das Blut der Christen zufließen, und das Christenthum zu wachsen nicht aufgehöret.

Also lassen sich in der Schule Jesu Christi, das ist, zu den Demüthigungen und Leiden gebildete Menschen in Mitte der blühensten Schulen und Akademien sehen, sie unterstehen sich dem römischen Senate, und dem höchsten Gerichte von Athen unter die Augen zu treten, und stiften in Rom allein ein neues Rom. Also triumphiret dasjenige, was in der Gelehrsamkeit und Wissenschaft am schwächsten ist, über das, was an dem Verstande, und an der Weisheit am stärksten ist. Was schwach ist u. s. f.

Nun, meine Christen, diese Art die Religion einzuführen, und zu predigen, verdienet desto mehr eure Aufmerksamkeit, weil dieses, wenn ihr jemals darauf gedacht habt, ein nicht allein bisher unerhörtes, sondern auch dem Betragen; welches Gott selbst seitdem in Ansehung der Religion beobachtet hat, entgegengesetztes Wunder ist. In der That was sind es für Menschen, welche er nach seinen Aposteln sendet,

um

um seine Kirche vollends zu stiften, und mit welcher Aufmerksamkeit theilet er in allen Jahrhunderten die Talente denjenigen aus, welchen er aufträgt sie zu leiten oder zu vertheidigen? Tertullianus, Origenes, ein heiliger Cyprianus, ein heiliger Augustinus, und so viele andere, dieß waren die Männer und die Apostel, die er gleich anfangs hätte senden sollen. Welchen Lärmen hätten nicht zu Rom und in Athen ein heiliger Chrysostomus, ein heiliger Basilius gemacht? diese göttliche Wohlredenheit, welche in ihren Schriften herrschet, und in ihrem Munde noch weit heftiger war, hätte sie nicht der Religion weit mehrere Eroberungen zuwegengebracht, als die Einfalt der Apostel? Warum hat er sie also nicht erwählet und vorgezogen? Der heilige Paulus lehret es uns, da er von sich selbsten sagt, daß Jesus Christus ihn das Evangelium zu predigen gesendet habe, ohne die Weisheit des menschlichen Wortes dazu anzuwenden, **Christus hat mich gesendet das Evangelium zu predigen nicht durch Weisheit der Rede 1. Kor. 1. 17,** damit, setzet er hinzu, das Kreuz Jesu Christi nicht vernichtet würde, **damit das Kreuz Christi nicht aufgehoben werde.** Nun aber was heißt wohl, die Vernichtung des Kreuzes verhindern, und was bedeuten diese Worte, **damit das Kreuz Christi nicht aufgehoben werde?** Es heißt, weil die Einführung des Christenthums das Werk des Kreuzes allein, das ist, Gottes allein seyn sollte, so mußten solche Mittel, welche nur von Gott kommen könnten, angewendet werden; so mußten schon zum Voraus die Feinde desselben widerleget werden, welche einstens die Religion für ein Werk der Staatsklugheit und menschlichen Erfindung würden ausrufen, oder den Glauben und die Redlich-

keit der geheiligten Schriftsteller, welche uns das Evangelium überliefert haben, würden verdächtig machen wollen. Nun aber kömmt Jesus in der Wahl seiner Apostel allem diesem zuvor, Jesus beantwortet alle Einwürfe, und man kann also nicht sagen, weder daß die Religion das Werk der Staatsklugheit sey, indem sie nichts weniger als spitzfindige und listige Männer waren, und das Evangelium nach einer klugen Staatskunst in ihren Händen scheitern mußte, noch die Wirkung ihrer Beredsamkeit, indem sie außer Stande waren sie zu besitzen, und es als ein Laster angesehen haben würden sich ihrer zu bedienen, wenn sie es auch hätten thun können; noch daß ihr Zeugniß verdächtig sey, indem auch ohne andere Beweise der Wahrheit ihrer Erzählung ihr Charakter allein der Aufrichtigkeit und Redlichkeit nicht zuläßt die Geschicklichkeit des Betrugs und der Lüge in ihnen zu argwohnen. Zu dem, ihr wisset es, haben die Evangelisten das, was sie geschrieben, mit ihrem Blute unterzeichnet, sie haben sich selbst aufgeopfert, um ihrem Zeugnisse das Ansehen und die Hochachtung des Opfers hinzuzusetzen. Man muß also weder auf sie, noch auf ihren Fleiß, sondern auf die Kraft des Kreuzes, das ist, auf Gott allein die Ehre des Triumphs beziehen, damit das Kreuz Christi nicht aufgehoben werde. Ist dieß schon alles? Nein, christliche Zuhörer, und um euch die ganze Weisheit der Vorsehung in der Wahl der Apostel besser zu verstehen zu geben, so ziehe ich hieraus zwo Folgen, die eine, welche die Wahrheit der Wunder ins besondere, die andere, welche die Wahrheit der Religion überhaupt beweiset: Gebet wohl Acht.

Ich sage, der Charakter der Apostel beweise die Wahrheit der Wunder. Auf was für eine Art? Hören wir den heiligen Augustinus; deßhalben, weil um eine ganze Welt zu bekehren, nothwendiger Weise andere Mittel, als die Unwissenheit und Einfalt vonnöthen waren, und weil es weder möglich, noch wahr, noch wahrscheinlich ist, daß sich die Apostel durch ihre Unwissenheit allein von allen den Glauben verschaffet haben. Also erstaunet man mit Grunde einen heiligen Petrus, einen verächtlichen Fischer zum erstenmale, als er zu den Juden redet, mehr denn drey tausend Personen bekehren zu sehen. Allein der heilige Petrus gab sich durch ein bis auf den heutigen Tag unerhörtes Wunder den Parthern, den Medern, den Elamiten, allen an der Sprache verschiedenen Völkern in eben derselben Predigt zu verstehen: ein Wunder, welches der heilige Lukas zu einer Zeit anführet, wo ein großer Haufen der Zeugen ihn zu widerlegen im Stande war, wenn er die Sache übertrieben hätte. Man hat Mühe die unendliche Zahl der Bekehrungen, welche der heilige Paulus unter den Heiden wirkete, zu glauben, und ohne Zweifel übersteigt die Thatsache die Wahrscheinlichkeit. Allein wenn sich heut zu Tage unter uns ein Apostel befände, welcher eben so viele Wunder, als der heilige Paulus, wirkete, so mittelmäßig auch immer seine Talente waren, wer aus uns würde wohl erstaunen, daß er so viele Bekehrungen zu Stande brächte? Sehet, wie der allmächtige Gott durch Triebfedern, die der menschlichen Klugheit undurchdringlich sind, aus der Schwäche die Stärke zu ziehen wisse. Er nennet zu seinen Aposteln Menschen, die es zu seyn unfähig waren, und dadurch versetzet er sich in die Nothwendigkeit alle Wunder zu wirken, welche sie

gewirket haben : denn weil er sie aller menschlichen Mittel entblößet erwählet hatte, so ist bewiesen, daß um sein Vorhaben glücklich auszuführen ihnen übernatürliche und göttliche vonnöthen waren; es ist also auch wahr, daß es Wunder gegeben habe, daß es unmöglich war, daß es keine geben sollte. Ich sage noch mehr, Gott hat dadurch einigermaßen der ganzen Welt den Trotz geboten sie in Zweifel ziehen zu können. In der That ich frage den starken Geist, was für einen Beweis er heut zu Tage vonnöthen hätte um der Religion zu glauben ? Ein Wunder, sagt man ; wenn ich einen Todten auferwecken sähe, würde ich glauben : hierüber mache ich folgenden Vernunftschluß : dieses Wunder, welches ihr heut zu Tage wünschet, warum wünschet ihr es, warum verlanget ihr es ? Ihr antwortet, weil nichts weniger denn ein Wunder vonnöthen ist um uns eine solche Religion, als die christliche ist, zu überreden; weil ihr vermittelst eines Wunders dergestalt überzeuget seyn würdet, daß ihr, wenn es die Noth erfoderte, sie mit euerm Blute bekräftigen würdet, aber daß ihr euch ohne wenigstens ein Wunder nicht ergeben werdet. Nun aber kehre ich dieses Geständniß wider euch selbst, und sage zu euch : was nothwendig ist um einen einzigen Menschen zu beschämen und zu bekehren, dieß war mit desto stärkerm Grunde vonnöthen um eine ganze Welt zu beschämen und zu bekehren : was nothwendig seyn würde um aus euch einen Märtyrer der Religion zu machen, dieß war noch weit mehr im Anfange vonnöthen um ganze Legionen und Kriegsheere der Märtyrer zu machen : es ist also hier eines nothwendig, entweder müßet ihr gestehen, daß zur Einführung der Religion die allergrößten Wunder geschehen seyn, und folglich aufhören

noch

noch andere zu begehren, oder ihr müsset vermittelst der allergrößten Ungereimtheit sagen, daß sich die Welt ohne einen andern Beweggrund als auf das Wort einiger Unwissenden, ohne unter ihren Augen etwas wunderbares und erstaunenswürdiges gesehen zu haben, zur Religion bekehret habe, und daß sich die allergrößte Veränderung, die jemals in der Natur geschehen ist, die allergrößte aus allen Begebenheiten ohne einigen Grund, ohne einige Ursache, ohne zu wissen warum, zugetragen habe. Man muß sagen, daß die Liebe zum Leben diese heftigste Leidenschaft des Menschen durch nichts sey überwunden worden, und daß sich auf einmal Millionen fanatischer Menschen gefunden haben, welche sich haben erwürgen lassen, um Thatsachen, welche sie nicht glaubten, Wunder, welche sie nicht sahen, zu bezeugen, und welche zu dem Tode, und zu den Todesstrafen, ohne Beweggrund sie auszustehen, geeilet sind; das ist, man muß sagen, die Welt sey überwunden, die Welt sey christlich, die Welt sey ein Märtyrer ohne einige Ursache es zu seyn, und mit allen Ursachen es nicht zu seyn: welches ein noch weit unglaublichers Wunder seyn würde, als alle diejenigen, denen man den Glauben versagt. Alle Wunder also läugnen, heißt das allergrößte der Wunder zulassen, und der Ungläubige befindt sich hier in einem Widerspruche mit sich selbst. Allein ich gehe noch weiter, und wenn es wahr ist, wie es die starken Geister versichern, daß um sie zur Religion zu bekehren nur ein Wunder vonnöthen seyn würde, so ist es also falsch, daß sie wider die Religion einen überzeugenden und siegenden Beweis haben, und daß sie ihrem Vorgeben nach die Schwäche und die Falschheit derselben entdecket haben: denn ein Wunder kann endlich dasje-

nige nicht wahr machen, was schon als falsch erkennet ist; nun aber würde ein Todter, welcher itzt vor unsern Augen aufstünde, nichts an der Religion ändern, sie würde deßhalben in ihren Geheimnissen nicht weniger dunkel, in ihren Lehrsätzen nicht weniger undurchdringlich, in ihrer Ausübung nicht weniger strenge seyn; mit einem Worte das Christenthum würde nach diesem Wunder eben dasselbe, wie vorher, sowohl in seiner Lehre, als in seinen Thaten, als in seiner Geschichte seyn. Die Gottlosen also glauben entweder an alle Schwierigkeiten nicht, die sie wider die Religion ersinnen, und haben niemals daran geglaubt, oder sie würden auch eben so wenig bey der Erblickung eines Wunders, welches heut zu Tage zum Besten der Religion geschehe, glauben. Sie sind folglich gezwungen entweder zu bekennen, daß sie nur mit List und Betrug umgegangen sind, so oft sie gesagt haben, daß sie in den Geheimnissen der Religion wirkliche Schwierigkeiten und Widersprüche, welche sie zu glauben hinderten; wahrgenommen haben; oder zu gestehen, daß sie sich noch des Betruges bedienen, wenn sie versichern, daß sie glauben würden, wenn Gott in Ansehung ihrer ein Wunder wirkete. Welch ein Widerspruch, welch eine beleidigende Ungereimtheit, welche nach dem Ausdrucke des Propheten deutlich beweist, daß die Bosheit ihr selbsten gelogen habe: **Die Bosheit hat ihr selbst gelogen.** Ps. 26. 12. Die bewiesene Wahrheit der Wunder ist also der erste Vortheil und die erste Folge des Charakters der Apostel.

Die zweyte Folge betrift die Wahrheit der Religion überhaupt, und besteht, wie ich schon angemerket habe, darinn, daß, da sich die Unwissenheit der Apostel mit dem gesittet-

sittetsten Jahrhunderte, welches die Natur aufgekläret hat, im Widerspruche befand, man die Stärke des Beweises nicht kraftlos machen, weder von den Aposteln dasjenige sagen könne, was man von gewissen Erobern gesagt hat, daß nur die Schwäche ihrer Feinde den Ruhm ihres Fortgangs gemacht, und das Unwissende hierinn andere hintergangen haben. Es folget im Gegentheile, daß die Religion von ihrer Geburt an zum Richterstuhle der hochmüthigsten Vernunft sey gefodert worden; daß sie von ihrem Ursprunge an alle möglichen Anfälle, Beurtheilungen, Untersuchungen, Wortstreite, betrüglichen Kunstgriffe ausgestanden habe, wie es die Schriften des Celsus, des Julianus, des Porphyrius glaubwürdiger Weise bezeugen, und daß folglich, wenn die Religion einige Mackel, oder einige Züge gehabt hätte, welche sie verdächtig gemacht hätten, ihre ersten Widersacher sie zu entdecken nicht würden ermangelt haben, weil nebst dem, daß sie es zu thun nichts unterlassen haben, sie weit mehr, als wir, im Stande waren darinn zu gelingen, aus dieser einzigen Ursache, daß sich die Dinge unter ihren Augen zugetragen hatten, daß sie von den Begebenheiten, und jenen merkwürdigen Zeiten, wo Jesus Christus auf die Welt gekommen war, und wo die Erde, also zu sagen, noch von seinem Blute rauchte, nicht weit ertfernet waren, und weil sie vermittelst einer kurzen und sichern Tradition ganz leicht bis zur Quelle zurückgehen, und den Betrug in seinem Ursprunge entdecken konnten. Sie haben es nicht gethan: sie haben es also nicht thun können, und wenn mit einem solchen Vortheile alle ihre Angriffe wider die Religion unmächtig gewesen sind, was soll man von denen denken, welche sie heut zu Tage anfallen? Was für ei-

ne Wuth, oder vielmehr was für ein kindisches Wesen, nach siebenzehn Jahrhunderten Thatsachen läugnen, und Geschichtschreiber der Lüge strafen, welche durch ihre Zeugen, durch ihre Feinde, durch ihre Zeitgenossen nicht haben können streitig gemacht werden? Welche Religion werden wir also glauben, wenn es nicht diejenige ist, welche durch so viele Prüfungen und Widersprüche, durch so viele Streite und Untersuchungen gegangen ist? Wie? Wer andrer als ein Gott konnte durch die Unwissenheit und Einfalt über den Verstand und die Wissenschaft triumphiren? setzten wir noch hinzu, wer andrer als ein Gott konnte hoffen die Stärke und die Gewaltthätigkeit durch die Sanftmuth und Geduld zu überwinden? Zweytes Mittel, was schwach ist.

Hier, meine Christen, öffnen sich alle Schriften, alle Jahrbücher zu unserm Vortheile, alles erkläret sich für uns, unsere Feinde selbst. Von der Zeit an, als sich das Gebäude des Glaubens erhoben hat, wisset, was für Sturmwinde dasselbe angefallen haben; und wenn einer aus euch daran zweifeln könnte, der schlage die Geschichte auf, spricht der heilige Chrysostomus, er wird von dem Tiberius bis auf den Konstantinus alle Kaiser mehr oder weniger als Feinde des christlichen Namens sehen; da das Christenthum wider die Henkersknechte und die Cäsaren kämpfte, erkännte man viele Jahrhunderte hindurch die Kirche nur an den Fußstapfen ihres Blutes. Sehet nun, wodurch hauptsächlich die christliche Religion keiner andern gleichet, und wodurch deutlich bewiesen wird, daß sie nur das Werk eines Gottes seyn könne, weil es nicht bey den Menschen gestanden hat, daß sie nicht von der Wiege an erstücket wurde; weil die ganze

ze Welt vermittelst eines einzigen Beyspiels, nachdem sie alle Religionen, selbst die ungereimtesten ohne Mühe angenommen hat, sich nur wider das Christenthum aufgemacht, und bewaffnet hat, und weil man dessen ungeachtet diese Religion, ich sage nicht, sich erhalten, sondern wachsen, und selbst durch die Verfolgungen sich bestärken gesehen hat, ohne daß sie jemals die Gewalt der Gewalt, sondern allzeit die Sanftmuth und Geduld entgegengesetzet hat. Mit welchem Nachdrucke drangen Lektantius, Tertullianus, der heilige Justinus auf diesen Beweis wider die Heiden in jenen unvergleichlichen Schutzreden, wo sie das Geschrey der unterdrückten Religion bis zum Throne der Kaiser steigen ließen. Hat man, sagten sie zu ihnen, die Apostel an der Spitze der Kriegsheere die Staaten beunruhigen, die Thronen und Reiche erschüttern, und mitten durch Mord und Blut einen blutigen Weg dem Evangelium bahnen gesehen? Sehet nur, setzten sie hinzu, was sich unter unsern Augen zuträgt. Sehet ihr wohl, daß die Verfolgungen und Todesstrafen die Zahl der Christen vermindert, oder ihren Eifer geschwächet haben? Im Gegentheile ist das mit dem Blute der Märtyrer befeuchtete Erdreich deßhalben an Christen nur fruchtbarer, und es hat das Ansehen, daß sie erwürgen nichts anders heiße, als sie vermehren. Bey diesen Worten bekannten sich die Heiden überwunden; selbst diejenigen, welche die allergrößten Wunder ohne sich zu bekehren wirken gesehen hatten, konnten dem Schauspiele so vieler Märtyrer nicht widerstehen; sie wurden Christen wider ihren Willen, und man sah derer einige, welche der bloße Vorwitz zu den Marterbühnen geführet hatte, sie selbst besteigen, und von

der Zahl der Zuschauer zum Range der Schlachtopfer hinübergehen.

Nun, diese Wolke der Zeugen, wie der Apostel redet, diese Menge der Märtyrer von allen Zeiten und von allen Orten, von allen Geschlechtern und Aeltern werde ich allen Spitzfindigkeiten der Vernunft zum Trotze allzeit als einen der stärksten Beweise der Religion ansehen. Ich getraue mich so gar ihn euch heute als den überzeugendsten vorzustellen, und lasset uns sehen, auf was für eine Seite ihr euch wenden werdet ihn kraftlos zu machen. Werdet ihr sagen, die Religion sey eine Fabel; ihr darfet es nicht thun, weil die heidnischen Authoren sie eben so, wie die christlichen bezeugen. Werdet ihr sagen, man habe Philosophen für ihre Meinungen, Ketzer für die Unterstützung ihrer Lehrsätze sterben gesehen: allein hüttet euch mir das Beyspiel einiger Fanatiker anzuführen, da ich euch von vielen Millionen der Menschen rede. Jene starben für Meinungen, davon sie die Urheber waren, sie starben für sich selbst, sie waren die Schlachtopfer ihrer Eigenliebe: die Märtyrer hingegen starben für Jesum Christum, welchen sie weder gesehen, noch gekannt hatten, sie waren die Schlachtopfer einer abtödtenden Religion, welche sie weit mehr Vortheil hatten zu zernichten, als zu unterstützen. Die einen starben für Lehrgebäude, in welchen man sich hintergehen kann; die ersten Märtyrer starben um Thatsachen und Begebenheiten zu bezeugen, in welchen man sich nicht betrügt; mit einem Worte, sie waren keine Urheber, sie waren nur Zeugen, und muß man nicht solchen Zeugen Glauben beymessen, welche, um dasjenige zu bezeugen, was sie gesehen haben, sich in Stücke zerhauen lassen. Hier findt also keine Vergleichung

Satt

Statt, und die Märtyrer der Thatsachen können mit den Märtyrern der Meinungen nicht vermenget werden. Uebrigens woher kömmt es also, daß sich diese Thorheit in keiner Religion bey keinem Volke gefunden, und nur mit dem Christenthume angefangen habe? Die Griechen und Römer wußten für die Gesetze, für das Vaterland, für die Freyheit zu sterben und sich aufzuopfern, sie starben aber nicht für ihre Götter und für ihre Religion. Nachdem sie in den Kämpfen zur Vertheidigung des Reichs so vieles Blut vergossen hatten, so fand sich nicht ein einziger, welcher zur Beschützung der Götzen sein Leben hätte hergeben wollen: die christlichen Kaiser zernichteten die Tempel und das Kapitolium, ohne einen Märtyrer der Abgötterey zu finden; die Christen allein haben ihr Blut für ihre Religion hergegeben, und das Beyspiel des Märtyrthums hat nur für sie angefangen. Warum? weil nur die Liebe zur Wahrheit in dem Herzen des Menschen eine heftigere Leidenschaft werden kann, als die Liebe zum Leben ist. Endlich, was die Sache noch mehr entscheidet, so sehe ich unter diesen Märtyrern einige, welche während ihrem Leben, und ehe sie die Marter litten, Wunder gewirket haben; andere wirkten sie nach ihrem Tode auf ihrem Grabe durch ihre Ueberreste. Hier läßt sich nichts läugnen, denn, ich wiederhole es, selbst die Heiden erzählen es, und hatten bey der Unvermögenheit diese Wunder zu läugnen kein anders Mittel als sie der Kraft der Zauberkunst und der Teufel zu zueignen. Wenn also diese Märtyrer nur die Märtyrer des Irrthums gewesen sind, wenn ihr Zeugniß nichts beweist, so sehet die Lüge mit den zweenen schönsten Charakteren der Wahrheit, nämlich mit den Wundern und Blutzeugen, bekleidet; sehet also Gott

selb-

selbsten hinführo außer Stande sich bey den Menschen Glauben zu verschaffen, und in der Unvermögenheit uns zu versichern, daß er geredet habe. In der That ich frage den starken Geist, was für eines Beweises er heut zu Tage vonnöthen haben würde um die Offenbarung zu glauben? Ein Wunder, sprechet ihr immer; ja ein Wunder; wenn ich einen Todten auferstehen sähe, würde ich glauben. Wohlan, ich nehme euch noch einmal bey euern eigenen Worten, und sage zu euch; allein wenn Gott dieses Wunder für euch heute wirket, warum wird er es nicht für andere wirken, warum wird er es nicht für alle diejenigen wirken, die es eben so, wie ihr begehren werden? Sehet also, spricht der heilige Thomas, den höchsten Grad der Ungereimtheit, das ist, den Willen Gottes, die Macht Gottes dem Eigensinne, dem Befehle und dem Willen des Menschen untergeordnet. Sagen wir besser, dieses Wunder, welches Gott um euch zu überzeugen heut zu Tage wirkete, würde es für die Nachkommenschaft verloren seyn, oder nicht? Wie würdet ihr die Wahrheit desselben der künftigen Welt deutlich an den Tag legen? Durch mein Zeugniß, werdet ihr sagen, durch das Zeugniß aller derjenigen, die es eben so, wie ich, gesehen hätten, und wenn es vonnöthen wäre, würde ich es selbst durch meinen Tod bekräftigen. Sehr gut, das ist euer Zeugniß, eure Bekehrung, und euer Martertod würden eurer Meinung nach hinlänglich seyn die künftigen Jahrhunderte zu überzeugen: und Millionen der Märtyrer, die Bekehrung einer ganzen Welt, und eine ungeheure Menge der Zeugen, welche die zur Einführung der Religion gewirkten Wunder bestättigen, rühren und überzeugen euch nicht? Ihr wollet, daß eine so große Menge der Zeugen, welche

für

für uns unendlich weniger verdächtig sind, als wir es für die Nachkommenschaft seyn können, weil viele aus denen, welche diese Tradition ausmachen, entweder Heiden, oder Juden, oder Abtrinnige, und alle tobende Feinde des Christenthums waren, ihr wollet, daß sie eine verwirrte Einbildungskraft, und ein verrücktes Gehirn gehabt haben zu bezeugen, daß sie Wunder, welche sie nicht sahen, und ausserordentliche Dinge, welche nicht existireten, gesehen hätten. Ihr wollet, daß Gott dem Teufel gestattet habe die Apostel zu verblenden, und nicht allein die Apostel, sondern auch ihre Nachfolger, alle diese Millionen, diese ganze Menge der Märtyrer, und sie zu überreden die Gefängnisse, die Ketten, das Feuer, die Folter um der Lüge willen auszustehen. Warum soll er ihm nicht gestatten auch euch durch die Erscheinung eines Schattenbildes zu hintergehen, und wie würdet ihr euch versichern können, daß er es nicht gethan habe? Machen wir also den Schluß, sowohl daß die Märtyrer nicht haben können hintergangen werden, als auch das eine auf solche Beweise gegründete Religion unwiderspechlich sey; oder wir müssen vermittelst der allergrößten Ungereimtheit sagen, es sey Gott unmöglich uns zu versichern, daß er geredet habe. Denn ich wiederhole es, Gott selbst kann uns von der Wahrheit seines Wortes keinen grössern Beweis geben, als die Wunder und die Märtyrer: nach euern Worten finden sich beyde mit dem Irrthume vereiniget, beyde können uns hintergehen: Gott also, so groß er auch immer ist, hat kein äußerliches Mittel uns von der Wahrheit seines Wortes zu versichern; eine Folge, deren Ungereimtheit die Albernheit des Lehrgebäudes der Ungläubigen deutlich beweiset.

Lasset uns nun, um das Gebäude vollends zu Stande zu bringen, zum letzten Charakter der Religion, welchen ich einen Charakter der Schmach und der Verdemüthigung selbst in ihrem Fortgange genennet habe, hinübergehen: **Was unedel ist, und das, was nichts ist, damit er das, was etwas ist, zerstöre.**

Dritter Theil.

Allein um eure Aufmerksamkeit nicht zu ermüden lasset uns alle Charaktere der Religion in diesem vereinigen, und begnügen wir uns das angehende und furchtsame Christenthum mit dem triumphirenden und hoch angesehenen Heidenthume zu vergleichen. Versammeln wir also hier, meine Christen, alles dasjenige, was ihr gehöret habt, in einem einzigen und eben demselben Gemälde, und stellet euch vor von einer Seite die Größe, die Herrlichkeit, die Macht, von der andern Seite die Armuth, die Schmach, die Schwachheit: von einer Seite die List, die Staatsklugheit, die Kunstgriffe, von der andern die Einfalt, die Aufrichtigkeit, die Unwissenheit: von einer Seite die Wuth und die Raserey, von der andern die Geduld, die Sanftmuth, den Gehorsam: mit zweyen Worten, Jesum und die Cäsarn, welche sich die Herrschaft streitig machen: die Cäsarn, welche von Kriegsheeren, von Eroberungen, von Siegeszeichen umrungen auf dem Siegeswagen einherfahren, und mit einer Hand die Zügel der Welt, mit der andern den Donner und die Lorbeerzweige halten; Jesum von Scheiterhaufen, von Foltern, von Marterbühnen, von Schlachtopfern umrungen, in dem Blute seiner Märtyrer schwimmend; alle

sind

sind wider ihn, er allein ist wider alle: von einer Seite den römischen Adler, welcher seinen ehrsüchtigen Flug auf das Haupt der Könige richtet, ihre Kronen herabreißt, ihre Zepter zerbricht, und jene kriegerischen Legionen, welche die ganze Welt dem Kapitolium zinsbar machten, unter dem Schatten seiner Flügel einherführet; von der andern die zerrissene, blutige zu Boden geworfene, wieder aufgerichtete, in Mitte des Feuer, der Schwerter, des Blutbades wankende Fahne des Kreuzes, welche die ihrigen nur versammelt um sie zum Tode und zur Marterstrafe zuführten: Was für ein Gegensatz, und von was für einer Seite wird der Sieg seyn? Meine Christen, werdet nicht müde; der Kampf soll länger, als drey Jahrhunderte währen; und selbst dazumal, da das von dem christlichen Blute berauschte Schwert in die Scheide zurückzukehren scheinen wird, wird die von Ketten losgemachte Hölle einen noch weit gefährlichern Tyrannen ausspeyen; einen Julianus, diesen seltsamen aus Größe und Niederträchtigkeit, aus Sanftmuth und Grausamkeit, aus einer tiefsinnigen Philosophie, und aus einem kindischen Aberglauben zusammengesetzten Mann; diesen Verräther des Evangeliums um sich in den Tollsinn des Fanatismus, und in die Blendwerke der ungereimtesten Zauberkunst zu stürzen: sagen wir alles, diesen Mann, welcher für einen Christen nicht genug Tugenden, für einen Heiden ihrer zu viel hatte, welcher durch die Talente seines Verstandes des Thrones würdig, aber durch den Tollsinn und durch die Ausschweifungen seiner Aufführung der Menschlichkeit unwürdig war: diesen geschickten und überdachten Wütrich, dessen heuchlerische und wilde Staatsklugheit eine neue Art, und also

zu sagen, ein neues System der Verfolgung ersann, ein solches, welches den Ruhm und die Ehre der Religion vollkommen zu machen erfodert wurde, damit sie, nachdem sie sich lange Zeit unter den andern Kaisern wider die Gewalt des brüllenden Löwen vertheidiget hatte, auch das Verdienst hätte über die List der Schlange triumphiret zu haben.

Wie wird es also in diesem neuen Sturmwetter mit ihr aussehen? und, ich wiederhole es, von welcher Seite wird der Sieg seyn? Ach! ich sehe ihn schon entschieden; Jesus rücket durch die Niederlage der seinigen immer näher zum Triumphe hin; die Tyrannen drohen, Jesus schweigt; die Henkersknechte toben, die Christen sterben. Es liegt nichts daran, die Macht der Cäsarn verfließt gleich einem Strome; Jesus mit seinen Aposteln zernichtet ihre Kriegsheere; von der Marterbühne steigt er auf ihren Thron, und wirft ihre Herrschaft zu Boden . . . was sehe ich in diesem Augenblücke? alles ist in Unordnung, alles verändert seine Gestalt; Rom fällt, das Kreuz erhebt sich, und das Kapitolium weicht endlich dem Kalvarieberge.

Sehet, meine Christen, das Wunder der Wunder; wie ist es doch bewirket worden? Fraget mich nicht darum, oder ich werde euch fragen, wie sich die Erde um ihre Pole herum bewegen und wälzen, wie die Sonne glänzen, und über unsern Häuptern gehen, wie die Jahrszeiten auf einander folgen, und sich wieder hervorbringen können. Wenn ihr mir werdet gesagt haben, wie dieser Gott so viele Wunder aus nichts hat machen können, werde auch ich euch sagen, wie er ohne Philosophie habe überzeugen, ohne Wohlredenheit überreden, ohne Waffen überwinden, ohne

ne Streit und Gewalt triumphiren, die Tyrannen entwaffnen, die Herrschaften erobern können. Er weis es, wir wissen es nicht: alles, was man davon sagen kann, besteht darinn, daß sowohl das eine als das andere den Gott ankündigte, welcher das, was ist, durch das, was nicht war, gemacht, und sich dessen, was nicht war, bedienet hat um das, was da war, zu zernichten, das, was nicht ist, damit er das, was etwas ist, zerstöre.

Machen wir bloß allein den Schluß, und sagen wir: es ist also wahr, daß diese Religion unläugbarer Weise das Werk eines Gottes sey, und nach allem dem, was ihr gehöret habt, kann kein vernünftiger Geist seyn, welcher sich nicht ergeben müße. Es ist also wahr, was der heilige Apostel Paulus sprach, daß die Thorheit dieser Religion die ganze Weisheit der Welt thöricht gemacht habe. In der That was für eine Weisheit ist diejenige, welche kühn genug ist so vielen Charakteren der Wahrheit zu widerstehen? Was für eine Stärke des Geistes ist diejenige, welche es waget die Systeme einer unordentlichen Einbildungskraft über alle Beweise dieser Religion zu setzen, und sich allein für weit glaubwürdiger auszugeben, als alle Begebenheiten, welche sie gerechtfertiget, als alle Propheten, welche sie verkündiget, als alle Blutzeugen, welche sie geheiliget, als alle Wunder, welche sie bestättiget, als alle Heiligen, welche sie verherrlichet, als alle Lehrer, welche sie gelehret, als alle Völker, welche sie umfasset haben; und es nicht allein vorgeben, sondern auch dadurch nach dem Titel eines großen Mannes, und eines erhabenen Genüe zu trachten: ich gestehe es, mir mangelt es an Ausdrücken einen Tollsinn

von dieser Art zu bezeichnen : Da sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden. Rom. 1. 22.

Es ist also wahr, daß der Ungläubige der Augenscheinlichkeit dieser Beweise nichts vernünftiges und gründliches entgegensetzen könne. Denn endlich, gestattet mir noch diesen Vernunftschluß : um eine Religion in die Welt einzuführen, kann es nur zwey Mittel geben, entweder daß Gott selbst einen jeden Menschen ins besondere durch eine besondere Offenbarung von seinen Willensmeinungen unterrichte, welches weit mehrern Unanständigkeiten und Streitigkeiten ausgesetzet seyn würde, indem ein jeder das Recht haben würde die Offenbarung der andern für eine Chimäre und für ein eitels Schattenbild zu halten, und kein äusserliches Mittel seyn würde sich zu versichern, daß sie von Gott komme ; oder daß Gott sich der Tradition und des Dienstes der Menschen gebrauche um ihnen seine Gesetze und den Dienst, welchen er von ihnen fodert, vorzuschreiben, wie er es in dem Gesetze des Moses durch die Patriarchen und Propheten, und in dem neuen Bunde durch die Stimme der Apostel gethan hat. Nun aber wenn ihr in der Verkündigung und Einführung einer Religion Menschen und den Dienst der Menschen zulasset, so ersinnet, wenn ihr könnet, ein System, einen Plan der Religion, in welchem der Ungläubige nicht eben so viele und mehrere Schwierigkeiten, als wider das Evangelium machen könne. Hätte auch Gott zur Einführung der Religion hundertmal mehr Wunder gethan, gäbe es auch eine größere Anzahl der Ansehen, eine schönere Kette der Tradition, und noch minder verdächtige Zeugen, als die Apostel sind, welches dennoch unmöglich scheinet, so würde der Ungläubige

allzeit

allzeit sagen können : aber es sind Menschen, welche mich von den Thatsachen und Wundern dieser Religion unterrichtet haben ; aber diesen Menschen, welche sie verkündiget haben, war vieles daran gelegen, sie glauben zu machen ; aber wer wird mir sagen, ob sich diese Menschen nicht täuschen, oder uns nicht haben täuschen wollen ? Mit einem Worte, eben dieselben Schwierigkeiten, welche sie wider das Zeugniß der geheiligten Bücher anführen, können sie auch wider alle Schriften, wider alle Zeugen, wider alle Mittel, welche Gott würde wählen können, ersinnen. Es muß also entweder der Ungläubige die Wahrheit des Christenthums erkennen, oder man muß sagen, daß es auf der Erde niemals eine Religion gegeben habe, noch eine gebe, noch jemals eine geben werde, deren Gewißheit man nicht in Zweifel ziehen könnte. Ist nun wohl jemand, der nicht an dieser Folge das Lächerliche der Sekte, die ich bestreite, erkenne, und der, wenn er einen Ungläubigen nennet, nicht weit weniger einen Feind Gottes, als einen Feind der Vernunft nenne.

Indessen, meine Christen, haben wir noch eine große Schwierigkeit aufzulösen. Wenn diese Beweise so wahr sind, diese Religion so gut eingeführet, warum sieht man denn noch so viele Ungläubige, und unter diesen Ungläubigen so viele verständige Männer ? Die Ursache ist, weil man derer mehr zählet, als man zählen sollte, und weil es viel weniger von denen giebt, die es sind, als von denen, die es seyn wollten. In den einen ist es eine Krankheit, eine Unruhe der Seele, welche um ihre Furcht zu stillen, sich der Gottlosigkeit überläßt ; diese gleichen nach den Worten des heiligen Bernhards den Reisenden, welche

in einer finstern Nacht auf Irrwege gerathen sind, sie fingen um sich wider die Furcht Muth zu machen, und gedenken durch ihre Gotteslästerungen ihre Vernunft zu betrüben, oder ihr Gewissen einzuschläfern.

In den andern ist es ein Titel des Verstandes oder ein Mittel für einen solchen, der man nicht ist, angesehen zu werden; zieht man wider Gott heftig los, so hält man sich für einen großen Mann; verwirft man eine allgemeine Meinung, so sieht man sich für ein großes Genie an, und die Gottlosigkeit ist endlich die Masque der Mittelmäßigkeit geworden.

Oft ist es eine Mode, welche vorüber geht, eine Rolle, welche man in einem Alter spielen, und in einem andern verlassen muß. Die Jugend verstreicht in der Gotteslästerung, und das hohe Alter in den Gewissensbissen. Zuweilen werden sie von dem Geiste der Ruchlosigkeit bis in ihr baufalliges Alter besessen; endlich kömmt der Tod an, und sie legen die Waffen nieder, sie wiederrufen sich selbst, sie sterben entweder in der Verzweiflung, oder in der Reue. Was liegt also daran, daß alle Augenblicke des Lebens zur Bestreitung der Religion angewendet werden, wenn der letzte allzeit für sie seyn soll?

Auch dieses geschieht, weil Gott, wenn es ihm gefällt, die Wissenschaft in Finsternisse, und die Vernunft in Thorheit verändert. Wenn der Mensch nicht glauben will, was Gott gesagt hat, so rächet sich Gott, und läßt den Menschen alles dasjenige glauben, was er will: er läßt so gar zu, daß die größten Geister in die größte Blindheit fallen: er gestattet, daß Salomon, dieses Orakel der Weisheit zu den Füßen der Götzen krieche. Schwache Sterbliche, uns liegt es dazumal ob uns zu unterrichten, und durch die Grö-

ße der Schlachtopfer, welche er sich aufopfert, die Größe seines Wortes verehren zu lernen: **Ich will die Weisheit der Weisen zu nichts machen, und die Klugheit der Klugen verwerfen.** 1. Kor. 1. 19.

Und um noch mehr zu sagen, so ist nicht so augenscheinlich, was sich der Mensch zu glauben nicht weigere, wenn er einen Vortheil hat es nicht zu glauben. Sehet die Juden, welche Jesum Christum nicht zu glauben, und ihn aus dem Wege zu räumen entschlossen sind, was für Fallstricke legen sie ihm nicht? Sie stellen ihm Fragen von der Religion, und Staatsklugheit; Jesus beantwortete sie: sie untersuchen seine Sitten, sie finden darinn nichts denn Heiligkeit; sie prüfen seine Gespräche, und treffen darinn nichts denn Weisheit an. Endlich begehren sie von ihm Wunder um seine Sendung zu beweisen, und in dem Augenblicke werden die Teufel vertrieben, die Blinden sehend gemacht, die Todten zum Leben erwecket; was wird die Bosheit der Juden thun? Sie giebt ihnen diese Ausflucht ein, daß Jesus die Teufel im Namen des Belzebub austreibe. Allein der zum Leben erweckte Lazarus, der sich mitten unter ihnen befindt, redet deutlich zum Besten Jesu Christi. Man muß den Lazarus aus dem Wege räumen. Man muß ihn das zweytemal in die Nacht des Grabes versenken, mit einem Worte, man muß Jesu Christo alle Beweise seiner Gottheit benehmen, weil er eine Lehre prediget, die ihnen zuwider ist. Sehet das Bild der Ungläubigen, ihr Herz ist für eine so heilige Religion, für eine Religion, die sie verdammet, allzu verderbt, und deßhalben sind sie im Stande alles zu ihrer Vernichtung zu unternehmen. Redet man ihnen von Wundern, sie läugnen sie; von Weissagungen, sie ver-

werfen sie, von Märtyrern und Zeugen, sie weigern sich ihrer; und je billiger man mit ihnen verfährt, desto mehr ist man versichert sie zu empören.

Sagen wir besser, niemand, ja niemand wisse die Religion. In der Kindheit giebt es viele Ausübungen, und wenige Einsichten; in der Jugend einige Einsichten, einige Elemente, aber ohne die Grundsätze und Beweise zu ergründen. Rücket man im Alter fort, so giebt es andere Sorgen, andere Beschäftigungen; die Ergetzungen, die Geschäfte, die Leidenschaften, alles entfernet von der Wissenschaft und Ausübung der Religion. Kömmt man in die große Welt, so trifft man nur Beyspiele an, die sie zernichten, Gespräche, die sie in einen übeln Ruf bringen, Bücher, die sie bestreiten; allenthalben Gespött über die Religion, Schwierigkeiten über die Religion, Schriften wider Religion, Scherzreden, Schmähungen, Lästerungen wider die Religion. Was geschieht? Man hat nicht Einsichten genug um sie zu vertheidigen; man hat nicht mehr weder die Zeit noch den Willen sie zu lernen; und da man wider den Feind keine Stärke, und für sich selbst kein Mittel hat, ergiebt man sich ohne zu streiten; und da die Hofart bald darauf der Unwissenheit zu Hilfe kömmt, so scheinet die Religion in der Ferne nur als eine Kurzweile, nur als ein Spiel der Kindheit, nur als ein leichter Traum, welcher sich verliert, und dessen man sich kaum erinnert. Man verläßt sie also eher, als man sie versteht, man verachtet sie ohne sie zu kennen, man bestreitet sie ohne sie zu wissen; man ist kaum ihr Lehrjünger, so ist man schon ihr Feind, und man ist fast eher ungläubig, als man ein Christ gewesen ist.

Was soll ich noch hinzusetzen? dieses, daß unser Hochmuth also beschaffen ist, daß in den Gegenständen unsrer Kenntnisse fast allzeit die Partey, welche uns verborgen ist, mehr Kraft habe unsern Verstand unwillig zu machen, als die Partey, welche uns bekannt ist, Gewalt hat unsere Vernunft zu unterwerfen. Erheben wir die Augen gegen den Himmel, so verkündigen uns die Wunder des Firmaments einen Gott. Allein wer kann alle diese Wunder begreifen, wer kann diesen Gott entweder in ihm selbst, oder in seinen Werken begreifen? Was ist wohl für ein Mittel dasjenige zu glauben, was man nicht begreifen kann! sehet die Gottlosen und Gotteslaugner. Betrachten wir die Welt und ihre Einwohner, so glänzet allenthalben eine Vorsehung, welche man sich nicht zu bewundern enthalten kann. Allein wie soll man diese Vorsehung mit so vielen Uebeln, mit so vielen Aergernissen und Anordnungen, welche sie zulaßt, zusammenräumen? Man muß also entweder daran zweifeln, oder sie laugnen: sehet die Pyrrhonisten und Fatalisten. Steigen wir in uns selbsten hinab: wir treffen einen Verstand, eine Seele, einen Gedanken an, die man mit dem Leibe und der Materie nicht vermengen kann. Allein was ist die Seele, was ist der Verstand, was der Gedanke? Wenn man diese Dinge weder begreifen, noch erklären kann, kann man wohl ihr Daseyn glauben? Man muß also daran zweifeln: sehet die Materialisten. Endlich stellet sich uns die Religion mit Zeugen des Lichtes und der Augenscheinlichkeit, mit einer Kette der Beweise, mit einer Tradition, und mit Beweggründen der Glaubwürdigkeit, welche jeden Verstand zu unterwerfen fähig sind, dar. Allein diese Religion hat Lehrsätze, welche in Erstaunen setzen,

Ge-

Geheimnisse, welche demüthigen. Man wird also nichts glauben, weil man nicht alles versteht: sehet die Deisten und Ungläubigen. Also wird dasjenige, was wir sehen, für nichts gerechnet; und dasjenige, was wir nicht sehen, bestimmet unsere Urtheile: und gleich als wenn die Wahrheit unter der Wolke deßhalben weniger die Wahrheit wäre, obgleich ein Theil ihrer Stralen abgebrochen ist, verlassen wir das Licht um uns in die Finsternisse zu stürzen, und begnügen uns weit weniger mit dem, was wir wissen, als wir uns empören wegen dessen, was wir nicht wissen.

Endlich ist die hauptsächliche Ursache der großen Anzahl der Ungläubigen diese, weil es geschrieben steht, daß die Religion den Widersprüchen ausgesetzet seyn solle; es steht geschrieben, daß, obgleich ihr Reich ewig seyn solle, dennoch der Glaube von Tag zu Tage schwächer werden, und von einer Nation zur andern hinübergehen solle. Sehet die letzte Weißagung, deren Erfüllung den andern zum Beweise dienen muß; sehet das letzte Wunder, welches Gott seinen Auserwählten vorbehält um sie in dem Glauben zu bestärken. Und in der That was für ein Wunder ist wohl größer, als Menschen, welche in Mitte eines so großen Lichtes nichts denn Finsterniſſe sehen; welche nach so vielen Wundern, nach so vielen Gründen und Beweisen, nach so vielen Beyspielen und Ansehen, nach der Bekehrung einer ganzen Welt sich zu ergeben, sich weigern, und um zu glauben noch Wunder begehren? Es ist also die große Anzahl der Ungläubigen und starken Geister keineswegs eine besondere Strafe unsers Jahrhunderts, wie man sich einbildet: schlaget die Geschichte auf: es sind ihrer zu allen

Zeiten

Zeiten gewesen, und es wird ihrer zu allen Zeiten geben: und wenn wir es in Betreffung des Unglaubens unsern Vätern bevorthun, so geschieht es deßhalben, weil unsere Nachkommen uns übertreffen sollen, und weil das Wort Jesu Christi hierinn ausdrücklich ist, daß man bey seiner letzten Ankunft kaum einen Ueberrest des Glaubens auf der Erde finden werde. **Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du wohl, daß er glauben auf der Erde finden werde?** Luk. 18. 8. Die Gottlosigkeit selbst also gereicht der Religion zum Ruhme, und diejenigen, welche an ihrer Vernichtung arbeiten, bringen ihren Beweis vollends zu Stande.

Ihr also, bey welchen die Leidenschaften den Glauben nicht verändert haben, gebet wohl Acht, euch durch das Geschrey und Gespött der Gottlosen nicht erschüttern zu lassen: haltet sie des Mittleidens würdiger, als der Aufmerksamkeit; begnüget euch sie zu beklagen, und sehet sie wie jene Juden an, welche Gott bis an das Ende der Zeiten erhält, damit sie unserm Glauben zum Beweise dienen, und ihre Empörung zum Ruhme des Lehrmeisters gereiche, den sie verworfen haben.

Uebrigens lasset uns über diese heilige Religion unsere Betrachtungen anstellen, lasset uns sie ergründen, und ihr werdet sehen, daß sie nur die Halbweisen fürchte, daß ihre Feinde nur für diejenigen fürchterlich seyn, welche sie nicht wissen, und daß sie kennen lernen eben so viel sey, als ihre Widersacher verachten lernen. Besonders aber sondern wir niemals die Wissenschaft von der Ausübung, die Werke von den Einsichten ab. Es ist ein erschreckliches Uebel nicht glauben, aber glauben und nicht ausüben heißt den Krieg

und

und die Hölle in seinem Herzen tragen : erinnern wir uns jener Worte des Erlösers, daß nicht diejenigen, welche an seinen Namen geglaubt, sondern diejenigen, welche den Willen seines Vaters werden erfüllet haben, in seinem Reiche Platz nehmen werden.

An den König.

Möchten doch diese Großen Wahrheiten allzeit unserm Verstande gegenwärtig seyn. Es giebt wenige, welche die Aufmerksamkeit der Fürsten und der Unterthanen eben so sehr verdienen. Ja, Ihre Majestät, alles ist in den Vorhaben Gottes angeordnet, der Fortgang sowohl, als der Abfall der Religion, und gleichwie jede Nation, und jedes Reich zur Erkenntniß der Wahrheit nach und nach ist berufen worden, also soll auch jede Nation, nach der Reihe von dem Erbtheile ausgeschlossen werden, und den Glauben ihrer Väter verlieren. Wenn die Religion bey einem Volke einige Jahrhunderte blühend und ruhig geherrschet hat, bricht auf einmal eine Zeit des Schwindels und des Irrthums herein, wo der Geist der Unruhe, der Verwirrung, der Neuerung alle Köpfe in Bewegung setzet : von allen Seiten erheben sich neue Systeme ; man hält sich für aufgeklärter, als seine Väter ; die ihren Gang zu verbergen geschickte Gottlosigkeit, Nachdem sie in dem Schatten und Stillschweigen ihre Wuth lange Zeit überdacht hat, bricht endlich aus, und schleicht sich unter den Namen der Weisheit, der Klugheit der Philosophie in alle Herzen ein. Was thut der Herr dazumal ? Von der Höhe seines Throns wirft er einen Blick auf die Könige, und nachdem er sie gegen seine Vortheile entweder vom Eifer eingenommen, oder gleichgiltig sieht, hält er die-

ste große Veränderung auf, oder beschleiniget sie. Allein, Sire, was uns bey so vielen Ursachen der Furcht Sicherheit verschaffet, ist dieses, daß das Blut des heiligen Ludwigs nicht ausgeartet hat, und daß, so lange ihre durchlauchteste Familie uns die Gottseligkeit und die Tugenden desselben immer erneuert, Ihre Majestät nicht aufhören werden den Eifer und die Standhaftigkeit desselben zur Vertheidigung der Religion sehen zu lassen. Was uns hoffen macht, daß Frankreich allzeit das Erbtheil des Herrn seyn werde ist dieses, daß Gott, welcher alles zu seiner Ehre macht, für die Erhaltung Ihrer Tage nicht so viele Wunder gewirket haben würde, wenn er Sie nur zu einer weltlichen und irdischen Größe bestimmete. Er rettet Daviden von den Fallstricken, und von dem Tode, er bedecket ihn mit seinem Schilde, und nach tausend Gefahren zeiget er ihn seinem Volke auf dem Throne Israels, und dieses darum, weil David der Mann seiner Rechten seyn, weil er den Tempel stiften, die Religion in seinen Staaten blühend machen, und die Kämpfe des Herrn kämpfen soll. Sie sind es, Sire, dieser von Gott sonderbarer Weise begünstigte König; er hat alles in Ihre Hände gegeben, den Glanz der Majestät, den Umfang der Macht, den Fortgang der Unternehmungen, die tiefe Einsicht der Rathschlüße, den Ruhm der Waffen, die Weisheit und den Sieg. So viele Wohlthaten, Sire, müßen zu ihrer Quelle zurückkehren, Sie müßen sie zur Ehre Gottes, zur Vertheidigung seiner Sache, zur Beschämung der Feinde seines Namens anwenden, eben so, wie er sie über die Feinde ihres Reiches triumphiren gemacht hat. Möchte doch die Nachkommenschaft in Ihnen nicht allein den Helden und den Ueberwinder bewun-

bewundern : diese Titel, Sire, haben im Grabe ihr Ende; und ich getraue mir es zu sagen, dadurch würden Sie zur gemeinen Klasse der Könige, welche weiter nichts als Eroberer waren, wieder hineingehen. Der Name eines von Gott begünstigten Königs würde entehret seyn, wenn er nur in den Jahrbüchern des Ruhms zur Seite der Alexander und Cäsarn geschrieben stünde : sein Platz und sein wahrer Triumph ist in den Jahrbüchern der Religion mit den Theodosen, mit den Karln den Großen, mit den heiligen Ludwigen. Es kömmt ein Tag, wo den Königen eben so, wie den andern Menschen, nichts übrig bleibt als das, was sie für die Religion gethan haben; jeder andere Ruhm, jeder andere Titel verschwendt; jener eines Vertheidigers; eines Beschützers der Religion bleibt allein, und sie bringen vor Gott nur dasjenige, was sie für Gott gethan haben. Möchte doch also, Sire, dieser Titel alle Wunder Ihres Reiches krönen! möchte doch die Religion allzeit die Zierde und Herrlichkeit desselben ausmachen, damit wir einstens, Könige und Unterthanen, Völker und Beherrscher in diesem Reiche der glückseligen Ewigkeit uns beysammen befinden. Amen.

Pre=

Predigt
von der Glückseligkeit.

Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken. Matth. 11. 28.

Die Glückseligkeit ist der erste Gegenstand unsrer Begierden, der Anfang und das Ende unsrer Handlungen, das Ziel aller Bemühungen unsers Verstandes und unsrer Vernunft, und gleichsam der Mittelpunkt, wohin mit einer schnellen und unüberwindlichen Bewegung alle Kreaturen abzielen.

Die Philosophen haben nur geschrieben um uns das Mittel zu lehren dahin zu gelangen; die Menschen sind nur in eine Gesellschaft zusammengetreten um sie sich zu verschaffen; die Künste und Wissenschaften sind nur erfunden worden sie vollkommen zu machen; alle Stände und Lebensberufe sind nur eben so viele verschiedene Wege dahin zu kommen: die Großen und Kleinen, die Reichen und Armen, die Beherrscher und Unterthanen, die Kinder und Alten, alle setzen sich in Bewegung, alle bearbeiten sich sie zu erreichen: die Leidenschaften und Talente, die Laster und Tugenden, die Ergetzlichkeiten und Bemühungen, alles wird zu diesem Endzwecke angewendet; von den gesitteten Völkern an, welche die Städte bewohnen, bis zu den Wilden, welche mitten in den Wildnissen verborgen sind, von dem Throne des Monarchen bis zur Strohütte des Armen, be-

strebet sich alles nur um die Ruhe und Glückseligkeit zu finden; und endlich scheinet seit dem Daseyn der Welt die ganze Natur gleichsam beschäftiget zu seyn einen Glückseligen zu erzeugen.

Nun, meine Christen, will ich euch in dieser Predigt darthun, daß ihr ohne die Religion vergebens arbeitet, daß die Religion zu unsrer Glückseligkeit nothwendig ist, und allein vermögend ist unsere Glückseligkeit auszumachen. In der That, der Mensch kann nur durch diese zwey Mittel glückselig seyn, entweder durch sich selbst, oder durch die Kreaturen: die Glückseligkeit befindt sich in ihm, oder ausser ihm, entweder in seinem Herzen, oder in den Gegenständen, welche ihn umgeben. In ihm selbst trift der Mensch die größten Hindernisse zu seiner Glückseligkeit an; er ist der erste und größte Feind seines Glückes. In den Kreaturen findt er niemals die nothwendigen Eigenschaften und Bedingnisse ihn glücklich zu machen. Zur Glückseligkeit des Menschen wird also erstens erfodert die Hindernisse, welche der Mensch in ihm zu seinem Glücke antrifft, zu zernichten, ihn gleich anfangs in Ruhe zu setzen, und mit sich selbsten zu versöhnen; zweytens ist ein kräftiges Mittel vonnöthen, um das Leere und die Unvollkommenheiten der Kreaturen zu ersetzen, ein Gut, welches alle zur wahren Glückseligkeit nothwendigen Bedingnisse vereiniget. Nun aber von dieser erhabnen Wissenschaft, von dieser seltsamen Entdeckung, welche die Vernunft suchet, und nicht findet, welche die Philosophie verspricht und nicht giebt, deren sich die Welt rühmet, und welche sie nicht kennet, welche uns die Kreaturen anbieten, und nicht besitzen, hat die Religion allein das Geheimniß und die Mittel; sie allein hat

das

das Recht zu sagen : **kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, ich will euch erquicken.** Warum? Weil sie allein alle Hindernisse zernichten kann, welche unsrer Glückseligkeit, es sey in dem Menschen, oder außer dem Menschen, entgegen stehen : in dem Menschen, sie giebt ihm den Frieden, und versöhnet ihn mit sich selbst, indem sie alle Kräfte seiner Seele in Ordnung bringt, dieß ist der Gegenstand des ersten Theils : außer dem Menschen, sie ersetzet alles dasjenige, was den Kreaturen und den irdischen Gütern zu unsrer Glückseligkeit ermangelt, dieß ist der Gegenstand des zweyten Theils, und zugleich der ganze Plan und die Abtheilung dieser Rede.

Ihr hochmüthigen Kinder einer vergänglichen Welt, ihr könnet euch nicht beklagen, daß unsere Reden euch nicht genugsam angehen, und allzu oft nur eine kleine Zahl der Menschen betreffen : ist wohl jemand unter euch, welcher sich nicht bestrebe glückselig zu seyn? Ich führe also hier die Sache der ganzen Menschlichkeit : ja je größere Sünder ihr seyd, desto mehr muß euch an diesem Unterrichte gelegen seyn; er wird euch die zwo wichtigsten Wahrheiten für das Leben lehren, daß die Religion zu unsrer Glückseligkeit nothwendig sey, daß die Religion allein sie uns zu verschaffen vermögend sey. Mein Gegenstand ist mir Bürge für eure Aufmerksamkeit um ihn glücklich auszuführen rufen wir an den Beystand des göttlichen Geistes durch die Vermittelung seiner reinesten Braut und heiligsten Jungfrau Maria.

Erster Theil.

Für den Menschen ist keine Glückseligkeit von Seite seiner selbst ohne den Beystand der Religion, weil ohne sie der Mensch sein erster Feind ist, und alle Kräfte unsrer Seele fast eben so viele Hinderniſſe zu unsrer Glückseligkeit sind. Unsere Vernunft quälet uns durch ihre Zweifel und Ungewißheiten, die Religion kläret sie auf, und nimmt sie zu gleicher Zeit gefangen. Unsere Einbildungskraft ermüdet uns durch ihre wunderlichen nnd eigensinnigen Einfälle; die Religion hat die Macht sie im Zaume zu halten, und zu unterdrücken. Unser Herz beunruhiget uns, und setzet uns in Bewegung durch seine Begierden und Leidenschaften; die Religion allein hat das Recht ihnen zu gebieten, und sie in Ordnung zu bringen. Unser Charakter betrübet uns durch seine Ungleichheiten und Mängel; die Religion beuget und verbessert ihn. Es würde also genug seyn uns selbst zu lieben um eine Religion zu lieben, welche zu gleicher Zeit das Licht unsrer Vernunft, der Zaum unsrer Einbildungskraft, der Beherrscher unsers Herzens, der Rathgeber und Freund unsers Charakters ist. Möchte ich doch diesen Wahrheiten die nothwendige Stuffe der Stärke und der Ueberzeugung geben können, um uns die Religion allzeit theurer, und liebenswürdiger zu machen!

Das erste Hinderniß unsrer Glückseligkeit sind die Zweifel und Ungewißheiten unsrer Vernunft. Die Begierde zu wissen und zu kennen ist dem Menschen nach den Worten der Schrift als eine Quaal und Plage gegeben worden. Der erste Mensch, ob er gleich mit tausend Kenntnissen ausgezieret war, wollte seine Wissenschaft noch weiter treiben, und

seine

seine Hochmüthige Vernunft machte den Adam mit seiner ganzen Nachkommenschaft unglückselig, weil er die Gränzen, welche Gott seinem Verstande gesetzet hatte, hat überschreiten wollen. Unseliger Vorwitz, welcher nicht allein unsern ersten Vater zu Grunde gerichtet hat, sondern auch unter seinen Kindern so viele Unglückselige macht! die Kühnheit und Hofart unsrer Vernunft hat nach dem Maaße zugenommen, als sie seit der Sünde von ihrer Stärke und von ihrem Lichte verloren hat; fast eben so wie ein vom Throne herabgestürzter König, dem von seiner vergangenen Größe weiter nichts, denn ein betrübtes Angedenken, übrig bleibt, ohne Hoffnung sie wieder zu erhalten. Nun aber kann die Religion allein unsrer Vernunft einen Theil jener Herrschaft, welchen sie verloren hat, zurückstellen, und ohne die Religion kann sie unmöglich zufrieden und ruhig seyn. Warum? Weil die Religion allein die Wahrheiten, welche sie zu kennen am meisten verlanget, die Wahrheiten, welche zur Glückseligkeit des Menschen das meiste beytragen, ihr entdecken kann. Wer ist derjenige, der den Menschen in diese Welt gesetzet hat? und warum befindet er sich darinn? Welches ist sein Ursprung und sein Ziel? Was ist der Mensch in sich selst, und wohin muß er abzielen? Hat er eine Seele? Ist sie unsterblich, ist sie es nicht? Giebt es einen Gott, will er, daß man ihm diene, und auf welche Art verlanget er unsere Dienste? Diese Fragen bieten sich uns wider unsern Willen dar, und wir sind ihnen nothwendiger Weise eine Antwort und eine Auflösung schuldig. Allein sehet, wo die Vernunft der größten Philosophen gescheitert, und wo ohne die Fackel der Offenbarung der menschliche Verstand nur Zweifel und Ungereimtheiten her-

vorgebracht hat. Sehet, wo der heilige Augustinus, so lang er seinem eigenen Verstande überlassen war, von einem Systeme in das andere, von einer philosophischen Schule in eine andere irre gieng, und heute ein Epikuräer, morgen ein Manichäer war. Ich war schon daran, spricht dieser große Heilige, daß aus allen Fragen, derer Auflösung ich suchte, ich mir selbst eine Aufgabe geworden war, und zwar eine Aufgabe, die hundertmal härter, als alle die andern, aufzulösen war; ich bin mir selbst eine große Frage geworden: so unruhig und unglückselig ist die sich selbst überlassene Vernunft des Menschen. Nun aber in diesem Zustande, in Mitte dieser Zweifel, dieser Verwirrungen ist es wohl dem Menschen möglich glückselig zu seyn? Man wird mir sagen, er habe nur alle diese Fragen aus dem Sinne zu schlagen, und daran nicht zugedenken: und ich frage, ob er es wohl lange Zeit, und allzeit thun könne! Die Kindheit kann zwar sie nicht wissen; die unbedachtsame Jugend kann zwar sie vergessen: allein die Leidenschaften fallen, die Ergetzlichkeiten vergehen, die Jugend fleucht, die Vernunft redet endlich, und dann gehen diese großen Wahrheiten, also zu sagen, aus allen Winkeln der Seele hervor, wo die Leidenschaften sie hingetrieben, und begraben hatten. Daher entstehen jene verdrüßlichen Ueberlegungen, welche in einem gewissen Alter alle Menschen, die ohne Religion und ohne zu denken gelebt haben, kränken. Ihre immer wankende und ungewisse Vernunft theilet der Seele ihre Bewegung und ihren Tollsinn mit; ihr durch den Zweifel und Unglauben vergiftetes Herz schicket ihrem Verstande nur dunkle Begriffe, nur traurige Bilder zu, welche auf der Stirne des Gottlosen gemeiniglich einen

hoch-

hochmüthigen Verdruß abmalen, der die geheime Quaal andeutet, von der er verzehret wird. Was ist nun vor ein Mittel, damit sich ein solcher Zustand mit dem Frieden, und mit der Glückseligkeit vertrage? Leben ohne etwas zu wissen, und ohne etwas zu glauben; seinen Gott und sich selbst nicht kennen; kein anders Hilfsmittel, als den Zweifel, keinen andern Trost, als ein Vielleicht, keinen andern Grundsatz, als den Zufall, keine andere Hoffnung, als jene haben endlich einmal vernichtet zu werden; mit verbundenen Augen als ein Blinder einhergehen, und immer an dem Abgrunde der Vernichtung oder der Ewigkeit fahren. Wenn es doch einen Sterblichen giebt, welcher in diesem Fieber der Vernunft einige Augenblicke der Ruhe erfährt, so kann dieß nichts anders seyn, als der Schlummer eines Kranken, der so gar in seinem Schlafe von tausend verdrüßlichen Träumen beunruhiget wird; oder eines Bösewichtes, welcher ganz ermüdet, sich wider seine Richter und wider die Wahrheit lange Zeit vertheidiget zu haben, seiner Begnädigung oder seiner Todesstrafe ungewiß den Tag vor seinem Endurtheile schläft.

Allein mit dem Lichte der Religion wie unterschieden ist der Zustand des Menschen! Ist wohl ein Weiser so aufgekläret, daß er sich in der Größe und Gewißheit der Kenntnisse mit einem einfältigen Gläubigen vergleichen könne! Alle diejenigen Fragen, wo sich die Vernunft des Philosophen beunruhiget, worüber sie sich in Wortstreite einläßt, wo sie hin und her wanket und fällt, setzet der standhafte und siegreiche Glaube des Christen in ihr hellestes Licht, und löset sie auf. Die Unsterblichkeit der Seele, die Gewißheit eines andern Lebens, das Daseyn eines Gottes, der

Dienst, den er erfodert, die Ursache aller seiner Werke, die Bestimmung des Menschen, und jene aller Kreaturen, endlich alles dasjenige, was wirklich ist, oder seyn soll, ist mir durch die Offenbarung allein aufgedecket: gleich als wenn die ganze Welt nur ein Räthsel wäre, dessen Auflösung der Glaube allein finden, und dessen Entwicklung er uns allein geben kann. Und daher kömmt der Frieden und die Ruhe der Vernunft, welche mit dem Lichte des Glaubens sich sowohl von den Unruhen des Zweifels, als von den Vorurtheilen des Irrthums auf allzeit befreyet sieht.

Allein mit dem Glauben ist wohl die Vernunft ruhig, erfährt sie nicht auch Versuchungen und Verwirrungen? Und wo ist wohl der Fromme, spricht man, welcher dahin kommen könne, daß er allzeit glaube? Und ich frage, wo ist der Gottlose, welcher es so weit bringen könne, daß er niemals glaube? Ohne Zweifel spricht uns der Glaube von den Prüfungen nicht los, zu welchen der Mensch während seinem Elende verdammet ist, weil der Glaube, damit er verdienstlich sey, nothwendiger Weise Opfer und Kämpfe erfodert: allein ohne den Glauben erfährt nicht die Vernunft noch weit größere? Vergleichen wir nun die Kriege mit den Kriegen, die Kämpfe mit den Kämpfen, welche laufen unsrer Glückseligkeit mehr zuwider, jene, welche der Glaube unsrer Vernunft liefert, oder jene, welche die Vernunft durch ihre Kühnheit und durch ihren Vorwitz sich selbsten liefert? Der Christ kann das Ziel und Ende der Glaubenskämpfe durch die großen Beweggründe sehen, welche ihn verbinden sich zu unterwerfen, und dadurch stellet er zu gleicher Zeit seine Glückseligkeit, und sein Verdienst sicher. Der Gottlose kann den Krieg seiner Vernunft niemals

mals zu Ende gehen sehen, weil sie ihn nur mehr zweifeln lehren kann, und dadurch vermehret er nur seine Quaal, indem der Zweifel an und für sich selbst ein grausamer, und mit der Glückseligkeit des Menschen unverträglicher Zustand ist. Je weiter man in dem Glauben, und in dem Kenntnisse der Religion fortrücket, desto mehr bewundert man ihn, desto standhafter und unerschütterter wird man in seinen Grundsätzen: je mehr man die Vernunft anhöret, je mehr man in den menschlichen Wissenschaften zunimmt, desto mehr verachtet man sie, desto ungewisser und wankender wird man in seinen Meinungen. Warum? Weil die sich selbst überlassene Vernunft ihre Meinungen festsetzet, und über den Haufen wirft, nachdem sie durch das verschiedene äußerliche Ansehen der Gegenstände verführet wird; weil, wenn nicht der Glaube unsere Vernunft gefangen nimmt, wir das Leben mit glauben, und nicht glauben zubringen, uns überreden wollen, und uns nicht überzeugen können. Wir wissen alles dasjenige, was die andern gedacht haben, uns ist nicht weniger dasjenige bekannt, was wir selbst denken müßen. Daher entstehen so viele Bemühungen und Anstrengungen des Verstandes um die Sphäre unsrer Kenntnisse zu erweitern, so viele Meinungen und Systeme, welche durch andere Systeme bestritten, und über den Haufen geworfen werden. Man wird niemals zu schreiben aufhören, spricht Salomon, **Des vielle Bücher Schreibens ist kein Ende**, Ekkl. 12. 12, ohne daß eine so große Bemühung und Arbeit zu einem andern Endzwecke, als zur Quaal und zur Verwirrung unsers Verstandes abzielen könne, vielfältige Betrachtung ist dem Fleische peinlich, Ebend. Daher kommen endlich so viele

Schriften und Bände, wo man für einige geringe Kenntnisse, die man in Mitte dieser weisen Finsternisse wahrnimmt, bey jedem Schritte an Klippen und Abgründe anstößt; man schwimmt in einem Meere der Zweifel, der Fragen und der Widersprüche um oftmals mit dem gänzlichen Schiffbruche der Vernunft, und mit dem gänzlichen Unglauben, weil man alles hat wissen wollen, zu endigen; weil mit einem Worte nach dem Ausdrucke des heiligen Geistes alles in der Welt ein Gegenstand des Streites und Zankes geworden ist; unsere Wissenschaft ist weiter nichts, als eine hochmüthige Unwissenheit, und das Gebäude der Wissenschaften ein zerdrümmerter Palast, wo ein jeder nach seiner Art ändern und anordnen will; ein Gebäude, welches von einer Seite nach dem Maaße, als man es von der andern erhebt, zusammenfällt, und endlich den Werkmeister sowohl, als den Baumeister unter seinen Drümmern begräbt. Die Religion ist die Säule, welche allein unbeweglich und siegreich sich mitten auf den Drümmern der menschlichen Wissenschaften erhebt, welche die Fackel des Glaubens gleich einer hellen und günstigen Seeleuchte trägt, Damit sie der Vernunft als eine Führerinn diene, und sie allzeit ihren Glanz, und das Ziel ihrer Arbeiten gegen sie richten lehre. Man muß sie also allzeit während dieser kurzen Schiffart zur Regel und Richtschnur nehmen, und um dieselbe glücklich zu machen, kömmt es der Religion zu das Steuerruder zu führen, und der Vernunft sich ihrem Ansehen zu unterwerfen. Es ist wahr, mit der Religion wird meine Vernunft nicht alles dasjenige kennen, was sie würde kennen wollen; allein mit der Religion wird sie davon allzeit mehr wissen, als ohne dieselbe, sie wird alle zu ihrer

rer Ruhe nützliche Kenntnisse haben; und was ist ihr an den andern gelegen? Mein Sohn, willst du glückselig seyn, spricht der heilige Geist, traue nicht der Ungelehrigkeit deiner Vernunft, begnüge dich dasjenige zu kennen, was dir nützlich ist, und verlange nicht mehr: Hierüber frage nicht weiter, mein Sohn. Ekkl. 12. 12.

Allein es befindt sich in dem Menschen eine weit fürchterlichere, und seiner Ruhe schädlichere Macht: die Vernunft peiniget ihn durch ihre Unruhe und Wißbegierde: die Einbildungskraft durch ihre Widersprüche und Eigensinnigkeiten. Die Vernunft quälet nur den Menschen, welcher denket, und Ueberlegungen anstellet; die Einbildungskraft beunruhiget oftmals mehr den Unwissenden, als den Weisen. Sie ist ein allgemeiner Tyrann, sie erstrecket ihre Herrschaft über alle Alter, und über alle Stände; über die Jugend, deren Leidenschaften sie rege macht; über das reife Alter, welches sie durch Entwürfe und Hoffnungen ermüdet; über das hohe Alter, dessen verdrüßliches und unlustiges Wesen sie vermehret; über den Reichen, dessen Lust und Begierden sie ohne Unterlaß entzündet; über den Armen, dessen Furcht und Unruhen für die Zukunft sie verdoppelt: sie steigt bis auf den Thron der Könige, um den Monarchen mit Unlust daselbst zu erfüllen, und ihm nach andern Ergetzlichkeiten, als jenen seines Standes ein Verlangen einzuflößen: sie steigt mit dem Unglückseligen bis in das Gefängniß hinab, um sein erster Henker zu seyn, und durch die Schrecken und Ebentheuer, die sie ihm ohne Unterlaß vorhält, seine Strafe zu vermehren. Sie ist ein geschickter Betrüger, sie führet uns von einer Chimäre zur andern,

sie

sie versetzet uns in die Zukunft um uns das Gegenwärtige zu entreißen, sie erreget in uns einen Unlust vor dem, was wir haben, und eine Nothdurft alles desjenigen, was wir nicht haben. Sie ist jener häusliche Teufel, der uns in einer jeglichen Lage auf dem Fuße nachfolget; in den Ergetzlichkeiten, die wir haben, um uns einen Eckel davor einzuflößen, in dem sie uns auf größere sinnen macht; in den Freuden, die wir nicht haben, sie malet sie uns mit so angenehmen Farben ab, sie schminket und verschönert die Gegenstände unsers Ehrgeizes so sehr, daß es uns unmöglich fällt alles dasjenige, was wir uns darinn eingebildet hatten, darinn zu finden, und wir folglich allzeit in der Einbildung mehr gequälet, als in der That glückselig sind; selbst in unsern Leiden wirket sie, nur um sie noch durch die heftigste Furcht und Schrecken zu verdoppelen; in der Arbeit peiniget sie uns durch Zerstreuungen; in dem Müßiggange belagert sie uns durch Versuchungen; in der Gesellschaft ermüdet sie uns durch ihren Eigensinn, und durch ihre Ungleichheiten; in der Einsamkeit greift sie uns durch traurige Bilder und Vorstellungen an, die sie erzeuget, und selbst in den Finsternissen und in dem Schlafe wecket sie uns durch ebentheuerliche Träume mit Furcht und Schrecken auf: endlich säumet sie nicht in ihren reizensten Verblendungen, und in den süßesten Ergetzlichkeiten, welche sie uns giebt, uns dafür durch die Schande und den Schmerzen zu strafen, daß sie mit uns als mit Kindern gespielet, und durch flüchtige Bilder uns hintergangen habe. Mich Unglückseligen! wer wird mich, sprach der Apostel, von dieser Macht befreyen, welche in mir ist, und welche nicht ich ist, von diesem Gesetze, welches meinem Verstan-

de und meiner Vernunft das Gesetz vorschreibt? Ich sehe ein anders Gesetz, das dem Gesetze meines Gemüthes zuwider ist. Röm. 7. 22. Denn ich begreife nichts von allem dem, was ich thue, ich begreife mich selsten nicht: denn ich verstehe nicht, was ich thue Ebend. 15. Unselige Wirkung der Sünde, welche in den Kräften unsrer Seele alles umgeworfen, und dem Verstande die Herrschaft benommen hat, um sie einer so unordentlichen Macht zu ertheilen. Wie sehr ist der Mensch zu beklagen, wenn er sich von ihr beherrschen läßt! und wer kann sagen, wie viele Unheile sie gestiftet habe? Sie war die Klippe, an welcher die Glückseligkeit unsrer ersten Väter scheiterte, und der verführerische Geist lockte sie nur dadurch in seine Fallstricke, daß er zu ihrer Einbildungskraft redete, und ihnen den Begriff einer Macht und einer Glückseligkeit vorstellete, welche sie den Göttern gleich machen würden. Sie machte die Welt abgöttisch, da der Mensch mehr seiner Einbildungskraft, als seiner Vernunft Gehör gab, und es ihm an Bildern mangelte, unterfieng sie sich Götter zu bilden: sie bringt die Freydenker und zügellosen Wollüstigen hervor, derer hitzige Einbildungskraft ohne Unterlaß nach andern Ergetzlichkeiten fliegt, und die Ungläubigen, welche ihrer Einbildungkraft allzusehr überlassen, durch ihre ungestümme Leidenschaften beherrschet, sich in einen Irrgarten der Trugschlüsse und unsinnigen Meinungen versenken, und auf die schändlichsten Abwege gerathen. O Mensch, wer bist du, ruft der heilige Geist auf! wenn du deinem eigenen Sinne überlassen bist? Weist du wohl, was du wollest, oder nicht wollest? Dein Verstand, und deine ausschweifenden Gedanken sind gleich einem Rade, welches sich schnell

um

um sich selbst herum dräht: Eines Narren Herz ist wie ein Rad am Karren, und seine Gedanken sind wie ein umgehendes Rad. Ekkl. 33. 5. und dein mit närrischen Einbildungen angefülltes Herz ist immer beschäftiget Chimären zu erzeugen: und dein Herz wird mit Phantasien geplaget, wie ein Weib in Kindesnöthen. Ebend. 34. 6.

Was vermag die Religion wider diesen Feind unsrer Glückseligkeit, wider eine so fürchterliche Macht? Sie kann nicht allein bezwingen und dämpfen, sondern sie auch zu unsrer Glückseligkeit nützlich machen. Und gleichwie sich alle Leidenschaften bey dem Feuer der Einbildungskraft entzünden, also kömmt entweder die Religion der Wirksamkeit desselben zuvor, oder sie wendet dieselbe zum Guten und zur Tugend, indem sie gleich anfangs alles dasjenige von ihr entfernet, was im Stande ist sie in Unordnung zu bringen, und ihr eine so große Herrschaft über uns zu geben. Schändliche Vorstellungen, unheilige Schauspile, gottlose Bücher flammen eine lebhafte und freydenkende Einbildungskraft an, die Religion verdammet und entfernet sie, dadurch hält sie die Feuersbrunst zurück, sie verwahret den Verstand vor allen seinen Irrwegen, und das Herz vor tausend Gefahren. Eine übermäßige Nachsicht gegen uns selbst, welche uns allen Verblendungen unsrer Einbildungkraft überliefert, den Eigensinn und die Ausschweifungen derselben unterhält, indem sie uns ihr etwas abzuschlagen nicht gestattet, die Religion bestreitet die Eigenliebe, bringt unsere Begriffe in Ordnung, gestattet uns nicht ihnen etwas zu verwilligen, was sie verderben könnte, und dadurch hält sie die Unordnung in ihrer Quelle auf, und befreyet die Seele von der

Skla-

Sklaverey und Leibeigenschaft des Eigendünkels. Ein schädlicher Müßiggang macht unsere Gedanken und unsere Einbildungskraft eben so irrend und ausschweifend, als uns selbst, die Religion beschäftiget sie, und macht sie fest, indem sie uns zur Arbeit vertammet, und dadurch herrschet in den Begriffen kein Unbestand, in den Sitten keine Ausschweifung mehr. Eine traurige und schwermüthige Einbildungskraft flößet uns vor uns selbst und vor dem Leben einen Eckel ein, sie treibt uns so gar an, uns dasselbe zu nehmen: die Religion bestreitet diesen Begriff, sie heftet uns aus Pflicht an das Leben an, da die Einbildungskraft uns aus Ueberdruß daraus vertreiben wollte; und gleich als wenn es nicht genug wäre dasjenige zu entfernen, was dasselbe in Unordnung bringen kann, so macht die Religion dasselbe zu unsrer Glückseligkeit dienen, indem sie ihm alles dasjenige vorstellet, was im Stande ist dasselbe zu prüfen, und zu vergnügen, sie richtet sich nach allen Gemüthern so gut, daß sie einem jeden dasjenige darbeut, was seiner Gemüthsart und seinem Charakter angemessen ist. Einer lebhaften und empfindlichen Einbildungskraft stellet die Religion so rührende Gegenstände dar, sie nimmt sie mit einem so hohen Begriffe entweder der göttlichen Rache, oder der göttlichen Güte ein, daß sie dieselbe wider ihren Willen zur Tugend hinreißt, und sie darinn fest macht: und Augustinus durch die Schauspiele des Theaters, durch die Lesung der Dichter verderbet, worinn er nur nach seinen eigenen Worten seine Einbildungskraft mit Gemälden seiner Leidenschaften, und seiner Schwachheiten zu weiden suchte, Augustinus findt sich endlich durch die Lesung der heiligen Bücher, durch die großen Schauspiele, welche ihm die reif überlegte und ergründete

Reli=

Religion darbeut, in einen Christen, in einen tugendhaften Mann, in einen Beherrscher seines Herzens sowohl, als seines Verstandes verwandelt.

Einer zärtlichen und von der Leidenschft der Liebe eingenommenen Einbildungskraft stellet sie alles dasjenige dar, was die Begierden entzünden, und die Empfindung rege machen kann; und Magdalena vergießt am Fuße des Kreuzes, und in einer tiefen Höhle mehr Thränen der Zärtlichkeit, und erfährt größere Bewegungen, als in der Hitze einer unheiligen Liebe.

Einer starken, erhabnen und kühnen Einbildungskraft stellet sie die größten Wahrheiten zu betrachten, die wichtigsten Gegenstände zu überdenken dar; und Origenes, Tertullianus, Hieronymus unterwerfen sich ihren Gesetzen, und werden die berühmtesten Männer, und die beredsamsten Genies.

Einer lebhaften und schimmernden Einbildungskraft öffnet sie die allergrößte Laufbahne, sie stellet ihr solche Begriffe dar, welche die geschicktesten sind sie zu erheben, und in Bewegung zu setzen; und eine heilige Theresia erhebt sich in dem Schooße der Betrachtung und Ueberlegung bis zu den edelsten Stuffen des beschaulichen Lebens, bis zu den erhabensten Spekulationen der christlichen Philosophie.

Einer edlen, großmüthigen und unerschrockenen Einbildungskraft stellet sie die heldenmüthigsten Vorhaben, die allergrößten Unternehmungen vor; sie beut einem Xavier die Welt zu bekehren an, und macht aus einem Ordensgeistlichen einen Apostel und einen Eroberer: sie wirft so gar jene stolze Macht zu Boden, und neiget sie zu den kleinsten Gegenständen, und zu allem dem, was ihr am meisten zuwi-

der

der ist. Aus einem zerstreueten macht sie einen denkenden Geist, und aus einem Philosophen ein Kind, aus einem Hofmanne einen Anachoreten, und Arsenius, der so lange Zeit von dem Ruhme eines schönen Geistes, und von dem Umgange mit Gelehrten Männen eingenommen war, trägt in der Wüste an der Gesellschaft eines einfältigen Greises ein Wohlgefallen: und diese mit allen Reichtümern der Gelehrsamkeit, mit den Bildern der Dichtkunst und der Wohlredenheit ausgeschmückte Einbildungskraft hat an den groben Gemälden des einsamen Lebens ein Belieben: so verändert findt sich der Mensch unter den Gesetzen der Religion, daß er sich selbst nicht mehr kennet; so eine große Herrschaft hat die Religion selbst über die Kräfte unsrer Seele, welche die Unbändigsten zu seyn scheinen. Daher bekennet Augustinus, daß er nach seiner Bekehrung ein so neuer Mensch war, daß seine Einbildungskraft, welche vorher allzeit ausschweifend und unruhig war, sein Verstand, welcher ihm ohne Unterlaß entkam, und einer langen Anwendung nicht fähig war, unter der Herrschaft der Religion der ernsthaftesten und tiefsinnigsten Wissenschaften fähig wurden: an dem Fuße des Kreuzes fand er den Frieden des Herzens, und die Ruhe des Verstandes.

Allein die Religion hat sie nicht auch für die Einbidungskraft gefährliche Schreckenbilder, stellet sie ihr nicht Gegenstände dar, welche sie zu beunruhigen im Stande sind? Ja, ohne Zweifel; allein für wenn sind diese Schrecken? Für die bösen Christen, welche ihre Pflichten nur unvollkommen erfüllen, und also die Religion ohne Furcht nicht ansehen können, da sie hingegen den ganzen Trost des wahren Gläubigen ausmacht. Die Religion hat ihre Schrecken; allein

der Unglaube und die Gottloßigkeit haben sie nicht noch weit größere? Welcher aus beyden hat das ruhigste, und am wenigsten verwirrte Gemüth, der Christ, welcher Gott fürchtet, oder der Gottlose, der ihn verachtet? Kommen wohl die Unruhen, welche die Religion in einer furchtsamen Seele hervorbringen kann, den Verwirrungen eines Unsinnigen gleich, der sich immer in dem Zweifel seines Schicksals befindt, der allzeit ungewiß ist, ob er nach diesem Leben unter den Donner eines rächenden Gottes fallen, oder ob er in dem Grabe zu Grunde gehen werde, der ohne Unterlaß zwischen dem Verlangen der Vernichtung, und zwischen der Furcht der Hölle schwebet? dieß kömmt daher, weil die Einbildungskraft sehr traurige Augenblicke hat, und von denselben wider ihren Willen in ein grausames Schrecken versetzet wird: für solche Menschen hat die Religion Schrecken, aber für den Gerechten hat sie nur Trostgründe, welche gemeiniglich auf seiner Stirne den Frieden, die Sanftmuth, als Beweise der Heiterkeit seiner Seele abmalen. Woher kömmt es, daß Saul so beunruhiget ist, daß man ihn bald ganz verwirrt und tobend, bald träumend und schwermüthig in seinem Palaste herumirren sieht? Selbst auf dem Schlachtfelde, an der Spitze seines Kriegsheers zittert er noch, und kann nicht Muth genug fassen: und David, ein einfältiger Hirt, vor dem aufgebrachten Monarchen flüchtig, von einer Wüste in die andere irrend, trägt allenthalben den Frieden des Herrn mit sich, und scheint ohne alle Unruhe zu seyn? Saul, von seinen Befehlshabern und Wachten umgeben, kann kaum in seinem Gezelte ruhen, seine in Furcht gesetzte Einbildungskraft wecket ihn in Mitte der Nacht durch fürchterliche Schattenbilder auf;

und

und David, von allen verlassen, von Feinden umrungen, ruhet in den Schrecken der Höhlen und Felsen unter dem Schutze des Herrn, auf den er sein Vertrauen gesetzet hat, im Frieden: der Hirt scheint ein König zu seyn, und der Monarch ist weniger, den ein Mensch: weil nämlich die Einbildungskraft des Gottlosen immer das Schwert, welches ihn bedrohet, über seinem Haupte zu sehen glaubt, und weil die göttliche Schrift uns sagt, daß Saul den Herrn verlassen hatte: von dieser Zeit an war er das Spiel seiner eigenen Schrecken geworden, der Geist des Schwindels hatte sich seiner bemächtiget. David gieng in der Gegenwart des Herrn einher, er erhielt seine Seele im Frieden, weil er die Furcht des Herrn darinn trug, welche nicht allein seinen Verstand von der Furcht der Menschen frey machte, sondern auch in seinem Herzen die Leidenschaft der Rache wider den Saul erstücket hatte: dritter Vortheil der Religion zu unsrer Glückseligkeit, sie bringet die Leidenschaften, und die Empfindungen unsers Herzens in Ordnung, welche ohne diesen Beystand eben so viele Hindernisse unsrer Glückseligkeit sind.

Ihr wisset es, so lange uns die Leidenschaften des Herzens beherrschen, trägt der Mensch den Krieg mit sich selbst herum: sie sind unbarmherzige Tyrannen, sie toben ohne Unterlaß an der Thüre des Herzens, dessen Besitz sie sich einander streitig machen, und unsere Seele erfährt ohne Unterlaß alle großen Verwirrungen eines Reiches, wo mehrere auf den Thron einen Anspruch machen. Heilige Religion, dir kömmt es zu, deine Eroberung wider so viele Feinde zu vertheidigen. Vergebens würden wir uns schmeicheln ihnen mit dem Beystande der Philosophie zu gebieten; wenn du nicht Hand daran anlegest, so bildet sich in dem

Herzen des Menschen gleichsam eine ewige Zeugung der Begierden und Entwürfe, der Laster und Ausschweifungen, der Ergetzlichkeiten und Uebertrüsse, der Stillstände und der Streite, und die aus ihren Leidenschaften immer wieder hervorwachsende Schlange sieht statt eines Kopfes, den sie verliert, tausend andere wieder hervorkommen. Stellen wir uns einen Menschen mit allen Gütern vor, welche eine vollkommene Glückseligkeit ausmachen können, einen Menschen, der alles nach seiner Begierlichkeit besitzt. Geben wir ihm Gesundheit um die Ergetzlichkeiten zu genießen, Reichthümer um seine Leidenschaften zu unterhalten, Ehrenstellen um seinem Hochmuthe zu schmeicheln; mit so vielen Vortheilen werden wir aus ihm weiter nichts als einen unruhigen und mißvergnügten Menschen machen, welcher allenthalben ein von tausend Leidenschaften hin und her getriebenes Herz, denen er zu gehorchen gezwungen ist, so herrisch sind sie, mit sich herumträgt; die er nicht zufrieden stellen kann, so unersättlich sind sie; die er unter einander nicht vereinigen kann, so unverträglich sind sie. Was war ich, o mein Gott! ruft der heilige Augustinus auf, ehe ich mein Herz dem Joche des Christenthums unterworfen hatte? Ein Unglückseliger, welcher von der Kette seiner Leidenschaften von einem Abgrunde in den andern fortgeschleppet wurde: gleich einem von den Wellen zerschlagenen, und von widrigen Winden hin und hergeworfenen Schiffe, war ich immerfort das Spiel ihrer Hitze nnd ihres Eigensinnes: vergebens rief ich die menschliche Weisheit zu Hilfe, ich erfuhr nur allzu sehr die Eitelkeit dieses Hilfmittels, und sah nur gar zu deutlich, daß das Geheimniß die Krankheiten des Herzens, dieses so zärtlichen und so verderbten Theiles unsrer selbst, zu heilen

nur

nur dem allerhöchsten Arzte, und Gott selbsten zukäme, der es gebildet hat. Ohne diese Hilfe setzen uns die Leidenschaften für einige Augenblicke der Trunkenheit, die sie uns geben, tausend Quaalen aus. Da sie zu gehorchen, und nicht zu gebieten gemacht sind, so sind sie in dem Leben dasjenige, was die Winde auf dem Meere sind, schädlich demjenigen, der ihrer Gewalt nachgiebt, nützlich demjenigen, der sie gefangen zu nehmen weis: selbst der Weise sieht oft das Steuerruder durch das Sturmwetter gezwungener Weise in seinen Händen, und die ganze Geschicklichkeit des Steuermannes schützet ihn nicht vor den Klippen. Was thut die Religion? Sie gebeut den Winden und dem Sturmwetter, und die Ruhe ist wieder hergestellet. Das Evangelium, da es uns das Schwert in die Hand giebt um uns selbst zu bestreiten, hat uns gelehret, daß der Frieden des Herzens nur in dem Kriege mit den Leidenschaften gefunden werden könne.

Allein was für ein Zustand ist dieser, sagen die Weltmenschen, immer seine Leidenschaften bestreiten müßen! was für eine Glückseligkeit ohne Unterlaß mit sich selbst im Kriege verwickelt seyn! Eben dieses ist nach dem Ausdrucke des Apostels, was der thierische und irdische Mensch, der Mensch des Fleisches und Blutes nicht begreifen können. Sie sehen nur, was der evangelische Krieg in seinem Anfange hartes und beschwerliches hat: und sie sehen nicht, daß es weit mehr koste seinen Leidenschaften Allzeit Genüge zu leisten, als sie einmal zu überwinden; daß alles Vergnügen, welches sie uns geben können, mit so vielen Plagen und Unruhen vermischet, und von so vielen Ueberdrüssen und Schmerzen begleitet werde, daß man sagen kann, daß un-

sere Leidenschaften uns allzeit wegen der Ergetzlichkeiten, die sie uns gegeben haben, strafen. Sie sehen nicht, daß die einmal überwundenen Leidenschaften den Gerechten die reineste Ruhe schmecken lassen, und daß die Freude des Sieges die Beschwerden, welche ihm der Kampf gegeben hat, weit übersteige. Im Gegentheile ist der Mensch in der Gefangenschaft der Leidenschaften niemals unglückseliger, als wenn sie befriediget sind: eine erfüllte Begierde will in dem Augenblicke durch eine andere ersetzet seyn; aus einer Ergetzung wächst die Nothwendigkeit einer größern; die Leidenschaften steigen immer höher; sie sind tobende Wellen, welche, ungeachtet der Dämme, die man ihnen entgegengesetzet, dennoch nicht aufhören sich mit Ungestimme übereinander zu wälzen, welche einander zerschlagen, und nach sich weiter nichts, als einen Schaum, und ein eitels Getöse zurücklassen. Daher geschieht es, daß alle Sünder niemals abgematteter zu seyn scheinen, als wenn sie ihre Begierlichkeit befriediget haben, niemals überdrüßiger, als nach den größten Ergetzlichkeiten, niemals weniger zufrieden, als wenn sie nichts mehr zu verlangen haben. Die Unruhe und der Ueberdruß, spricht der heilige Geist, befindt sich auf allen ihren Wegen: **Leid und Unglück ist auf ihren Wegen.** Ps. 13. 3.

Und in der That untersuchen wir die Sache umständlicher: was für einen Vortheil sollte der allen Begierden seines Herzens überlassene Mensch in Ansehung der Glückseligkeit des Lebens über den Christen haben? Sollte es von Seite der innerlichen Zufriedenheit und der Gewissensruhe seyn? Niemals hat sich die Welt unterfangen sie den Dienern Gottes streitig zu machen; und man darf nur nach den

Wor-

Worten des Propheten sehen, wie die Sünder und Weltmenschen den Gerechten ansehen, wie sie ihn zu tadeln, und sein ganzes Betragen in das Licht zu setzen suchen, wie sie ihn mit einem eifersüchtigen und boshaften Auge betrachten, wegen dieses Friedens, wegen dieser Seelenruhe, in deren Besitze sie immer den Gerechten erblicken, und deren sich die Sünder allzeit beraubet fühlen: **Der Sünder merket auf den Gerechten, und suchet ihn zu tödten.** Psal. 36. 32.

Sollte es von Seite der großen Eigenschaften, und der großen Talente seyn, welche auseinander zu wickeln und wirkend zu machen die Leidenschaften dem Vorgeben nach dienen? Allein nebst dem, daß die großen Talente selten Glückselige gemacht haben, wer weis nicht, daß, wenn nicht die Religion den Gebrauch derselben ordentlich einrichtet, die Leidenschaften die schönsten Gaben der Natur verderben können, und daß gleich jenen bösartigen Pflanzen, welche den Tau des Himmels in Gift verwandeln, das vergiftete Herz des Sünders die himmlischen Gaben des Verstandes und des Genie verderbet, und sie zu seiner Quaal und Plage der andern dienen macht. Also wird der große Regent, der Held, wenn er kein Christ ist, ein Eroberer, und das Unheil der Welt. Der Gelehrte, wenn er kein Christ ist, wendet die Wissenschaften an, das Laster, die Gotteslästerung, die Satyre zu verschönern, und Gott oder den Menschen den Krieg anzukünden. Der große Politiker, der Staatsmann ist statt eines Vaters des Vaterlands ohne die Religion weiter nichts, als ein Mann der Leidenschaften und der Systeme, welcher sich plaget um die Welt zu erschüttern, um Kriege, Unheile, Verwüstungen zuerzeugen,

welche ihn endlich selbst zu Grunde richten: gleich jenen unterirdischen Feuern, welche, nachdem sie Feuerwirbel ausgestossen, die Städte und Berge erschüttert, und tausend Abgründe geöffnet haben, unter den Drümmern der Welt verschlungen selbst verschwinden: und die Menschen haben es zu allen Zeiten nur allzu sehr erfahren, daß die Talente in den Gottlosen nur ein Unheil mehr sind.

Sollte es von Seite der Tugenden, und des persönlichen Verdienstes seyn? Ohne Zweifel sind sie geschaffen um den Menschen glückselig zu machen, und selbst die Sünder sind nicht aller sittlichen Tugenden beraubet. Allein jede Tugend ist sie nicht einigem Uebermaaße nahe, wo sie eine Tugend zu seyn, und die Glückseligkeit des Menschen zu befördern aufhöret? Dieß sind jene kostbaren Blumen und Früchte, welche, sanft ausgedrücket, einen angenehmen Saft von sich geben, wenn sie aber zu stark ausgepresset werden, nur Säure und Bitterkeit spüren lassen. Die Großmuth und Freygebigkeit kann Verschwendung werden, die Sparsamkeit artet in den Geiz aus, die Weisheit in eine wilde Strenge, die Gerechtigkeit in Härte, die Klugheit in Kleinmüthigkeit, die Güte in Schwachheit: daher sind so viele Weltmenschen selbst durch ihre Tugenden unglückselig, und fragen so gar eben so, wie die Heiden, ob nicht die Tugend eine Chimäre, und ob die Weisheit ein Gut sey. Die Religion ist gleichsam das Salz, welches unsere Tugenden vor der Fäulniß schützet, sie verdammet alles Uebermaaß, sie bewahret uns vor dem Misbrauche, indem sie die Salbung der Liebe, und die Weisheit ihres Geistes in unsere Tugenden menget. Sie allein weis die

Stand-

Standhaftigkeit mit der Klugheit, die Gewalt mit der Sanftmuth, die Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit, die Demuth mit der Größe der Seele, die Weisheit mit dem Heldenmuthe zu vereinbaren, und zeiget uns auf dem Wege der Tugenden jenes glückselige Mittel, welches wir vermittelst der Religion allein finden können, und vermittelst der Leidenschaften allzeit überschreiten. Mäßiglich weise seyn. Rom. 12. 3.

Sollte es von Seite der Stärke der Vernunft, und der Herrschaft, welche ihre Einsichten uns über unsere Leidenschaften geben können, seyn, daß der Christ dem Sünder in Ansehung der zeitlichen Glückseligkeit nachgäbe? Es ist wahr, die Vernunft ist geschaffen unsere Begierden und Neigungen einzurichten, und dadurch unsere Glückseligkeit zu befördern: allein in dem Sünder haben wohl die Leidenschaften einen Beherrscher? Da die Vernunft bey ihm verfinstert oder verderbet ist, so hat sie über die Laster des Herzens, und über die Ausschweifungen der Aufführung nur eine Schwache Herrschaft; diese stolze Beherrscherinn hält nur die Zügel mit einer zitternden Hand; und jene philosophische Ruhe, jene Glückseligkeit des Weisen, welche die Sünder uns ohne Unterlaß als ihren Antheil anrühmen, fodert, um geschmecket zu werden, eine reine und ruhige Seele. In Wahrheit wie sollte das sanfte Licht der Philosophie und der Wahrheit in der unruhigen und verwirrten Seele des Sünders leuchten? Nein, die Sonne malet ihr Bild in den tobenden Wellen nicht, um dasselbe zurückzuwerfen wird die Oberfläche einer reinen und ruhigen Welle erfodert. Also ist Salomon in der Stille der Wälder, in Mitte seiner Gärten und seiner Paläste tugendhaft, er besitzt seine Seele

im Frieden, und überleget jene erhabnen Grundsätze, welche ihn zum Ersten der Könige und der Philosophen gemacht haben: und eben dieser Salomon, seinen Leidenschaften einmal überlassen, wird auf eben demselben Throne, in eben denselben Palästen ein Sünder und Lasterhafter, er trägt an sich selbst ein Mißfallen, seine Philosophie verläßt ihn, er sieht in dem Leben keine Glückseligkeit mehr, und er ist zu bekennen gezwungen, daß für den Menschen keine Glückseligkeit sey, außer dem Herrn zu dienen.

Sollte es endlich von Seite der Freundschaft und der Bande der Gesellschaft seyn, deren Annehmlichkeiten den Reiz des Lebens ausmachen, daß der Christ dem Sünder wiche? Allein was verursachet wohl in der Gesellschaft die Streitigkeiten, was erkaltet, oder trennet die Freunde, wenn es nicht die Leidenschaften sind? und sehen wir nicht die Sünder sich verlassen, sich trennen, sich fast alle gegenseitiger Weise absondern? Ist die Zeit der Ergetzlichkeiten vorüber, so fallen alle jene Bande, welche die Leidenschaften geknüpfet hatten, von sich selbst: die Sünder finden sich am Ende allein; es entsteht um sie herum eine so betrübte Einsamkeit, daß sie die ersten gestehen, daß sie niemals wahrhafte Freunde gehabt haben, und wider die Falschheit der Menschen schreyen. Man sieht sie verlassen, ohne Trost dahin sterben, ohne daß einer aus den Gefährten ihrer Ergetzlichkeiten ein Gefährt ihrer Schwachheit und ihrer Krankheit seyn wollte; sie haben oftmals keinen andern Beystand, als jenen eines christlichen Freundes, den sie während dem Leben außer Acht gesetzet hatten, und den sie in dieser letzten Stunde aufsuchen: da indessen eifrige und Gottesfürchtige Seelen allzeit vereiniget sind, weil die Tugend zu allen

len Zeiten besteht. Die Leidenschaften machen die Seele nur für einige Augenblicke zärtlich, die Tugend macht sie für das ganze Leben zärtlich: sie kennet nicht weder die Ungleichheit der Alter, noch jene der Stände, sie kann immer neue Eroberungen machen, weil es genug ist sie zu lieben um alle diejenigen zu lieben, welche sie ausüben; die Bande, welche sie knüpfet, anstatt durch die Jahre schwächer zu werden, verstärken sich nur allzeit mehr, und selbst die Widerwärtigkeit, die Klippe aller Freundschaften der Weltmenschen, verdoppelt nur jene frommer Seelen. Seitdem Salomon seinen Leidenschaften überlassen, und der Empfindung beraubet ist, erscheint er als ein Fremder an seinem Hofe, und nähret sich nur von dem Gifte des Hasses und der Eifersucht; da indessen David, dem Herrn getreu, selbst an dem Fusse des Throns, und in dem Jonathas dem Sohne selbst des eifersüchtigen Monarchen einen zärtlichen und eifervollen Freund findet, den ihm seine Tugenden gegeben haben, und den ihm seine mißgünstigen Umstände nicht entreißen können. Dieß kömmt nicht daher, weil die den Leidenschaften überlieferten Menschen, die Sünder und Gottlosen keine Diener und Freunde haben können. Sehet Absolon in Mitte eines zahlreichen Hofes mit der Pracht eines Monarchen einhergehen, und selbst flüchtig und überwunden in Mitte der Seinigen, die seine Sache vertheidigen, sterben. Allein was sind dieß für Freunde? solche, welche der Eigennutz geschaffen hat, welche sich nur zu Lasterhaften vereinigen, welche den Götzen umgeben, so lange er auf dem Altare ist, und ihn mit Füssen treten, so bald er zu Boden geworfen ist. Nein, vermengen wir nicht die süßen Bande der Empfindung mit den Ketten, welche die Leidenschaften schmie-

schmieden; thun wir der Freundschaft den Schimpf nicht an, daß wir glauben, daß die verderbten Herzen sie zu empfinden gemacht seyn; die Tugend allein hat Freunde, das Laster hat nur Mitschuldige.

Sehet also den christlichen und gottesfürchtigen Menschen im Frieden mit sich selbst von Seite seiner Vernunft, seiner Einbildungskraft, und seines Herzens: was mangelt ihm um ihn so glückselig zu machen, als der Mensch auf der Erde seyn kann? Man muß viertens den Mängeln seines Charakters abhelfen, ihn verbessern, weil mit allen den andern Vortheilen von Seite des Herzens und des Verstandes gewisse Mängel der Gemüthsart und Leibsbeschaffenheit hinlänglich sind, das schönste Leben zu vergiften. Denn, wie der heilige Augustinus spricht, ist der Mensch, welcher seiner Natur nach das geselligste Geschöpf ist, durch die Verdrähung seines Verstandes, und durch das Verderbniß seines Charakters der unverträglichste: und wenn er sich nicht bey Zeiten bearbeitet ihn zu biegen und zu verbessern, so ist dieß schon genug um einen Unglückseligen zu machen. Nun aber auch diesen wichtigen Dienst erweiset ihm die Religion, und um sich davon zu überzeugen, darf man nur bey dieser Gelegenheit die Gespräche der Welt anhören. Seitdem dieser Mensch bekehret ist, spricht man, ist er nicht mehr, wie vorher, man kann ihn kaum kennen: aus einem Tadler und Verläumder ist er wilfährig und liebreich geworden; seine Zunge, welche alle Menschen verletzte, greift niemanden mehr an; niemals hätte man dafür gehalten, daß er einer solchen Mäßigung fähig wäre. Dieser Mensch, dessen Charakter die Eigenliebe so stolz und so un-

ver-

verträglich machte, seit seiner Zurückkehr zu Gott ist er so demüthig und so geduldig, daß sein Umgang eben so sicher, eben so angenehm ist, als wenig er zuvor war, ehe die Religion seinen Charakter und seine Gemüthsart gebogen hatte. Dieß sind jene Veränderungen, welche die Religion zum großen Erstaunen der Welt so oft gewirket hat. Ein bekehrter Sünder ist ein neuer Mensch, nicht allein für das Publikum, sondern auch für die seinigen, für sein Haus selbst. Aus einem zornigen Herrn, aus einem verdrüßlichen Ehemanne, aus einem harten Vater wird er ein guter und zärtlicher Vater, ein treuer Ehegemahl, ein gerechter und friedfertiger Herr; sein ganzes Haus bewundert diese glückselige Veränderung, und segnet die Religion, welche allein dergleichen Wunder wirken, und aus einem leichtsinnigen und trägen Charakter einen wirksamen und thätigen Mann, aus einem harten und zornigen Charakter einen sanften und friedfertigen Mann, aus einem Freydenker einen Weisen, aus einem Spötter einen liebreichen Mann, aus einem hochmüthigen einen einfältigen und sittsamen Mann machen kann.

Setzet uns ja nicht entgegen, meine liebsten Zuhörer, daß man alle Tage gallsüchtige Andächtige, vom Eigensinne eingenommene Andächtige sehe: denn ich werde euch antworten, dieß sey eine falsche und unvollkommene Andacht, wie es sich nur allzu oft zuträgt, und dann muß man den Christen, und nicht das Christenthum beschuldigen: es ist der träge und schwache Christ, welcher das Schwert der Religion über die herrschende Leidenschaft nicht hat führen wollen, oder sie nur halb aufgeopfert hat. Von diesem Augenblicke an sind seine Tugenden mit tausend Schwachheiten

vergiftet; selbst der Charakter wird dadurch nur unerträglicher, wenn das Opfer des alten Menschen nur unvollkommen gewesen ist; und es hat mit einem falchen Andächtigen, oder mit einem Halbchristen bey nahe eben dieselbe Beschaffenheit, wie mit einem Schlachtopfer, welches das Messer auf dem Altare nur verletzet hat, welches mit den Füssen zappelt, den Händen des Opferdieners entwischt, und nur dadurch aufgebrachter wird. Ich werde euch zweytens sagen, daß es oftmals eine Vergrößerung von Seite der Weltmenschen sey, welche ein Belieben tragen die Mängel der Frommen zu vergrößern: gleich als wenn sie nicht wüßten, daß die Vollkommenheit zu keiner Klasse der erschaffenen Dingen gehöre, und also dem größten Heiligen Schwachheiten der Menschlichkeit übrig bleiben müßen. **Wer gerecht ist, werde noch gerechter werden.** Apok. 22. 11. Es ist also keineswegs die Frage, ob der tugendhafte Mensch keine Mängel, keine Schwachheiten in seinem Charakter habe, sondern bloß allein, ob er nicht unendlich weniger, als die Sünder, habe. Denn wenn so gar in dem Gerechten mit dem Beystande der Religion der Mensch angetroffen wird, wie wird es mit denen stehen, welche der verderbten Natur ganz und gar überliefert sind? Wenn der Gerechte alle seine Fehler nicht bessern kann, wie wird es mit den Sündern aussehen, welche sich zu bessern nicht bedacht sind? Ach! was für glückselige Ehefrauen, was für zufriedene Mütter, was für beglückte Familien, wenn auf einmal Väter, Ehemänner, Herren, Kinder keine andere Mängel und Gebrechen hätten, als die man in frommen und tugendhaften Leuten tadelt.

Allein die Glückseligkeit besteht in den Gütern dieser Welt: zweyter Irrthum, meine liebsten Zuhörer. Seitdem der Mensch seinen wahrhaften Schatz verloren hat, verzehret er sich ein undankbares Erdreich zu graben; sein Herz, welches Gott allein erfüllen konnte, heftet sich an alle Kreaturen an. Man muß euch also zeigen, daß ohne die Religion nicht allein der Mensch an und für sich selbst unglückselig ist, sondern auch das er ohne sie seine Glückseligkeit in den Kreaturen nicht finden kann, weil es ihnen an den zur wahren Glückseligkeit nothwendigen Bedingnissen, welche die Religion allein ersetzen kann, mangelt. Ohne die Religion ist außer dem Menschen keine Glückseligkeit: erneuert eure Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Alle Menschen wollen in diesem Leben glückselig seyn, und wenige gelangen dahin. Warum? Weil sie, indem sie den Gütern nachjagen, welche ihre Glückseligkeit machen können, dasjenige außer Acht setzen, ohne welches alle die andern nur Bitterkeit sind. Gott erschien einstens dem Salomon, und sprach zu ihm: itzt da du dich auf dem Throne befindst, begehre von mir, was du willst. Salomon begehret die Weisheit und Furcht Gottes. Du hast recht gethan, sprach der Herr zu ihm, daß du von mir nicht die irdischen Güter, die Ehren, die Reichthümer begehret hast: ich gebe dir, was du verlangst, die Weisheit und den Verstand, ein aufrichtiges Herz, welches auf dem Wege meiner Gebote einhergehe. Indessen, setzte der Herr hinzu, will ich dir auch alle Güter dieser Welt geben, ich verwillige

dir

dir die Ehre und die Schätze, die du von mir nicht begehret hast: Ich habe dir auch das gegeben, was du nicht begehret hast, nämlich Reichthum und Ehre. 3. Kön. 3. 13: um uns, spricht der heilige Augustinus, durch ein so merkwürdiges Beyspiel zu lehren, daß die Religion das erste Gut sey, und daß in Mitte aller Güter dieser Welt keine Glückseligkeit anzutreffen sey, wo sie nicht ist, weil selbst Salomon auf dem höchsten Gipfel der menschlichen Glückseligkeit unglückselig war, so bald er ungläubig wurde.

In Wahrheit was für Bedingnisse sind nothwendig um dem Menschen eine gründliche Glückseligkeit zu verschaffen? Es wird erfodert ein einfältiges und leichtes Glück, das von uns abhängt, und das wir uns zu verschaffen im Stande sind; ein Glück, das sich auf alle Zeiten und auf alle Umstände des Lebens schicket; ein Glück, daß unsern Begierden, und dem unendlichen Raume unsers Herzens angemessen ist; ein Glück endlich, welches sich nicht abnützet, und dessen der Mensch nicht überdrüßig wird: wenn nun die Welt und die Kreaturen diese vier Bedingnissen der Glückseligkeit des Menschen auf der Erde nicht erfüllen können, wenn es die Religion allein vermag, woran liegt es denn noch, daß wir uns ihren Gesetzen nicht unterwerfen?

Es wird ein einfaches und leichtes Glück erfodert, das von uns abhängt, und das wir uns zu verschaffen im Stande sind: diese erste Bedingniß zeiget uns gleich anfangs die Oberhand der Religion über alle Güter dieser Welt, ohne selbst die Philosophie und die Weisheit der Welt davon auszunehmen. In der That, spricht der heilige Augustinus, nichts ist unsers Mitleidens würdiger als zu sehen, was für Mittel vor Jesu Christo die Philosophen ersonnen hatten

um

um den Menschen glückselig zu machen, und was für eine Erklärung sie von der Glückseligkeit gegeben hatten. Wie, spricht dieser Vater zu ihnen, indem er sich in seinem Buche von der Stadt Gottes zu dem Sokrates, zu dem Plato, zu allen Orackeln des heidnischen Alterthums wendet, ihr ladet mich ein in eure Schule zu kommen, ihr versichert mich, daß ich darinn glückselig seyn lernen werde. Ich schlage eure Schriften auf, und finde darinn nichts als vom Hochmuthe und philosophischen Stolze angefüllte Grundsätze: ich sehe darinn allenthalben nichts, als eine Glückseligkeit, die entweder für mich nicht gemacht ist, oder die sich nur auf wenige Menschen schicken kann. Der eine sagt mir, die Glückseligkeit bestehe in der Einsamkeit und Absonderung von den Menschen: allein die Einöde fällt mir schwer und verdrüßlich. Der andere giebt vor, die Glückseligkeit sey in der Durchforschung und Betrachtung der Wahrheit, allein ein tiefes Nachsinnen erschöpfet und ermüdet mich. Jener sagt mir, man sey nur durch die Erlernung der Wissenschaften glückselig, allein ich finde darinn nur Quaal und Ungewißheit. Dieser glaubt die allergrößte Entdeckung gemacht zu haben, indem er uns zuruft, die Glückseligkeit des Menschen bestehe in der Abwesenheit des Uebels, allein ich bin mit Schmerzen und Krankheiten überhäufet. Alle kündigen mir endlich mit einem nachdrücklichen und dogmatischen Tone an, daß das Unglück eine Nothwendigkeit sey, welchem selbst die Götter unterworfen sind, und daß wegen der Harmonie der Welt ein Unglückseliger seyn müße, indem sonst der Plan der Vorsehung in Unordnung gerathen würde. O Verzweiflung! o Eitelkeit der menschlichen Weisheit! wo würden wir seyn, ruft dieser Vater auf, wenn nicht der

Bayerische Staatsbibliothek München

Erlöser uns einen andern Weg zur Glückseligkeit zu entwerfen gekommen wäre! Die philosophische Glückseligkeit ist fast für Niemanden. Ich schlage das Evangelium auf, und ich höre eine rührende Stimme, welche ganz einfältig zu mir sagt: selig sind die Friedfertigen, selig, die ein reines Herz haben, selig, die da leiden weil sie werden getröstet werden; selig, die Demüthigen, selig, die Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben, selig, die Armen im Geiste, ihrer ist der Himmel. Ich sehe daselbst eine Art der Glückseligkeit, von der Niemand ausgeschlossen ist, weder der Reiche, noch der Arme, weder der Gelehrte, noch der Unwissende, ja nicht einmal der Mensch, der mit der Trübsal ringet; eine Glückseligkeit, welche, also zu sagen, in unsern Händen ist, nicht allein, weil der Gott, der diese Tugenden prediget, sie giebt und einflößet, sondern auch, weil kein Mensch ist, der nicht gerecht und tugendhaft seyn könne, welches die zwo Quellen der wahren Glückseligkeit sind, deren Bahne uns das Christenthum geöffnet, und die Mittel erleichtert hat.

Nun was ich von der weltlichen Weisheit sage, können wir mit weit größerm Grunde von den andern Gütern, und von allen Vortheilen des Glückes behaupten. In der That was liegt mir daran, daß die Welt die schimmernde Schaubühne ihrer Pracht, ihrer Größe, ihrer Ergetzungen vor meinen Augen sehen läßt, wenn alle diese Güter nicht für mich sind, wenn es mir in meinem Stande unmöglich ist dahin zu gelangen? und wenn ich auch dahin gelangen sollte, was ist mir an solchen Gütern gelegen, und was können solche Güter zu meiner Glückseligkeit beytragen, welche die Unruhe und die Verwirrung nach sich ziehen? Nein,

vergebens wird die Welt mit allen ihren Gütern alle diejenigen, welche nach der Glückseligkeit streben, unter ihre Fahnen berufen, es wird ihr allzeit an dieser ersten Bedingniß zur menschlichen Glückseligkeit mangeln. Sie beut uns entweder eine Glückseligkeit an, die von uns nicht genugsam abhängt, oder eine Glückseligkeit, von der wir allzusehr abhangen, wohin man entweder gar nicht gelangen kann, oder deren Genuß allzubeschwerlich fällt: und die Wissenschaft in der Welt glückselig zu seyn, ist diejenige, welche am meisten kostet, und am öftesten hintergeht.

Die in ihren Verheißungen nicht so stolze, aber in ihren Grundsätzen gründlichere Religion stellet uns eine einfältige, leichte, und der Fähigkeit aller Menschen angemessene Glückseligkeit dar. Die Welt spricht: Selig, die Reichthümer besitzen; und sehet den größten Theil, und fast das ganze menschliche Geschlecht von der Glückseligkeit ausgeschlossen. Die Religion sagt: Selig, welche die Güter der Erde verachten, und dadurch hören alle Unglückseligen auf es zu seyn, die von der Glückseligkeit der Welt entferntesten finden sich der christlichen Glückseligkeit die nächsten. Die Welt spricht: Selig, die ihre Tage in Freuden zubringen; allein wer kann es thun, und wie lange kann man es thun? und dadurch setzet den größten Theil des Lebens, und alle Menschen von der Glückseligkeit ausgeschlossen. Die Religion sagt: Selig, die da weinen, weil sie getröstet werden sollen, und dadurch setzet die Thränen abgetrocknet, und den Trost selbst in der Trübsal. Die Welt spricht: Selig, welche den Beyfall der Menschen erhalten, welche unter dem Fahnen des Ruhms und der Eitelkeit schimmern, und setzet die Glückseligkeit fast in dem Laster eingeschränket,

und einigen ansehnlichen Bösewichtern, welche die Schaubühne der Politik oder des Ehrgeizes behaupten, vorbehalten. Die Religion sagt uns: Selig, der lieber sich selbsten, als andern gebeut, der seinen Ruhm darinn setzet, daß er seine Leidenschaften überwinde, und den Menschen unbekannt sey; und dadurch setzet die Glückseligkeit allen tugendhaften Herzen geöffnet, und fast eben so viele Glückselige, als es ihrer giebt, welche es zu seyn verdienen, und nicht allein eine einfältige und leichte Glückseligkeit, welche von uns abhängt, sondern auch eine Glückseligkeit, die sich auf alle Zeiten, und auf alle Umstände des Lebens schicket. Diese zweyte Bedingniß wird dem beglücktesten Weltmenschen allzeit, dem christlichen und tugendhaften Menschen aber niemals ermangeln.

Die Glückseligkeit, welche wir in den Kreaturen finden, ist von einem solchen Unbestande, daß es keine giebt, deren man für das Leben versichert seyn könnte. Was sich auf eine Zeit, auf ein Alter schicket, ist einem andern nicht mehr angemessen; was in der Kindheit Zeitvertreib und Kurzweile ist, würde in dem jugendlichen Alter Ueberdruß seyn; was für die Jugend eine Glückseligkeit ist, ist für das reife Alter keine, und kann es auch nicht seyn; was die Glückseligkeit eines jungen Menschen ausmachte, würde die Schande und die Quaal eines Greises ausmachen. Jede Lebensperiode ist für den weisen Mann nur der Tadel der vergangenen. Der Jünglig verachtet das Kind, der Mann verachtet hinwiederum den Jüngling, der Philosoph verachtet den einen und den andern, und der Christ verachtet alle drey. Also entwischt uns die Glückseligkeit ohne

ne Unterlaß ; entweder schicket sie sich nicht auf das Alter, worinn man sich befindt, oder verträgt sich nicht mit dem Stande, den man behauptet, oder sie ist den Umständen, worinn man ist, nicht angemessen, oder sie kömmt nicht in dem Augenblicke an, welcher erfodert würde um sie zu schmecken : und da sie allzeit entweder vor uns, oder hinter uns ist, sollte man sagen, daß sie nur in dem Gedanken existire, und uns nur den Schmerzen zurücklasse sie gedacht zu haben. Glückselig das Alter, wo man sein Herr ist, ruft die zarte Jugend auf, ist man dahin gelanget, so sehnet man sich nach den ersten, als den glückseligsten Jahren. Glückseliger Mittelstand, ruft der mit Sorgen und Unruhen überhäufte Reiche auf, und derjenige, der es nicht ist, beneidet die Größe und die Reichthümer. Wohl ein glückseliger Stand der Ehestand, ruft der ledige Mensch auf ; ist er unter dem Joche, so sehnet er sich nach seiner Freyheit. Werde ich niemals so glückselig, als mein Herr seyn, spricht der Sklav, welcher gehorchet, und der Herr hält diejenigen, welche ihm dienen, für glückseliger, als sich selbst. Also geht das ganze Leben der Menschen in Begierden, in Reue, in Irrthümern, in Entwürfen dahin, sie beschweren sich über die Güter, die sie haben, sehnen sich nach denen, die sie gehabt haben, verlangen jene, die sie nicht haben können, laufen dem Glücke nach, und fliehen allzeit vor demselben ; sie gleichen nach den Worten des Weltheilandes einer Schaar auf dem öffentlichen Platze versammelten Kinder, welche ohne Unterlaß schreyen : Singen wir, Tanzen wir, machen wir uns lustig ; und da sie in ihren Spielen, und in ihren Ergetzungen untereinander nicht übereinkommen können, schieben sie die Schuld die einen

nen auf die andern, und der Tag geht zu Ende, ehe noch die Lust einen Anfang gemacht hat. Wem soll ich dieß Geschlecht gleich achten? es ist den Kindern gleich, welche auf dem Markte sitzen, und ihren Gesellen zuschreyen: wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzet. Matth. 11. 16.

Was ist also die weltliche Glückseligkeit um ihre Natur deutlich zu erklären? Ein verdrüßlicher und ermüdeter Traum, wo man nur Schattenbildern nachjaget, welche um uns herum ohne Unterlaß schweben, welche sich einen Augenblick fangen lassen, und uns für allzeit entwischen; versetzte man sich, also zu sagen, von einer Hand in die andere, von einem Alter in das andere, bis wir von einem Irrthume in den andern, von einer Bestrebung in die andere abgemattet und ermüdet zu dem Augenblicke gelangen, wo aller Reiz zusammen fällt, und wo wir nach dem Ausdrucke des Propheten ganz in Erstaunen gesetzet sehen werden, daß wir uns nur in einem Wirbel der Chimären herumgewälzet, und nichts als Wind mit unsern Händen gedrücket haben: **Sie werden Wind säen, und Ungewitter einärnten.** Hs. 8. 7.

Und wenn sich auch in den Gegenständen der Glückseligkeit der Welt einiger Bestand befinde, wenn sie sich auch auf alle Stände, auf alle Lagen schicketen, würden sie wohl auch allen Altern, allen Umständen des Lebens angemessen seyn? Ihr wisset es, der Mensch stirbt für die Ergetzlichkeiten lange Zeit vorher, als er zu leben aufhöret. Und was ist das Leben für den Menschen, der lange Zeit gelebet hat? Was für eine Freude kann in der Welt, und in der Gesellschaft ein Greis finden, wenn sein Verstand nieder-

niedersenkt, sein Gedächtniß immer schwächer wird, und er täglig einige Kraft seines Leibes und seiner Seele verliert? Unmächtige Welt, versammle alle deine Reize, alle deine Ergetzlichkeiten um diesen Unglückseligen herum, dessen Kräfte die Gebrechlichkeit untergraben, dessen Sinne das Alter verderbet hat; kröne mit deinen Rosen diese runzlichte Stirne, und diese durch die Jahre mit Schnee bedeckten Haare; lege in seine zitternden und abgedorten Hände den reizenden Becher der Wollust; streue unter seine wankenden Schritte Blumen und wohlriechende Kräuter; rufe deine Spiele und deine Schaubühnen, um seine matten Sinnen durch wohlklingende Töne wieder zu beleben: worauf werden alle deine Bemühungen hinauslaufen? Ihm entweder Sehnsucht, oder Gewissensbisse zu verursachen.

Komm mit mir nach Jerusalem, komm an meinen Hof, sprach David zu Berzellai, jenem ehrwürdigen Israeliten, welcher für seinen flüchtigen Fürsten seine Reichthümer verschwendet, und ihm in seiner Flucht einen überflüßigen Beystand geleistet hatte: komm mit mir in meinen Palast, sprach der erkenntliche Monarch, du sollst den Ueberrest deiner Tage in einer angenehmen und ruhmwürdigen Ruhe zubringen. Ich, Fürst, gab Berzellai zur Antwort, ich sollte mich mit dir an deinem Hofe zu Jerusalem niederlassen? Denke nur, Monarch, daß ich dem Ende meiner Laufbahne nahe bin: sieh dieses kahle Haupt, und diese zitternden Hände, wie könnte ich doch in meinem Alter gegen die Freude empfindlich seyn? Die Ergetzlichkeiten der Tafel, die Reize der Musick, die Belustigungen des Hofes schicken sich auf mein Alter nicht mehr: nein, Fürst, die Gnaden, die du mir anträgst, kannst du meinem Sohne vorbehalten;

was mich betrifft, übriget mir nichts mehr, als in dem Schooße meiner Familie zu sterben, und in das Grab meiner Väter im Frieden hinabzusteigen, ich werde in meiner Stadt sterben, und neben dem Grabe meines Vaters begraben werden. 2. Kön. 19. 37. David erkannte die Weisheit der Antwort: Er gerieth in Erstaunen die Pracht des Throns und die Reize des Hofes, in einem gewissen Alter verachtet zu sehen, er umfängt den ehrwürdigen Greisen, er bewundert ihn, und beklaget nur sich selbst, daß er ein König sey, und einen Glückseligen nicht machen könne.

O Religion! komm also einem Menschen zu Hilfe, welcher doppelter Weise unglückselig ist, sowohl durch das hohe Alter, das ihn beschweret, als auch durch die Welt, die ihn hintergangen hat. Wie weit gründlicher, und unveränderlicher bist du in deinen Wirkungen! Da sich die Religion auf alle Umläufe der Zeiten, auf alle Epochen des Lebens gleichermassen schicket, nimmt sie den Menschen in der Wiege, und verläßt ihn nicht mehr in seiner ganzen Laufbahne. Die Glückseligkeit der Kindheit: in diesem Alter, wo die Welt für uns noch nicht existiret, redet schon die Religion zu unsern Sinnen, sie zieht uns durch ihren Gottesdienst, durch ihre Ceremonien an sich, sie menget sich, also zu sagen, in die Spiele und Belustigungen unsrer zarten Jahre, sie scheinet uns schon die Rechte zu erkennen zu geben, welche sie auf unser Herz hat, und uns zu lehren, daß, gleichwie sie unsere erste Beschäftigung ist, sie auch unsere erste Glückseligkeit seyn müße. Glückseligkeit der Jugend: in diesem Zeitpunkte des Sturmwetters, wo der Strom der Leidenschaften tausend Abgründe

unter

unter unsern Schritten gräbt, wacht sie über unser Glück, indem sie über unsere Unschuld wachet, und das Gift der Wollust weit von uns entfernet: und mit dem Beystande der Religion entrinnt nicht allein die Jugend allen Gefahren, welche sie bedrohen, sondern sie erhält auch den Vortheil, welcher allein den Menschen auf der Erde glückselig machen kann, und welchen alle Menschen in einem gewissen Alter außer Acht gesetzet zu haben bedauern, den Vortheil. Keine Ursache zu haben Reue zu fassen: **Selig ist der Mann, der das Joch von seiner Jugend an trägt.** Klagl. 3. 27.

Glückseligkeit des hohen Alters: In dieser traurigen Epoche, wo uns die Welt zur Last ist, wo die Ergetzlichkeiten schändlich seyn würden, wo alle Kreaturen uns fliehen, tröstet und unterstützet uns die Religion; sie verschönert die Abnahme unsrer Jahre, sie verbreitet ein sanftes und reines Licht über den Abend dieses mühsamen und beschwerlichen Tages. Gleich jenen alten Tempeln, welche ihr Alterthum majestätischer macht, scheinet ein tugendhafter Greis eine Art der Heiligung empfangen zu haben, welche ihm die Ehrenbietigkeit und Verwunderung zuzieht: er ist ein Erzvater, der für die Welt gleichsam ein Gegenstand der allgemeinen Verehrung geworden ist; und wenn ihn auch die Welt verachten sollte, würde er dennoch selbst durch ihre Verachtung glückselig seyn, indem die Welt nur sein Mitleiden erweckt; und da ein heiliger Greis sich nach nichts mehr zu sehnen hat, weder nach den Ergetzlichkeiten, vor welchen ihn die Religion bewahret, noch nach den Kreaturen, mit welchen ihn seine Tugend getröstet, noch nach dem Leben, dessen falschen Wahn ihm die Erfahrung benommen hat,

so gleicht er am Ende seines Laufes einem fröhlichen Ackersmanne, welcher am Ende des Sommers seine Scheuren von den Schätzen der Felder überlaufen sieht: von einer reichen Aernte der Tugenden umgeben, erwartet er nur den Augenblick, wo er sie in die Scheuren des Hausvaters wird übertragen können; und die für die andere Menschen so fürchterliche Sichel des Todes ist für ihn der Werkzeug, der ihn in den Besitz seiner Aernte und seiner Arbeiten setzen soll. **Die Krone des hohen Alters ist ein unbeflecktes Leben.**

Glückseligkeit in allen Zeitpunkten, und in allen Umständen des Lebens; es ist kein einziger, den nicht die Religion ausschmückete. In dem Wohlstande, sie mäßiget die Trunkenheit desselben, welche gewöhnlicher Maaßen das Ziel oder das Gift desselben ist. In der Widerwärtigkeit, sie versüsset die Beschwerden, welche sie verdienstlich macht, die Ueberdrüße, welche sie heiliget, die Thränen, welche sie abtrocknet. In den Ergetzlichkeiten, sie kömmt dem Uebermaaße und dem Mißbrauche derselben zuvor, und, indem sie dieselben verhindert schädlich zu seyn, macht sie sie nur dauerhafter. In den Schmerzen und Krankheiten, sie macht uns dieselben lieben; und indessen da uns die Philosophie weiter nichts, als unsere Uebel leiden, lehren kann, so macht die Religion, also zu sagen, uns dieselben genießen, indem sie in Güter für uns verwandelt; und von ihr allein kann man mit Wahrheit sagen, daß ihre Leiden die andern Ergetzlichkeiten übertreffen. In der Größe, sie entfernet davon den Hochmuth und den Stolz, welcher dieselbe verderbet, und welcher alle Tage die Großen an so vielen Klippen scheitern macht. In der Niedrigkeit, die Religion

erhebt

erhebt sie, sie adelt sie durch den Glanz der Tugenden, und macht dem Menschen von der niedrigsten Geburt durch die Heiligkeit weit größer, als der reiche und mit Ehrentiteln und Würden versehene Mann ist. Also indessen als die Welt nur eine einzige Art der Glückseligkeit hat, welche sich kaum auf einige Menschen, und auf einige Zeitpunkte schicket, so hat die Religion die Glückseligkeit, welche allen Umständen der Zeiten, und allen Lebensberufen angemessen ist. Sie hat allenthalben Glückselige gemacht, Glückselige in den Landen des Ehestandes, welche sie geheiliget; Glückselige in dem Celibate und in der Jungfrauschaft, wo sie so viele Seelen zu den heldenmäßigsten Tugenden gebildet; Glückselige in den Einöden, wo sie so viele Klöster und heilige Wohnungen aufgeführet, wo Millionen der Menschen zu den Füßen des gekreuzigten Jesus die Glückseligkeit, die sie in der Welt vergebens gesucht hatten, gefunden haben; Glückselige in der Einsamkeit, wo die Religion den Menschen über sich selbst erhoben, und ihn fähig gemacht hat sich selbsten hinlänglich zu seyn; Glückselige selbst in Mitte der Welt, wo sie die Gerechten vor dem Verderbnisse der Welt bewahret; Glückselige so gar auf dem Throne, wo sie Heilige gemacht; Glückselige selbst in den Eisen und Banden, wo sie Helden und Märtyrer gebildet, welche über die Todesstrafen triumphireten: Ich sehe allenthalben Glückselige nach der Art der Religion; ich suche einen Glückseligen in der Welt, und ich weis nicht, ob man ihn bisher selbst in den Ergetzlichkeiten gefunden habe: und zwar deßhalben, weil der Mensch eine seinen Begierden, und dem unendlichen Raume seines Herzens angemessene Glückseligkeit erfodert und diese dritte Bedingniß nur in der Religion

ligion angetroffen werden kann. Warum? Weil die Kreaturen die Unermeßlichkeit des menschlichen Herzens nicht erfüllen können, und also die irdischen Güter anstatt seinen Durst zu löschen, ihn nur mehr und mehr reizen. Was für ein Richter der Welt hat jemals gesagt, es ist genug, und hat nicht seine zahlreiche Familie, oder seinen Rang, und seinen Stand zum Vorwande seiner Geldbegierde genommen? Welcher mit Ehren überhäufte Ehrgeizige hat gesagt, ich verlange mir keine Würde mehr, und ich will mich nicht mehr erheben? Welcher Wollüstige hat in seinen Ergetzlichkeiten gesagt, ich bin befriediget, ich verlange weiter nichts? Welcher Geizige findt sich nicht in Mitte seiner Reichthümer nothdürftig? Vergebens ist sein Herz an seinen Schatz angeheftet, es entwischt, und seufzet über die Schätze der andern. Die Welt ist nur mit falschen Glückseligen angefüllet, welche, gleich den falschen Helden, deren Handlungen und Betragen dem Hochmuthe ihrer Gespräche widersprechen, in Mitte der Begierden nur von Zufriedenheiten, in Mitte der Plagen nur von Ergetzlichkeiten, in Mitte der Ketten nur von Freyheit, in Mitte der Unruhe und des Streites nur vom Frieden reden. **Sie sprachen, Friede, Friede, und es war kein Friede.** Jerem. 6. 14. Der Abgrund nämlich des menschlichen Herzens verlanget einen unendlichen Gegenstand; nur das allerhöchste Gut kann den ganzen Umfang seiner Begierden erfüllen, und seinen Unbestand fest machen. Dieser Ursache wegen, wenn es sich endlich zuträgt, daß sich unter den irdischen Gütern einiger Gegenstand darstellet, welcher uns dem unendlichen gleich zu sehen scheinet, einige große Bedienung, ein schimmerndes Glück, dann neiget sich unser Verstand mit seiner ganzen

zen Wirksamkeit, unser Herz mit seiner ganzen Ungestüme dahin; unsere ganze Seele scheinet gleichsam außer sich selbst zu gehen, um jenem Gegenstande nachzufliegen, welcher ihr einiges Kennzeichen der vollkommenen Glückseligkeit, die sie suchet, mit sich zu tragen scheinet. Und man muß bekennen, daß nichts den Gemüthsbewegungen eines Ehrgeizigen gleich kommen, oder ihr Bild entwerfen könne, welcher durch seine unausgesetzten Bemühungen zum Ziele seiner Begierden gelanget, und schon bereit ist den Thron der Ehre oder des Glückes zu besteigen, welcher, seinen Gedanken nach König, schon den Zepter beweget, sich mit seinen eigenen Händen krönet, und der höchsten Glückseligkeit nahe ist. Die Freude dieses ersten Augenblickes ist so hart zu fassen, die Bewegungen derselben sind so schnell, daß sie der Vernunft entwischen, und daß die außer sich gesetzte, und in ihren ersten Bezauberungen berauschte Seele sich selbst nicht mehr kennet, und zu zweifeln scheinet, ob ihr Glück ein Traum, oder eine Wahrheit sey. Glänzende Verblendung! von was für einer Dauer wirst du seyn? Von der Dauer eines Blitzes bey einem Ungewitter; und weil alle Kreaturen nicht einen Glückseligen machen können, so erhöhet es sich, daß, je mehr man erhoben ist, man desto minder zufrieden sey, weil man mehr ist hintergangen worden. Eilet also, ihr Sklaven des Glückes, bildet eure Entwürfe, volendet eure Träume, treibet eure hochmüthigen Chimären bis zur letzten Periode der Hofart. Ihr werdet kaum zum Gipfel der Erhebung gelanget seyn, so wird eure Freude sterben, die Traurigkeit wird eure Pracht verderben; nachdem man durch die Hoffnung betrunken ist, fällt der Besitz eckelhaft, und eben der Gipfel der Größe ist es, wo

man

man ihre Nichtigkeit fühlet. Daher hat man Könige und Kaiser, nachdem sie die Welt mit ihrem Ruhme erfüllet haben, von dem Throne herabsteigen, und in der Einsamkeit ihre Glückseligkeit, von der Welt vergessen zu seyn, suchen gesehen. Daher hat man Wollüstige ihrer Ergetzlichkeiten müde, Reiche ihrer Reichthümer satt, Große ihrer Ehren überdrüßig, Helden ihres Ruhmes satt werden gesehen: und alle Stände der Welt haben entweder Mißvergnügte oder Unglückselige gemacht, weil nämlich alle Kreaturen zusammen wider die von Gott eingeführte Ordnung nichts vermögen, welcher unser Herz für sich selbst gemacht hat, und nicht zuläßt, daß der Mensch in allen irdischen Gütern eine gänzliche Zufriedenheit, und eine vollkommene Ruhe finden könne.

Was thut die Religion? Sie hilft ohne Zweifel diesem Grunde der Unruhe, den wir allenthalben mit uns tragen, nicht ab: weil sich der Christ in seinem Elende nicht dergestalt vergessen muß, daß er daran ein Gefallen trage, sondern nach seinem Vaterlande ohne Unterlaß seufzen soll. Sie giebt uns keine vollkommene Glückseligkeit, weil es Christus Jesus seinen Jüngern ausdrücklich gesagt hat: wenn ihr mit mir in meiner Herrlichkeit seyn werdet, werdet ihr von meinem Vater nichts mehr begehren; bis dahin wird das Herz des Menschen allzeit verlangen, allzeit leiden. Allein was die Religion thut, und was sie allein thun kann, ist dieses, daß sie selbst das Leere unsers Herzens zum Vortheile einrichtet: sie benimmt den Kreaturen ihre Eitelkeit nicht, aber sie decket sie uns auf, und dadurch reißt sie uns davon los: sie benimmt den Reichthümern ihre Gebrechlich-

keit

keit, ihre Nichtigkeit nicht, aber sie überführet uns davon, und bewegt uns dadurch sie zu verachten: sie benimmt unserm Herzen seine Hitze und seine Begierde nicht, aber sie zeiget ihm in der Zukunft einen unendlichen Gegenstand, das allerhöchste Gut, und dieser Anblick ist hinlänglich unsere Unruhen zu stillen; dergestalt daß die Religion durch das, was sie verheißt, mehr Glückselige macht, als die Welt durch das, was sie verleiht. Sie ist jenes Manna, welches allen Geschmack annimmt, und die Stelle aller Ergetzlichkeiten von Egypten vertritt: die Güter der Welt hingegen sind jene bittern Wässer, welche den Durst zu löschen scheinen, und diejenigen, welche davon trinken, durstiger und kränker lassen. Wenn es nur vonnöthen wäre, um euch davon zu überzeugen, die Glückseligen der Welt mit den Glückseligen der Religion einen Augenblick zu vergleichen, würde ich kein Bedenken tragen die Weltmenschen selbst zu Richtern zu nehmen, und ich würde sie fragen: was für ein Arsenius ist der Glückseligste, Arsenius in dem Palaste der Könige, der angenehme und von seinem Monarchen vorzügliche geliebte Hofmann, der Lehrer der Kinder des Kaisers, der eine der ersten Stellen des Kaiserthums behauptet; oder Arsenius, der einsame, der bußfertige, aber in seiner Einöde so zufrieden, mit seinem neuen Stande so vergnügte Mann, daß er die Dunkelheit des Klosterlebens dem ganzen Ruhme, der ihn am Fuße des Thrones umgab, vorzog? Was für ein Augustinus war der glückseligste, der wollüstige und ausschweifende, oder der bekehrte Augustinus, welcher in Erstaunung gerieth, als er die Thränen der Buße, die er an dem Fuße des Kreuzes vergoß, weit kostbarer, als alle diejenigen fand, die er in der Schau-

bühne,

bühne, und in der Bezauberung der Leidenschaften vergossen hatte? Welcher war glückseliger, ein Bernhard, der sich von der Welt in die Thäler und Wälder von Clarevelle zurückgezogen hatte, und die Zierde und der Ruhm der Einöde geworden war, oder die Päbste und Könige, welche Bernharden in seiner Einsamkeit bewundern, sich in seiner Zelle zu seinen Füßen werfen, und durch diese der Religion geleistete Huldigung erkennen, daß das Kreuz Jesu Christi mehr Glückselige, als die päbstliche und königliche Krone mache, und daß unter dem Bußgürtel eines Ordensgeistlichen weit mehr wirkliche Größe und Glückseligkeit, als unter dem Purpur der Könige verborgen sey? Bemerket zugleich, daß es keinen Gerechten gebe, welcher mit dem Stande des glückseligsten Weltmenschen tauschen, und auf diese Kosten wieder ein Sünder werden wollte. Niemals hat man einen Frommen sagen gehört, ich wollte ein Gottloser seyn; und täglich höret man die Sünder sagen, wie glückselig würde ich seyn, wenn ich bekehret wäre, ich wollte um alle meine Güter ein Körnchen des Glaubens, ein wenig Andacht kaufen; die Frage ist also selbst vor dem Richterstuhle der Welt schon entschieden, daß, wenn man die Glückseligkeit der Weltkinder mit jener eines Heiligen und eines Gerechten vergleichet, man leicht wahrnimmt, daß die Welt das Herz allzeit leer und unruhig lasse, und die Religion allein dasselbe erfülle, und fest mache.

Endlich wird zur dritten und letzten Bedingniß eine Glückseligkeit erfodert, welche sich nicht abnützet, und vor welcher der Mensch keinen Eckel bekömmt. Allein wo ist sie in der Welt, welcher ist der Ausschlag des Weltlebens? Die Sünder haben es in dem Buche der Weisheit gesaget:

Wir

Wir sind müde geworden, was hat es uns genützet? Weish. 5. 7. Welche ist alle Tage die Sprache der Weltkinder? Klagen und Schmerzen, daß sie an dem, was ihnen vorher so sehr gefiel, kein Wohlgefallen mehr finden können. Vormals, spricht man, liebte ich die Pracht und Eitelkeit, darinn bestand meine ganze Glückseligkeit; itzt verachte ich sie, es würde meine größte Quaal seyn, wenn ich mich ihren Gesetzen unterwerfen müßte: vormals war ich von dem Spiele und von den Ergetzlichkeiten der Tafel ganz und gar eingenommen, itzt habe ich einen Eckel vor dem einen, und vor dem andern: vormals machte ich aus den Vorstellungen der Schaubühne mein Vergnügen, itzt würde ich über ein so unnützes Leben erröthen: vormals trug ich ein Belieben allzeit in der Welt und in der Zerstreuung zu seyn, mich in allen Zusammenkünften und Gesellschaften einzufinden, itzt treffe ich darinn nur Eckel und Ueberdruß an, ich suche nur die Einsamkeit: vormals reizte mich alles, und meine empfindliche Seele überließ sich mit der größten Entzückung dem einfältigsten Vergnügen, der unschuldigste Zeitvertreib beschäftigte sie ganz und gar, itzt haben alle Erlustigungen für mich alle ihre Reize verloren. Was weis ich? Durchgehet alle Glückseligkeiten der Welt, so werdet ihr am Ende finden, daß sie sich alle in diesem Geständnisse vereinigen, **wir sind müde geworden**, wir sind aller Dinge satt, weil die Welt in der That keine Glückseligkeit hat, welche nicht vergehe, und durch die Gewohnheit verschwinde. Ein Armer, welcher auf einmal aus der Mühseligkeit in den Ueberfluß aller Güter hinübergienge, welchen man aus der Dunkelheit seiner elenden Hütte in einen Pallast übertrüge, wo er geehret würde, wo er

eine Hofbedienung, Sklaven und Schmeichler hätte: dieser Arme würde zwar einige Zeit, einige Jahre glückselig seyn können, so lang als die Trunkenheit seines neuen Standes dauern würde; allein wenn er einmal daran gewöhnet wäre, wenn die Bezauberung verschwunden seyn würde, würde dieser Liebling des Glückes noch seufzen, er würde Entwürfe machen, an welche er seine Glückseligkeit anheften würde, und vielleicht würde er erstaunen Ueberdrüsse und Eckel in seinen Palästen zu erfahren, die seiner in seiner Strohhütte verschonet hatten. Es muß also alles der Veränderung, der Ausartung unterworfen seyn. Oftmals ist in den Gegenständen der weltlichen Glückseligkeit ein Grund und eine Ursache uns zu mißfallen diese, daß sie uns allzu sehr zu gefallen gewußt haben. Und wer einem Reichen in allen Veränderungen seines Lebens, in allen seinen Wohnungen und Eigenthümern, in allen seinen Ergetzungen und Leidenschaften, in seinem Betragen und seinen Entwürfen folgen sollte, würde erschrecken in einem und eben demselben Menschen so viele Widersprüche und Abwechslungen zu sehen. So gar in Mitte der allergrößten Ergetzlichkeiten, verzehren sich noch die Menschen in lauter Begierden; und in der Verzweiflung, in der für sie erschöpften Welt nichts finden zu können, wodurch sie ihre unersättliche Begierde ersättigen, beschuldigen sie die Natur der Unvermögenheit oder Grausamkeit, beklagen sich bey dem Himmel über die Größe ihrer Bestimmung, erzürnen sich wider Gott ihnen ein Herz gemacht zu haben, das unfähig ist jeden andern Gegenstand als ihn friedfertig zu lieben; und durch erschreckliche Wünsche,

durch

durch Wünsche, welche die Vernunft entehren und herabsetzen, beneiden sie das Schicksal und die Bestimmung der unvernünftigen Thiere, wünschten gleich ihnen entweder die Macht sich einzuschränken, oder das Vergnügen zu haben sich ganz und gar zu befriedigen; und da sie auf diese Art aus der höchsten Stuffe ihrer Vollkommenheit den höchsten Grad ihres Elends machen, geht der Eckel und Ueberdruß allzeit auf ihren Schritten einher, und alle Glückseligen der Welt tragen auf ihrer Stirne geschrieben: **Wir sind müde geworden, wir sind aller Dinge satt.**

Großer Gott! was für ein unbegreifliches Räthsel ist der Mensch! Wie vertragen sich doch mit einem so großen Herzen so niederträchtige Empfindungen? Warum erfüllen doch die Güter der Welt seine Begierden nicht? oder warum beschäftigen sich seine Begierden mit den Gütern der Welt? Die ewige Weisheit sollte sie sich hier widersprochen haben? Sollte sie entweder die Güter der Erde, oder das Herz des Menschen schlecht gekannt haben? Oder vielmehr, o mein Gott, ist dieß nicht eine behutsame Vorsehung deiner Liebe? Um den Menschen ohne dich nicht glückselig zu machen, machst du die ganze Welt für ihn unmächtig; und da du ihm in allen Umständen des Lebens zu erkennen giebst, daß ihm die Welt nicht hinlänglich sey, nöthigest du ihn endlich zu erkennen, daß ein Gott ihm nothwendig sey.

Ja, ohne Zweifel, meine liebsten Zuhörer, eben hier ist es, wo uns die Religion einen erstaunenswürdigen Widerspruch, und ein sehr wichtiges Schauspiel darstellet: sie laßt uns ihre Kinder und ihre Schüler in der Laufbahne

der Tugenden eben so fest, eben so standhaft sehen, als die Weltmenschen in der Laufbahne der Freuden und Ergetzlichkeiten hin und her wanken nnd beweget werden: sie zeiget uns Einsiedler, Anachoreten, welche in den Strengheiten des Lebens weiß geworden sind, und in den Einöden, und in der Buße, ohne zur Welt zurück zu kehren, achtzig und hundert Jahre zugebracht haben: sie zeiget uns selbst in Mitte der Welt, was die Welt noch nicht begreifen kann, treue Christen, eifrige Seelen, welche ihr ganzes Leben in den Uebungen der Gottseligkeit, der Tugend, und der Religion zubringen, ohne sich jemals zu widersprechen, ohne Schmerzen und Reue zu fühlen an den Festtagen Babylons keinen Theil zu haben, denen Jesus Christus zu ihrer Glückseligkeit hinlänglich ist, und die, anstatt davor einen Eckel zu bekommen, immer neue Tröstungen in seinem Dienste erfahren. Die Religion vertritt nämlich bey der gläubigen Seele die Stelle aller Güter, aller Freuden der Welt, und alle irdischen Ergetzlichkeiten können in dem Menschen die Abwesenheit der Religion nicht ersetzen.

Die Weltmenschen sagen, um sich zu trösten, es sey die durch die Andacht erhitzte Einbildungskraft, welche in den Andächtigen diesen niemals unterbrochenen Eifer hervorbrint, dem Eckel zuvorkömmt, und die Empfindungen aufs neue belebet. Allein woher kömmt es also, daß die Welt nicht eben dieselbe Macht hat, woher kömmt es, daß sie die Herzen und die Gemüther nur auf einige Augenblicke erhitzet? Da die Gegenstände ihrer Ergetzlichkeiten alle sinnlich sind, und da die Welt unsere Seele vermittelst aller Sinne auf einmal angreift, sollte sie diese Bewegungen,

und

und diese Trunkenheit weit eher hervorbringen; sie hat ja sonst die Macht unsere Einbildungskraft zu erhitzen, sie hat in ihrer Pracht und in ihren Wollüsten weit andere Mittel um den Reiz ihres Eindruckes zu erneuern: dessen ungeachtes muß die Welt der Religion weichen, und ist zu bekennen gezwungen, daß die Religion mehr Glückselige, als sie mache, daß man sie am Ende verlasse um zu ihr zurückzukehren, und daß die Religion in die Länge allzeit die Oberhand erhalte, und der Welt ihre Anbeter abwendig mache. Dieß ist also keine Hitze der Einbildungskraft: Gott selbst ist es, welcher auf die christliche Seele wirket, welcher sie unterstützet, welcher sie erfüllet, und vor dem Eckel, und Unbestande verwahret, weil er allein das Vorrecht hat jene allzeit alte, und allzeit neue Schönheit zu seyn, welche ohne Unterlaß befriediget, und niemals ersättiget; und weil die Religion nicht allein den Vortheil hat uns allzeit durch sich selbst zu gefallen, sondern auch die Macht besitzt die Ergetzungen selbst zu verbessern, und von denselben alles dasjenige zu entfernen, was uns Eckel und Ueberdruß vor ihnen verursachet, und was sie entweder schädlich oder unangenehm macht.

In der That die Ergetzungen ermüden uns durch ihre anhaltende Dauer: es ist kein Mensch so verdrüßlich, als derjenige, welcher keine andere Beschäftigung hat, als sich allzeit zu erlustigen. Die Religion kömmt dieser Unordnung zuvor, indem sie uns die Belustigungen als eine Erquickung, und niemals als eine Beschäftigung zuläßt; sie verdammet uns zur Arbeit, und dadurch sieht sie unsere Glückseligkeit weit besser ein, weil die Arbeit die Mutter der Lust und Freude ist, und unsere Seele gegen dieselbe weit

empfindlicher macht, indem sie ihr dieselbe nothwendig macht. In Wahrheit Gott erschuff den Menschen in einem angenehmen Auffenthalte, in Mitte aller Ergetzlichkeiten eines Lustgartens, er setzte ihn in das Paradies der Wollust Gen. 2. 15; allein gebet wohl Acht, die Schrift setzet hinzu, daß er es bauen sollte Ebend. Selbst der unschuldige Mensch hatte also der Arbeit zu seiner Glückseligkeit vonnöthen; wie wird es also mit dem sündigen Menschen seyn? und darf man sich wohl verwundern, daß sich die minder Glückseligen in dem hohen Range, und in den Ergetzlichkeiten der Welt befinden?

Die Ergetzungen ermüden uns durch ihre Menge, welche endlich die Unempfindlichkeit hervorbringt. Das Mittel einen Menschen unglückselig zu machen ist ihm alle Güter auf einmal geben. Die Beraubung macht die Empfindung rege; die Seele schmachtet in dem Ueberflusse, und man kann nichts mehr empfinden, sobald man nichts mehr zu verlangen hat. Die Religion läßt uns die Ergetzungen nur als Nothdürfte zu, sie verdammet sie, sobald sie nichts als Weichlichkeit und sündhafte Wollust sind, und dadurch kömmt sie dem Eckel und der Ermüdung zuvor.

Die Ergetzungen ermüden durch ihre Uebermaaße, welche sie schädlich und gefährlich machen, weil, sobald man die Gränzen überschreitet, man nach den Worten des weisen Mannes seine Marter darinn findet: Das Aeußerste von der Freude wird mit Traurigkeit befangen. Sprichw. 14. 13. Was ist, zum Beyspiele, der Zustand und das Leben eines Unsinnigen, welcher von der Tobsucht des Spieles besessen, und ohne Unterlaß hin

und

und her getrieben wird? Das Spiel, welches Anfangs nur eine Erquickung und das Band der Gesellschaft war, ist für ihn eine tobende Leidenschaft geworden; es ist jener Fluß, welcher nahe an seiner Quelle nichts war, welcher aber in seinem Laufe angeschwollen, hochmüthig und schnell aus seinem Ufer tritt, die Aernten mit sich fortreißt, die Häuser über den Haufen wirft, und die Verwüstung der Familien nach sich zieht: glückselig wenn nicht der Spott und die Schande durch eben dieselbe Thüre hineingehen, aus welcher die Reichthümer herausgegangen sind. Was ist das Leben eines der Unmäßigkeit und der Ausschweifung überlieferten Menschen? Es sind nur Finsternisse für den Verstand, Schmerzen für den Leib, Spott und Unordnung in der Aufführung. Balthassar benützet sich nicht mit den Ausschweifungen der Tafel, er muß Gotteslästern, er muß die geheiligten Gefässe des Tempels in den Saal des Gastmahls bringen lassen, er muß den Gottesraub mit der Trunkenheit vereinigen. Sehet, wohin das Uebermaaß in den Ergetzungen führe; man empfindt nichts mehr, es werden Neuigkeiten und Abscheulichkeiten erfordert, welche die Menschlichkeit empören, und die Vernunft erröthen machen: man ist weder ein Mensch, noch ein Christ, man ist nur ein Ungeheuer der Ruchlosigkeit, **das Aeußerste von der Freude wird mit Traurigkeit befangen.** O! wie weit besser versteht die Religion unsere Vortheile! ein wahrer Christ kennet weder die bittern Schmerzen, noch die quelende Reue, welche die Unordnungen der Sitten und der Aufführung nach sich ziehen. Die Hälfte seines Lebens wird nicht angewendet die Ausschweifungen des ersten Alters zu beweinen oder zu verbessern; denn da

die Religion der Ungestümme seiner Leidenschaften bey Zeiten Schranken gesetzet hat, so waren die Ergetzungen für ihn allzeit Annehmlichkeiten, niemals Unordnungen, und der Wohlstand, welcher sein ganzes Betragen geleitet, hat in seinem Hause den Frieden, und in seiner Seele die Heiterkeit unterhalten.

Wiederholen wir also alles in Kürze. Es ist also wahr, daß aus allen Gütern, welche der Mensch von Gott empfangen hat, die Religion das erste, und dem Menschen nothwendigste Gut sey: es ist also wahr, daß sie allein unsere Glückseligkeit auszumachen fähig sey, weil sie uns nicht allein auf einmal alle Güter giebt, sondern uns auch von allen Uebeln befreyet. Wir sind unglückselig durch die Unruhen unsrer Vernunft, und durch den Eigensinn unsrer Einbildungskraft, die Religion macht sie fest, und unterdrücket sie; wir sind unglückselig durch unsern Charakter, und durch unsere Denkungsart, die Religion verändert und verbessert beyde; wir sind unglückselig durch die Begierden unsers Herzens, die Religion erfüllet, und befriediget sie; wir sind unglückselig durch die Unheile und Widerwärtigkeiten, die Religion tröstet uns in denselben; wir sind unglückselig durch den Leib und die Gebrechlichkeiten, die Religion versüßet sie, und giebt uns die Geduld sie zu ertragen; wir sind unglückselig selbst durch die Leiden eines andern; die Religion macht uns daraus eine Art Glückseligkeit, indem sie uns eine Pflicht auflegt ihnen beyzuspringen, und ein Verdienst macht sie zu theilen; wir sind unglückselig sogar durch unser Glück, und durch unsere Wohlfahrt, die Religion verhindert uns sie zu mißbrauchen, und stellet uns

selbst

selbst unsere Ergetzungen sicher; wir sind endlich unglückselig durch die Drangsalen des Lebens, die Religion verbreitet ihre Salbung darüber, und macht sie uns dadurch liebenswürdig: mit einem Worte, die Religion allein schließt mehr Hilfsmittel in sich ein, als das Leben Uebel in sich fasset.

Woran liegt es also, daß wir nicht alle Christen sind? Heilige Religion, woran liegt es, daß wir uns nicht alle unter dein Joch begeben? Sollte nicht vielleicht die Ursache seyn, daß wir auf ihre Verheißungen ein Mißtrauen setzen? Ich habe es versuchet, saget ihr, und ich habe nur Zwang darinn empfunden. Dieß kann seyn, meine liebsten Zuhörer; allein wie lange habt ihr es versucht? wie lange seyd ihr Christen gewesen? seyd ihr es wohl auch wahrhaft gewesen? Ihr habt euch erschrecket, weil ihr auf den Gränzen des verheißenen Landes Wüsten, Sand, Berge angetroffen habt, und ihr habt gesagt: ist denn dieß jener angenehme Aufenthalt, den man uns so sehr angerühmet hatte? Ihr trägen Israeliten, hättet ihr noch einige Schritte gemacht, so würdet ihr reizende und fruchtbare Felder gefunden haben. Die Religion, vergesset es nicht, ist gleich der Weisheit: gleich anfangs, spricht der H. Geist, scheinet sie denen hart und streng zu seyn, welche sie nicht kennen; ist man aber einmal an ihr Joch gewöhnt, so kann man es nicht mehr verlassen, und man findt darinn endlich alle Tröstungen der Seele. Sie ist das Gegentheil von den Ergetzlichkeiten der Welt, welche im Anfange gefallen, und am Ende Eckel verursachen: die Religion erschrecket anfangs die Natur, und am Ende nimmt sie dieselbe ein, indem sie dieselbe glücklich und zufrieden macht. Verkostet also und sehet, wie liebenswürdig

sie sey, und wie süß und leicht ihr Joch sey. **Verkostet und sehet, denn der Herr ist süß.** Ps. 33. 9. Die Glückseligkeit, welche ihr unter ihren Gesetzen erfahren werdet, was für Bemühungen sie euch immer kosten sollte, würde niemals zu theuer erkaufet seyn, weil sie die Zeit und die Ewigkeit zugleich in sich fasset; und nachdem dieses Glück zu eurer Glückseligkeit in dieser Welt wird beygetragen haben, wird es in der andern euern Ruhm, und eure ewige Seligkeit ausmachen. Amen.

Pre-

Predigt
von den Ungläubigen.

Sehet zu, daß euch niemand durch menschliche Weisheit, und losen Betrug nach den Satzungen der Menschen betrüge. Kolos. 2. 8.

Was der Apostel zu seiner Zeit vorsah, sehen wir in unsern Tagen in die Erfüllung gehen. Sie kommen in Ansehen, sie vermehren sich in dem Schooße unsrer Städte, jene Menschen, welche sich eine Ehre daraus machen der Wahrheit zu widerstehen, derer zügellose Kühnheit kein anders Gesetz, als der Reiz der Wollust, keinen andern Gott, als die Vernunft, keine andern Lehrmeister, als sich selbsten erkennen will, und welche den Triumph ihres Hochmuthes auf den Drümmern der Religion erheben wollen. Sollten wir wohl bey dem Anblicke einer Unordnung, welche alle Tage ansteckender wird, ein lasterhaftes Stillschweigen halten können? Und da sich der Feind an den Thoren befindt, da er die heilige Stadt von allen Seiten bedrohet, kömmt es nicht uns zu die Stimme zu erheben, und euch nach dem Beyspiele des Apostels die Verläumder des Evangeliums zu erkennen zu geben, und dem Ungläubigen die Larve, welche ihn bedecket, abzureißen, ihn endlich einmal gerade gegen über sich selbst zu stellen, und ihn durch sein Gemälde zu beschämen?

Gebet wohl Acht, ich bitte euch; mein Absehen ist hier keineswegs die Beweise der Religion zu untersuchen, oder ihre Widersacher durch Gründe, welche die Gewißheit derselben

ben beweisen, anzugreifen. Dieser für eine Predigt allzu weitläuftige, für den größten Theil unsrer Zuhörer allzu gelehrte Stoff bringt auf der Kanzel den ganzen Nutzen nicht hervor, den wir davon erwarten sollten. In dem Vorhaben eine der Fähigkeit der großen Anzahl angemessene, und dadurch allgemeiner nützliche Rede zu halten, nehme ich mir heute einzig und allein vor das Widersprechende und Lächerliche des Gottlosen in sein hellestes Licht zu setzen. Ich bin gesinnen die Widersprüche seines Betragens vielmehr, als die Ungereimtheiten seines Systems aufzudecken; ihn weniger durch seine Meinungen, als durch seine Handlungen, weniger durch seine Grundsätze, als durch seine Empfindungen zu beschämen; und wenn es möglich ist, Leute über sich selbst erröthen zu machen, welche vermittelst ihres verkehrten Gemüthes über nichts erröthen. Lassen wir also sowohl die Vernunftschlüsse, als die Trugschlüsse des Ungläubigen bey Seite, und bestreben wir uns bloß allein seinen Charakter lebhaft zu entwerfen. Ich werde ihn also nur in seinen Ansprüchen und Foderungen angreifen, und in dieser Absicht werde ich zwo Arten derselben unterscheiden, Foderungen von Seite des Verstandes, Foderungen von Seite des Herzens, ich erkläre mich.

Es ist kein Gottloser, welcher, indem er das Joch der Religion abwirft, seinen Gedanken nach nicht von allem Vorurtheile und Aberglauben frey, von der Stärke des Geistes, und Größe der Seele voll, und nicht überredet sey, daß ihm allein der Titel eines großen Mannes und eines erhabenen Genie zukomme; sehet seine Foderungen von Seite des Verstandes. Man muß ihm also zeigen, daß nichts so blind, so abergläubisch, ja so gar nichts so leichtgläu-

gläubig, endlich nichts kleiner und schwächer als der Ungläubige sey, und dieß ist der Gegenstand des ersten Theils. Es ist kein Gottloser, welcher sich nicht schmeichle in seinen Empfindungen eben so wahr, als in seinen Tugenden zu seyn, und welcher nicht zu gleicher Zeit so wohl für einen wahrhaft ungläubigen, als für einen vollkommen rechtschaffenen Mann gehalten werden wolle; sehet seine Foderungen von Seite des Herzens. Man muß ihm also darthun, daß er in dem einen und in dem andern verdächtig, das ist, daß sein Unglaube vielmehr eine Sprache, als eine Ueberzeugung, und seine Rechtschaffenheit vielmehr eine Larve, womit er sich bedecket, als ein wirkliches und wahrhaftes Verdienst sey, und dieß ist der Stoff des zweyten Theils. Der Ungläubige der Leichtgläubigkeit und Schwäche des Verstands überführet; der Ungläubige der Falschheit in seinen Empfindungen und Tugenden überführet: Sehet mein ganzes Vorhaben.

Ihr werdet uns, meine Brüder, diese Art des Schimpfes, welchen uns das Unglück der Zeiten eurer Gottseligkeit anzuthun, und in einer Versammlung, welche ohne Zweifel aus den Gläubigsten Kinden der Religion besteht, nur zu den Feinden derselben zu reden nöthiget, zu gute halten. Allein wenn sie schon unter unsern Zuhörern seltsam sind, sind sie dennoch in der Welt allzu häufig geworden, als daß wir euch nicht wider den Hochmuth ihrer Gespräche bewaffnen sollten: sie werden für euch weniger zu fürchten seyn, sobald man euch einmal das Verderbniß ihres Herzens, und den Unsinn ihres Verstandes wird aufgedeckt haben; und wenn schon dieses kein Vortheil für eure Gottseligkeit ist, so wird es dennoch allzeit ein sehr tröstliches Schauspiel

für

für euern Glauben seyn, die Abgründe zu sehen, welche sich der Hochmuth der Vernunft gräbt, wenn er sich das Joch der Offenbarung abzuwerfen unterfängt.

Erster Theil.

Menschen, derer Grundsatz ist an allem zu zweifeln, und nichts ehrwürdig zu halten, der Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens überführen: Menschen, welche die allgemeine Stimme seit langer Zeit in den Besitz des Titels eines starken Geistes eingesetzet hat, der Schwäche des Verstandes beschuldigen: Menschen endlich, welche nur von Tugend reden, und sich zu Gesetzgebern aufwerfen, der Falschheit und des Verderbnisses in den Sitten bestrafen, dieß ist ohne Zweifel einer von jenen Begriffen, welcher dem Verstande gleich anfangs nur das Ansehen eines sonderbaren und widersinnigen Wesens darstellen. Um also der Ordnung nach fortzugehen, unterscheiden wir in der Sprache dieser hochmüthigen Menschen zween Gegenstände, nämlich die Leichtgläubigkeit und Einfalt, deren sie uns beschuldigen, und die Stärke des Verstandes und der Vernunft, womit sie sich groß machen: ich sage also, die Leichtgläubigkeit und Einfalt, die sie uns aufdringen, befindt sich nur auf ihrer Seite; die Stärke des Verstandes und der Vernunft, womit sie sich groß zu thun unterstehen, nicht in der That nichts als Schwachheit und Eitelkeit: zwo Betrachtungen, welche das Lächerliche des Gottlosen in dem Hochmuthe seines Verstandes in das helleste Licht setzen sollen.

Ja, meine lieben Zuhörer, die Leichtgläubigkeit und der Aberglauben, derer uns diese großen Geister beschuldigen,

gen, befindt sich nur auf ihrer Seite; und um euch den Beweis davon einleuchtender zu machen, will ich ihn selbst aus den Grundsätzen der Ungläubigen, selbst aus ihren Vernunftschlüssen, die sie anwenden um uns unsere Vorurtheile vorzuwerfen, hernehmen. In der That, gebet wohl Acht, worauf stützen sie sich um uns für einfältige und leichtgläubige Menschen zu halten? Darauf, daß wir schwach genug sind, sagen sie, um Thatsachen und Begebenheiten, welche wir nicht gesehen, Geheimnisse, welche wir nicht begreifen, Lehrsätze, welche unser Vernunft in Erstaunen setzen, und sie nicht befriedigen, zu glauben; um dem Zeugnisse ander Menschen Glauben beyzumessen, und nur einen Glauben zu haben, den sie ein Belieben tragen einen Glauben der Tradition und des Vorurtheils zu nennen; da sie im Gegentheile sich rühmen die einzigen zu seyn, die von ihrem Verstande einen Gebrauch machen, die ihr System nur sich selbsten schuldig sind, und mit einem Worte ihre Gesinnungen keinem andern zu verdanken haben; da hingegen ihrem Urtheile nach wir nur nach den andern denken, und nur dasjenige glauben, was unsere Väter geglaubt haben. Sehet den unermeßlichen Zwischenraum, den sie zwischen sich und den andern Menschen setzen, und von dem sie uns mit jenem philosophischen Mitleiden ansehen, mit dem sie den Schiffbruch unsrer Vernunft beehren. Um ihnen nun zu zeigen, daß diese Beschuldigungen ihnen weit mehr, als uns zukommen, oder besser zu sagen, nur ihnen allein zukommen, frage ich diese vermeinten großen Geister, ob sie um jene Dinge, welche sie als ungezweifelte Wahrheiten glauben und annehmen, zu glauben eine einzige Stuffe, ich sage nicht der Augenscheinlichkeit und Gewiß-

wißheit, sondern nur der Wahrscheinlichkeit haben? Wo ist dasjenige, was sie gesehen haben, zum Beyspiele, daß diese Welt nur das Werk eines ungefähren Zufalls, der Mensch das Spiel eines blinden Schicksals, einer seltsamen Gottheit sey, welche, indem sie uns ohne Absehen erschaffen hat, uns ohne Ursache vernichtet; welche uns als gebrechliche, und ihre Blicke an sich zu ziehen unwürdige Maschinen auf diese ungeheure Schaubühne wirft; und welche, nachdem sie uns während dem Leben von den unvernünftigen Thieren durch die Vernunft unterschieden hat, uns nach dem Tode durch die Vernichtung mit ihnen vermenget: oder aber, wie die aufgeklärteren unter ihnen, welche eine unsterbliche Seele zulassen, vernünfteln: wo ist dasjenige, was sie gesehen haben, und wie werden sie darthun, daß nach diesem Leben alles gleich sey; daß es in dem andern nichts gebe, als Belohnungen, welcher der lasterhafteste eben so wie der gerechteste zu erwarten hat; daß in Gott alles Güte und Barmherzigkeit, und nichts Gerechtigkeit und Rache sey; wo sind, sage ich, die Beweise von allen diesen Chimären? wo sind die Ansehen und die Gründe zum Besten dieser Ungereimtheiten? Denn endlich wenn Gott die Welt ohne Ursache erschaffen, so ist er eigensinnig und seltsam; wenn er sie ohne Absehen erschaffen, so ist er blind; wenn er sie erschaffen um uns den Leiden zu unterwerfen, so ist er grausam; wenn er sie um uns glückselig zu machen erschaffen, so ist er unmächtig, weil wir es nicht sind; wenn es kein anders Leben giebt, so ist es ungereimt, verständige und vernünftige Wesen nur erschaffen zu haben um sie zu vernichten; wenn es in dem andern Leben nur Strafen giebt, so ist er barbarisch; wenn es nur Belohnungen giebt, so ist er ungerecht das Laster und die Tugend auf

gleiche Art zu behandeln; wenn es Belohnungen und Strafen für unsere Handlungen giebt, so ist es falsch, daß Gott gegen das Betragen des Menschen gleichgiltig sey; wir können also seine Ehre verletzen, seine Gerechtigkeit reizen, seine Rache herausfodern, seine Gnaden verdienen: und was werden dann alle jene Grundsätze des philosophischen Hochmuthes, daß Gott allzu groß sey um sich so weit herabzulassen, daß er unsere Schritte zähle, unsere Wege erleuchte, unsere Verdienste abwäge, und der Ungläubige fällt in einen Widerspruch mit sich selbst; wenn es endlich Belohnungen und Straffen giebt, für wenn sind sie, und wem kömmt es zu davon zu urtheilen? Wenn es der Vernunft allein zukömmt, dann ist es eben so viel, als wenn sie nicht existireten, ein jeder wird nach seinen Einsichten und nach seinem Eigennutze davon urtheilen, ein jeder wird Laster oder Tugend dasjenige nennen, was ihm gefallen wird; man wird die Religion verändern, indem man die Leidenschaft verändern wird, die Tugend, indem man eine andere Meinung annehmen wird. Es wird nicht Gott seyn, der uns richten wird, wir selbst werden es seyn; und die erste Wahrheit, der wichtigste Glaubenssatz wird in seiner Anwendung von dem Eigensinne unsers Verstandes abhangen.

Sehet den unvermeidlichen Labyrinth, in welchen sich der Gottlose gleich bey dem ersten Schritte stürzet, und welchen er den hellesten Wahrheiten der Religion entgegen zu setzen keinen Scheu trägt: sehet einen für das Herz eben so, als für den Verstand anstößigen Gott, welcher in Ansehung seiner allein mit weit mehr Dunkelheiten, Wolken und Ungereimtheiten umrungen ist, als alle Götter des Heidenthums selbst, und aller falschen Religionen der

Welt. Nun sollte sich in ihrem Systeme nur diese einzige Schwierigkeit befinden, so sage man mir, ob es nicht die höchste Stuffe der Leichtgläubigkeit, und des Aberglaubens sey, einen solchen Gott zulassen, sich von dem allerhöchsten Wesen einen so kindischen Begriff machen; und bey diesem ersten Blicke allein frage ich, unter ihnen und uns, von welcher Seite die Blindheit und der Aberglauben sey.

Allein, weil sie sich hauptsächlich rühmen nur sich selbsten zu glauben, und weil ihrer Meinung nach eben dieses den verständigen Mann von dem dummern Pöbel unterscheidet, daß er sein selbst eigener Führer, Lehrer und Meister sey, so frage ich sie ferner: ist es wohl sicher, daß diese Ehre euch zukomme, daß ihr selbst die Urheber dieser Systeme, die Erfinder dieser eiteln Philosophie und dieser Zweifel seyd, worauf sich euer Hochmuth gründet? Ich sage noch mehr: seyd ihr wohl so gar fähig dasjenige zu beurtheilen, was man glauben oder nicht glauben muß? Denn, gebet wohl Acht, um eine so wichtige Frage, als die Wahl einer Religion ist, zu entscheiden, und besonders um eine so gut gegründete, als die christliche ist, zu verwerfen, um so viele Beweise und Gründe, Beyspiele und Ansehen zu beantworten, um zu sehen, was niemand vor euch gesehen hat, und eine Tradition von siebenzehn Jahrhunderten der Lügen strafen, was wird nicht dazu erfodert? Welche Zeit! welche Untersuchung! welche tiefe Wissenschaft! ganze Jahre des Studirens und der Arbeit würden kaum hinlänglich seyn können. Und dessen ungeachtet sehe ich, daß euer ganzes Leben ihr eiteln Weltkinder, die ihr mit dem Unglauben groß thuet, eine ununterbrochene Rei-

he von Kurzweilen und Ergetzlichkeiten sey; daß, anstatt Ueberlegungen anzustellen, und mehr als die andern zu gedenken, eure große Aufmerksamkeit dahin gehe, alle Ueberlegung aus dem Wege zu räumen, und sich von dem Strome der Zerstreuung dergestalt fortreißen zu lassen, daß ihr euer Daseyn nicht wahrnihmet, daß euch nur angenehme und reizende Lesungen ergetzen, daß ein tiefsinniges und vernünftiges Buch eine niederdrückende Arbeit für euch seyn würde: ich sehe, daß ihr, anstatt eure Meinungen einer ernsthaftern Untersuchung und der reifen Vernunft schuldig zu seyn, im Gegentheile die Zeit eurer Jugend genommen habt um euch zu bestimmen: das ist, das Alter der Irrthümer, der stolzen Einbildung, der Unwissenheit, wo einiger geringer Anfang der Künste und Wissenschaften hinlänglich ist um uns zu überreden, daß wir alles wissen, weil wir noch nicht wissen, wie viel uns zu erlernen übrig sey. Junges Weltkind, du Kind der Wollust und der Trägheit, du gebrechliches Schilfrohr, du stößest wider einen Kolossus: ach! woher hast du dann diese kühnen Zweifel, diese gottlosen Grundsätze genommen, mit welchen du dich als mit deinem Werke ausschmückest? Woher ist dir auf einmal Wissenschaft und Einsicht genug gekommen um dich über so kitzliche Fragen zu bestimmen? Bekenne es also: denn was würde es dir nützen es zu verbergen? Niemand läßt sich hierinn täuschen; dein ganzer Unglauben ist nichts weniger, als die Wirkung deiner Kenntnisse, und einer überlegten Wissenschaft, er ist nur die Wirkung desjenigen, welcher dir die ersten Unterrichte des Lasters gegeben, und welcher, um sich seiner Eroberung besser zu versichern deine Vernunft von der Wahrheit, und zu glei-

cher Zeit dein Herz von der Unschuld abwendig gemacht hat. Denn die Menschen sind nur allzu oft Mitschuldige derjenigen, von denen sie hintergangen werden: sie glauben gerne, was sie verlangen; ich weis nicht, was für ein Reiz damals unsers Augen bezaubert, und wenn uns unsere Irrthümer lieb sind, so schweigt unsere Vernunft, oder sie redet nur zu ihrem Besten. Daher ist dieser ganze blendende Kram von Trugschlüssen und Lästerungen für euch nichts anders, als eine Ueberlieferung der Unwissenheit und Gottlosigkeit; ihr wisset, was ihr sagen sollet um zu zweifeln zu scheinen, ihr wisset aber nicht genug um selbst zu zweifeln, und ihr wiederholet nur dasjenige, was ihr aus dem Munde eines angesehenen Freydenkers gehöret habt, und was ihr noch alle Tage in einer unheiligen und verderbten Welt höret, wo sich die Gesellschaft niemals anders, als auf Kosten der Religion und der Schamhaftigkeit erfreuet. Sehet eure Autoren, und worauf ihr euch gründet um uns unsere Leichtgläubigkeit, unsern Aberglauben vorzurücken, daß wir uns nur nach andern zu sehen und zu gedenken getrauen, das ist, daß anstatt, daß wir hierinn nur einem ehrwürdigen Ansehen, nur einer eben so alten Tradition, als die Welt ist, nur tugendhaften Menschen glauben, derer Zeugniß mann nicht verwerfen kann, und welche euch nur dasjenige sagen, was sie gesehen und untersuchet, was sich in dem Angesichte einer ganzen Welt, welche ihnen zu widersprechen im Stande war, zugetragen hat, ihr im Gegentheile nur solchen Menschen Glauben beymesset, welche allen ihren Leidenschaften überliefert sind, welche von der ganzen Welt der Lügen bestrafet werden, welche euch nur dasjenige sagen, was sie ersonnen haben, und was kein Mensch

weder gesehen, noch begriffen hat. Nun haltet eine Leichtgläubigkeit mit der andern entgegen, entscheidet, welche die Oberhand erhalte, und welches von uns beyden der Pöbel sey.

Allein ich täusche mich vielleicht, und ihr seyd einer von jenen großen Mannern, der sich in seinem Jahrhunderte durch seine Kenntnisse auszeichnet, und dessen Namen allein als eine Epoche in der Geschichte der Wissenschaften dienen kann. Soll ich es sagen? vielleicht verkündet euer Stand allein eure Kenntnisse; denn, o mein Gott! unser Jahrhundert hat neue Aergernisse gesehen, und die Kinder Heli machen deinen Namen in Israel lästern. Ich setze also voraus, ihr seyd so aufgekläret, als ihr es vorgebet, ist wohl euer System deßhalben weniger das Werk der andern? und in allen euren Meinungen, mit welchen ihr so groß thuet, würdet ihr wohl diejenige aufweisen, die euch eigen ist, und deren Entdeckung ihr nur euch allein schuldig seyd? Was habt ihr endlich in eurer Denkensart, was euch allein zukomme? Wie? euer Moral in Ansehung der Ergetzlichkeiten des gegenwärtigen Lebens, die man, saget ihr, ohne Unruhe für die Zukunft genießen soll? Ich finde sie in den entferntesten Jahrhunderten; und die Sadducäer in dem Evangelio, die Gottlosen in den Büchern der Weisheit, die man als die Väter der Ungläubigen ansehen kann, griffen nur, wie ihr die Unsterblichkeit der Seele an. Lasset uns, sprachen sie, der gegenwärtigen Güter genießen, lasset uns mit Blumen krönen, und auf die Zukunft nicht gedenken; lasset uns essen und trinken, morgen werden wir sterben: und dadurch sehet euch mit euerm ganzen Hochmuthe als Lehrschüler der niederträchtigsten und verächtlichsten

Leute in dem Judenthume. Was noch? euer System in Ansehung der ewigen Materie, eure Meinung von dem Guten und bösen, von der Freyheit des Menschen, von der Gleichgiltigkeit Gottes gegen seine Kreaturen? Ich könnte euch mit dem heiligen Augustinus eine ungeheure Menge der heidnischen Philosophen anführen, welche in ihren Schriften eben dieselbe Sprache geführet haben; und um hier nur von einem einzigen zu reden, hatte der unreine Sänger des Epikurs und der Wollust vor euch immer den Aberglauben im Munde geführet; und obschon in euern Augen seine Kenntnisse in Vergleichung mit den eurigen verachtenswürdig sind, wird man dennoch allzeit mit Wahrheit sagen können, daß er der erste euer System hervorgestrichen habe, und dadurch sehet euch mit eurer ganzen Philosophie als Kinder, als Zöglinge der heidnischen Schule, das ist, euerm Geständnisse nach, der Finsternisse selbst und der Unwissenheit. Was endlich? Sollten es eure Schwierigkeiten wider unsere Geheimnisse, eure Vernunftschlüße, wider die Offenbarung seyn? Weiset derer einen einzigen auf, der nicht vor euch sey gemacht worden. Ich gehe bis zum Ursprunge der Religion zurück; ich schlage die Schriften des Origenes, des Tertullianus, des Laktantius, des heiligen Justinus auf; und ich sehe von dieser Zeit an die Väter beschäftiget eure Lästerungen zu beantworten, ich finde, daß ihr in allen euern Einwürfen weiter nichts als die Wiederhälle eines Marcion, eines Celsus, eines Porphyrius seyd, und von allen euern Trugschlüßen ist nicht ein einziger, dessen Urheber ihr euch nennen könntet, keiner, welcher nicht in jenen Jahrhunderten, die ihr in Ver-

gleich

gleich mit dem unsrigen, als Jahrhunderte der Barbarey ansehet, wäre gefunden worden, und dadurch sehet euch als Barbarn selbst, und mit euerm großen Verstande in die Klasse der Menschen versetzet, welche eurer Einbildung nach den geringsten Verstand gehabt haben. Nun ohne diese Induktion weiter fortzusetzen, bleibe ich hier stille stehen, und sage zu dem Ungläubigen: sehet, in was für einem Kreise der Widersprüche ihr ohne Unterlaß herumgedrähet werdet. Ihr beschuldiget uns der Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens, und ihr umfasset so gar Meinungen und Systeme, derer Ursprung bis zu den Fabeln und Gottheiten des Heidenthums hinaufsteigt; ihr machet euch groß mit euern Einwürfen wider die Religion, und es ist kein einziger, davon ihr die Urheber wäret; ihr rühmet euch hierinn nur euch selbsten zu glauben, und ihr habt alle Gottlosen der vorhergehenden Jahrhunderte zu Lehrmeistern, und alle Bösewichter des unsrigen zu Lehrschülern. Auf welche Seite ihr euch also immer wendet, wartet Schimpf und Spott euer, ihr seyd der niederdrächtigsten Leichtgläubigkeit überführet. Wenn ihr bis zu euern ersten Autoren zurückgehet, sehet, welche eure Orackel sind. Philosophen, welche nur die Schwachen Kenntnisse, und die eiteln Lichter der Wissenschaft des Lycäums und des Portikus zu Führern gehabt haben, von dem Unsinne der Leidenschaften, die sie besungen haben, belehte Dichter, blinde und in ihren Meinungen ausschweifende Heiden, tollsinnige, ungereimte, von euch selbst verachtete Ketzer; sehet diejenigen, welche in der Laufbahne des Pyrrhonismus, des unvermeidlichen Verhängnisses, des Materialismus, und der natürlichen Religion vor euch hergegangen sind; diejenigen, welche ihr, wo nicht für eure

Lehrmeister, wenigstens für eure Führer, und euers Gleichen erkennen müßet, und, um endlich alles zu sagen, sehet einen Spinosa, einen Bayle. Gott der Majestät, vergieb mir, wenn ich die Gezelte Israels von dem Namen der Philister habe ertönen lassen; ich habe Dagon vor der Arche genennet, aber nur in der Absicht um die Siege, welche sie davon getragen hat, in das Gedächtniß zurück zu rufen. Sehet, sage ich, um nichts zu verbergen, eure größten Gesetzgeber, zween Gottlose, welche unter einander nicht übereinkommen: der eine von dem düstern Unsinne einer zügellosen Einbildungskraft hingerissen, hat um sich herum alle Kreaturen, alle Wesen berufen, um daraus nur einen einzigen und eben denselben Gott zu machen; er hat alles untereinander geworfen, alles unter dem Namen eben derselben Substanz, den Geist, die Materie, die Kreatur und den Schöpfer, den Werkmeister und sein Werk vermenget, und aus diesem ebentheuerlichen Chaos ein finsters System gemacht, welches man das Grab der Vernunft und der Religion nennen kann, wo er, um die Gottheit zu vernichten, die ganze Natur vergöttert hat, und wo er für andere so unverständlich ist, daß man zweifelt, ob er sich selbst verstanden habe. Der andere, weniger ehrgeizig ein Lehrgebäude aufzuführen, als alle diejenigen, welche vor ihm hergegangen waren, zu vernichten und über den Haufen zu werfen, hat um sich herum die Zweifel und Aufgaben berufen: ein unglückseliger Weise berühmter Mann, welcher gebohren zu seyn scheint um alle Talente zu haben, und sich aller zu mißbrauchen, um alle Religionen zu kennen, und sie alle zu bestreiten; dessen unselige Feder der Welt das Meisterstück der Bosheit, ein Buch hat

sehen

sehen lassen, wo das Geheiligte und das Ruchlose, die Wahrheit und die Verläumdung, die Fabel und die Geschichte, das Lob und die Satyre in ihrem Gange miteinander vermenget, sich den Ruhm den Leser einzunehmen und zu verführen streitig zu machen scheinen, gleich einem bezauberten Irrgarten, wo alle Wege an sich ziehen, und wo alle auf Irrwege leiten: ein Ebentheuer des Aergernisses und der Ausgelassenheit, wo die Sitten eben so viele Klippen, als der Glaube haben; der niederträchtigen Demüthigung und Verschlagenheit, wo sich der Pyrrhonismus mit der Larve der Rechtschaffenheit bedecket, und die Wahrheit zu suchen sich stellet, um den Zweifel fest zu setzen; was soll ich sagen? ein Mann, welcher mit seinem ganzen Verstande nicht Einsicht genug gehabt hat zu erkennen, daß es Dinge gebe, welche den Verstand des Menschen weit übersteigen; ein Sophist, der über alles spottet, welcher sich weder in die Meinungen eines andern schicken, noch sich in den seinigen fest setzen kann! ein Kritiker ohne Billigkeit, ein Geschichtschreiber ohne Treue und Redlichkeit, ein Philosoph ohne System; ich würde sagen ein Theologe ohne Religion, wenn er nicht durch die Verwirrung seines Verstandes fähig gewesen wäre sie alle zu verwirren, und durch den Hochmuth seiner Vernunft unfähig sich einer derselben zu unterwerfen. Sehet, sage ich, die Quellen euers Verstandes, und die Apostel des Unglaubens unter uns; zween Gottlose, alle zween der eine dem andern entgegengesetzet, alle zween irrend und flüchtig, alle zween Verräther ihres Vaterlands, alle zween Abtrinnige entweder von ihrer Sekte oder von ihrer Religion, alle zween endlich von Freydenkern aller Nazionen, aber noch von keinem einzi-

gen gelehrten Manne mit Lobsprüchen erhoben. Nun nach dieser so einfältigen, und zu fassen so leichten Vorstellung wiederhole ich es und sage: es steht euch also wohl an diese Art des Stolzes, mit welcher ihr uns als ein blindes und leichtgläubiges Volk ansehet, da in dessen selbst unter dem blindesten und dummsten Pöbel kein Mensch ist, welcher albern genug wäre um nach euerm Beyspiele einer kleinen Anzahl der Gottlosen ohne Sitten, ohne Regel und Richtschnur zu glauben, derer Betragen es genug ist zu untersuchen um die Gesinnungen zu verachten! Es steht euch wohl an, unsere Anhänglichkeit an eine Religion, welche uns die allergrößten Geister, die ehrwürdigsten Männer überliefert haben, und deren Weisheit zu bewundern ihr euch selbst nicht enthalten könnet, der Leichtgläubigkeit zu beschuldigen, da ihr indessen Meinungen glaubet, und umfasset, derer ersten Autoren und Sektirer, von allen Zeiten man nur untersuchen darf, um die Vernunft mit Schamröthe zu bedecken, und die Unschuld zu beunruhigen. Es steht euch wohl an, uns solche Lehrmeister als unfehlbare anzuführen, und euch hauptsächlich dadurch für weiser und einsichtiger als uns zu halten, da ihr indessen nicht sehet, daß alle diese berühmten Gottlosen, wenn sie auch mehr Verstand besessen, als man ihnen zulässt, sich habe täuschen können, ohne daß sich in dieser Begebenheit werden etwas außerordentliches noch unglaubliches befinde: da hingegen, wenn die Autoren, welche uns die Religion überliefert haben, sich getäuschet hätten, oder wenn wir uns nach ihnen, indem wir ihrem Zeugnisse glaubeten, täuscheten, alles über den Haufen geworfen wer-

werden müßte, die ganze Tradition würde weiter nichts, als eine Fabel, die Märtyrer würden Fanatiker, und Propheten Träumer, die Apostel Betrüger, die Wunder betrügliche Streiche, alle Lehrer Unwissende, alle Geschichtschreiber Lügner, alle Heilige Unsinnige, alle Menschen Betrüger oder betrogen seyn; das ist, wenn wir uns in dem Irrthume befinden, was doch in der Natur nicht ist, und darinn nicht seyn kann, müßten alle Regeln der Vernunft und des gesunden Verstandes über den Haufen fallen! Wenn sich aber der Gottlose täuschet, so war entweder in ihm selbst, oder in seinen Lehrmeistern weiter nichts, als dasjenige vonnöthen, was in dem Menschen und in der Natur nur allzu gewöhnlich ist, nämlich die Leidenschaften und die Eigenliebe, diese herrischen Tyrannen, welche die größten Geister verblenden und in den Abgrund stürzen. Endlich steht es euch wohl an euch die einzigen denkenden und vernünftigen Wesen zu nennen, da ihr weiter nichts als Zweifel und veraltete Lästerungen, Dinge, welche andere Gottlose vor euch und besser, als ihr, gesagt haben, vorgegebene Schwierigkeiten, welche von sich selbst vor Alter zerfallen, wiederholet, und wieder umkehret. Ja, ich lasse einen Haufen der Gründe hinweg, mit welchen ich euch niederdrücken könnte, und frage euch zum letztenmale, wo ist die Leichtgläubigkeit, der Aberglaube, und wer von uns beyden ist der Pöbel?

Und glaubet nur nicht zu entzwischen, wenn ihr saget, daß ihr das Ansehn aller dieser Gottlosen, die ich genennet habe, nicht kennet; daß euch an ihren Gründen und Grundsätzen wenig gelegen sey; daß ihr alles durch euch selbst eingesehen und untersuchet habt, und daß eure eigenen Betrachtun-

tungen euch bestimmet haben : wenn man es auch euch zugestünde , wenn es auch wahr wäre , daß eure Grundsätze mit allen den Gottlosen , welche gewesen sind , nichts gemein haben , würdet ihr deßhalben nicht minder leichtgläubig und abergläubisch seyn : leichtgläubig , in einer so wichtigen Sache , als die Wahl einer Religion ist , nur euch allein zu glauben , euch allein (gebet darauf wohl Acht , ich bitte euch) die ihr in dem geringsten zeitlichen Geschäfte , in einem Entwurfe der Staatsklugheit oder des Glückes auf eure Einsichten ein Mißtrauen setzet , die aufgeklärtesten und verständigsten Männer , die ihr kennet , zu Rathe ziehet , und dafür haltet euch niemals genug Rathes erholet zu haben ; da ihr indessen in dem Geschäfte der Religion , in diesem dem Menschen allein wichtigen Geschäfte allen gelehrten und erleuchteten Männern zu widersprechen euch untersteht , und vorgebet , daß ihr allein mehr Glauben , als eine ganze Welt , verdienet : leichtgläubig , nicht einzusehen , daß in der Partey , welche ihr umfasset , alles eure Leidenschaften begünstige , daß euer System alle Ergetzungen zulasse , daß ihr es für das Meisterstück der Vernunft haltet , da es nur das verderbte Kind der Leidenschaften ist , daß ihr vor lauter Blindheit selbst die ersten Grundsätze nicht wisset , nämlich daß niemand sein selbst eigener Richter sey , und daß , anstatt nur euer Urtheil in dem Geschäfte der Religion anzunehmen , ihr im Gegentheile alle die andern befragen , und nur auf das eurige ein Mißtrauen setzen solltet : leichtgläubig endlich , nicht zu erkennen , daß euch rühmen euers eigenen Sinnes allein zu seyn eben so viel heiße , als eure Verdammung aussprechen ; und daß die allergrößte Einfalt sey , vorgeben , allein mehr Verstand und Einsicht als alle zu haben.

Allein

Allein die Religion, spricht der Ungläubige, hat Geheimnisse, der Glaube hat Dunkelheiten, mit welchen sich unsere Vernunft nicht vertragen kann. Nun, heißt es nicht blind seyn, glauben, was man nicht versteht? Wir, im Gegentheile, wir glauben nur, was wir begreifen; das Licht ist also auf unsrer Seite, die Finsternisse auf der eurigen, ihr seyd die Sklaven des Aberglaubens, wir sind die Lehrschüler der Vernunft, welche eine aufgeklärte Philosophie von Vorurtheilen frey in die Hände der Natur wiederum überliefert hat: wir allein endlich gehen mit erhabenem Haupte an der Quelle des Lichtes auf der Anhöhe einher; und ihr, ihr verächtliche Heerde, schleppet eure Ketten in der Nacht der Vorurtheile, ihr gehet mit gebeugtem Haupte gleich einem dummen Volke hinter euern Lehrmeistern einher, gleich dem Pöbel, welcher unter den Tyrannen seiner Vernunft, wie unter jenen ihrer Freyheit zu kriechen.

Ist es wohl wahr, meine lieben Brüder, würde ich zu den Ungläubigen sagen, ohne euch mit langen Beweisen zu belästigen, daß selbst die Geheimnisse der Religion ein Beweis sind, daß sie von Gott herkomme, und das Werk der Menschen nicht seyn könne, daß, weil die Natur Geheimnisse hat, welche sich unsern Augen entziehen, die Religion solche haben müße, welche unserm Verstande entwischen; und wenn dieses Sandkörnchen, daß ich mit Füßen trete, ein Abgrund ist, welches das größte Genie nicht ergründen kann, mit was für einem Rechte werdet ihr die Höhen der ewigen Weisheit abmessen, und das unendliche Wesen, das Wesen, welches alle Wesen umfasset, zwingen wollen sich so klein zu machen, daß man es durch

solche Gedanken, welche allzu eng sind ein Luftstäubchen zu umfassen, ganz und gar umfassen könne? Ich will euch so gar nicht einmal mit dieser Beobachtung quälen, daß, wenn die Religion Geheimnisse hat, zu welchen man nicht kommen kann, sie auch einleuchtende Wahrheiten, handgreifliche Thatsachen, eine moralische und historische Gewißheit, endlich so augenscheinliche Beweise habe, daß sie der Fähigkeit aller Gemüther angemessen sind. Sehet, was euerm Vorwitze überlassen ist, sehet die Grundfesten der Religion; grabet rund umher, steiget mit der Fackel der Kritik und der Philosophie bis zu jenem alten Steine hinab, welchen die Ungläubigen so oft verworfen haben, und welcher sie alle zerschmettert hat. Allein wenn ihr zu einer gewissen Tiefe werdet gelanget seyn, wenn ihr die Hand des Allmächtigen werdet angetroffen haben, welche seit dem Anfange der Zeiten dieses majestätische selbst durch die Sturmwetter allzeit befestigte Gebäude unterstützet, haltet stille, und grabet nicht bis in die Hölle hinab: lasset zu daß die Gränzen des Erdbodens die Gränzen euers Verstandes seyn: dann würde eure Weisheit Thorheit werden, und, weil ihr Philosophen seyn wollet, würdet ihr vernünftig zu seyn aufhören. Ohne auf diese Betrachtungen weiter zu tringen, antwortete ich gerade den Ungläubigen, und zu ihnen: sehet, ob ihr nicht, indem ihr diese Religion verwerfet, und ihrer Geheimnisse spottet, eure Verdammung aussprechet, ob ihr nicht selbst in schändlichere Finsternisse, in unbegreiflichere Geheimnisse, oder, besser zu sagen, in unausstehliche Widersprüche verfallet. Denn endlich, wenn man auch alle Grundsätze der Ungläubigen auf ein Glaubensbekenntniß bringen könnte, zum Beyspiele: daß die Welt

nicht

nicht sey erschaffen worden, sondern von aller Ewigkeit her existire, daß die Seele eine Materie sey, daß die Materie gedenken könne, daß Gott keinen Dienst erfodere, daß kein andrer Ursprung der Dinge, als die Natur, keine andere Vorsehung, als das Ungefähr, kein anders Gesetz, als unser Hang, keine andere Tugend, als das Wohlgefallen sey; daß der Mensch sein Herr, die Zeit sein einziges Gut, das Nichts sein Ziel, die Freyheit ein Räthsel, das Gewissen ein Vorurtheil, die Sitten ein Widersinn, Gott ein Problem, die Zukunft ein Vielleicht, und der Mensch nichts sey, welches in das Nichts zurückkehret; was weis ich? und so viele andere Grundsätze des Unglaubens; Ich frage, ob der Glaube eines solchen Glaubensbekenntnisses nicht ein weit größers Laster der Vernunft, und ein weit ausgedehnters Maaß des Glaubens, als eines von unsern christlichen Glaubensbekenntnissen erfodern würde? Zu dem, wenn ihr diesen Glauben, diese Religion verwerfet, so ist kein Ansehen, daß ihr eine andere umfasset, weil ihr keine finden könnet, welche so viele Charaktere der Wahrheit und der Göttlichkeit mit sich führete, und weil, wenn euch die christliche Religion nicht überredet, euch die andern noch weniger überreden werden. Ihr seyd also bemüßiget an allem zu zweifeln, und auf nichts eine Rechnung machen zu können, ihr seyd gleichermaaßen ungewiß sowohl von Seite Gottes, als von Seite euer selbst, ohne zu wissen, ob diese Welt und alle Menschen nichts das Werk des Ungefährs, oder was nicht minder nngereimt ist, das Werk eines Gottes seyn, welcher die eine und die andern gemacht hat, ohne zu wissen warum, und einzig und allein um seinen Scherz zu treiben; ohne zu wissen, ob eure Seele

unsterblich sey oder nicht, nur allein gewiß, daß ihr bald sterben werdet, übrigens aber unwissend, wie es euch ergehen werde, woher ihr gekommen seyd, und wohin ihr kommen werdet; ihr habt so gar nicht einmal Beweise genug um jene Vernichtung fest zu setzen, nach welcher ihr nach diesem Leben trachtet, das ist, ihr seyd in der Ungewißheit entweder verdammet oder vernichtet zu werden, ihr schwebet zwischen dem Nichts und der Hölle, zwischen der Vernichtung oder der Ewigkeit, und in diesem Zustande laufet ihr mit geschlossenen Augen, mit einem durch die Ungewißheit zerrissenen Herzen, stolzer Weise dem Abgrunde zu, und muntert euch bloß allein durch die erschreckliche Hoffnung auf, daß ihr diese Welt, dieses Leben, diese Ertzungen, die ihr so sehr liebet, bald verlieren, und endlich auf allzeit zu seyn aufhören werdet. Wohl eine seltsame, und für die Vernunft sehr demüthigende Philosophie! Ist denn dieß jenes Licht, womit der Gottlose so groß thut? Ist es nicht vielmehr eine erschreckliche Nacht, welche nur durch den Glanz des Donners und des Blitzes, welche ihm fürchterliche Abgründe um ihn herum zeigen, erleuchtet wird; und die heiligen Dunkelheiten des Glaubens verwerfen, um ein solches System zu umfassen, heißt dieß nicht, ich wiederhole es, weit unerträglichere Geheimnisse umfassen, und sich in unendliche Schrecken und Widersprüche stürzen? O Mensch! sieh doch endlich, worauf sich der Hochmuth deines Verstandes gründe, und wie demüthigend der Zustand des Gottlosen für die Vernunft sey!

Nein, werden hier gewisse Ungläubige antworten, nein, dieß ist nicht unsere Philosophie, dieß ist nicht unser

Sy-

System. Wir lassen einen Gottbelohner und Gotträcher, einen Richter und höchsten Herrn: heißt dieß ohne Sitten, und ohne Grundsätze seyn? Eine schöne Sprache ohne Zweifel, wenn man wissen könnte, was sie in dem Munde derjenigen, die sie führen, bedeute! Wie? Was heißt dieß, einen Gott zulassen, und nicht wollen, daß er zu den Menschen geredet habe; einen Gott zulassen, und keine Religion; einen Gott, und keine Verehrung; einen Gesetzgeber und kein Gesetz; einen Richter, einen Beherrscher, einen Erschaffer, und keine Gebote; keine Verbindlichkeit für die Kreaturen; mit einem Worte, einen Gott, welcher dem Menschen nur dasjenige wird verboten oder befohlen haben, was dem Menschen belieben wird sich selbst zu verbieten, und durch seine eigene Einsichten zu erkennen? Wie bequem, man muß es gestehen, ist ein solcher Gott für die Leidenschaften! und welche Ursache haben die Ungläubigen einen Grundsatz laut erschallen zu lassen, welcher ihnen das Verhaßte der Gottlosigkeit benimmt, und ihnen davon beynahe alle Vortheile zurückläßt; denn ist der Mensch ohne die Religion ein Räthsel, so ist die Gottheit ohne Dienst ein Chimäre.

Allein gehen wir weiter, und um die Beschämung der Ungläubigen zu vollenden, greifen wir sie in ihrem Titel der starken Geister an, und beweisen wir zweytens, daß diese Größe, diese Stärke des Geistes, deren sie sich rühmen, nichts als Schwäche und Eitelkeit sey.

Und damit wir uns hier nicht in allzu abstrakte und der Kanzel wenig angemessene Vernunftschlüße einlassen, frage ich, was ist in Betrachtung der Religion, die Stärke des Geistes, und worinn besteht sie? Besteht sie in der Schön-

heit und Ordnung eines Systems, in der Vortrefflichkeit und Erhabenheit der Empfindungen, in der Größe der Begriffe, die man sich von Gott macht? Allein welcher ist der Gott der Gottlosen? Ich habe es schon gesagt, ein Gott, den der Mensch verachten kann, ohne etwas davon zu befürchten zu haben; eine stolze und träge Gottheit, welche, nachdem sie den Menschen aus dem Nichts herausgezogen hat, selbst in das Nichts der Unthätigkeit und der Trägheit zurückgekehret ist, ihr Werk dem Ungefähr, und den Menschen seinen Leidenschaften überlassen hat; ein Gott, mit einem Worte, welchen sie über das Gute eben so ruhig, als über das Böse gedichtet haben, und mit welchem sie ohne Verdienst tugendhaft seyn könnten, damit sie ohne Gewissensbisse ausgelassen seyn könnten. Hierauf zielen beynahe alle Systeme der afterchristlichen Philosophie ab, und hierinn vereinigen sich alle Zweige des Deismus: Gleichgiltigkeit von Seite Gottes gegen das Betragen des Menschen, Sicherheit und Ungestraftheit von Seite des Menschen für alle seine Handlungen. Wohl eine schöne Entdeckung! Hat man sich wohl, um einen solchen Gott zu ersinnen, über den Menschen und über die Natur viel erheben müssen? und was beweist ein solches System, die Stärke des Geistes, oder die Stärke der Leidenschaften?

Worinn wird also diese Stärke bestehen, aus welcher sie den theuersten ihrer Vorzüge machen? Werden sie vielleicht dieselbe in ihrem halsstärrigen Widerstande gegen die Beweise der Religion setzen? Wir verwerfen, sagen sie, als falsch Thatsachen, welche die ganze Welt glaubt, und als Vorurtheile, Vernunftschlüße, welche die ganze Welt, und

und alle Jahrhunderte bis auf uns unter das Joch gebracht haben: fodert dieß nicht Muth und Stärke des Geistes? Allein vernünfteln wir einen Augenblick, wenn diese Thatsachen und diese Vernunftschlüße sind, wie hat doch die ganze Welt sie geglaubt? Und wenn sie wahr sind, wie kann man sich rühmen sie nicht zu glauben? Wie! Ungläubige, darf man sich denn nur wider die Stärke der Wahrheit empören, um zu dem Titel eines großen Mannes ein Recht zu haben? Wenigstens sollte man diese Wahrheit angreifen, diese Religion bestreiten, ihre schwache Seite durch überzeugende Beweise darthun, und zu gleicher Zeit eine andere gründlichere und vernünftigere an ihre Stelle setzen. Woher kömmt es denn, daß diese seltsamen Geister noch damit beschäftiget sind, und daß aus so vielen Gottlosen, welche wider die Religion entweder geschrieben oder disputiret haben, keiner wider sie einen einzigen Beweis, ein einziges Werk hat hervorbringen können, welches ich sage nicht überzeugend, sondern nur des Beyfalls würdig, und von wichtigkeit gewesen wäre, daß noch keiner eine überzeugendere Religion hat finden können. Im Gegentheile kommen sie ohne Mühe überein, daß, wenn sie eine zu erwählen hätten, sie das Christenthum vorziehen würden: sie erkennen, daß noch keine Religion auf dem Erdboden erschienen sey, welche mit der christlichen in Vergleich kommen könne: sie tragen so gar kein Bedenken zu gestehen, daß man entweder ein Christ oder ein Pyrrhonist seyn müße, dergestalt daß zu eben derselben Zeit, als sie sich der Religion zu glauben weigern, sie sich nicht enthalten können sie zu ehren: sie schätzen sie hoch und verfolgen sie, sie bestreiten und bewundern sie, ein unter den Menschen gewöhnliches Schick-

sal der Wahrheit. Das ganze Verdienst also des starken Geistes läuft darauf hinaus entweder an allem zu zweifeln, oder alles geradenwegs zu läugnen, oder, besser zu sagen, alles dessen, was die Religion lehret, zu spotten. Nun begreife ich gar wohl, daß an allem zweifeln, alles läugnen, alles verwerfen, über alles spotten das Hilfmittel der Unwissenheit, des Eigensinnes, des Vorurtheils seyn könne; daß es aber ein Beweis der Erhabenheit des Geistes und der Vernunft sey, dieß wird man niemals darthun.

Wenn sie noch endlich um diese Religion zu bestreiten solche Waffen anwendeten, welche ihrer Beurtheilungskraft Ehre macheten: allein, ihr wisset es, eine Ironie, ein beißender Scherz, eine unbekannte Anekdote, tausend eitle und kindische Reden sind die diesen seltsamen Geistern gewöhnlichsten Waffen. In allen jenen Schmähschriften, welche ihre unmächtige Wuth erzeuget, läuft ihr ganzes Verdienst auf die Annehmlichkeiten der Schreibart hinaus, womit sie ihre verführerischen Reize verschwenden, die Einbildungskraft verblenden um die Vernunft besser zu überraschen, und sich also den Beyfall der Unwissenden Weltmenschen sicher stellen, welche sich allzeit überzeuget zu seyn glauben, wenn man sie mit Kurzweilen unterhalten hat. Sehet, sage ich, was bisher so viele wider die Religion bewaffneten Federn haben hervorbringen können, und worauf seit so vielen Jahrhunderten alle Bemühungen der Gottlosigkeit, und die ganze Stärke des Geistes der alten und neuen Ungläubigen hinauslaufe. Ich wiederhole es also und sage: einer Religion bloß allein widerstehen; um die Ehre zu haben ihr

zu

zu widerstehen; sie verwerfen, ohne andere Waffen, als abgenützte Schwierigkeiten, hundertmal herabgedonnerte Vernunftschlüße wider sie zu haben; Beweise von der unläugbarsten Augenscheinlichkeit durch Scherz und Gelächter beantworten; an die Stelle einer Religion, welche so viele Charaktere der Wahrheit mit sich führet, Zweifel, Muthmassungen, Probleme, widersinnige Dinge, eitle Einbildungen setzen, welche man nicht einmal wahrscheinlich machen kann; mit einem Worte, die Wahrheit des Systems, welches man annimmt, nicht festsetzen können, die Falschheit der Religion, welche man abschwört, nicht beweisen können; dessen, was man umfasset, eben so, als dessen, was man verwirft, ungewiß seyn, und dasjenige, was man glauben will, eben so wenig wissen, als was man nicht glaubt, ich wiederhole es, wenn dieß heißt ein großer Mann, und ein starker Geist seyn, so sage man mir doch, was es heiße ein schwacher und ein blöder Geist seyn.

Worinn wird denn also endlich diese Stärke des Geistes und der Vernunft bestehen? Wie? wird man mir sagen, rechnet ihr also für nichts, eine ewige Hölle zu verachten, und jener Zukunft, welche den Ueberrest der Menschen erbleichen macht, mit fröhlichem Angesichte lachen? Was will diese Sprache sagen? Ich gestehe es, ich habe sie noch nicht gehört. Es sind also nicht ohne Grund diese Lehrsätze von einer Hölle, von einer Zukunft, von einer unglückseligen Ewigkeit, selbst die Gottlosen zweifeln daran; denn wo würde sonst die Stärke seyn Chimären und einen nicht existirenden Feind zu verachten, ein ungereimtes Schrecken zu überwinden, und sich mit Schattenbildern herum zu schlagen? Oder ver-

achten sie diese Lehrsätze, ob sie gleich wahr sind, fürchten sie sich vor ihnen nicht, ob sie gleich erschrecklich sind, und besteht die Stärke des Geistes darinn, daß sie diese Wahrheiten in die Klasse der Vorurtheile setzen? Dann frage ich, woher kömmt es also, daß die Gottlosen in dem einzigen Augenblicke ihres Lebens, wo sie ihren Muth zu zeigen, und die Kühnheit ihrer Gespräche in die Ausübung zu bringen Gelegenheit haben, von dem, als man sie während ihrem Leben gesehen hat, so verschieden zu seyn scheinen, und daß man bey der geringsten Gefahr, welche ihre Tage bedrohet, die Unruhe und Verwirrung an ihren Augen, und die Wiederrufung an ihren Lippen wahrnimmt? In der That vergebens nehmen sie in diesem letzten Zeitpunkte einen philosophischen Hochmuth, eine stoische Unempfindlichkeit an, vergebens nennen sie den Tod das Ende aller Uebel, die Auflösung aller Zweifel, einen süßen Schlaf nach langen Arbeiten, einen Hafen nach dem Sturmwetter, und alle diese großen Wörter der epikureischen Moral: sind sie wohl versichert das Ende ihrer Plagen in dem Tode zu finden? Muthmaaßen sie nichts weiter hinaus? Sind sie in ihrem Unglauben fest und standhaft? Sind sie der Vernichtung sicher und gewiß? Wenn sie derselben sicher sind, welches Schrecken! und wenn sie daran noch zweifeln, welche Marter! Woher kömmt es endlich, daß man so oft die Gottlosen auf ihrem Todbette die traurigsten und demüthigendsten Auftritte dem Publikum geben, und sich an der Religion erschrecklich rächen gesehen hat? Vergebens rufen sie in diesen letzten Augenblicken die Grundsätze einer ebentheuerlichen Philosophie zu Hilfe; vergebens suchen sie noch

in

in ihrer verwirrten Seele jene betrüglichen Vernunftschlüße, welche ihnen während ihrem Leben Muth gemacht haben; vergebens wollen sie sich daraus einen Wall wider die Schrecken des Todes machen. Eitle Bemühungen! die Unruhe ihrer Seele säumet nicht die Eitelkeit ihrer Systeme zu beschuldigen; und man sieht sie durch tausend Gewissenbisse zerrissen, durch tausend zuwiderlaufende Gedanken bestritten sich selbsten verfluchen, und endlich von der Welt, welche sie verlassen, eben so verachtet, als von der Welt, welche ihrer wartet, erschrecket dahin sterben.

Diesem so demüthigenden und entscheidenden Beweise was können die Anhänger des Unglaubens entgegensetzten? Lasset uns hören: es ist wahr, sagen sie mit kaltem Blute, daß es unter uns viele giebt, bey welchen der Tod die Sprache und die Empfindung ändern macht; dieß sind schwache Seelen, die wir für die unsrigen nicht erkennen. Allein es giebt auch viele, welche der Tod nicht erschüttert, nicht erschrecket, und welche in eben denselben Grundsätzen des Unglaubens, worinn sie gelebet haben, sterben. Sehet den Knotten der Schwierigkeit, wo die starken Geister zu triumphiren Glauben; ich aber kehre eben diese Schwierigkeit wider sie, und um ihnen zu zeigen, wie wenig sie zu ihrem Besten beweise, trage ich ihnen nur diese Frage zu entscheiden vor: nämlich ob, damit eine Sekte entehret, damit ein System für falsch und unsinnig gehalten werde, es nicht genug sey, daß die größte Anzahl sich widerspreche, daß fast alle in dem Tode dasselbe verlassen? Oder aber im Gegentheile, damit ein System für wahr und vernünftig angesehen werde, damit die Vertheidiger desselben eben so viele Helden seyn, ist es wohl genug, daß ein einzi-

ger Mensch oder einige Menschen dasselbe bis in das Grab unterstützet haben? Beantworten nur immer die Freydenker diese Frage, und alles soll gar bald zwischen ihnen und uns enschieden seyn. Wie! würde ich ihnen sagen, das Beyspiel von fünf oder sechs Tobsüchtigen, welche man kaum in einem Jahrhunderte als Gotteslängner sterben sieht, wird etwas zu euerm Besten beweisen, und die Beyspiele so vieler andern, welche euch verlassen, welche euch in dieser letzten Stunde verdammen, das Beyspiel der ganzen Sekte wird wider euch nichts beweisen! Ach! meine Brüder, wie würde es uns gehen, wenn die Ruchlosigkeit einen so überzeugenden Beweis wider uns haben könnte? Ja, es ist kein Freydenker, welcher nicht über die Religion triumphiret zu haben glauben würde, wenn mann, ich sage nicht, mehrere, sondern einen einzigen Christen, einen von jenen Männern, welche sich durch ihre Tugend die allgemeine Verehrung zuziehen, und welcher während seinem Leben für einen Heiligen gehalten worden wäre, wenn man, sage ich, einen einzigen von dieser Art sich in dem Tode widersprechen, daß er sich hintergangen habe, bekennen, und der Religion entsagen sähe, es ist kein Gottloser, welcher nicht seinen Handel gewonnen, und das Recht zu haben glauben würde der Religion zu spotten. Nun aus diesem einzigen Zuge urtheilen wir von dem starken Geiste, und von seiner Denkensart: ein einziges Beyspiel von dieser Art würde ihnen wider uns genug seyn um sich Sieger zu nennen; und tausend ähnliche Beyspiele, die sie jeden Tag, jeden Augenblick wider sich haben, sind ihnen nicht genug um sich überwunden zu bekennen! Großer Gott! was ist der Gottlose? Wessen ist er fähig, wenn er nicht im Stan-

de

de ist diese Wahrheit zu begreifen? Und nach allem diesem, wenn es auch Gottlose giebt, welche unerschrocken dahin sterben; wenn man derer einige sieht, denen die Annäherung des Todes keine Furcht einzuflößen scheint, und keine Reue ablocket, warum sollte man darüber mehr erstaunen, als Lasterhafte zu sehen, denen die ganze Heftigkeit der Folter kein Geständniß erpressen kann, welche selbst der Anblick der Marter und der Todesstrafe nicht in Unruhe versetzet, welche, ob sie gleich mit Lastern bedecket sind, dennoch die ganze Ruhe der Unschuld sehen lassen, und derer Unerschrockenheit in diesen letzten Augenblicken weit weniger von der Stärke ihres Verstandes, als von der Wildheit ihres Charackters herrühret? Wer ohne Religion hat leben können, kann auch ohne Empfindung sterben.

Machen wir also den Schluß mit zweyen Worten: Leichtgläubigkeit und Aberglauben, Schwachheit und Eitelkeit ist dem Verstande des Ungläubigen eigen. Gehen wir itzt zu seinem Herzen hinüber, und beweisen wir, daß sein Unglaube kein wirklicher, und seine Redlichkeit zweydeutig, das ist, daß er in seinen Reden eben so falsch, als in seinen Tugenden verdächtig sey: dieß ist der Stoff des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Als uns der heilige Geist das Herz des Gottlosen hat zu erkennen geben wollen, womit hat er es verglichen? mit einem stürmenden Meere, welches durch die Winde und durch das Ungewitter in Bewegung gesetzet, aus seinem Schooße die Unreinigkeit ausspeyt, und sein Ufer mit Unflat und

bedecket: Ungestümme Wellen des Meers, die ihre eigene Schande ausschaumen Jud. 13. Wundern wir uns nicht über die Kühnheit der Metapher: man darf in der That nur dem Betragen des Gottlosen folgen, um zu sehen, daß er den Krieg in sich selbst herumtrage, um jeden Augenblick Züge zu bemerken, welche ihm entwischen, und die Schande seines Herzens, ich will sagen, die Falschheit und das Verderbniß desselben aufdecken: die Falschheit in dem, daß er sich einen aufrichtigen Ungläubigen nennet, da er es doch nicht ist, und da sich seine Handlungen in einem immerwährenden Widerspruche mit seinem Systeme befinden: Verderbniß in dem, daß er sich einen redlichen und tugendhaften Menschen nennet, da ihm doch sein System nur das äußerliche Ansehn der Redlichkeit, und das Schattenbild der Tugend überläßt. Folgen wir diesen zwoen Betrachtungen mit der ganzen Aufmerksamkeit, welche sie verdienen.

Der Gottlose nennet sich einen Ungläubigen, und er ist es nicht. Ich bin hier noch nicht gesonnen mich aller meiner Vortheile zu gebrauchen, weder alle Gründe anzuführen, davon ich einen Gebrauch machen könnte: ich halte mich hierinn allzeit an die Beweise der Empfindung, an das Betragen des Ungläubigen selbst, und sage zu ihm: du bist von deinem Systeme wohl überführet, du willst, man solle glauben, daß du die ganze Schwäche der Religion einsiehst, und daß du sie aufrichtig verworfen hast. Warum? Wegen ihrer Geheimnisse, sagst du, wegen ihrer Dunkelheiten, welche deiner Meinung nach eines vernünftigen Geistes, und eines jeden denkenden Menschen unwürdig sind. Nun sieh, wie ich hierüber vernünftle, und ich bitte dich

einen

einen Augenblick mit mir zu vernünfteln. Wenn diese Religion, welche dir so verhaßt scheint, sich nach deinem Belieben ändern, und gelinder werden könnte; wenn, zum Beyspiele, um ein Christ zu seyn, weder Buße, noch Verläugnung seiner selbst, noch Verachtung der Ergetzlichkeiten erfodert würde; wenn das Evangelium die Welt mit dem Banne nicht belegte, und wenn hauptsächlich keine Hölle und keine ewigen Strafen zu befürchten wären; mit diesem Bedinge, sage mir, würdest du dich wohl weigern es zu seyn? Diese Geheimnisse, auf welche du deinen vorgegebenen Unglauben schiebst, würden sie dich wohl noch abhalten? Wie? eine so alte, so ehrwürdige, so gründlich bewiesene Religion, und welche noch dazu den Leidenschaften keinen Zwang anthäte, welche uns nichts zu fürchten überließe, und alles zu hoffen gäbe: ach! würdest du sagen, kann man wohl einen Augenblick anstehen sie anzunehmen? und wie herrlich würdest du die Schönheit, die Kette, die Gründlichkeit ihrer Beweise, die Erhabenheit ihrer Lehrsätze, die Reinigkeit ihrer Moral sehen lassen? Was liegt daran, würdest du hinzusetzen, daß alle ihre Geheimnisse unsrer Fähigkeit angemessen seyn, daß wir alles begreifen, was sie uns lehret? Ist denn der Mensch gemacht um alle Werke seines Gottes zu begreifen, oder kann Gott nur dasjenige reden und thun, was der Mensch verstehen kann? Ja, diese Sprache der Vernunft würde die Sprache der meisten Gottlosen seyn; und wenn das einmal in Ansehung ihrer gemilderte Christenthum unter seinen Lehrsätzen nicht mehr die Ewigkeit der Strafen zählete, würden sehr wenige seyn, welche nicht zur Religion zurückkämen, und kaum würde ein einziger der entgegengesetzten Partey anhangen. Es ist also

nicht

nicht die Dunkelheit, die Erhabenheit ihrer Geheimnisse, welche euch aufbringen, es ist die Heiligkeit, die Strenge ihrer Moral, welche euch empören; ihr seyd mit ihren Beweisen unzufrieden nur deßhalben, weil ihr von ihren Lehrsätzen erschrecket werdet, und eure Gottlosigkeit ist in euch vielmehr ein Haß, als eine Verachtung der Religion. Ihr seyd also nicht ungläubig, ihr seyd nur verderbet.

Gehen wir weiter, und um die Falscheit des Ungläubigen in das helleste Licht zu setzen, befragen wir alle seine Handlungen, folgen wir seinem ganzen Betragen stuffenweise nach. Du sagst, du bist von deinem Systeme wohl überführet, du glaubst folglich die Wahrheit sicher gefunden zu haben: warum giebst du sie nicht auch andern zu erkennen? Die Wahrheit macht auf das Herz des Menschen so lebhafte Eindrücke, daß er nicht im Stande ist sie gefangen zu halten; wenigstens verbirgt man sie nicht vor denen, welche man in der Welt am liebsten hat, vielmehr beeifert man sich die seinigen in eben denselben Gesinnungen zu sehen. Woher kömmt also dieser ebentheuerliche Widerspruch, den ich zwischen deinen Empfindungen und Meinungen wahrnehme? Du hast Kinder, und willst bey ihnen keine Menschen haben, die eben so, wie du, denken; und als ein ausgearteter und barbarischer Vater vertraueſt du ihre Erziehung, wem? den christlichsten und deiner Denkensart entgegengesetztesten Menschen, derer Blindheit und Aberglauben du zu beweinen dich stellest. Was sage ich, diese Religion, welche du lästerst, willst du, daß man sie lehre; du würdest aufgebracht seyn, wenn man sie dieselbe nicht lehrete; du würdest nicht wollen, daß man sie deine

Syste-

Systeme lehrete; du verbirgst sie so gar vor ihnen nach dem Maaße, als sie am Alter zu nehmen, und du würdest in Verzweiflung seyn, wenn sie dir gliechen. Ach! Betrüger, du glaubst es also nicht dieses System, weil du es in dem Augenblicke verläßest, wo sich der Eifer für die Wahrheit zeigen sollte, aber wo die väterliche Zärtlichkeit dir nicht gestattet deine Kinder der Lüge und dem Irrthume zu überliefern! so wahr ist es nämlich, daß man nur Leidenschaften haben darf um kein Christ mehr zu seyn, um zu verlangen, daß es die andern seyn sollen, darf man nur ein Gefühl und eine Empfindung haben; und die Natur allein ist hinlänglich den Unglauben zu verrathen. Ach! sagen wir alles, vielleicht beneidest du in Geheim das Schicksal deiner Kinder; du rufst die Zeit deiner Jugend mit Schmerzen in das Gedächtniß zurück, wo die Religion in deinem Herzen stritt um deine Unschuld zu retten, und du wolltest jenem Alter zurückkehren können um eben dieselben Gesinnungen wieder anzunehmen: du bist also kein entschiedener Ungläubiger, du bist nur ein schändlicher Christ.

Du bist von deinem Systeme wohl überführet, und hast dasselbe, wie du hinzusetzest, als ein Mensch, welcher denket, und mit überlegung umfasset: du hast also deine Meinungen wohl überleget, und ergründet, und du bist folglich im Stande davon Rechenschaft zu geben, sie zu unterstützen, sie zu vertheidigen, du mußt so gar wünschen Gelegenheit dazu zu finden; wenigstens haben sich zu allen Zeiten die von der Gewißheit ihrer neuen Entdeckungen überzeugten Autoren als solche gezeiget. Allein ich berufe mich hierinn auf die Erfahrung, sehen wir wohl dieses in dem

größten

größten Theile der Verläumder der Religion? und für einen Gottlosen, welcher einige Kenntnisse sehen läßt, welcher mit Hilfe seines Verstandes seinen Vernunftschlüßen einige Farbe zu geben weis, was sehen wir in dem größten Theile der Ungläubigen? Leute, welche von der Vernunft weiter nichts als Scherze und Stichelreden kennen, welche oftmals ohne Verstand seyn würden, wenn sie ohne Bosheit wären, welche niemals unwissender als in ihrem Unglauben, niemals weniger unterrichtet als in der Religion sind, welche endlich auf sich selbst ein Mißtrauen zu setzen scheinen, und sich fürchten sich unterrichten zu lassen: alle verderbten Bücher, welche ihre Grundsätze enthalten, lesen sie mit Begierde; und wenn sie auch alles guten Verstandes beraubet wären, so ist es schon genug, daß sie die Religion antasten, um für sinnreich und vernünftig gehalten zu werden: alle diejenigen, welche sie bestreiten, würdiget man sich nicht aufzuschlagen, man kennet sie nicht einmal, so sehr fürchtet man sich eines bessern belehret zu werden, und die Wahrheit zu sehen. Dieß ist noch nicht alles, dringet man in sie durch Vernunftschlüße, welche sie beunruhigen, so halten sie entweder das Stillschweigen, oder sie antworten nur mit einer verächtlichen Mine, mit einem spöttischen Gelächter, mit einer Scherzrede, mit einem zweydeutigen Worte, mit einem geheimnißvollen Tone, sie drücken sich auf eine gezwungene Art nur halb aus, und sagen wenig, um glauben zu machen, daß sie vieles denken. Also ist gemeiniglich in den Gesellschaften der Welt die Art und Weise zu antworten und zu vernünfteln dieser Leute beschaffen, welche sich als die einzigen Lehrschüler der Wahrheit ansehen. Sehet also, sehet eine ohne Zwei-

fel

fel sehr furchtsame Wahrheit, welche gemacht ist um sich sehen zu lassen, und welche sich nicht zeigen darf; welche alles erleuchten sollte, und welche sich selbst fürchtet erleuchtet zu werden; eine Wahrheit, welche das Werk der Vernunft ist, und welche den mindesten Vernunftschluß fürchtet, welche die Frucht einer tiefen Untersuchung ist, und einen Augenblick der Untersuchung flieht; welche den Sieg finget, und den Streit abschlägt. Heißt dieß überführet seyn? findet ihr wohl einen so einfältigen Menschen, der es glaube, glaubet ihr es wohl selbst? Ihr seyd also nicht ungläubig, ihr seyd nur der Häuchler des Unglaubens und der Freydenkerey.

Du bist von deinem Systeme wohl überführet; folglich mußt du darinn in den großen Begebenheiten, in den Augenblicken des Unglückes und der Trübsal Hilfe finden; es muß kein Zufall, kein Unglücksstreich, keine Veränderung dich davon abwendig machen, weil die Wahrheit hauptsächlich unsern Trost in der Widerwärtigkeit ausmacht. Ich frage dich also, wenn dir ein Unglück, ein niederdrückender Verdruß, der dich in den tiefsten Schmerzen versenket hat, zugestossen ist, wo hast du deine Zuflucht gesucht, in der Religion oder in der Philosophie? Wen hast du zu Rathe gezogen, die Helden der Gottlosigkeit, oder die Weisen des Christenthums? Auch hier berufe ich mich auf die Erfahrung: wie oft hat man nicht diesen Widerspruch in den größten Freydenkern gesehen? Sind sie in dem Unglücke, und in der Drangsal: so gehen sie in der Stille zu einem christlichen und tugendhaften Freunde sich wegen des widerwärtigen Schicksals, wegen der Ungerechtigkeit

der

der Menschen zu trösten, in seinen Gesprächen eine Linderung ihrer Uebel zu suchen, und in seinen Betrachtungen ein Mittel für ihre Verzweiflung zu finden; sie sind die ersten, welche die Weisheit und die Glückseligkeit der Diener Gottes erkennen, und man hat ihrer viele gesehen, welche ihr Unglück durch ihre Bekehrung geendiget haben. Dein System, Ungläubiger, gleicht also einer von jenen Wolken, welche an einem schönen Tage durch die Sonne gebildet werden, und welche bey dem ersten Donnerstreiche verschwinden; du lästerst, so lange dich das Glück anlachet, du betest an, sobald es dich bedrohet; und zum öftesten ist nicht die Vernunft, sondern nur die Wiederwärtigkeit allein nothwendig um dich aufzudecken. Deine ganze Gottlosigkeit ist also nicht die Wirkung eines aufgeklärten, und durch die Wahrheit überführten Verstandes, sondern sie ist die Trunkenheit eines durch die Wollüsten verderbten Herzens; du bist also nicht der wahre Held des Unglaubens, du bist weiter nichts als das Ebentheuer der Wollust.

Du bist endlich von deinem Systeme überführet, und so sehr überführet, daß du gegen das Christenthum nur Verachtung trägst. Du mußt also vermittelst einer nothwendigen Folge ungemein eingenommen seyn mit dir und neben dir nur solche Personen zu haben, welche eben so denken, du mußt ein besonders Vergnügen fühlen mit Leuten von deiner Gesinnung zu thun zu haben, von ihnen abzuhangen, ihnen deine theuersten Vorurtheile anzuvertrauen. In der That würde nicht eine Religion weiter nichts als eine blosse Meinung seyn, wo man nur auf diejenigen ein Vertrauen setzte, welche sie nicht umfasset haben, und wo man nur jenen mißtrauete, welche ihr folgen? würde dieß

nicht

nicht eben so viel heißen, als sie auf die glaubwürdigste Art mißbilligen und verwerfen? Sage mir nun, so aufrichtig ungläubig du dich zu seyn glaubst; wolltest du wohl dein Haus und deine Geschäfte in den Händen solcher Personen sehen, welche nur deine Grundsätze und deine Religion hätten? Würdest du dich in Sicherheit zu seyn glauben mit solchen Dienern, welche eben so, wie du, dächten, daß Gott alles gleichgiltig sey? und durch wenn wolltest du lieber bedienet werden, durch einen Gottlosen, oder durch einen guten Christen? Sagen wir alles, solltest du dich mit einer Person, welche eben denselben Glauben, und eben dieselben Gesinnungen, wie du, hätte, welche dir in den Grundsätzen und in den Sitten vollkommen ähnlich wäre, durch ein unauflößliches Band vereinigen, würdest du wohl deiner Meinung nach ihres Verhaltens versichert seyn? Sollte sie in der Philosophie und Stärke des Geistes eine Heldinn seyn, würdest du sie wohl auch mit diesem Bedinge haben wollen? Was sage ich? Sollte sie auch nur im Verdachte seyn eben so, wie du, zu denken, so würde sie selbst in deinem Verstande ein Taugenichts seyn. Die beste Christinn ist allzeit diejenige, welche sich am besten schicket; man wünschet sich Glück sie gefunden zu haben, und der Ungläubigste würde es sich zu einer Unehre ausrechnen, wenn er sich mit einer Person vereiniget sähe, die ihm ähnlich wäre. Und eben diesen Vernunftschluß auf wie viel andere Gegenstände könnten wir ihn nicht anwenden? denn wenn ihr Acht darauf gebet, so sind die Ungläubigen in allen Umständen des Lebens also beschaffen: giebt man ihnen Beherrscher, so wünschen sie, daß es gute Christen seyn mögen, damit ihre Regierung billig und gerecht sey:

führen sie Prozesse, so wollten sie ihre Sache, wenigstens wenn sie nicht ungerecht wäre, nicht unter den Händen der Gottlosen, wie sie sind, sehen, und sie wünschen sich uneigennützige und christlich denkende Richter: haben sie ein hinterlegtes Gut anzuvertrauen, so legen sie es vorzüglicher Weise in die Hände eines christlichen und tugendhaften Menschen: haben sie sich Rathes zu erholen, so ziehen sie allzeit die Einsichten eines weisen und tugendhaften Mannes vor. Mit einem Worte, ihre Ehre, ihr Vortheil, ihr Leben, und ihre Güter sind ihrer Meinung nach nur in den Händen der Religion in Sicherheit, und sie vertrauen sich allen, ausgenommen ihres Gleichen nicht an. Was ist also, ich bitte euch, ein System, das man nur für sich selbst liebet, und in den andern fürchtet, zu dessen Vertheidiger man sich macht, und dessen Schlachtopfer man sich zu seyn fürchtet; ein System, welches nur an der Sprache existiret, und an der Klippe der Erfahrung allzeit scheitert? Ich setze hinzu, was ist eine Ueberzeugung und ein Glaube, der sich widerspricht, der bey der geringsten kritischen Gelegenheit, und fast bey jeder Handlung des Lebens meineidig wird? Aufrichtig, heißt wohl dieß glauben, heißt es wohl so gar zweifeln? du bist also kein Ungläubiger, du bist vielmehr der Verräther und der Abtrinnige des Unglaubens.

Machen wir also den Schluß, daß ungeachtet aller Zuversicht, welche diese Gattungen der Gottlosen von sich blicken lassen, nichts leichter sey als sie zu entlarven, und zu Schanden zu machen: sagen wir so gar, daß, wenn man ihnen näher folgen, und sich an ihre Sprache nicht

halten

halten wollte, man gar bald das Geheimniß dieser brausenden Sekte entdecken, und die verborgenen Winkel ihres Herzens durchdringen würde, und was würde man nicht darinn sehen? Man würde sehen, daß die einen nur falsche Helden sind, welche, weil sie nicht die Stärke haben eine unglückselige Ewigkeit anzusehen, sich mit freyem Willen dem Nichts gewidmet haben, und welche, um alles dasjenige seyn zu können, was sie in diesem Leben seyn wollten, sich haben überreden wollen, daß sie in dem andern nichts seyn würden: diese sind ausgelassene, aber in den Ergetzlichkeiten von ihrem Gewissen beunruhigte Ruchlose, welche sich öffentlich kühn und sicher stellen, und in Geheim den Zaum, welchen sie nicht vernichten können, vor Wuth nagen; welche endlich für die Ausschweifung zu schwach, solang ein Ueberrest der Religion sich in ihnen für die Tugend annehmen würde, die Lästerung der Wollust zu Hilfe gerufen haben, und vermittelst eines gottlosen Systems ihr Herz unterstützen das Laster ausbrechen zu machen: jene sind reiche und gemächliche Menschen, welche aus Begierde ein sinnliches Leben zu führen den Unglauben als eine zuwachsende Bequemlichkeit umfasset haben, welche sie in der Ungerechtigkeit ihres Glückes beruhiget, und welchen die Ungerechtigkeit dieser Welt allzu wohl gefällt, als daß sie eine Gerechtigkeit glauben sollten, welche auf sie in der andern warte: einige sind dunkle und niederträchtige Schriftsteller, welche, weil sie in der Ruchlosigkeit der Welt ein Hilfsmittel für die Mittelmäßigkeit ihres Genie, oder ihres Glückes zu finden glaubten, ihre Feder aus Nothwendigkeit zur Verschönerung des Lasters und der Gotteslästerung schändlich gemißbrau-

chet, und darinn einen nur gar zu guten Fortgang gehabt haben; welchen es zu gleicher Zeit viel daran gelegen war, daß es eine Religion gebe um sie zu bestreiten, und daß es keine gebe um sie nicht zu befürchten zu haben; diese Autoren, um ihr Leben durch zu bringen, diese Gottlosen, um ihre Schriften bekannt zu machen, scheinen nur durch das Talent Gott zu beschimpfen zurückgehalten zu werden ihn zu läugnen: oftmals sind es so gar treulose Menschen, welche, nachdem sie alle Mittel bedacht und ersonnen haben und sich von der Falschheit der Religion zu überführen, vor Zorn und Wuth, daß ihnen ihr Vorhaben mißlungen ist, suchen sich durch die Zahl derjenigen, welche eben so, wie sie, denken, sicher zu stellen, nichts vergessen sich Anhänger zu machen, und derer Eifer die andern zu überreden nichts als ein betrüglicher Schleier ist, um ihren Verdruß zu verhüllen, das sie sich selbst nicht haben überreden können: alle endlich sind lasterhafte Menschen, bey welchen die Ausschweifung der Sitten vor der Unordnung des Glaubens hergegangen ist, und welche nicht eher zu zweifeln angefangen haben, ob die Religion wahr sey, als nachdem sie ihr Herz dahingebracht haben sie für falsch zu halten. In der That zeige man mir, spricht der heilige Augustinus, einen vollkommen weisen und tugendhaften Menschen, welcher keusch, mäßig, uneigennützig sey, oder besser zu sagen, welcher es allzeit gewesen sey, und dessen in den Ergetzlichkeiten zugebrachte Jugend noch nicht der geheime Beweggrund des Unglaubens in dem Alter sey, wo die Leidenschaften erstücket zu seyn scheinen; zeige man mir, sage ich, einen solchen Menschen, welcher sich die Religion zu glauben weigere, dann werde ich sagen, sehet ei-

nen Ungläubigen ; weil ich nicht werde sagen können, daß ihn seine Leidenschaften verblendet haben, und daß die Liebe zur Wollust ihn zur Verachtung seines Glaubens gereizet habe : allein dieses Beyspiel suchen die Freydenker vergebens, es ist noch nicht gebohren, ich darf so gar sagen, fährt dieser Vater fort, daß sie es niemals finden werden : warum ? weil ein vollkommen tugendhafter Mensch nur Hochachtung und Liebe gegen das Christenthum haben kann, da man im Gegentheile unter diesem großen Haufen der Ungläubigen, ich wiederhole es noch einmal, nur Leute sieht, welche es zu seyn einen Vortheil haben : hochmüthige Geister, welche nicht glauben die Freyheit zu denken zu haben, als wenn sie die Erlaubniß haben in ihren Gedanken auszuschweifen : Epikuräer, bey welchen die Gottlosigkeit vielmehr eine Schlafsucht der Seele, als ein System des Verstandes ist : träge und gemächliche Menschen, denen es allzu viel kosten würde sich zu unterrichten, und die Sache zu untersuchen, und denen es nichts kostet zu läugnen, oder zu zweifeln : unwissende Weltkinder, derer verwirrte Zweifel, also zu sagen, nichts als unbestimmte Töne sind, welche das Herz erzeuget, welche aber der Mund nicht aussprechen kann : Greise, bey welchen der Unglaube und die Ruchlosigkeit weniger eine Empfindung, als eine Gewohnheit ist : junge Leute, bey welchen er in dem Alter der Leidenschaften eine Aufmunterung ist : und weil man alles sagen muß, Frauenzimmer, welche zweifeln wollen, ehe sie wissen, was sie glauben sollen, und welche sich nur des Schiffbruches des Glaubens deßhalben rühmen, damit sie weniger Ursache haben über den Schiffbruch der Schamhaftigkeit zu erröthen. Das ist, man

würde viele Ungläubige, und wenig Unglauben sehen.

Nun müßen wir den Ungläubigen noch in seinen Tugenden angreifen, und zeigen, daß er nicht allein ein in seiner Sprache falscher, sondern auch in seiner Redlichkeit gefährlicher und verdächtiger Mensch sey: ein unbilliger Mensch, welcher ungeachtet so vieler Gründe die Religion zu glauben sie nicht glauben will, und welcher verlanget, daß man ungeachtet so vieler Ursachen seiner Tugend nicht zu glauben ihr dennoch Glauben beymesse; und hier ist es hauptsächlich, wo sich die Gottlosen wider uns aufmachen; sie verachten uns ganz leicht, wenn wir nur ihren Verstand angreifen: aber bey dem einzigen Worte der Redlichkeit erwacht ihre ganze Empfindlichkeit; sie fühlen, was für eine Schande es für sie seyn würde, wenn man in ihrem Systeme nur ein einziges Hinderniß weniger in Ansehung des Lasters, oder eine einzige Aufmunterung weniger zur Tugend zeigen könnte. Um also diese wichtige Frage mit einem einzigen Worte zu endigen, lasset uns zwischen den heimlichen und öffentlichen Lastern unterscheiden: zwischen den öffentlichen Lastern, mit welchen die Menschen die Schande und die Verachtung, und die Gesetze Strafen und Züchtigungen verbunden haben: zwischen den heimlichen Lastern, welche die Schande nicht begleitet, welche die Gerechtigkeit nicht bestrafen kann, und welche der Verachtung der Menschen, und der Strenge der Gesetze gleichermaaßen entwischen. Diesen Unterschied vorausgesetzt, sage ich zu dem Gottlosen: ich will euch zugeben, daß, was die äußerlichen Sitten, und das äußerliche Betragen betrifft, die Furcht, die Ei-

gen-

genliebe, das menschliche Ansehn ein hinlänglicher Zaum seyn das öffentliche Laster zu verhindern: allein in Ansehung der heimlichen Laster, und besonders der nützlichen Laster, wenn es, zum Beyspiele, darum zu thun seyn wird, durch unrichtige Wege zu Ehrenstellen zu gelangen, durch eine Ungerechtigkeit seine Einkünfte zu vermehren, einen Mitbuhler zu stürzen, einen gefährlichen Feind unter die Füße zu bringen, eine Leidenschaft auf Kosten des Nebenmenschen, seiner Ehre, seiner Unschuld zu befriedigen, ohne daß etwas davon den Menschen in die Augen leuchte: wo ist der Zaum, und ich bitte euch mir zu sagen, wo er in dieser Gelegenheit für einen Menschen ohne Religion seyn könne? In ihm selbst, sagen die Gottlosen, in seinem eigenen Herzen. Wie? sie wissen also nicht, diese seltsamen Geister, daß der Mensch an sich selbst nichts als Schwachheit, und wenigstens zum Bösen eben so, als zum Guten, zum Laster eben so, als zur Tugend geneigt sey. Hat man wohl einen andern Beweis vonnöthen, als die Einführung der Gesetze, der Gerichtstühle, der Strafen? Warum denn also diese so glaubwürdigen Denkmäler unserer Bosheit nicht genug, und hatte die menschliche Natur noch diese letzte Schande vonnöthen die Lobsprüche des Gotteslängners und des Gottlosen zu verdienen?

Setzen wir diese Wahrheit in ein helleres Licht, und stellen wir uns, wenn es euch gefällt, die Welt auf zween Menschen eingeschränket vor, von welchen der eine fromm und gottesfürchtig, der andere gottlos und ohne Religion ist: der eine furchtsam, und bey der Vorstellung eines das Laster rächenden, und die Unschuld beschützenden Gottes zitternd, der andere ohne Furcht eines Gottes und einer

Zukunft hat keine andere Richtschnur seiner Handlungen, als seine Begierden : mit zweyen Worten, Abel und Kain; und ich frage euch, welcher von diesen beyden scheinet euch wider die frevelhaften Beginnen des andern sicherer gestellet zu seyn, und welcher von diesen beyden ist eurer Meinung nach der redliche Mann? Stehet ihr an den Ausspruch zu fällen? Sehet, es erhebt sich ein Streit unter ihnen; der eine ist über den andern eifersüchtig, oder, besser zu sagen, der eine geizet nach den Gütern des andern; um sie zu haben, wird es ihm nur ein Laster kosten, und dieses Laster wird ganz gewiß unbekannt, glücklich und ungestraft seyn. Antwortet itzt : welcher von beyden wird der erste seyn sich mit dem Dolche zu bewaffnen, und, wenn es vonnöthen ist, die Hände in dem Blute seines Bruders zu waschen . . .? Ihr kommet mir hier zuvor, meine Christen, und ich habe nicht einmal vonnöthen euch das Ungeheuer, und den Meuchelmörder zu nennen. Heilige Religion, welcher Ruhm für dich! Der erste Mord ward durch einen Menschen begangen, der dich in seinem Herzen erstickt hatte; der erste Böswicht war ein Gottloser, und wenn du allzeit geherrschet hättest, würden wir kein anders Laster kennen. Nun aber was muß man daraus schließen? Daß der Gottlose zwar ein ehrlicher Mann für das Publikum seyn könne, aber daß er keinen Beweggrund habe es in Geheim und für sich selbst zu seyn, vielmehr alle Beweggründe es nicht zu seyn. Man muß daraus schließen, daß derjenige, der einen Menschen ohne Religion nennet, nicht allzeit einen Menschen ohne alle Redlichkeit, sondern einen Menschen nenne, dessen Leidenschaften einen Schranken; weniger, die Redlichkeit und Tugend einen Grad weniger Si-

cher-

cherheit haben ; folglich einen Menschen, den man im Verdachte haben kann ohne ihm einige Ungerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Und in der That vergebens erkläret man die Tugend als die Liebe zur Ordnung, als das Opfer des besondern Besten in Ansehung des allgemeinen, zu deren Umfassung uns die Vernunft allein bewegen muß. O ihr, die ihr die Tugend so schön erkläret, gebet mir also einen Beweggrund, damit ich sie wieder meinen Willen, wider meine eigenen Vortheile, und wider die Empörung meiner Leidenschaften umfasse. Ihr seyd es nicht im Stande, die menschlichen Gesetze sind es nicht vermögend, und wenn es weder einen Gott, noch eine Religion, noch ein künftiges Leben giebt, wenn diese Welt unser einziges Gut ist, scheinet es nicht, daß der Böswicht nicht mehr wider die Ordnung sey ? daß der Böswicht, wenn er alles auf seine eigenen Vortheile bezieht, Vernunft habe, und daß der rechtschaffene Mann der Unsinnige sey, welcher nicht vernünftelt ! Daher, wenn man die Ungläubigen fragt, was das Volk in ihrem Systeme einhalten könne, antworten sie, daß ihr System nur für Menschen gemacht sey, welche Erziehung und Empfindung haben. Es ist also falsch ; denn die Wahrheit muß eben so, wie die Tugend, allen Ständen angemessen seyn, und für die Gesellschaft nichts unanständiges haben. Sollte sich also in ihrem Systeme nur diese einzige Mackel befinden, was würde wohl mehr vonnöthen seyn um dasselbe als die Schande der Vernunft, und die Gottlosen als die Geisel der Gesellschaft anzusehen ?

Es ist wahr, daß das Gefühl der Ehre in dem Weltmenschen die Ergänzung der Tugend sey: der die Vorwürfe seines eigenen Herzens nicht fürchtet, scheuet sich vor den Urtheilen des Publikums: er flieht das Laster nicht so viel, weil es der Tugend, als weil es seiner Ehre Nachtheil bringet: die Schande beunruhiget und quälet ihn, und dieser Grundsatz ist eben wahr, als sinnreich, daß die Tugend so weit nicht gehen würde, wenn ihr die Eitelkeit nicht Gesellschaft leistete. Allein was für eine Tugend ist diese, welche zum Grunde nur die Eigenliebe, zur Stütze nur die Hofart hat! was für eine Tugend, welche, also zu sagen, zum Befehle der Zuschauer ist, und mit ihnen verschwindt! welche sich eben so, wie ein Auftritt auf der Schaubühne endiget, wo, nachdem sich kurz vorher ein Held gezeiget hat, kaum ein Mensch übrigbleibet, welcher bald in Geheim die Person ablegt, die er öffentlich gemacht hat. Die Religion allein giebt der Tugend sowohl einen Zeugen, als einen Richter, einen Zeugen für dieses Leben, einen Richter für die Zukunft: der wahre Christ ist also der wahrhaft rechtschaffene Mann.

Setze mir nur nicht der Gottlose entgegen, daß man Christen sehe, welche noch weit unordentlicher, und aller Tugend und alles Gefühls noch weit mehr entblößet sind, als die Ungläubigen. Ich will es zugeben, wenn es vonnöthen ist, und eben dadurch will ich die Frage entscheiden, von der ich handle: denn endlich haben niemals die Ungläubigen dem Christenthume die Macht streitig gemacht den Menschen besser zu machen; sie geben zu, daß die Hoffnung eines Paradieses, die Furcht einer Hölle zwo große Triebfedern zur Tugend, und zween starke Schran-

ken

fen wider die Leidenschaften seyn: wenn also mit solchen Hilfsmitteln der ehrliche Mann ihren Worten nach auch unter den Christen so seltsam ist, wie wird es mit jenen aussehen, welche es nicht sind? wie wird es mit jenen stehen, welche für das Gute, das sie gethan, oder für das Böse, daß sie begangen, in dem andern Leben nichts zu gewarten haben? Wie! die Furcht eines rächenden Gottes, die Furcht eines mit Donnerkeilen bewaffneten Gottes hält den Christen nicht ein, und der Gottlose wird sich aus Furcht vor den Menschen, und aus bloßem menschlichen Ansehen einhalten? Eine unglückselige Ewigkeit kann uns in den Regeln der Pflicht nicht erhalten, und bringt kaum einige schwache Tugenden hervor; und ein System, welches alles auf die Zeit, und auf diese Welt einschränket, was wird es also hervorbringen? was für Ebentheuer müßen nicht daraus kommen?

Und nach allem diesem sage man mir doch einmal, was dann ein ehrlicher Mann sey, dessen Redlichkeit sich auf die schwache und verderbte Natur, oder auf ein System gründet, welches noch weit mehr die Leidenschaften; als die Tugenden begünstiget: ein ehrlicher Wann, welcher eine Religion verdammet, die er in dein Innersten des Herzens hochschätzet, um eine anzunehmen, die er nicht glaubt, die er nicht achtet, die er nicht glauben kann, und von welcher er überführet zu seyn scheinen will: ein ehrlicher Mann, welcher die Befriedigung aller seiner Neigungen zu seinem ersten Gesetze macht, und welcher will, daß das Gute und das Böse keinen andern Grund als die Gesetze und den Eigensinn der Regenten haben: ein ehrlicher Mann, welcher

cher sich einen Gott gemacht hat, den alle Böswichter angenommen haben, und welcher sich durch sein System dem verkehrtesten Menschen von allen Nazionen zugesellet sieht: ein ehrlicher Mann, welcher will, daß die Tradition nur eine Fabel, die Religion ein Schattenbild, das andere Leben ein Vorurtheil, die Seele ein Hauch sey, welchen der Augenblick des Hinscheidens in der Luft zerstreuet, daß die Tugenden weiter nichts als Chimären, die Laster nichts als menschliche Anordnungen, die Könige nichts als Tyrannen seyn; denn dieß sind die Folgen ihrer Meinungen, wenn man gründlich vernünfteln will: ein ehrlicher Mann, welcher nichts glaubt, welcher nichts fürchtet, welcher nach diesem Leben nichts hoffet, und welcher alle Tugenden hat bis auf die Religion, das ist, ein ehrlicher Mann, der weder einen Glauben, noch ein Gesetz hat. Stelle man seine Redlichkeit auf die Probe, lasse man seinen Eigennutz oder seine Wollust mit seiner Pflicht zusammenstossen, und man wird sehen, was ein Weiser von dieser Art sey.

Ich weis, daß diese Helden der Gottlosigkeit oftmals eine betrügliche Larve annehmen, und sich einbilden sich in den Rang der durch die Philosophie von allen falschen Meinungen gereinigten Menschen, durch ihren Hochmuth über die andern, durch die Gottlosigkeit über die Religion gesetzet zu haben, sie stellen sich so gar durch ihre Tugend über die Schwachheiten der Natur erhaben zu seyn: ja um diesem Schattenbilde der Weisheit einiges Ansehen des Bestands und der Wirklichkeit zu geben, macht man sich selbst unverletzliche Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit, die man den Augen der Welt, welche man verblenden will, anklebet, und bey Gelegenheit mit dem ganzen Stolze des philoso-

losophischen Hochmuthes sehen läßt. O Welt, die du der Eitelkeit und der Lüge allzu leicht glaubst, traue nicht diesen so oft erfahrenen Betheurungen, diesen so oft falsch und unächt befundenen Tugenden! diese ungeheure, so glänzende und so ausgeschmückte Bildsäule wird nur auf Füßen von Thon getragen; der geringste Stoß wird sie zu Boden werfen. Dieser Weise, den du verehrest, dieser Held, den du krönest, wird dich gar bald deiner Hochachtung und Verehrung wegen strafen. Wenn man die Bande der Gottesfurcht und der Religion zerbrochen hat, erkennet man wohl in der Natur etwas geheiligtes und unverletzliches? David ist Gott ungetreu, er wird bald den Menschen treulos werden: er hat die Unschuld durch einen Ehebruch verloren, er wird bald die Menschlichkeit durch eine Mordthat verlieren. Achab hat seine Religion verlassen; betrübter und unglückseliger Naboth, überlaß ihm deinen Weingarten, wenn du dein Leben erhalten willst.

Es ist wahr, dem äußerlichen Ansehn nach scheinen diese Leute nicht allzeit so verderbt zu seyn: allein dieß ist ein Betrug der Handlungen eben so, wie der Sprache, womit sie ihr System zu unterstützen wissen. Schöne Gespräche, edle Gesinnungen, große Grundsätze der Wohlthätigkeit und Menschlichkeit, der Billigkeit und der Tugend sind es, welche sie in ihrem Betragen auf eine gezwungene Art zeigen, und mit Entzückung in ihren Schriften predigen: man hat sogar bisweilen die heldenmäßigsten Handlungen, welche von der Größe der Seele zeugen, und in Erstaunen setzen, von ihnen herrühren gesehen: allein was beweisen diese Beyspiele? daß es keinen ganz und gar lasterhaften Menschen gebe, und daß, gleichwie der klügeste Mensch einer

Schwach

Schwachheit fähig seyn kann, der boshafteste einer schönen Handlung fähig seyn könne: zu dem sollte man auch den Beweggrund davon kennen, und wissen, ob nicht diese so angerühmten, so glänzenden Handlungen jenen springenden Wässern gleichen, welche, ob sie gleich in der Luft erhoben und schimmernd sind, dennoch deßhalben nicht weniger aus einer unreinen und angesteckten Quelle entspringen; oder, besser zu sagen, diese Beyspiele beweisen, daß sich der redliche Mann nicht an den glänzenden Handlungen kennen lasse: warum? Weil man sich in diesen großen Gelegenheiten gleich als auf einer Schaubühne ansieht: bey dem Anblicke eines Publikums, welches uns untersuchet, unsrer Freunde, welche uns umringen, entzündet sich der Verstand, der Heldenmuth bemächtiget sich der Einbildungskraft, man glaubt in diesem Augenblicke das Muster der Tugend zu seyn, und es findt sich, daß man weiter nichts, als der Held der Eitelkeit sey. Der tugendhafte Mensch hat keine Zeugen vonnöthen um es zu seyn. Ferner muß man sehen, wie diese Gattungen der Gottlosen sich untereinander achten: es ist nicht ein einziger, der nicht in dem Innersten seines Herzens auf seines Gleichen ein Mißtrauen setzete; nicht ein einziger, welcher sein Leben, sein Glück, seine Ehre der freyen Willkuhr der andern überlassen wollte, und in Geheim erweisen sie sich alle die Gerechtigkeit sich gegenseitiger Weise zu verachten: warum sollte man also in Ansehung ihrer wegen des Titels eines redlichen Mannes im Zweifel stehen, und würde es sich wohl auf uns schicken sie höher zu schätzen, als sie sich selbst achten.

Allen diesen Vernunftschlüßen, so vielen Beweisen der täglichen Erfahrung, was meinet ihr wohl, daß die Ungläubigen entgegensetzen könnten? Sie unterfangen sich uns in Ansehung ihrer der Vergrößerung und Unaufrichtigkeit zu beschuldigen: man kann ungläubig, und zugleich ein ehrlicher Mann seyn, setzen sie hinzu; man hat davon Beyspiele gesehen, und man sieht sie alle Tage. Ich will es ihnen gern zugeben; allein gebet wohl Acht, was beweisen diese Beyspiele? Sie beweisen bloß allein, daß, wenn man einen tugendhaften Charakter angenommen hat, welchen die Religion und die Erziehung in der Jugend vollkommen gemacht hat, es gleichsam unmöglich sey diesen glückseligen Saamen gänzlich zu ersticken, und allen Grundsätzen zu entsagen. Diese Beyspiele beweisen, daß nach einem gewissen Alter sich der Verstand vergebens mit dem Gifte neuer Meinungen berausche, daß die alten Eindrücke bleiben, und das Herz durch die Stärke der Neigung, der Gewohnheit, oder der Eigenliebe allzeit der Tugend angehöre. Vergebens reizet man dasselbe durch kühne Grundsätze zum Bösen; in einer edlen Seele ist die Natur stärker, als die Systeme, und niemals kann man dasjenige gänzlich vernichten, was den Gottlosen ein Vortheil zu nennen beliebet; weil die Religion, welche unsrer Erziehung glückseliger Weise vorgestanden ist, nachdem sie unser Herz bey Zeiten zur Weisheit und zur Tugend geneiget hat, dieselben so tiefe Wurzeln hat schlagen lassen, daß der Strom der Leidenschaften niemals alles mit sich fortreißen kann. Ein ungläubiger redlicher Mann beweiset also auch noch zum Besten der Religion; und er stellet sich vergebens ihr durch den Glauben nicht mehr anzuhangen, er gehöret ihr noch durch die Red-

lichkeit

lichkeit an. Der Unglaube würde also nichts gewinnen, wenn man ihm auch zugestände, daß man ein redlicher Mann seyn könne, ohne wirklich Religion zu haben; man müßte beweisen, daß man es seyn könne, ohne sie jemals gehabt zu haben; man müßte einmal einen von Kindheit an in der Schule der Gottlosen erzogenen Menschen sehen, dem man folglich weder Religion, noch Furcht Gottes und eines andern Lebens eingeflößet, dem man die Tugend nur durch die Beweggründe einer ganz menschlichen Klugheit überredet hätte, und man müßte sehen, was mit solchen Grundsätzen aus diesem Kinde der Philosophie werden würde; ob bey dem ersten Hauche der Leidenschaften dieses Gebäude der menschlichen Weisheit, welches auf dem beweglichen Sande der Systeme und der Meinungen der Eitelkeit aufgeführet ist, nicht gar bald zu Boden fallen, und ob wider die erste Anfechtung ein guter Philosoph eben so stark, als ein guter Christ seyn würde.

Man kann ein redlicher Mann, und zugleich ungläubig seyn, man sieht davon Beyspiele. Woran denken die Gottlosen, da sie diese Sprache führen? und wie fühlen sie nicht, nicht allein, daß sie dadurch nichts zum Besten des Unglaubens sagen, sondern daß sie im Gegentheile seine Verdammung aussprechen, und die grausamste Satyre daraus machen, beynahe eben so, wie man die Satyre einer Handthierung, die man verschreyen wollte, machen würde, wenn man sagte, daß man dennoch darinn gute Leute antrifft; denn es ist nicht genug, daß der Unglaube die Tugenden des redlichen Mannes nicht ausschließe, nicht vernichte, man muß auch zeigen, daß er sich mit den Lastern des Böswichts nicht vertrage, daß er das Laster und die Leidenschaf-

ten

ten nicht begünstige.. Mann kann ein redlicher Mann und zugleich ungläubig seyn : welche Schande für den Unglauben auf diese Sprache eingeschränket zu seyn ! Wie ? sagen, daß man zugleich ein redlicher Mann, zugleich ein Christ seyn könne, würde wohl dieß eben so viel heißen, als den Lobspruch des Christenthums verfassen? Nein, ohne Zweifel, der Ruhm der Religion besteht nicht darinn, die Redlichkeit nicht auszuschließen, sondern sie zu erfodern, sie vorauszusetzen, sie so gar vollkommen zu machen, und mit einem Worte alle ihre Grundsätze mit jenen der Redlichkeit so eng verbunden zu haben, daß den einen außer Acht setzen eben so viel seyn würde, als den andern vernachläßigen, und daß man ein Christ zu seyn aufhöre, sobald man ein redlicher Mann zu seyn aufhöret. Gleicher Maaßen sollte man zur Ehre des Unglaubens beweisen, nicht daß er mit der Tugend verträglich seyn könne, sondern daß er mit dem Laster so unverträglich sey, daß ein unredlicher Mann, ein Betrüger, ein Böswicht eben deßhalben weder ein Gotteslängner, noch ein Pyrrhonist, noch ein Deeist seyn könne : man müßte mit einem Worte zeigen, daß es ein Widerspruch sey, ein Ungläubiger und ein Missethäter zu seyn. Bis sie nicht diesen Satz gründlich werden bewiesen haben, werden sie nichts gethan haben ; und sagen, man sehe rechtschaffene Leute ohne Religion, heißt nur sagen, man treffe allenthalben Ausnahmen und Widersprüche an, und man sehe redliche Leute unter den Gottlosen, beynahe wie man zuweilen unter den Wilden und Barbarn Menschen antrifft. Ich handle also nicht die Frage ab, ob man ohne Religion ein redlicher Mann seyn könne, ich sage nur, daß man mehr Mühe habe es zu seyn, und daß man es gemeiniglich nicht sey :

und um es euch zu beweisen, wie ich in dieser Rede gethan habe, durch Beweise der Thatsachen und der Empfindungen, lasset uns einen Augenblick die Pflichten, die Empfindungen, das Betragen, die Handlungen des redlichen Mannes mit dem Betragen, mit den Empfindungen, mit den Handlungen der Gottlosen vergleichen, und aus dieser Vergleichung einen weit stärkern Beweis ziehen, als alle Vernunftschlüße sind.

Ein redlicher Mann ehret sein Vaterland und seine Beherrscher, die öffentlichen Sitten und Gesetze; er gestattet sich nicht weder sie durch seine Schriften anzutasten, noch durch seine Reden zu verletzen, noch durch Systeme zu lästern. Allein die Gottlosen, was haben sie zu allen Zeiten gethan, was haben sie zu unsern Zeiten hervorgebracht? Aergerliche Bücher, blutige Satyren, schändliche Gedichte, ausgelassene Romanen; die Wissenschaften und schönen Künste, alles verräth in ihren Schriften die Kühnheit, und die zügelloseste Ausgelassenheit, die Liebe zu den gefährlichsten Neuerungen. Vor diesem Jahrhunderte des Unglaubens kannten wir wohl diese Unordnung? Und seitdem er sich auszubreiten nicht aufgehöret hat, zeige man mir, wessen er geschonet habe. Ist wohl in unsern Sitten etwas so heilig, daß er nicht entheiliget, in der Religion etwas so erbäulich, daß er nicht gelästert, in unsern Gesetzen etwas so ehrwürdig, daß er nicht erschüttert, in den Grundsätzen der Regierung etwas so weise, das er nicht angetastet, ist wohl ein Ansehen so verehrenswürdig, dessen er nicht gespottet, ein Unternehmung endlich so kühn, ein Werk so schädlich, daß er nicht gezeuget hätte, und welche, alle von dieser unreinen Quelle entsprossen, unserm

Jahr-

Jahrhunderte und der Nazion einen ewigen Schandflecken eingedrücket haben? Sehet was diese Schule der Ehre, der Weisheit, der Tugend hervorgebracht habe: urtheile man also von dem Baume auf die Früchte, und von der Redlichkeit der Lehrmeister auf die Rechtschaffenheit der Lehrschüler.

Ein redlicher Mann hält alles dasjenige in Ehren, was dem gemeinen Besten nützlich, und noch weit mehr, was demselben nothwendig ist, sollten es auch Vorurtheile seyn. Nun aber selbst nach dem Geständnisse der Gottlosen, was ist dem Menschen in allen Lagen nothwendiger, als die Religion? Ohne ihre Hoffnungen und Verheißungen, ohne ihre Drohungen und Strafen wo würde in den meisten Umständen des Lebens unsere Zuflucht seyn? Ich bin krank, wer wird mich in meinen Uebeln unterstützen, wenn es nicht die Religion ist? Ich leide Trübsalen, wer wird meine Thränen abtrocknen, wenn es nicht die Religion ist? Ich bin arm und unglückselig in dieser Welt, wer wird mich trösten, wenn es nicht die Religion ist durch die Hoffnung eines glückseligen Lebens? Ich habe Leidenschaften zu unterdrücken, wer wird sie besser, als die Schrecken der Religion, bändigen? Ich habe niederdrückende Verdrüsse, welche mir das Leben eckelhaft machen, wer wird mich vor der Verzweiflung, und vor der Verkürzung meiner Tage verwahren, wenn nicht die Religion meinen Arm einhält? Ach! ohne die Religion was würde uns wegen des Unglückes gebohren zu werden, und wegen der Nothwendigkeit zu sterben trösten können! O Gottloser! o Ungläubiger! was thust du also, indem du diese Religion bestreitest; indem du sie zu erschüttern, und in einen übeln Ruf zu bringen

trachtest! Du entreißest uns alles dasjenige, was wir auf der Welt am liebsten haben; du benimmst dem Unglückseligen seinen Trost, dem Kranken seine Linderung, dem Ehestande seine Heiligkeit, dem Armen seine Hoffnung, den Tugenden ihre Belohnung, den Lastern ihre Strafe, und den Sitten ihre festeste Stütze. Welch ein redlicher Mann, welcher zu gleicher Zeit der Feind des menschlichen Geschlechtes, und die Geisel der Gesellschaft ist!

Ein redlicher Mann muß seine Gesinnung weder im Leben, noch im Tode verlassen: er hat nicht zwo Sprachen; und dennoch tragen die Ungläubigen den Betrug bis zu jenem Augenblicke, welcher der Wahrheit der geheiligteste ist, bis zum Rande des Grabes. Man sieht sie in dem Tode die geheiligtesten Pflichten der Religion aus Wohlstand erfüllen; und ihrer Meinung nach ist dieß der schönste Zug, die größte Anstrengung ihrer Redlichkeit die Gesetze der Gesellschaft und des eingeführten Gottesdienstes in diesem Zeitpunkte nicht zu beleidigen. Wie! ist nicht das erste Gesetz, die erste Pflicht des redlichen Menschen weder falsch, noch betrügerisch zu seyn, mit nichts Scherz zu treiben, mit einem Worte, nicht Empfindungen zu erdichten, die man nicht hat? Was soll man von einer Sekte gedenken, deren schönste Handlung eine Heucheley ist? Nein, alle Drohungen der Tyrannen können einen redlichen Mann nicht zwingen eine Religion zu dichten, die er nicht glaubt, und noch weniger sie mit kaltem Blute und aus menschlichen Ansehen zu dichten. Die Christen wollten lieber sterben, als sich Heiden zu seyn verstellen um ihr Leben zu erkaufen: selbst die Heiden wollten lieber verfolget werden, als das Chri-

sten-

kenthum äußerlich verstellter Weise bekennen, weil sie es in dem Innersten ihres Herzens verabscheueten, indem es die Redlichkeit niemals zuläßt als ein solcher zu erscheinen, der man nicht ist, am wenigsten aber in Ansehung der Religion. Ich mache also folgenden Vernunftschluß, und sage: entweder glauben die Ungläubigen in dem letzten Augenblicke, den sie der Religion schenken, oder sie glauben nicht: Glauben sie, so war allem äußerlichen Ansehen nach ihr ganzes Leben nichts als Heucheley und Falschheit, und sie lästerten mit dem Munde dasjenige, was sie in dem Innersten des Herzens glaubten: glauben sie nicht, so wiederhole ich es, daß es einem unredlichen Manne eigen sey in dem Tode das zu sagen, was man nicht denket, in dem Tode einen Akt der Religion zu erwecken, die man nicht glaubt; dieß heißt mit der Lüge und Treulosigkeit endigen. Nun erwähle der Gottlose, entweder hat er gelebet, oder er stirbt als ein Betrüger; wo ist also der redliche Mann? Endlich setze ich nur noch ein Wort hinzu; gleichwie man aus den Folgen auf den Grund, aus den Wirkungen auf die Ursache schließt, also erkennet man die Redlichkeit und die Tugend einer Sekte aus den Gütern, welche sie verschaffet, und aus den Wirkungen, welche sie hervorgebracht hat. Das Christenthum wird mit Grunde für eine heilige Religion gehalten, weil die Welt, indem sie christlich geworden, tugendhafter geworden ist; weil die große Veränderung, welche sie in der Welt hervorgebracht hat, zum Besten der Tugend ausgefallen ist, und weil von dieser Zeit an ihre reinere Sittenlehre den weisen und redlichen Mann vollkommen gemacht hat. Der Unglaube hat ohne Zweifel eine große Veränderung hervorgebracht, und um nur von

uns zu reden, hat er die Sitten und den Charakter der Nazion ungemein verändert. Allein diese Veränderungen sind sie wohl zu unserm Vortheile und zum Besten der Tugend gewesen? Wer waren wir? wer war Frankreich vor der Geburt der neuen Philosophen und ihrer Systeme? und was sind wir seitdem geworden? Gott bewahre mich, daß ich den ganzen Vorhang aufziehe; wenn das Unheil allzu groß ist um es verschweigen zu können, so ist es auch allzu groß um alles sagen zu dürfen. Erinnern wir uns nur allein, daß mit der Religion die Nazion alle Tugenden in ihrem Schooße blühen gesehen hatte; sie war an Ruhme den größten Reichen gleich: mit ihr stellen uns unsere Geschichten die glänzendsten Epochen dar. Immer wird die Menschlichkeit und das Christenthum das Jahrhundert des heiligen Ludwigs in Ehren halten: das letzte Jahrhundert drückte der Ehre der Religion und dem Ruhme des Vaterlands das Siegel auf; alle großen Männer, welche dasselbe berühmt gemacht haben, waren durch ihre Gottseligkeit eben so, als durch ihre Talente der größten Lobsprüche würdig. Wo waret ihr damals, ihr neuen Gesetzgeber, ihr Apostel des Unglaubens und Deeismus? ihr großen Geister unsrer Zeiten, die ihr zu viel Verstand habt um die Religion zu glauben, und nicht genug um das Falsche eurer Meinungen einzusehen, wo waret ihr damals? Ach! durch eine kluge und christliche Verwesung unterdrücket, durch die Strenge der Gesetze zum Stillschweigen, und durch den allgemeinen Unwillen zur Dunkelheit verdammet, würdet ihr euch nicht unterfangen haben euch sehen zu lassen, noch weit weniger eure gottesräuberische Stimme zu erheben. Die Nazion, glückselig euch nicht zu kennen, beförderte mit gutem Fort-

gange

gange alle Talente und Tugenden ; sie behielt ihre Liebe zum Vaterlande , zu ihren Beherrschern , zur Religion ; sie war groß und tugendhaft , so lange sie christlich war. Seitdem aber der Unglaube alle Stände angestecket, und weder Rang, noch Alter , noch Geschlecht in Ehren gehalten hat ; seitdem seine zur Verachtung der Sitten und der Gesetze vermehrten Schriften das Verderbniß von allen Seiten ausgehauchet haben, was für Unordnungen haben wir nicht auf die Tugenden unsrer Väter folgen gesehen ? Liebe zur Unabhängigkeit , Unruhe in den Gemüthern , zügellose Pracht , Verachtung der alten Grundsätze, Begierde zu Neuerungen. nichts war mehr heilig. Das weibliche Geschlecht ist ohne Zaum , die Jugend ohne Grundsätze , das hohe Alter ohne Gewissensbisse , die Natur selbst wird nicht mehr geehret. Man kennet nicht weder die Väter an ihrer Zärtlichkeit gegen ihre Kinder , noch die Kinder an der Liebe und Ehrfurcht gegen ihre Aeltern , noch die Eheleute an ihrer ehelichen Treue , noch die Bürger an der Liebe zu ihren Pflichten, noch das gemeine Volk selbst an seiner alten Einfalt. Das Laster erhält Hochachtung und Huldigung ; die Schande ist nur für die Tugend ; das Laster hat selbst aufgehöret es zu seyn ; sich das Leben nehmen ist nur mehr ein Spiel ; und nach seinem Wohlgefallen leben , nach seiner Art sterben , welches vormals der Wahlspruch des Unsinnigen war, ist heut zu Tage das Vorrecht der Philosophen. Es ist allenthalben entweder Fallstrick für die Unschuld , oder Aergerniß für die Vernunft : Schaubühnen bis zum Eckel ; Schauspiele bis zur Raserey; Gottlosigkeit bis zum Tollsinn ; Philosophie bis zum Fanatismus ; es giebt keine Sitten , kein Vaterland mehr , Anarchie und Verwirrung herrschet in

allen Ständen. In Mitte dieses allgemeinen Verfalls, und des Zusammenstosses aller Leidenschaften liegt die Religion bestürzt, wankend, bedrohet . . . Ich bleibe stille stehen: Ihr Nachkommen, euch wird es zustehen dasjenige zu sagen, was uns nur in dem Innersten unsrer Herzen zu beweinen erlaubt ist! Möchtet ihr euch unsere Unheile zu Nutzen machen, und bey dem Anblicke, daß eben dieselbe Plage, welche die Religion untergraben hat, den Ruhm und die Tugenden der Nazion mit ihr fortgerissen zu haben, und daß das Jahrhundert der Ungläubigen die Epoche unsers Falles geworden zu seyn scheinet, den Unglauben kennen lernen! Möchten sich eure Enkel, weiser und christlicher, durch unsere Beyspiele unterrichten, und bey dem Anblicke, daß so viele Laster und Ausschweifungen mit einem Jahrhunderte der Gottlosigkeit und Philosophie zusammentreffen die Wirkungen derselben fürchten, und ihre Quelle verstopfen lernen; oder möchten wir vielmehr uns selbst unterrichten, und uns vermittelst eines gerechten Unwillens wider alles dasjenige, was den Charakter der Gottlosigkeit trägt, mit allen Kräften bestreben den Strom aufzuhalten, und wenn es möglich ist, unsern äußersten Unheilen vorzukommen! O Religion! O Vaterland! möchten doch eure weinenden und kläglichen Stimmen sich in unsern Herzen hören lassen, und die Funken eines sterbenden Glaubens in uns aufs neue anfachen! Erinnern wir uns, daß es keine Tugend, keine Redlichkeit, keine gründlichen Sitten gebe, als nur diejenigen, welche die Religiwn unterstützet; daß ihre Feinde vergebens eben so vollkommene dem äußerlichen Schei-

ne nach zeigen, wenn man in das Innerste ihrer Seele, und bis auf den Beweggrund ihrer Tugenden, und ihrer schönsten Handlungen hineindringen könnte, so würde man sehen, daß die Eigenliebe, die eitle Ehre, das menschliche Ansehen nur allzu oft die Triebfeder und der Grund derselben seyn; daß ein Ungläubiger nur vermittelst des Hochmuths ein redlicher Mann seyn könne, und daß er, da er der Held der Tugend zu seyn scheinet, weiter nichts als der Martyrer der Eitelkeit sey.

Lassen wir uns also weder durch ihre schönen Handlungen, sie sind nichts als Stolz und Hochmuth, bethören, noch durch ihre Sprache, sie ist nichts als Irrthum und Betrug, erschüttern, noch durch ihren Verstand und durch ihre Vernunftschlüße, es giebt keine Wissenschaft wider die Weisheit, verführen, noch durch ihre Anzahl, welche von Tag zu Tag anwächst, hinreißen; betrachten wir es im Gegentheile als einen neuen Beweis der Wahrheit, und der Göttlichkeit der Religion. Je mehr sie von den Menschen bestritten wird, je mehr sie Feinde hat, desto mehr müßen wir die Hand und das Werk eines Gottes daran erkennen. Wäre sie nur das Werk der Menschen, so würde sie, wie alle Religionen, welche die Menschen gemacht haben, ruhig, ohne Kriege, ohne Widersprüche, ohne Feinde seyn: da sie aber das Werk des Gottes der Wahrheit, und die Geisel aller Leidenschaften ist, so müßen sich alle Leidenschaften bewaffnen um sie zu bestreiten: und besonders müßen die Weissagungen in die Erfüllung gehen, daß sich die Hölle und die Welt wi-

der sie verschworen haben. In der That, gestattet mir noch diese Betrachtung; sie ist von dem heiligen Augustinus, verlieret sie nicht aus den Augen. Zwo Religionen, sprach dieser Vater zu seinen Zeiten, und wir können heut zu Tage sagen, drey Religionen haben die Welt getheilet, die heidnische, die machometanische, die christliche: die zwo erstern haben ohne Widerspruch geherrschet: wir sehen den Gott des Machomets angebetet, und auf den Altären verehret: und in dem ganzen ungeheuern Umfange seines Reiches hat sich noch kein starker Geist gefunden, der es ihn zu bestreiten, und ihm Troß zu bieten unternommen hätte. Das Heidenthum, mit welchem Glanze, mit welcher Oberherrschaft hat es sich nicht erhalten? Rom, Athen, Lacedemonien, die ganze Welt haben ihren Weirauch den Götzen angezündet; und man zählet während so vielen Jahrhunderten kaum einen ausgelassenen Dichter, kaum einen zeptischen oder epikuräischen Philosophen, welche in ihren Schriften den öffentlichen Gottesdienst anzutasten sich unterfangen hätten. Uebrigens selbst diejenigen, welche allzu erleuchtet waren um die Mehrheit der Götter zu glauben, gaben sich in ihren Gesprächen und in ihrem Betragen wohl Acht; und wenn sich einer gefunden hätte, welcher die Majestät der Götter des Reiches öffentlich anzugreifen sich gewaget hätte, niemals, nein niemals würde dieser der Strenge der Gesetze, der Wachbarkeit der Obrigkeiten entkommen seyn. Ihr unglückseligen Jahrhunderte, warum habt ihr nicht unsere Religion gehabt! und warum müßet ihr für die Lüge mehr Eifer, als wir für die Wahrheit haben? Ja, das Christenthum allein hat sich nicht durch seine Feinde, sondern durch die Christen selbst angegriffen

gefe=

gesehen; dieß ist die einzige Religion, welche so viele Ungläubige, und so viele starke Geister in ihrem Schooße gesehen hat, die sich eine Ehre daraus machen sie zu verschreyen; und warum, fragt dieser Vater von diesem widrigen Betragen ganz in Erstaunen gesetzt? weil das Heidenthum und die andern Religionen das Werk des Geistes der Lüge waren, und es also weit fehlte, daß sie sich selbst vernichten, und den Menschen Verachtung gegen ihren Gottesdienst einflößen sollten. Hingegen da das Christenthum die einzige göttliche Religion war, die einzige, die sich der Herrschaft des Teufels und der Leidenschaften entgegengesetzet, und ihre Altäre über den Haufen geworfen hatte, mußte die Hölle allzeit wider sie gewaltig losbrechen, die Hölle und die Leidenschaften mußten alle Tage neue Kräfte anstrengen sie zu vernichten. Daher anstatt uns über diese Anzahl der Gottlosen, welche unter uns aufstehen, zu verwundern, anstatt zu erstaunen, daß wir ihren Hochmuth und ihre Kühnheit von Tag zu Tag wachsen sehen, bewundern wir vielmehr, daß diese Anzahl nicht noch größer sey. Ich wiederhole es, die Orackel müßen in die Erfüllung gehen, und die Religion muß die Zielscheibe der Widersprüche bis an das Ende der Welt sein. Wir müßen uns also desto mehr beleben nicht allein sie zu glauben, sondern auch sie in die Ausübung zu bringen, um an ihren Belohnungen Antheil zu nehmen. Amen.

Pre-

Predigt
von den Leiden.

Es sey weit von mir, daß ich mich rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.
Gal. 6. 14.

Leiden und sterben, dieß ist der Mensch. Hier hält mich die Welt zurück: wider das Kreuz und die Leiden aufgebracht, da wir sie auf dem Lehrstuhle der Wahrheit predigen, läßt sie um dieselben zu bestreiten den ganzen Betrug ihrer Pracht und ihrer Wollüste sehen; sie erschöpfet alle Vorwände, alle Trugschlüße der Vernunft; sie bewaffnet alle ihre Mächte um sich dieser harten und unveränderlichen Nothwendigkeit zu entziehen. In dieser Lage, meine Brüder, wie beschwerlich ist unsere Sendung! Von einer Seite sind die Befehle Jesu Christi, welcher uns sendet mit lauter Stimme zu rufen, selig sind diejenigen, welche weinen, selig welche Trübsalen ausstehen, Befehle, welche uns unserm Berufe gemäß verbinden die Liebe zu den Leiden und Widerwärtigkeiten zu predigen. Von einer andern Seite giebt es kaltsinnige Christen, welche keine andere Glückseligkeit als jene der Sinne, keine andere Beschäftigung als jene der Kurzweile, keine andere Herrschaft als jene der Wollüsten kennen: unser Amt ist in den Augen der Menschen nur ein Amt des Aergernisses und der Thorheit.

Dessen ungeachtet wehe uns, wenn die Beschwerlichkeit der Unternehmung unsern Eifer zu vermindern fähig seyn sollte! Da wir Diener eines gekreuzigten Gottes sind, werden wir niemals die erste und wichtigste unsrer Pflichten vergessen: da wir die Apostel des Kreuzes sind, werden wir es selbst seinen grausamsten Feinden predigen; und ohne Rücksicht auf eure Vorurtheile, ohne Achtsamkeit gegen eure Zärtlichkeit werde ich in dieser Predigt sowohl den bösen Christen, welcher in dem Leben alle Leiden verabscheuet, als auch den wenig aufgeklärten Christen, welcher keinen Gebrauch davon zu machen weis, angreifen.

Viele wollen nicht leiden, und sehen die Leiden als eben so ungerecht von Seite Gottes als unnütz in Ansehung des Menschen an. Man muß ihnen also die Vortheile derselben zeigen, und sie unterrichten, was die Leiden in dem Verstande der Religion, und in den Vorhaben Gottes seyn.

Andere wissen nicht zu leiden, und verlieren durch die Art und Weise, womit sie die Leiden übertragen, das ganze Verdienst derselben: man muß sie die Kunst lehren sie zu heiligen, und als Christen zu leiden. Welche sind die Vorhaben Gottes, der uns betrübet? wie muß das Betragen des gekränkten Menschen seyn, Hat sich wohl jemals dem evangelischen Amte eine weitere Laufbahne dargeboten. Rufen wir den Beystand derjenigen an, welche selbst eine Mutter des Schmerzens und des Betrübnisses war.

Erster Theil.

In dem Herzen des Menschen, spricht der heilige Augustinus, geht ein seltsamer Streit vor. Da er um glückse-

lig

lig zu seyn gebohren ist, drückte Gott, in dem er ihn erschuff, seiner Seele jene schnelle und unüberwindliche Bewegung ein, welche ihn zur Ruhe, und zur Glückseligkeit, als zu seinem Mittelpunkte fortreißt. Indessen hat er kaum das Licht der Welt erblicket, so belagern die Thränen und die Schmerzen seine Wiege: schreitet er in seiner Laufbahne fort, so vermehren sich seine Unglücke mit seinen Jahren; diese Erde ist für ihn nur eine undankbare Landschaft, wo die Annehmlichkeiten flüchtig und schnell sind, und die Uebel ohne Unterlaß hervorkommen; wo der glückseligste derjenige ist, der nur weniger Leiden auszustehen hat; wo endlich bey dem Anblicke der Leidenschaften, die uns hin und her treiben, der Ergetzlichkeiten, die uns hintergehen, der Glückseligkeit, die vor uns ohne Unterlas flieht, wir versuchet werden zu glauben, daß dieses Leben uns nur als ein ermüdender Traum sey gegeben worden, bey dessen Aufwachen unsere Uebel entweder ihr Ende, oder ihre höchste Stuffe erreichen sollten, und mit den Heiden aufzurufen, daß das erste Glück des Menschen sey, nicht gebohren werden, das zweyte, bald sterben.

Dessen ungeachtet, fährt der heilige Augustinus fort, ist unter einem gerechten Gotte keiner unglückselig, wenn er es zu seyn nicht verdienet hat. Wo werden wir also die Auflösung dieser Aufgabe, welche die Verzweiflung aller Weisen, und das Aergerniß der Philosophie gemacht hat, finden? Hier ist alle menschliche Wissenschaft und Gelehrsamkeit nicht hinreichend, die Religion allein hat den Knoten des Räthsels gefunden. Und um alle Klagen, welche unsere durch dieses Schauspiel beleidigte Vernunft wider die Vorsehung hervorzübringen sich unterfängt, zu ersticken,

begnüge ich mich euch zu Gemüthe zu führen, daß ihr zugleich Menschen, Christen und Sünder seyd. Als Menschen seyd ihr Gott als dem allerhöchsten Wesen und Erschaffer die Ehrfurcht und Anbetung schuldig; als Christen, habt ihr euch um Tugenden und Vollkommenheiten zu bewerben; endlich als Sünder habt ihr eine Gerechtigkeit zu besänftigen, und Laster auszusöhnen. Was sind nun die Trübsalen in den Vorhaben Gottes, und in der Ordnung seiner Vorsehung? Mittel um zu diesen drey Endzwecken zu leiten, das ist, Gott schlägt uns als ein Beherrscher, als ein Vater, und als ein Richter: als ein Beherrscher, um uns seine höchste Herrschaft zu erkennen zu geben, und den Hochmuth des Menschen zu bändigen, welcher sich in dem Wohlstande so weit verrirret, daß er seines Gottes und seines Erschaffers vergißt; als ein Vater, um den Christen zu bilden und vollkommen zu machen, indem er ihm die Ausübung des Gesetzes und der Tugenden erleichtert; als ein Richter, um seiner Gerechtigkeit genug zu thun, und den Sünder zu eben derselben Zeit, als er ihn von der Sünde zurückziehet, zu strafen. Die Leiden sind also zu gleicher Zeit die Rechte eines Beherrschers, die Gnaden eines Vaters, die Züchtigungen eines Richters: drey Betrachtungen, welche unsere Vernunft befriedigen, und sie mit der Versehung aussöhnen müßen.

Nach den Worten des Propheten ist die erste Bewegung des glückseligen Menschen Gott aus seinen Augen zu verlieren: **Er hat Gott nicht vor Augen.** Ps. 10. 5. In Wahrheit was ist der Mensch in dem Wohlstande? Er ist ein Fluß, der seine Dämme zerrissen hat: ein Laster

folget

folget auf das andere, eben so wie die Wellen auf einander folgen, und sich schnell forrstossen. In dem Wohlstande verliert man nicht allein die Furcht Gottes, man setzet selbst die Menschlichkeit außer Acht, und erkennet die Menschen nicht mehr für seine Brüder. Ein Sterblicher, dem alles nach Wunsche gelingt, sieht weder auf der Erde einen seines Gleichen, noch in dem Himmel einen Beherrscher mehr: das Leben des glückseligen Menschen ist ein Unsinn, welcher mit der Vergessenheit Gottes anfängt, dann die Hochatung und Anberung seiner selbst hervorbringt, und sich mit der Verachtung der andern endiget. In dieser Lage, wenn die Matigkeit der Leidenschaften der Vernunft einen Augenblick der Ueberlegung zulässt, ist man über sich selbst, und über seinen Zustand in Erstaunen gesetzt, man weis nicht, was man mit seiner Religion gethan habe, man erhebt die Augen gegen den Himmel, und man nimmt zwischen Gott und sich nichts wahr, als eine erschreckliche Wolke, die man zu durchdringen keine Kraft hat. Dann fällt man fast aus Nothwendigkeit in die Gottlosigkeit, und nachdem man mit dem Verluste der Furcht des Herrn angefangen hat, endiget man mit dem Verluste des Glaubens und der Religion. In dieser Trunkenheit, und in diesem Schlafe ist kein anders, weder ein kräftigers Mittel uns wieder zu Gott zurückzuführen, als die Trübsalen.

Jonas, nachdem er seine Sendung wider Ninive erfüllet hatte, entfernet sich von der lasterhaften Stadt; und um den Fall derselben, welchen er vorhergesaget hatte, besser zu betrachten, steigt er auf einen nahen Berg. Daselbst läßt der Herr um den brennenden Sonnenstralen

aus-

auszuweichen einen Epheu wachsen, welcher die Hütte des Propheten umfassete, sich über sein Haupt erhob, und gleichsam ein Dach von Blättern gestaltete, wo er vor der Hitze der Gegend sicher ruhete. Jonas, spricht die Schrift, erfreuete sich sehr des Epheu und seines Schattens, und da er in diesem Zustande das Bild des Menschen in dem Glücksstande geworden war, unterfängt er sich wider seinen Gott zu erheben, und sich über die von ihm erhaltenen Befehle zu beklagen. Um den Jonas wieder zu sich selbst zurückzuführen, was thut der Herr? Er schickt einen Wurm, welcher den Epheu in seiner Wurzel naget, und der Baum verdorret, und stirbt. **Gott verschuff einen Wurm, der zerbiß den Kürbiß und er verdorrete.** Jon. 4. 7. Durch dieses Unglück aufgewecket, kam Jonas zu sich, und demüthigte sich vor seinem Gott. Ein rührendes Bild dessen, spricht der heilige Augustinus, was die Trübsalen in den Händen Gottes sind: sie sind jener nagende Wurm, dessen er sich bedienet den menschlichen Hochmuth zu beschämen, und uns dahin zu leiten, seine Größe durch das Bekenntniß unsrer Schwachheit zu erkennen.

Er sieht einen Ehrgeizigen, einen Hofmann, der in dem Innersten seines Herzens spricht; ich werde noch steigen, und mich erschwingen. Bey dem Uebermaaße des Vertrauens, welches ihn fortreißt, erkennet, verehret, betet er nur die Hand an, die ihn erhoben hat, nur den Gönner, der ihm die Wege des Glückes gebahnet hat; dieß ist sein Gott, seine Religion, sein Gewissen: was thut der Herr, der über sein Ansehen eifrig hält? er erwecket einen Nebenbuhler, einen heimlichen Feind, einen Erdwurm, der das Gebäude untergräbt, der diesen Liebling, und die-

sen fleischernen Arm, worauf er sich stützte, zu Boden stürzet; und das in seiner Wurzel geschlagene Glück dieses Ehrsüchtigen gleicht jenem hochmüthigen Epheu, welcher itzt unter die Füße getreten, den fürchterlichen Herrn, der ihn vernichtet hat, ankündiget. **Er verbiß den Kürbiß, und er verdorrete.** Es ist der hochmüthige Aman, welcher bis zum Fuße des Throns seines Regenten kömmt, und es waget des Gottes Israels und seines Volkes zu spotten, und dessen Strafe ein Unterricht für alle Feinde des Herrn ist, die sie zur Ehrfurcht und zur Anbetung zwinget.

Er sieht diesen Kriegsmann, welcher in dem Schrecken der Schlachten, anstatt den Gott der Kriegsheere zu erkennen und anzubeten, sich selbst in diesem blutigen Schauspiele mit Entwürfen der Größe und der Erhebung nähret. Ob er gleich von dem Tode, und von dem Blutbade umrungen ist, getrauet sich doch seine Ehrbegierde in Mitte dieses barbarischen Auftrittes aufzuleben, und macht sich aus den Schlachtopfern, die zu seinen beyden Seiten fallen, eben so viele Stuffen um zum Gipfel des Glückes hinauf zu steigen. Was thust du damals starker und erschrecklicher Gott! Du bezeichnest den Augenblick, du leitest den Donner. und der fallende Held sieht seinen Ruhm verdunkelt, und seine Lorber in Staub verwandeln: **Er zerbiß den Kürbiß und er verdorrete.** Er ist der von seinem Wagen herabgeworfene Achab, welcher vorher in seinem Hochmuthe dem Himmel und den Menschen Trotz bot, und welcher durch seinen Fall zum Ruhme des einen, und zum Unterrichte der andern dienet.

Er sieht Große, welche vergessen zu haben scheinen, daß sie Menschen sind; Könige, welche sich auf dem Throne als Götter ansehen, und in dem Unsinne der Wollüsten weder Zaum noch Schamhaftigkeit erkennen. Um seine Ehre zu rächen, was thut der allerhöchste Herr? Gott erschuff einen Wurm: er bereitet ihnen Widersprüche, Unglücksstreiche, Krankheiten; er verbindet mtt ihrer Glückseligkeit einen Keim des Verdrußes, welcher die Annehmlichkeiten ihrer Größe verzehret und vergiftet, und er läßt sehen, daß der Cederbaum der Berge in seinen Augen nicht mehr sey, als das Gesträuch der Thäler: und der unglückselige Monarch fällt, und zerbricht vor ihm gleich einem gebrechlichen Rohre: Er zerbiß den Kürbiß und er verdorrete. Es ist nicht mehr Antiochus, welcher in seinem Triumphe die Meere und Berge abzuwägen glaubte, es ist Antiochus in seinen Quaalen, der sich ein Mensch zu seyn gesteht, und einen Gott erkennet.

Er sieht ein eitels Weltkind, welches mit dem Talente zu gefallen ganz beschäftiget, und von dem Weihrauche, und abgöttischen Dienste einer verderbten Welt ganz trunken alle Wahrheiten der Religion nur mit Verachtung ansieht: weit entfernet Gott für seinen höchsten Herrn zu erkennen, erkennet es kaum die Menschen für seine Brüder, kaum erkennet es sich selbst. Was thut der Herr? Gott erschuff einen Wurm: er schicket einen betrübten Zufall, eine grausame Krankheit, wodurch alle seine Reize verwelken, und macht aus einem Gegenstande der Verwunderung fast einen Gegenstand des Schreckens und der Erstaunung: er zerbiß den Kürbiß, und er verdorrete. Es ist nicht mehr jener Absolon, welchen die Gunst-

bezeigungen der Natur aufrührisch und undankbar gemacht hatten: es ist Nabuchodonoser, den ein in die Augen fallender Unglücksstreich gebessert hat. Gott mußte aus ihm ein Ebentheuer machen, damit er wieder ein Mensch würde. Er sieht mit einem Worte in allen Gefahren, in allen Fallstricken, in welche uns unser Hochmuth verleiten kann, wie weit der allzuglückselige Mensch die Liebe zu sich selbst, die Vergessenheit auf seinen Erschaffer, sein Vertrauen in den Geschöpfen treiben könne; und in allen diesen Gelegenheiten bedient er sich ganz füglich des Stachels der Leiden, als eines nagenden Wurmes, welcher uns auf der empfindlichen Seite beiße; er blitzet, er donnert über unsern Häuptern: dann erschüttert sich alles, dann fällt alles um uns herum ein: und da wir bey dem Getöse unsers Falles aufwachen, befindt sich nur Gott allein, alle andere Macht ist verschwunden: er zerbiß den Kürbiß, und er verdorrete.

Wollen wir also kennen, was die Leiden und die Trübsalen dieses Lebens in der Ordnung der Vorsehung sind? Sie sind weder die Wirkung eines Gottes, welcher ein Feind der Ruhe und der Ergetzungen seiner Kreaturen ist, noch weit weniger die Wirkung eines eifersüchtigen Tyrannen, welcher ein Wohlgefallen trägt uns unglückselig zu machen; sie sind praktische Unterrichte, und gleichsam die Ergänzung unsrer Vernunft, welche seit der Sünde allzu verfinstertist, um nicht zuweilen die dem allerhöchsten Wesen gebührende Ehrfurcht und Anbetung aus den Augen zu verlieren. Sie sind unbequemliche, aber nothwendige Lehrmeister, welche uns unterrichten, indem sie jeden Augenblick die Beweise unsers Nichts um uns herum erneuern. Ferne sey also von uns die durch den Schmerzen erbitterte

Natur

Natur in unsern Uebeln zu Rathe zu ziehen, fragen wir vielmehr die Religion um Rath, lassen wir die Vernunft, welche sich verirret, bey Seite, nehmen wir die Fackel des Glaubens, welche uns nicht auf Irrwege führen kann, und dann was für ein Gemälde, was für ein Schauspiel würde die Welt für uns seyn! Wir würden, also zu sagen, in jeder Drangsal Züge sehen, welche den Herrn, der sie sendet, ankündigen, und auszeichnen. Wir würden sehen, daß die Kriege und Schlachten, welche für blutige Spiele der Eifersucht der Fürsten gehalten werden, nichts als die Urtheile seines Zornes sind, daß die Eroberer und Feldherren die Boten seiner Rache, und nach dem Ausdrucke des Isaias gleichsam die Hämmer der Erde sind, womit er die aufrührischen Völker schlägt, daß die Kriegsheere die Werkzeuge seiner Gerechtigkeit sind, welche die mitbuhlerischen Nazionen mit ihrem Schwerte bewaffnet, und ein Volk schicket die Laster des andern zu strafen. Wir würden sehen, daß die ansteckende Seuche, die Hungersnoth, das Sterben keine nothwendigen Wirkungen der Unordnung der Jahrszeiten, der Zwietracht der Elemente, oder das Zeichen eines Mangels der Vorsehung, sondern im Gegentheile die Beweise einer höchsten Weisheit sind, welche über ihre Kreaturen wachet, welche sie durch das Schrecken zu den Huldigungen, die sie ihr versagen, zurückführet, und die Ordnung der Natur nur in dieser Absicht verwirret um uns zur Ordnung der Pflicht zurückzuleiten: daß die Verluste der Güter Unterrichte sind, welche uns lehren, daß dasjenige, was wir haben, mehr ihm als uns zugehöre, und daß er es uns nur deßhalben nehme, weil wir vergessen hatten, daß er es uns gegeben hat; daß die Verrätherey

und Treulosigkeiten der Kreaturen Züge seiner aufgebrachten Eifersucht sind, daß wir unser Vertrauen anders worauf, als auf ihn allein gesetzet haben: daß die plötzlichen Todesfälle, die großen Veränderungen und Umstürze der Reiche erschreckliche Beweise sind, daß alles vergänglich, und er allein unveränderlich sey: daß die häuslichen Verdruße und Widerwärtigkeiten gleichsam eben so viele geheime Bisse sind, welche uns zu erkennen geben, daß kein Stand, keine Lage sey, wo wir uns nicht in seiner Hand befinden: daß das hohe Alter und die Baufälligkeit der wichtigste Unterricht unsrer Gebrechlichkeit ist, und daß endlich die Krankheiten lebhafte und dringende Ermahnungen sind, wo er den Hochmuth der Vernunft durch den Stachel des Schmerzens bändiget, die Seele durch die Zerstörung des Leibes erleuchtet, und also eine Hälfte unsers Wesens dem Unterrichte der andern aufopfert. Wir würden in den Trübsalen die einleuchtensten Beweise der höchsten Oberherrschaft Gottes über seine Kreaturen sehen. Vergebens redet er zu unsern Augen, und giebt sich unsern Herzen nicht zu verstehen, durch das reinste und reizendste Schauspiel der Natur; und so ist das Verderbniß unsers Herzens bestellet, daß es in der Ruhe einschläft: es hat Sturmwetter und Donnerstreiche vonnöthen; und fast allzeit macht Gott durch seine Wohlthaten, daß die Menschen auf ihn vergessen, und durch seine Strafen, daß sie ihn erkennen. Allein ich sage noch mehr: und wenn auch die Leiden nicht unveräußerliche Rechte eines Beherrschers über seine Kreaturen wären; würde es uns um unsere Klagen einzuhalten nicht genug seyn zu wissen, daß sie für den Christen Gnaden und Wohlthaten seyn. Gott schlägt als höchster Beherrscher um seine Macht

zu

zu zeigen, er schlägt als Vater um seine Liebe zu beweisen.

Gebet wohl Acht, ich nenne die Leiden Gnaden und Wohlthaten eines Vaters. Und warum? Weil seit der Sünde das Verderbniß des Menschen so groß ist, daß er das Gute nicht mehr aus Geschmack oder aus Neigung, sondern, also zu sagen, nur aus Zwang ausübet; das Laster hat unsere Neigungen, die Tugend hat nur unsere Anstrengungen; man muß den Schooß der Erde zerreißen, damit sie Früchte hervorbringe, und das Herz des Menschen, damit die Weisheit darinn aufkeime. Die Widerwärtigkeit ist uns gleichsam nothwendig geworden, sie ist fast die einzige Schule des Menschen, und um ihm Tugenden zu verschaffen, muß man ihm seine Ergetzungen benehmen. **Selig, welche trauren** Matth. 5. 5. **Wehe euch, die ihr lachet.** Luk. 6. 25. Hier, meine Brüder, sehe ich alles dasjenige ein, was ihr mir entgegen setzen wollet, ich höre von allen Seiten jene Klagen und jene Vernunftschlüße sich erheben, welche euch vielleicht so oft entwischet sind: wenn eure Drangsalen, saget ihr, euch nur eine einzige Tugend mehr hätten geben können, so würdet ihr kein Bedenken tragen sie als Beweise der Güte Gottes anzusehen, und ihr würdet die ersten seyn den Himmel deßhalben zu segnen: allein im Gegentheile, seitdem ihr leidet, ist euer erbittertes Herz dadurch nur unempfindlicher geworden; was für eine Gnade also, setzet ihr hinzu, hat uns der Herr erwiesen, da er uns mit Trübsalen gedrücket hat? Wie sollten die Leiden Wohlthaten seyn, da sie unsrer Seele nichts Gutes erwiesen, und vielmehr zu unsern Lastern noch die Sünde der Empörung und des Mur-

rens hinzugesetzet haben? Würde es nicht besser gewesen seyn, wenn uns unser Gott während dem Leben einige Glückseligkeit mehr gegeben hätte? Dieß ist die gewöhnliche Sprache der meisten Christen in der Widerwärtigkeit: eine unglückseliger Weise allzu scheinbare, und allzu verführische, sagen wir so gar, in einigen Absehen allzu wahre Sprache, um nicht die ganze Aufmerksamkeit unsers Eifers zu verdienen. Lasset uns also sehen, ob eure Klagen gegründet seyn.

Eure Drangsalen haben euch nichts gegeben, und der Beweis davon ist euren Worten nach dieser, daß seit der Zeit, als ihr leidet, ihr nicht weniger Laster habt, ohne mehr Tugenden zu haben. Ich könnte euch die Wahrheit dieser Sprache streitig machen: allein ich setze sie einen Augenblick voraus, und fodere euch auf, mir eine Strafe, oder eine Wohlthat Gottes zu nennen, deren sich der Mensch nicht mißbrauchen könnte. Pharao sieht sich mit den erschrecklichsten Plagen geschlagen, und er ergiebt sich nicht: Sedecias höret aus dem Munde Jeremiens die Weißagungen der trauervollesten Begebenheiten, und er bekehret sich nicht: Israel seufzet unter der harten Gefangenschaft Babylons, und es bereuet seine Laster nicht. Saget mir, ich bitte euch, waren es deßhalben minder sichtbare Beweise des göttlichen Schutzes über sie, und Mittel zu ihm zurückzukehren? was liegt also daran, daß ihr den Haufen der selbst in dem Unglücke unerschrocknen Sünder vermehret; eben dadurch wird nur besser bewiesen werden, daß die Leiden die allergrößten Gnaden Gottes seyn, weil allzeit die allergrößte Bosheit des Menschen erfordert wurde um ihnen zu widerstehen.

Eure Drangsalen haben euch nichts gegeben, und warum? Sollte es nicht deßhalben seyn, weil ihr nichts vergessen habt um den Eindruck derselben aufzuhalten? In der That, der Christ lauft in der Trübsal zu dem Fusse des Kreuzes sich mit seinem Gotte zu unterhalten: vor seiner Bildniß niedergeworfen benetzet er dasselbe mit seinen Thränen, und durch seine Betrachtungen und Seufzer macht er die Empfindung seines Schmerzens noch lebhafter: er hilft, also zu sagen, der Gnade ihre Eroberung zu Stande bringen, und über die Natur triumphiren. Im Gegentheile welche ist die erste Bewegung des Weltmenschen in der Widerwärtigkeit? diese, die Welt und ihre Freuden zu Hilfe zu rufen um auf ihre Schmerzen zu vergessen, Ein sterbender Freydenker versammelt um sich herum Freunde und Mitschuldige seiner Ausschweifungen: oftmals belagert sein Krankenbett der schändliche Gegenstand seiner Leidenschaft um die Annäherung des Todes vor ihm zu verheelen. Bey einem verzehrenden Verdrusse sucht man die Zerstreuung und das Getöse, man läuft in die Schaubühnen, um seinen Schmerzen durch das Geräusch der wohlklingenden Stimmen und Werkzeuge zu betäuben, man genießt aller Ergetzlichkeiten um den Schmerzen zu vertreiben; man läßt sich so gar verlauten, daß, wenn man daran dächte, wenn man seinem Schmerzen Gehör gäbe, man der Welt zu entsagen, und sich in die Einsamkeit zu vergraben versuchet werden würde. Was beweist nun ein solches Betragen anders, als daß die Leiden die allergrößten Gnaden Gottes seyn, weil von Seite des Menschen so viele Kunstgriffe, so viele Argliſt, so viele Kämpfe vonnöthen sind? um die heilsame Wirkung derselben abzuwenden?

Gehen wir weiter : eure Drangsalen haben euch nichts gegeben, daß ist, ungeachtet der Widerwärtigkeit könnet ihr noch Laster begehen, und ihr sehet nicht, wie viele Gelegenheiten der Laster euch eure Drangsalen benommen haben! Von der Zeit an, als dieser Zustand der Krankheit dieser Weibsperson die äußerlichen Reize, welche ihr so viele Sklaven machten, benommen hat, ist sie nicht weniger ein Sklav der Leidenschaften und der Eitelkeit, sie bestrebet sich noch mit allen Kräften allen Spielgesellschaften und Ergetzlichkeiten beyzuwohnen : allein die Bestrebungen der Schmeichler, der Weirauch der Lobsprüche, die Achtsamkeiten, die Huldigungen, und jene ganze Art der Verehrung, welche ihr eine unsinnige Jugend erwies, sind verschwunden; und der Abgott allein auf seinen Altären hat seine ganze Geleitschaft vor ihm fliehen gesehen, und seufzet über seine Verlassung. Was liegt also daran, daß die Welt noch Reize für sie hat? Es ist genug, daß sie keine Reize mehr für die Welt hat; ihr Unglück hat ihr von dieser Zeit an alles für Gott und für ihr Heil gegeben. Eben also seitdem dieser Große durch seinen Fall das Ansehen und die Gunst verloren hat, hat er zwar nicht der Wollust und der Unmäßigkeit entsaget, aber man sieht nicht mehr um ihn herum jenen großen Haufen der Hofmänner seinen Lastern den Weirauch anzünden, und seine Gottlosigkeit billigen; er hat also diesen Vortheil mehr für sein Heil, daß, wenn ihm sein Unglücksfall die Furcht Gottes nicht gegeben hat, er ihm wenigstens die Verlassung und Verachtung der Menschen verschaffet hat. Mit einem Worte, es ist fast kein Unglückseliger, dem nicht das Unglück einiges Mittel des Lasters benähme, und einiges Mittel des Heils gäbe. Was

liegt also daran, daß die Leiden nicht allzeit das Herz verändern? Es ist genug, daß sie die Macht und Gewalt benehmen, sie sind allzeit sehr wirksame Gnaden, weil sie eine so gar von der Bosheit des Menschen unabhängige Wirkung haben.

Allein gehen wir noch weiter: eure Unheile haben euch keine Tugenden gegeben, sie haben euch nicht besser gemacht; ich will euch hierinn glauben, meine liebsten Zuhörer, und frage euch bloß allein, haltet ihr wohl dafür, daß euch der Wohlstand mehr Tugenden gegeben hätte? Die Philosophen haben die Frage aufgeworfen, ob der Weise einer größern Stärke vonnöthen habe den Wohlstand, oder die Widerwärtigkeit auszuhalten. Es hat das Ansehen, als ob eine einzige Betrachtung sie entscheiden sollte, indem eine einzige Tugend erfodert wird nämlich die Ergebenheit in den göttlichen Willen um sich die Streiche der Widerwärtigkeit zu Nutzen zu machen, dahingegen tausend nothwendig sind um die Reize des Wohlstandes nicht zu mißbrauchen. Ein Unglückseliger hat nur sich vor sich selbst zu vertheidigen, und seine Ungeduld zu überwinden; ein Glückseliger hat nicht allein wider sich selbst zu streiten, sondern auch sich wider alle Kreaturen, welche ihn zuverderben ihre Reize vereinigen, zu schützen. Man hat die Weisesten in ihrem Wohlstande von ihrer Weisheit abweichen gesehen; die Trunkenheit des Glückes triumphirte in einem Augenblicke über die Philosophie, über die Religion selbst, und Salomon verlor in den Annehmlichkeiten der königlichen Würde seine ganze Weisheit: David fand in dem Augenblicke seiner Trübsal alle seine Tugenden wieder.

Nein,

Nein, um unglückselig zu seyn zu wissen, wird oftmals nur ein Laster mehr erfodert, der Hochmuth und der Stolz der Seele, welcher dem Unglücke die Spitze zu bieten weis; um glückselig zu seyn zu wissen, sind nicht allzeit auch die größten Tugenden genug, und es ist mit dem Weisen in dem Wohlstande geschehen, wenn er nicht die Religion der Natur zu Hilfe ruft. Wie viele Beyspiele bestättigen diese Wahrheit täglich! habt ihr nieinals einen Menschen gesehen, der auf einmal reich und glückselig geworden ist, was ist aus dieser Veränderung entstanden? Anstatt daß ihm das Glück Tugenden, die er nicht hatte, gegeben hätte, hat es diejenigen, die er hatte, verderbet, und sie ihm benommen: in dem Mittelstande war er sanft, demüthig, und sittsam, die Größe hat ihn hochmüthig, wunderlich, und gebieterisch gemacht; man sieht alle Tage neue Ausschweifungen in seinem Betragen, neue Unordnungen in seinem Verstande; er allein giebt der Kritik aller Gesellschaften, der Satyre des Publikums genugsamen Stoff: und wenn doch in Ansehung eines gewordenen Reichen einiger Zweifel ist, so ist es bloß dieser, zu wissen, ob ihn das Glück lasterhafter oder lächerlicher gemacht habe. Ich sage also: ich gebe zu, daß eure Unheile aus euch keinen großen Heiligen haben machen können, rechnet ihr für nichts, daß sie euch ein größerer Sünder zu seyn gehindert haben: ich gebe zu, daß die Widerwärtigkeit euch keinen Vortheil gebracht habe, rechnet ihr für nichts, daß sie euch vor allen Unordnungen des Wohlstandes verwahret habe. Zu dem wisset ihr wohl, ob die Trübsal, was sie noch nicht gethan hat, nicht einstens bewirken werde? Zwanzig Jahre der Mühseligkeit rührten den Manasses nicht, ein einziger Tag

der

der Gefangenschaft öffnete seine Augen, und veränderte seine Seele: ein verhärtetes Herz nämlich muß lange Zeit unter dem Hammer der Trübsal seyn; wenn das eurige noch nicht verschmettert ist, so kömmt es daher, daß der letzte Streich noch nicht geschlagen ist; und wenn ihr den Herrn der Tugenden wegen, welche seine Züchtigungen euch gegeben haben, nicht loben könnet, preiset ihn wenigstens wegen aller der Laster, welche sie euch ersparet haben.

Was soll ich endlich hinzusetzen? Eure Unheile haben euch keine Tugenden gegeben, vielleicht werden sie euch so gar niemals einige geben; und ihr machet den Schluß daraus, Gott sollte euch wenigstens in den Ergetzlichkeiten verdammen lassen, und euch nicht mit Drangsalen überhäufen, welche euch zu retten und selig zu machen unmächtig sind. Ehe ich euch antworte, gestattet mir, daß ich an euch die Frage stelle, wer seyd ihr, meine lieben Brüder, ihr, die ihr also vernünftelt und Gott lästert? Ohne Zweifel einige von jenen ansehnlichen Unglückseligen, welche man in der Welt nur allzu oft sieht, welche die Trümmer ihres Schiffbruches von einer Gesellschaft in die andere tragen, und mit der Erzählung ihrer Unglücksfälle überlästig fallen, vor welchen man ohne Unterlaß flieht, und auf welche man allzeit stößt, welche man mit Unwillen sieht und anhöret, und welche weder schweigen, noch sich verbergen können. Ich untersuche nicht, ob ihr euch über euer Schicksal mit Grunde beklaget, ob ihr nicht der Werkmeister euers Unglückes seyd, und ob nicht dasjenige, was ihr auf die Vorsehung schiebet, aus eurer Schuld, und von euch allein herrühre; ob nicht, zum Beyspiele, eine thörichte

und

und weit stärkere Leidenschaft, als alle Räthe, die man euch hat geben können, diesen Ehestand, diese vergiftete Quelle aller Ueberdrusse euers Lebens verursachet; ob nicht die zügellose Leidenschaft des Spiels euch von einem glänzenden Glücksstande in den bedürftigsten Stand versetzet; ob nicht die Härte und Unbiegsamkeit euers Charakters indem sie euch vor den Großen zu demüthigen verhindert hat, in einen eurer Geburt so unwürdigen Rang gebracht habe, daß man euern Namen nur an der stolzen Miene, und an dem Hochmuthe kennet, welchen der verunglückte Adel allzeit entlehnet, um sich an dem Glücke zu rächen: endlich ob nicht einige schändliche Ausschweifungen eure Gesundheit vernichtet, ob nicht ein verschrienes Betragen euch gezwungen die Partey der Einsamkeit zu ergreifen, ob nicht der Geist des Zankes und der Prozesse, der euch ganz und gar einnimmt, die Unordnung eurer Geschäfte verursachet, das ist, ob, anstatt Ursache zu haben euch über die Vorsehung zu beklagen, die ganze Welt nicht die Gerechtigkeit des Himmels über euch sehe und erkenne, indem es die Ordnung mit sich bringt, daß das Aergerniß gestrafet, und Gott, weil er durch eure Bekehrung nicht hat können verherrlichet werden, wenigstens durch euern Verlurst und Untergang gerächet werde. Ohne mich in diese Untersuchung einzulassen, antworte ich gerade auf die Frage, und frage euch: ein Vater, welcher um einen ungehorsamen Sohn zur Pflicht zu bringen, oder um ein ausgeartetes Kind zur Tugend anzuführen, sich der Ruthe und der Züchtigung gebrauchete, würde er wohl deßhalben weniger ein zärtlicher Vater seyn, obgleich sich sein Sohn unter seinen Streichen verhärtete: und wenn er, anstatt seine Begierden und Neigungen zu

be=

bestreiten, ihm, wie dem verlornen Sohne, den Theil seiner Erbschaft gäbe, und ihn dem Triebe seiner Leidenschaften überließe, würde man wohl glauben, daß er dadurch seinen Sohn zärtlicher liebe, und würdet ihr nicht die ersten sagen, daß er deßhalben vielmehr der Meuchelmöder, als der Vater sey? du schalkhafter Knecht, spricht der Herr, aus deinem Munde richte ich dich Luk. 19. 22. Euer himmlischer Vater soll er denn seinen Kreaturen an der Zärtlichkeit nachgeben? Ist er nicht im Gegentheile weit heiliger, weit vollkommener, und was ihr in dem Menschen Güte nennet, warum nennet ihr es in Gott Grausamkeit? Ihr wolltet, daß er euch in den Ergetzlichkeiten zu Grunde gehen ließe, und wenn er darein verwilligen konnte, so würdet ihr euch die ersten beklagen; man würde sehen müßen, wie ihr ihn der Ungerechtigkeit beschuldigen würdet, euch in eine so glückselige Lage gesetzet zu haben, wo das Heil noch weit härter, und die Ausübung der evangelischen Tugenden fast unmöglich seyn würde. Denn höret die Welt und ihre gewöhnliche Sprache: Diejenigen, welche in den Palästen wohnen, sagen, daß sie ihre Seligkeit in der Hütte des Armen und in der Nothdurft leichter gewirket haben würden. Steiget in die Strohhütte des Armen hinab, ihr werdet ihn murren hören, er wird euch sagen, den Reichen falle es leicht selig zu werden, aber für ihn sey es hart, indem er in seinem Stande allzu viel zu leiden hat. Sehet, sage ich, den Menschen, und seinen Charakter, der immer bereit ist aus allen Dingen Beweise wider die Vorsehung hervorzubringen, und sich über seinen Wohlstand eben so, wie über seine Drangsalen zu beklagen. Doch nein, antwortet unvergleichlich der heilige Chrysostomus, wie die

Sprache

Sprache und Vorurtheile der Welt über diesen Gegenstand immer beschaffen seyn mögen, werden sie niemals dasjenige vernichten, was uns die Erfahrung lehret, und jeder Tag uns bestättiget. In Wahrheit, setzet dieser Vater hinzu, da er sich über diesen Stoff mit der ganzen Stärke seiner Beredsamkeit ausdrücket, ich habe keine Beschwerde in den Drangsalen und Mühseligkeiten des Lebens Gnaden und Wohlthaten des Himmels zu erkennen, aber hart fällt es mir die Ergetzlichkeiten und Glücksstände, die Gott den Großen und Reichen ertheilet, mit seiner Weisheit und Güte zu vereinbaren; und um den Beweis seinen Zuhörern unter die Augen zu stellen, betrachtet, sprach er zu ihnen, diese große Stadt, welche so viele Einwohner in sich fasset. Er redete von der berühmten Stadt Antiochien. Woher glaubet ihr wohl, daß alle die Unordnungen, die wir darinn sehen, entspringen? Nicht wahr von denen, die in der Freude und in den Lustbarkeiten schwimmen? Wem glaubet ihr wohl, daß es am härtesten sey das Evangelium zu verkündigen, und die Ausübung desselben einzurathen, nicht wahr, den Reichen und den Glückseligen der Welt? Sehet, sprach dieser große Heilige, um die Vorsehung wider die Klagen der Unglückseligen, welche sie beschimpfen, zu rechtfertigen, sehet die Quelle aller Unordnungen Antiochiens, der allzu große Ueberfluß, und die allzu große Glückseligkeit. Machen wir uns selbst die Anwendung dieser Wahrheit: anstatt des Volkes und der Stadt von Antiochien betrachten wir uns selbst, und die Hauptstadt dieses großen Königreiches. Sehet diesen grossen Haufen der Einwohner, die einen in die Weichlich-

keit

keit und in den Ueberfluß, die andern in die äußerste Noth-durft und in Mühseligkeiten versenket; sehet diesen Gegensatz von Glückseligen und Elenden, Große, welche die Kleinen unterdrücken, Kleine, welche sich erschöpfen die Uebermaaße und die Laster der Großen zu unterstützen; sehet die Religion in Mitte dieser Sündflut, in dem Zusammenstosse und Geräusche aller Leidenschaften, wie sie der Gottlosigkeit die schwachen Ueberreste ihrer Herrschaft streitig macht, wie sie durch die Aergernisse der Reichen erschüttert, durch die Gespräche der Freydenker zerrissen, zwischen dem Hasse der einen, und der Verachtung der andern getheilet, kaum den Glauben des gemeinen Volkes, und die Tugenden des klösterlichen Lebens für sich hat; sehet endlich allenthalben das kühne, das triumphirende, das mit Lobsprüchen erhobene Laster des Kreuzes und des Evangeliums spotten: und ich frage euch, woher können eurer Meinung nach so viele Unordnungen entstehen? wodurch ist diese seltsame Veränderung in der Religion sowohl, als in unsern Sitten entstanden? Werdet ihr sagen, von den Armen, von den Unglückseligen? Du weißt es, großer Gott! daß, wenn dir noch Anbeter übrigen, wenn es noch in deinem Volke einige Tugenden giebt, es unter denjenigen sey, welche das Unglück und die Nothdurft zu den Thränen, zu den Arbeiten, zur Enthaltung verdammet haben. Dieses Verderbniß ist nur von den hohen Rangen, und von den Glückseligen der Welt entstanden, von jener großen Menge der Reichen, welche in dem Uebermaaße ihres Ueberflußes gesagt haben, wir haben keinen Gott mehr, lasset uns der gegenwärtigen Güter genießen, und denken wir nicht an die Zukunft. Die Pracht und der Reichthum haben die

Ergetzlichkeiten erzeuget, und die Ergetzlichkeiten haben die Ruchlosigkeit und den Unglauben hervorgebracht: die Künste sind den Leidenschaften zu Hilfe gekommen, es haben sich Talente gefunden um sie mit Lobsprüchen zu erheben, und Schaubühnen um sie vorzustellen: jeder hat sich beeifert die Vergessenheit auf Gott, und die Verachtung seiner Gesetze in der Schule der Wollust zu schöpfen. Die Reichen haben durch ihren Stolz des allgemeinen Elends gespottet, und Paläste bewohnet, welche unsere Väter als Tempel würden verehret haben: die Weibspersonen sind daselbst gleichsam Gottheiten geworden, derer Dienst eine Art der Anbetung ist; die Männer haben ihrer ersten Würde vergessen, und sind vor ihren neuen Götzen auf der Erde gekrochen: alle sind auf Abwege gerathen, und Babylon über ihr Verderbniß in Erstaunen gesetzet, hat den Fremden in ihren Schooß berufen, weil sie selbst nicht hinlänglich seyn konnte alle ihre Laster zu unterhalten: und so viele Unordnungen haben nur eine und eben dieselbe Quelle, den Ueberfluß, und die Glückseligkeit gehabt. Endlich sind wir selbst gezwungen worden es zu gestehen, und wir sagen ohne Unterlaß, daß, wenn nicht der Herr die Ruthe seines Zorns über uns ausstrecket, wenn nicht der Himmel eine Züchtigung über uns ergehen läßt, dieses Volk niemals der Ruchlosigkeit entsagen werde, in welche die Ergetzlichkeiten des Aufenthaltes, den es bewohnet, dasselbe versenket haben. In der That wer zweifelt wohl daran, daß ohne die Ergetzlichkeiten die ganze Welt christlich seyn würde, und daß zu allen Zeiten die Wollust mehr Abtrinnige, als das Schwert der Tyrannen Märtyrer gemacht habe? Ich

mache also den Schluß und sage: wie sollte die Trübsal keine Gnade seyn, da wir die wenige Verdienste, die uns übrig sind, ihr zu verdanken haben; und wie sollte der Wohlstand nicht eine Strafe seyn, da man selten ein Laster antrifft, welches nicht daher seinen Ursprung habe?

Und endlich, meine Christen, wie würde es mit uns stehen, wenn es nur an den Sündern läge die Vorhaben Gottes, und das Betragen der Vorsehung zu verschreyen? Ihr beklaget euch, daß ihr vieles zu leiden habt, und daß euch eure Leiden nicht christlicher gemacht haben: allein wenn man so viele andere Sünder durch eben dieselben Widerwärtigkeiten, welche euch verhärten, bekehret gesehen hat, und noch alle Tage sieht, so beweist euer Beyspiel weiter nichts. als daß ihr weit undankbarer seyd, als Gott gütig ist, und daß ihr, weil ihr den Rechten eines Beherrschers, und den Gnaden eines Vaters widerstanden habt, in die Hände eines Richters zu fallen verdienet: dritte Ursache unsere Klagen zu stillen. Die Leiden sind die Züchtigungen eines Richters, der uns als Sünder schlägt, um den Rechten seiner Gerechtigkeit genug zu thun, das Laster zu bestrafen, und dadurch den Lasterhaften zu retten.

In der That, welche ist die erste Bewegung des Sünders in dem Wohlstande? Diese, daß er sich selbsten fraget, ob er von der Zeit an, als er gesündiget hat, unglückseliger sey: ich habe gesündiget, und was ist mir Böses deßhalben zugestossen? was für ein Unheil ist mir dadurch zugewachsen? Ich habe gesündiget, und was ist mir Leids widerfahren? Ekkl. 5. 4. So groß ist

nach dem Urtheile des heiligen Geistes die Blindheit des Sünders in dem Wohlstande; ein glückseliges Laster höret fast auf ein Laster zu seyn: die Glückseligkeit in der Sünde ist die Vollendung der Verwerfung. David ist auf einmal ein Entführer, ein Ehebrecher, ein Mörder; mit Lastern bedecket, fühlet er weder Gewissensbisse, noch Schande: in die Trunkenheit einer Leidenschaft versenket, welche die Weisesten zu verblenden im Stande ist, genießt er ganz ruhig seiner Missethaten: Endlich bricht der Augenblick der Rache des Himmels an, der Prophet erscheint in seinem Palaste; Fürst, was hast du gethan, spricht zu ihm Nathan? Um dich mit dem Weibe des Urias zu verbinden, hast du ihren Ehemann durch das Schwert umkommen lassen: und ich, ich sage dir von Seite Gottes, daß das rechende Schwert von deinem Hause nicht mehr abweichen, und der Arm Gottes über dich und über deine Nachkommenschaft ausgestrecket bleiben werde. Bey diesem Donnerstreiche fällt der Schleier von den Augen des Monarchen herab, sein Schmerz gestattet ihm nur diese wenigen Worte: ich habe vor dem Herrn gesündiget, und der weiseste der Könige fieng nicht eher an sein Laster zu sehen, als bis man ihm die Strafe wies.

Also verhält sich Gott in Ansehung der Sünder: er eilet seiner Gerechtigkeit in der Zeit Genügen zu leisten, um keine Ursache zu haben ihre Rechten in der Ewigkeit zu befriedigen. Er sieht, daß, um euch von euren Ausschweifungen zurückzuziehen, gewöhnliche Gnaden allzu wenig sind, daß selbst die Stimme seiner Diener, ihre Bedrohungen, ihre Ermahnungen euch nicht rühren. Was thut alsdann der allerhöchste Richter? Er ergreift nach dem Aus-

drucke

drucke des Propheten die Ruthe seiner Gerechtigkeit, er schlägt an die Pforten des Abgrundes, er ruft die Krankheiten, die widrigen Zufälle, die Hungersnoth, den Krieg, den Tod, alle Plagen; er breitet sie nach seinem Wohlgefallen über die Erde aus, und theilet sie nach unsern Bedürfnissen, und nach den Absichten seiner Gerechtigkeit aus. In jene glänzenden Paläste, wo die Pracht und Weichlichkeit über die Ergetzlichkeiten wachen, schicket er Ueberdrusse, welche diesen Reichen selbst in den Armen der Weichlichkeit, selbst in der Trunkenheit der Leidenschaften verzehren, und durch das Sattseyn von den Ergetzlichkeiten zwinget er ihn selbst seinen Reichthum zu verabscheuen, und das Schicksal der Mittelmäßigkeit zu beneiden. Jenen in die Festtage Babylons versenkten Menschen, welche aus dem Becher der Wollust mit langen Zügen trinken, schicket er die Schmerzen und Krankheiten, und man sieht endlich diese baufälligen und gebrechlichen Sünder, durch das Alter niedergedrücket, durch das Laster geschwächet, in dem gänzlichen Verfalle ihrer Gesundheit die ersten seyn, welche die Weisheit predigen, die andern durch ihr Beyspiel eines Bessern belehren, und mit einem Leibe, der unter den Ergetzlichkeiten zu Boden fällt, der Jugend noch einen Unterricht der Tugend geben. Er schicket den Tod mit seinen ganzen Schrecken, jenen gottlosen Schriftsteller, welcher seine Talente die Religion zubestreiten angewendet, und im Zweifel gelassen hatte, ob er sein Jahrhundert mehr durch die Schönheit seines Verstands in Erstaunen gesetzet, oder durch das Verderbniß seines Herzens erschrecket hatte in Mitte seiner Werke der Finsterniße, und mit der Gotteslästerung noch im Munde zu überfallen, und zieht ihn durch

die Furcht des Grabes zitternd zum Fuße der Altäre hin, die er hätte vernichten wollen, und der seine Meinung zu wiederrufen gezwungene starke Geist redet als ein Büßer, und als ein Apostel. Endlich schicket er jenen bis zum höchsten Gipfel der Ehren erhobenen Menschen die merkwürdigsten Unglücksfälle, er zerbricht mit dem Hauche seines Zorns jene hochmüthigen Eichen, welche seinem Donner zu trotzen schienen, und diese Großen der Erde, einmal zu Boden geschlagen, sind die ersten die Eitelkeit ihrer Größen zu erkennen. Ja das Licht der Widerwärtigkeit ist so eindringend, daß es keinen weder so tiefsinnigen Philosophen, noch so rührenden Prediger giebt, welcher einen so großen Eindruck machete, als ein unglückseliger Weltmensch, als ein der Gnade seines Fürsten beraubter Hofmann. Das Unglück giebt ihnen eine Beredsamkeit, welche uns der Eifer und die Betrachtung nicht geben können; man muß sie in ihrem Ueberdruße hören, mit welchen Farben schildern sie nicht die Welt und die Kreaturen ab? Wie erkennen sie nicht die Falschheit derselben? wie gestehen sie nicht, niemals eine wahre Befriedigung darinn gefunden zu haben, und daß man unsinnig sich an dieselbe anzuheften? Dann gehen die Worte des Propheten in die Erfüllung, das der Herr in seinen Reden gerechtfertiget, und in seinen Gerichten ein Ueberwinder ist: **Damit du in deinen Reden gerechtfertiget werdest, und den Sieg erhaltest, wenn du gerichtet wirst.** Ps. 50. 6. Dann sind wir unter seiner Hand Schuldige, über welche der allerhöchste Richter einen Theil des Urtheils, welches er zu wiederrufen wünschte, auszuüben anfängt: jene Krankheiten, die uns prüfen,

jene

jene empfindlichen Schmerzen, jene beißenden Verdrusse, jene niederdrückenden Unglücksstreiche sind gleichsam eben so viele aus den ewigen Flammen entkommene Funken, und gleichsam der Rauch und die Dünste, welche sich aus der Tiefe des Abgrundes bis zu uns erheben. Wenn uns einige Religion übriget, so sollten wir in diesem Zustande zu uns selbsten sagen: Mich Unglückseligen! die Uebel, welche ich leide, kommen mir so erschrecklich vor, daß sie mir das Leben zur Last machen, was wird es also in der Ewigkeit seyn? Der Herr läßt itzt nur einige Tropfen von dem Kelche seines Grimmens auf mich fallen, was wird es seyn, wenn ich ihn bis auf die Hefen werde ausdrinken müßen? Meine Leiden, und alle Drangsalen dieser Welt sind nur das Fegfeuer dieses Lebens, was wird es um die Hölle, und um ihre Strafen seyn? Wenn ein Sünder diese Ueberlegungen in seinen Trübsalen anstellete, würde er wohl seine Sünde nicht verabscheuen, und zur Tugend nicht zurückkehren können?

Allein, meine Christen, es würde nicht genug seyn euch das Betragen Gottes gezeiget, und seine Vorsehung in den Uebeln dieses Lebens gerechtfertiget zu haben, wenn ich euch nicht zugleich zeigete, wie das Verhalten des gekränkten Menschen beschaffen seyn sollte, und wie ihr eure Leiden heiligen sollet.

Zweyter Theil.

Man muß es euch nicht verheelen; wenn es etwas seltsames ist Christen zu finden, welche leiden wollen, so ist es noch weit seltsamer Christen anzutreffen, welche auf eine

christliche Art leiden. Nach dem Evangelium sind drey Bedingnisse nothwendig um unsere Leiden zu heiligen. Man muß Leiden um der Gerechtigkeit willen, das ist, aus einem lobenswürdigen Beweggrunde, den die Religion gutheißen kann: **Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen leiden.** Matth. 5. 10.

Man muß mit Ergebung in den göttlichen Willen leiden nach dem Beyspiele des Erlösers, und gleich ihm verlangen, daß nicht unser Wille, sondern der allerhöchste erfüllet werde: **Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.** Luk. 22. 42.

Endlich muß man mit Freuden leiden, um den Pharisäern nicht zu gleichen, welche sich gezwungener Weise traurig sehen ließen: **Ihr sollet euch nicht traurig stellen, wie die Heuchler.** Matth. 6. 16. Ich werde diese drey Charaktere in Kürze abhandeln.

Für die Gerechtigkeit leiden ist der erste Charakter, **Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen leiden.** In Wahrheit was für ein Verdienst würden wohl die Leiden haben können, wo Gott und die Religion keinen Antheil hätten? Indessen ist den Weltkindern nichts gewöhnlicher, als ihre Plagen und Drangsalen zu vergrößern und zu rühmen: sie rücken so gar den Dienern des Evangeliums vor, daß wir sie nicht kennen, wenn wir auf der Kanzel wider die Glückseligkeit ihres Standes losbrechen. Ihr täuschet euch, ihr Weltmenschen, uns ist alles bekannt, was ihr zu leiden habt. Wir wissen, daß die Welt nur ein schmeichlerischer Tyrann ist, welcher seine Sklaven in größter Pracht zur Todesstrafe führet: wir wissen, daß jeder Stand eben so, wie jede Leidenschaft, seine Art der Schlachtopfer hat.

Die=

Dieser erblasset in der Dunkle eines Gemaches über seine Schriften, und verliert für einen Augenblick des Ruhms ein Jahrhundert des Lebens. Jener, der sich täglich am Hofe und nahe bey den Großen befindt, und vor den Altären des Glückes niedergeworfen liegt, vermehret seine Ketten, und opfert ein gründliches Glück glänzenden Chimären auf: die einen kriechen in der Laufbahne der Ehren, die andern erschöpfen sich in der Laufbahne des Eigennutzes: jener ist die Zielscheibe des Ruhms, dieser das Spiel seines Ehrgeizes: was weis ich endlich? Wir loben die Märtyrer des Kreuzes und der Buße: vielleicht sind die größten Märtyrer in den Ergetzlichkeiten der Welt? Allein wollet ihr mit zweyen Worten wissen, woran ihr euch hierinn halten sollet? Höret den heiligen Augustinus: ihr suchet euch in euern Leiden selbst, und weil ihr um der Eitelkeit willen leidet, so kömmt es der Eitelkeit zu euch zu belohnen. Die nicht von Gott, sondern von den Menschen Ruhm und Ehre suchen, haben ihren Lohn empfangen, die Eiteln einen eiteln.

Berühmter Kriegsmann, du hast dich auf dem Felde des Ruhms ausgezeichnet; und diese abgenützte Gesundheit, diese verwundete Stirne kündigen das Schlachtopfer des Vaterlands an, und daß du mehr, als der Apostel und der Einsiedler, ausgestanden habest: allein warum und für wen? für die Ehre, für den Ruhm, und für das Vergnügen für einen großen Mann angesehen zu werden: du wirst diesen Ruhm, dieses Vergnügen haben; die Stimme des Lobes und der Geschichte wird deinen Namen bis in die entferntesten Jahrhunderte tragen, du wirst unter den Hel-

den des Erdbodens geschrieben, und aus der Zahl der Heiligen und Auserwählten Gottes ausgelöschet seyn: sieh deinen eben so eiteln Lohn, als du selbst bist, die Eiteln einen eiteln.

Du Weltmann, du bist in den Geschäften und listigen Streichen alt geworden, du hast alle Unfälle, alle widrigen Begebenheiten, alle Gefahren ausgestanden, welche man in der Laufbahne des Glückes leiden kann. Ach! die geringste dieser Widerwärtigkeiten um Gottes willen wäre von einem unendlichen Werthe gewesen; allein du hast sie nicht angenommen, als in der Absicht zu einem großen Glücke zu gelangen: Wohlan! du wirst diesen Werth deiner Arbeiten erhalten; Palaste, Schätze Ehrenstellen, welche mit dir verschwinden werden; sieh deinen eben so nichtswürdigen Lohn, als dein Werth ist, die Eiteln einen eiteln.

Und du, Philosoph, du gelehrter Mann, du hast die Laufbahne der Wissenschaften und der Künste mit Ruhme durchgelaufen; so viele Schriften und Entdeckungen, davon du der Author bist, kündigen das Licht des Jahrhunderte3 an, und zu gleicher Zeit die schlaflosen Nächte, die Arbeiten, den Schweiß, den es dir gekostet hat; aber warum? Um des Ruhmes, und der Unsterblichkeit willen, welches der einzige Gegenstand deiner Begierden war; du wirst beydes haben, dein Name wird in dem Tempel des Gedächtnisses geschrieben, und aus dem Buche der Ewigkeit ausgelöschet seyn: sieh deinen eben so chrimärischen Sold, als deine Entwürfe sind, die Eiteln einen eiteln. Das ist, mit einem Worte, ihr werdet euern Verdiensten angemessene Belohnungen haben: der Kriegsmann Lorbeer,

der

der Große Ehren, der Hofmann Gunstbezeigungen, der Gelehrte einen Namen, der Ehrsüchtige Titel, der Eroberer Trophäen, der Regent Weirauch und Schmeichler, und was noch? Eitelkeit, **die Eiteln einen eiteln.** O ihr Sklafen der Welt, welche Ursache habt ihr euch zu schämen! O Religion wie groß bist du, und wie tröstest du mein Herz! Wie! das geringste Leiden für den Dienst Gottes wird mir hundertfältig vergolten werden, und für den Dienst der Menschen würde ich vergebens alles wagen und alles leiden, zu den Füßen der Großen kriechen, ihrem Hochmuthe Weirauch anzünden, ihren Eigensinn ertragen; vergebens würde ich mich allen Schrecken des Krieges aussezen, mein Leben in Gefahr, meinen Leib gestümmelt, mein Blut fließen, und die Helfte meiner selbst kaum die andern überleben sehen, so bald der Beweggrund davon nicht christlich ist, so ist für die Ewigkeit alles verloren; ich werde dafür von den Menschen einige Zeichen der Ehre erhalten, und ich werde vor Gott kein Verdienst haben; mein Fürst wird mich auszeichnen, und mein Gott wird mich verwerfen, **sie haben ihren Lohn empfangen, die Eiteln einen eiteln.** O Schande der Vernunft! da indessen dieser Büßer, dieser Einsiedler mit weit geringern Kosten den Himmel erhalten haben, und eine Thräne, ein Seufzer ihnen für die Ewigkeit ist angerechnet worden. Dessen ungeachtet, o mein Gott! murren wir nur, wenn wir für dich leiden sollen; niemals beklagen wir uns dessen, was wir für die Menschen zu leiden haben, und die Welt wird allzeit mehr Schlachtopfer, als das Evangelium finden.

Was ist also vonnöthen, damit unsere Leiden verdienst-

lich seyn? Daß sie allzeit Gott und die Religion zum Grunde haben, daß, wenn sie nicht mit der Religion angefangen haben, sie wenigstens mit derselben endigen. Dieser Große, zum Beyspiele, den die Sturmwinde und Ungewitter des Hofes zum Schiffbruche gebracht haben, muß seinen Unfall durch christliche Gesinnungen heiligen, und wenn die Liebe zur Welt ihm diese Trangsalen verursachet hat, so muß die Liebe zu Gott ihn darinn geduldig erhalten; der vom Throne gestossene David muß den Himmel segnen, der ihn Gedemüthiget hat; dieses Frauenzimmer, welches so vieles ausgestanden hatte um der Abgott ihres Jahrhundertes zu seyn, muß aus einer gezwungenen Einsamkeit ein freywilliges Opfer machen; der vor der Arche fallende Dagon muß sie wenigstens durch seinen Fall ehren: diese unermüdete Obrigkeit, deren lebhafte Einsichten alle Umschweife des Labyrinths der Gesetze durchdringen, welche alle Ueberdrusse ihres Standes mit so großem Muthe überträgt, muß bey ihren Arbeiten weit mehr das Absehen haben Gott zu gefallen, als die Bewunderung der Menschen zu erhalten; und Salomon, da er das Kind seiner Mutter zurückgiebt, muß sich weniger eines ausgesprochenen Urtheils, als einer erfüllten Pflicht erfreuen: dieser Kriegsmann muß auf dem Schlachtfelde als ein Christ eben so, wie als ein Held sterben, und weit weniger der Märtyrer des Ruhms, als das Schlachtopfer seiner Pflicht seyn; und der Makkabäer muß in den Schlachten seinen Muth weit mehr im Namen Gottes der Kriegsschaaren, als im Namen Israels und des Vaterlands aufmuntern: dieser Hausvater, diese Hausmutter müßen in den häuslichen Unruhen und Geschäften weit weniger aus Eigennutz, als aus Religion, weit weniger aus

Liebe

Liebe zu ihren Kindern, als aus Furcht des Herrn handeln: und die unruhigen Verrichtungen der Martha müßen durch die gottseligen Gesinnungen der Maria geadelt werden: mit einem Worte, in unsern Arbeiten, in unsern Ueberdrussen, in unsern Leiden muß uns allzeit Gott und die Religion, nicht aber die Vernunft allein, die Eitelkeit, die Philosophie unterstützen, indem nur das, was von Gott kömmt, zu Gott wieder zurückkehret: **Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen leiden.**

Mit Ergebenheit in den göttlichen Willen leiden, dieß ist der zweyte Charakter, **nicht mein Wille**, sondern **dein Wille** geschehe. Die ganze Welt sagt es, daß man sich unter der Hand eines strafenden Gottes demüthigen müsse, und daß für einen bedrangten Christen nur in der Religion Hilfsmittel anzutreffen seyn. Dessen ungeachtet befindt man sich in der Trübsal, so vergißt man den Augenblick das Gebot, man wendet sich zu den Kreaturen, damit sie uns unsere Leiden entweder übertragen, oder vergessen helfen. Ist es denn einem Unglückseligen verboten, werdet ihr mir sagen, einige Hilfe, einigen Trost bey den Menschen zu suchen? und sollte uns wohl die Religion aus der Empfindlichkeit, und aus der menschlichen Schwachheit in unsern Uebeln ein Laster machen? Nein, meine Brüder, übertreiben wir nichts, und vermengen wir nicht den Helden des Christenthums mit dem Weisen der Heiden, welcher der Natur gebieten, und über den Schmerzen triumphiren wollte; diese Sprache war nur die Sprache der Hofart: die christliche Ergebenheit ist eine Tugend, welche nicht darinn besteht, daß sie die Empfindungen der Natur ersticke, oder verstelle, sondern bloß allein, daß sie dieselbe

durch

durch die Absichten und durch die Gesinnungen der Religion erhebe und bessere. Es ist also erlaubt (folget meinem Gedanken, ich bitte euch) es ist dem Christen erlaubt sich in seinem Schmerzen der Kreaturen zu gebrauchen, bewährte und wahre Freunde um Hilfe anzurufen, weil wir sehen, daß Jesus Christus selbst am Vorabende seines Leidens drey seiner Apostel erwählte, und sich mit ihnen auf dem Berge ins besondere unterhielt, um ihn gleichsam in seiner Todesangst zu unterstützen: aber verboten ist euch in euerm Schmerzen, euch mehr mit den Menschen, als mit Gott zu beschäftigen, euch auf einen fleischernen Arm dergestalt zu stützen, daß ihr vergesset, daß es die Hand des Herrn sey, die euch geschlagen hat. Es ist erlaubt in seiner Drangsal Hilfsmittel in sich selbst zu suchen, und die Religion will, daß wir von unsrer Vernunft Gebrauch machen um uns zu unterstützen: allein wir müßen sie nicht als unsern Trost ansehen, sondern wissen, daß ohne die Religion die Vernunft in unsern Leiden zuweilen nur ein Zuwachs der Trübsal sey, und daß man sehr oft aufhören würde seine Uebel zu fühlen, wenn man aufhören könnte daran zu gedenken. Es ist erlaubt, wenn der Tod um uns herum die erschrecklichsten Niederlagen anstellet, wenn er die zärtlichsten Bande zerreißt, euren Thränen den freyen Lauf zu lassen, und eure Leiden in der Stille und Einsamkeit zu nähren. Gott: doch der Himmel, daß diese Einsamkeit so lang wäre, als es nöthig seyn würde um euch zu verändern, um euch auf nützliche Betrachtungen zu bringen, und daß euer Trauerkleid eben so, wie euer Betrübniß nicht vielmehr ein bloßer Wohlstand, als die Wirkung euers Schmerzens wären: aber verboten ist euch, euch dem Murren, der Verzweiflung zu über=

überlassen : einige Klagen können in dem ersten Augenblicke entkommen, und Jesus Christus bittet in der äußersten Traurigkeit, in welche ihn der Anblick der Martern versenket, seinen Vater, den Kelch der Bitterkeit von ihm zu entfernen ; allein den Augenblick darauf unterwirft er sich, und begehret, daß das Urtheil vollzogen werde. Also hat die Natur in unsern Uebeln allzeit ihre Rechte, aber sie muß sich nur zeigen um der Religion Platz zu machen, und ihren Triumph glänzender sehen zu lassen. Es ist erlaubt seine Leiden den Menschen zu erzählen, weil wir sehen, daß selbst der Heiland sich mit seinen Aposteln von seinen Leiden unterhielt um sein Herz gleichsam durch das lange Gespräch, daß er ihnen von seinem Leiden hielt, zu trösten : aber es ist verboten bloß allein zu den Menschen, niemals aber zu Gott davon zu reden. Mit ihm, als mit unserm ersten Tröster müßen wir uns unterhalten, zu seinen Füßen müssen unsere ersten Thränen fließen. Endlich ist es uns in unsern Betrübnissen erlaubt in dem Umgange und in den Tröstungen der Menschen einige Linderung zu suchen : aber Wehe uns, wenn wir bey ihnen allein unsere Zuflucht sucheten! Warum? weil dieses nicht allein heißen würde mit Verachtung des Erschaffers nnsere Ruhe in den Kreaturen setzen, sondern auch, weil wir nur treulose Tröstungen darinn finden können, welche anstatt eine leidende Seele zu stärken, sie über sich selbst zum Mitleiden bewegen, und anstatt die Wunde zuzuschließen nur dienen sie aufs neue zu eröffnen : im Gegentheile wenn wir unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen, wenn er schon unsere Leiden nicht vermindert, so vermehret er dennoch unsere Kräfte sie aus-

zuhal-

zuhalten. Der Engel, welcher dem Erlöser im Garten zu Hilfe kömmt, spricht ihn nicht frey den Kelch der Bitterkeit zu trinken, er macht ihm Muth ihn bis auf die Hefen auszutrinken. Sehet den Unterschied der Tröstungen des Himmels von jenen der Erde. Wenn ihr also Christen seyd, sehet, wo eure Zuflucht seyn solle, und was euch in euern Uebeln einen größern Vortheil bringe die Ergebenheit, oder das Murren.

Ihr werdet vielleicht sagen, diese Reden seyn gut für ein gewöhnliches und gemeines Unglück, aber die Streiche, welche euch Gott versetzet, seyn so schwer, daß es sehr hart fällt sie mit Ergebenheit anzunehmen: denn dieses ist die Sprache der Welt, und jeder Unglückseliger giebt vor, daß noch niemand so gekränket, als er, gewesen sey: daher kömmt jene Ungeduld, jene heftige Bewegung, durch welche sich die Seele selbst zerreißt, und den Pfeil, der sie verwundet, und den sie heraus zu reißen sich bemüht, immer noch tiefer hineindrücket.

Ich will euch, meine liebsten Zuhörer, die ganze Strenge eurer Leiden zugeben: anstatt daß ihr Uebermaaß eine Rechtfertigung eurer Klagen seyn sollte, mache ich vielmehr den Schluß, daß ihr eine Ursache mehr habt euch zu unterwerfen. Warum? Weil dieß ein Zeichen ist, daß sich Gott nach euern Bedürfnissen richte, und daß euer Charakter foderte, daß er seinen Arm über euch schwer werden ließe. Denn endlich, ehe er zu diesen großen Streichen geschritten ist, durch wie viele kleine Unglücksfälle, durch wie viele geringe Verdrusse, durch wie viele vergängliche Leiden hat er nicht gesucht euch zurückzuführen? Wie lange hat er nicht, ehe er seinen Donnerkeil geschleudert, seinen

Blitz

Blitz leuchten, und seinen Donner in der Wolke rollen lassen? Was habt ihr damals gethan? Ihr habt euch gestellet zu ihm zurückzukehren: gleich einem treulosen Steuermanne habt ihr so lange gebetet, als das Sturmwetter gedauert hat; allein die Meeresstille hat alles verändert, und die Bekehrung ist mit dem Ungewitter verschwunden: Gott mußte also führohin euerm Unbestande zuvorkommen, er mußte sich, weil eure Seele ihm so oft entkommen war, endlich die Eroberung derselben sicher machen, und, um eure Tugend zu bestärken, seinen Arm schwer auf euch fallen lassen. Ehe er zu diesen großen Streichen schritt, verkostetet ihr, also zu sagen, nur das Kreuz, ihr bestrafet ganze Jahre der Wollust und der Bosheit durch augenblickliche Leiden, und kaum hattet ihr einen Schritt auf den Kalvarieberg gethan, als man euch schon wieder zurücktreten sah, weil es in der That in unserm Herzen allzeit eingie Seite giebt, welche sich entsetzet, wenn man das Schwert ergreifen, und dasselbe ganz und gar aufopfern will. Der Herr mußte also selbst die Hand an das Werk legen, er mußte euch, also zu sagen, wider euern Willen zum Opferaltare hinziehen, er mußte euch ganz und gar an das Kreuz anheften, und euch sein Bild mit so tiefen Zügen eindrücken, welche führohin unauslöschlich wären. Ach! seyd ihr nicht allzu glückselig, daß er selbst in dergroßen Kunst euch zu kreuzigen euer Lehrmeister hat seyn wollen? Thörichte, ihr glaubet wider seinen Zorn zu murren, und ihr empöret euch wider seine Zärtlichkeit!

Allein sey es, werdet ihr hinzusetzen, versetze Gott immerhin großen Sündern, welche viele Laster auszusöhnen haben, große Streiche, es ist dieß eine Wirkung seiner Er-

barmnisse, und das geringste Murren ist ihnen untersagt. Aber das der Gerechte eben so, wie der Sünder behandelt werde, daß man ihn zuweilen unglückseliger, als die Gottlosen selbst, sehe, dergestalt, daß die Weltmenschen daran geärgert oftmals hieraus die Gelegenheit nehmen der Tugend des Gläubigen zu spotten, und ihn zu fragen, wo der Gott sey, auf den er sein Vertrauen gesetzet hat, damals, sagt man, ist wohl die Ergebenheit möglich? Ist man nicht zu entschuldigen, wenn man den Himmel beschuldiget, und sich von ihm verlassen zu seyn glaubt?

Wie! meine Brüder, steht es wohl Christen zu diese Sprache zu führen? Betrachtet jenen auf dem Staube ausgestreckten, mit einem Geschwüre am ganzen Leibe geschlagenen Unglückseligen; es ist Job, jener seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit wegen in seiner Nazion berühmte Mann, Job, welcher in seinem Glücksstande der Vater des Waisen, und der Beschützer des Armen war, Job befindt sich in diesem bewreinenswürdigen Zustande, da indessen der Gottlose mit Gütern überhäufet seiner spottet, und des glänzendsten Glückes genießt. Was lehret uns dieses Beyspiel? Daß die Gerechten ihren Trost in dieser Welt nicht haben; sie sind hierunten die lebendigen Steine, welche das himmlische Jerusalem zu erbauen bestimmet sind, der Hammer der Trübsal muß sie also nach dem Eckstei-ne, welcher Jesus Christus ist, bilden, und Wehe uns, wenn wir von der Tugend durch ihre Glückseligkeit in diesem Leben urtheilen! Sie gleicht jenen kostbaren Blumen und Pflanzen, welche man drücken, und mit Füssen treten muß, um ihrer Kraft herauszuziehen, und ihren Geruch aus-

aushauchen zu machen. Der gottlose Reiche, mit Purper bedecket, nähret sich mit köstlichen Speisen; der tugendhafte Lazarus, mit Geschwüren überhäufet, sammelt kaum, was von seiner Tafel fällt; der heilige Paulus ist auf einer Marterbühne, Nero behauptet den Thron der Cäsarn. Johannes der Täufer ist in den Ketten, Herodes triumphiret in den Palästen der Könige. O Vorsehung meines Gottes! dann scheinest du größer jenen Augen, welche deine Wege zu erforschen und sie zu kennen gewöhnt sind, dann, wenn deine Streiche unsere Unterwürfigkeit und Erkenntlichkeit am meisten verdienen: die Welt triumphiret ohne Zweifel darüber, die Welt nimmt ein Recht daraus der Tugend des gekränkten Gerechten zu spotten; allein was ist diesem mächtigen Gotte an den Reden und Lästerungen der Gottlosen gelegen? Er gestattet den Freunden des Jobs seiner in seiner Drangsal zu spotten, und anstatt ihm zu Hilfe zu kommen, verdoppelt er seine Plagen; so groß ist damals seine Güte, daß er seine Ehre unsern Vortheilen nachsetzet; er sieht nur unsere Bedürfnisse, er höret die Reden derjenigen nicht, die uns umringen, er thut nichts für die Zuschauer, er thut alles für das Schlachtopfer.

Endlich mit Freuden leiden, ihr sollet euch nicht traurig stellen, wie die Heuchler, dieß ist der letzte Charakter, und warum? Weil die Ruhe und die Freude in den Trübsalen zugleich der Beweis einer gegründeten Tugend, zugleich der schönste Triumph der Religion ist.

Ich sage, der Beweis einer gegründeten Tugend: In der That was weis derjenige, spricht der heilige Geist, der keine Versuchung außgestanden hat? Nachdem der Herr die Treue Abrahams durch die Trübsal geprüfet hatte, dann

sprach er zu ihm, itzt erkenne ich dich für meinen Diener, itzt sehe ich, daß du mich fürchtest: Jtzt habe ich erfahren, daß du Gott fürchtest. Gen. 22. 12. Daß Job in dem Ueberflusse den Herrn lobet, ist nur die Sprache und das äußerliche Ansehen der Tugend; in diesem Stücke bewundere ich ihn nicht, weil man in dem Wohlstande nicht weis, ob die Liebe zur Gutthat, oder zum Gutthäter die Empfindung leite: daß er aber die Erbarmnisse des Herrn selbst auf dem Misthaufen, wohin ihn sein Elend versetzet hat, singet, sehet zu gleicher Zeit den Beweis und den Triumph einer aufrichtigen Gottesfurcht. **Jtzt habe ich erfahren.** Daß Daniel die Verrichtungen des Propheten und des Abgesandten bey dem Könige von Babylon erfüllet, daß er die furchtsame Wahrheit bis zum Fuße des Thrones führet, und mit unerschrockenem Muthe das Gesetz des Allerhöchsten verkündiget, setzet mich keineswegs in Verwunderung; da er aber seinen Glauben selbst in der Löwengrube unversehrt erhält, da er sich daselbst als den Waizen der Auserwählten betrachtet, welcher für die Ehre seines Gottes zermalmet werden soll, dann sehe ich mehr als einen Apostel, mehr als einen Propheten, dann sehe ich einen wahren Jsraeliten, und den getreuen Zeugen der Wahrheit seiner Väter: **Jtzt habe ich erfahren, daß du Gott fürchtest.** Eben dieses sagen wir von dem Christen in der Pilgerschaft dieser Welt: nur durch die Standhaftigkeit in den Leiden, nur durch die Art und Weise sie zu übertragen kann die wahre Tugend von der falschen unterschieden werden. So lange das Meer still, und der Himmel heiter ist, kann man von demjenigen, welcher das Schiff leitet, nicht urtheilen: die Winde blasen, das Ungewitter rollet, dann läßt sich die

Ge-

Geschicklichkeit und der Muth des Steuermannes sehen. Ihr sagtet, zum Beyspiele, in Mitte euers Wohlstandes, in einer friedsamen und ruhigen Andacht, daß ihr zu den Gütern der Erde keinen Hang hattet; und seitdem ihr durch diesen Rechtshandel einen Theil euers Glückes verloren habt, seyd ihr traurig, schwermüthig, untröstlich: ihr dachtet die christliche Demüth und Sanftmuth im Besitze zu haben; und seitdem ihr jene Verläumdung, welche man eurer Aufführung angethan hat, vernommen habt, seyd ihr voll des Zornes: ihr dachtet, daß ihr euern Nächsten liebetet, und habt jenem Feinde, den euch der Neid erwecket hat, noch nicht vergeben: ihr dachtet, daß ihr Liebe besäßet, und seitdem euch dieser Mitbuhler im Wege steht, höret ihr nicht auf ihn zu zerreißen. Schalkhafter Knecht, spricht der Herr, ich habe dich geschlagen, damit du die Menschen nicht mehr hintergehest: ich habe dich geschlagen, und du bist mit der Larve der Andacht und Gottseligkeit, die dich bedeckte, gefallen. Die Leiden, mit einem Worte, sind der Schmelzofen der Tugend; sie geht aus dem Feuer der Trübsal, wie das Gold aus dem Ofen, weit glänzender und reiner, wenn sie wahr ist, verachtet und herabgesetzet, wenn sie falsch ist, hervor; und durch die Prüfungen der Widerwärtigkeit, durch den Muth oder durch die Niedergeschlagenheit in den Uebeln des Lebens überliefert Gott, welcher zu gleicher Zeit gelobet und gerächet ist, den Gläubigen unsrer Bewunderung, und den Heuchler unsrer Verachtung.

Ich habe endlich gesagt, der schönste Triumph der Religion. Sehet auf dem Berge Libanon jenen majestätischen Zederbaum, welcher sein prächtiges Haupt bis in die Wol-

ken trägt, welchen die Vögel des Himmels zu verehren scheinen, welchen die Nordwinde nicht über den Haufen werfen können, welchen die feurigen Stralen der Sonne zu beschädigen außer Stande sind, welchen der Unbestand der Jahrszeiten nicht verdorren machen kann, welchen selbst der Donnerkeil nicht erschüttert: er wird durch das Sturmwetter hin und hergetrieben, die Erde ist mit seinen Blättern und Drümmern bedecket, die der Wirbelwind mit sich fortführet: aber der allzeit feste, allzeit unerschütterte Stamm hat nur schwache Aeste verloren, und scheinet stolz und hochmüthig ungeachtet der Winde und des Sturmwetters den Himmel zu berühren, und der Beherrscher der Luft zu seyn, welcher die Erde in Erstaunen setzt und die Natur erfreuet. Also ist der Christ unter den Streichen des Schicksals beschaffen: auf den Gipfel des Kalvariebergs gestellet, auf den Baum des Kreuzes gestützet, trägt er sein stralendes Haupt über die Ungewitter, und allzeit unerschütterter erhebt er sich durch den Glauben zu jener erhabenen Landschaft, wo nichts ihn herabstürzen kann, wo er ein Schauspiel für die Menschen wird, und zu gleicher Zeit die Ehre der Religion und die Erstaunung der Welt ausmacht. Die Standhaftigkeit in den Trübsalen ist ein Beweis der Philosophie: die Freude und die Ruhe sind ein Bekenntniß des Glaubens, welches nur den Christen zukömmt.

In der That was hat die Welt bey der Geburt des Christenthums am meisten in Erstaunen gesetzet? Was hat die Heiden und die Weisen des Heidenthums, welche in ihren Schulen so oft gelehret hatten, daß das allerschönste Schauspiel, selbst für die Götter der Gerechte in seinem

Glücks-

Glückszustande wäre, am meisten eingenommen, und vor Verwunderung auser sich gebracht? Ihr wisset es, es war hauptsächlich das Betragen der Christen in ihren Leiden. Sie sahen sie aus ihren Höhlen, wo die Verfolgung sie verbunden hatte einen Zufluchtsort zu suchen, als unerschrockene Kämpfer, die allzeit zu streiten bereit wären, hervorgehen. Man bedrohte sie, und sie giengen den Streichen entgegen; man richtete Martergerüste auf, und sie fanden sich daselbst vor ihren Henkern ein; man begehrte ihr Leben, und sie seufzten nur eines zu haben, das sie hergeben könnten. Dieß ist das Schauspiel, welches die Cäsarn in Erstaunung gesetzet, die Philosophen beschämet, und Jesu Christo die Herrschaft der ganzen Welt eingeräumet hat. Meine Brüder, das Feuer der Verfolgungen, es ist wahr, ist nunmehr ausgelöschet: allein das geheiligte Feuer der Trübsal, welches Jesus Christus auf der Erde anzuzünden gekommen ist, wird niemals auslöschen. Das Schwert der Tyrannen ist in die Scheide zurückgekehret, aber das Schwert des Schmerzens, welches Jesus Christus uns in die Hände zu legen gekommen ist um uns selbst zu bestreiten, wird allzeit glänzen. Die Grausamkeit der Kaiser macht keine Märtyrer mehr, aber das Evangelium ist jenes immerwährende Märtyrerthum, dessen Schlachtopfer ein Christ alle Tage seyn muß, und das Gebäude des Heils erhebt sich nur auf den Drümmern der gekreuzigten Natur. Folglich wird der Triumph des Glaubens eines Christen allzeit in seiner Standhaftigkeit unter den Streichen der Widerwärtigkeit seyn; der wahrhafte Ruhm der Religion ist ein Gerechter, welcher leidet, aber als ein wahrer Lehrjünger des Kreuzes leidet. Paulus ein Ueberwinder des Hochmuthes

der Weisen von Rom und Athen; Paulus ein Lehrer der Prokonsuln und Obrigkeiten von Asien; Paulus ein Bekehrer der Völker, ein Heiler der Kranken, zu Ephesus als ein Gott angebetet, hielt sich durch alle diese Wunder seines Lehrmeisters nicht so würdig, als durch die rühmlichen Ketten, derer Zeichen er noch trug; und der Titel, dessen er sich am meisten rühmet, ist nicht der Titel eines Apostels, und eines Eroberers der Nazionen, sondern eines Gefangenen und Sklaven Jesu Christi: **Paulus ein Gebundener Jesu Christi.** Philem. 1. Der gedemüthigte Theodosius ehrte die Kirche mehr durch seine Thränen, als Konstantinus durch seine Eroberungen; und der heilige in Damiette siegreich einziehende, und auf dem Siegeswagen von den gefangenen Sarazenen daher geführte Ludwig war für das Evangelium ein minder glorreicher Triumph, als der heilige Ludwig, überwunden, seiner Beute entblößet, in die Ketten geworfen: an diesen Zügen erkennet man den christlichen Helden, und jenen Sieg, welcher die Vernunft in Erstaunen setzet, welchen die Philosophie mit der Religion nicht theilen kann, und welcher nur dem Kreuze eigen ist. Aber ein Christ, welcher in seinen Leiden sich empöret, und ungeduldig ist; ein Christ, welcher unter dem Kreuze wanket und fällt; ein Christ, welcher aufgebracht wird und verzweifelt, was kann er für die Religion anders seyn, als ein Spott, und für sich selbst ein Gegenstand der Verachtung? So groß immer seine Leiden seyn mögen, sind sie dennoch noch nicht groß genug, und wenn er sie nicht durch seine Laster verdienet hat, so verdienet er sie, durch sei-

ne Klagen.

Lasset uns also, meine Brüder, zum Ende schreiten, und diesen Unterricht durch eine Betrachtung endigen, welche sich auf alle diejenigen, die mich anhören, schicken kann. Entweder seyd ihr aus der Zahl der Glückseligen dieser Welt, oder ihr seyd aus der Zahl der Unglückseligen, welche leiden. Seyd ihr aus der Zahl der Glückseligen, so gedenket, daß ihr es nicht allzeit seyn werdet, und nicht lange seyn werdet. Die Jugend ist nur ein Augenblick, die Ergetzlichkeiten haben nur eine Jahrszeit, die Ehre ist nur ein Traum, und der Unbestand der menschlichen Dinge ist so beschaffen, daß der Glückseligste aus den Menschen sich nicht versprechen kann, ob er nicht einstens am meisten zu bedauern seyn werde. Wer ihr also immer seyn möget, meine liebsten Zuhörer, sollet ihr euch in dem glanzendsten Glücke befinden, so gedenket, daß dieser Unterricht, welcher euch heute der unnützlichste zu seyn scheinet, euch einstens der nothwendigste werden wird: betrachtet ihn als ein Heilsmittel, dessen Gebrauch verschoben werden kann, aber niemals außer Acht zu setzen ist. Keine Stände, spricht der weise Mann, sind einander so nahe, als das Glück und das Unglück, als die Freude und die Thränen: der Verdruß folget uns gleich unserm Schatten auf allen Schritten nach, er ist uns so unvermeidlich, das leiden Lernen unsere erste Wissenschaft seyn sollte, und daß derjenige allein an seinem Glücke zu arbeiten weis, welcher sich bey Zeiten übet desselben zu entbehren.

Hat sich aber, meine lieben Brüder, euer Unglück schon angefangen: seyd ihr aus der Zahl derjenigen, welche in dem Leben nichts als Trübsalen und Bitterkeiten haben, so lobet den Herrn eure Bosheiten durch eure Lei-

den abgekürzet, und euch in die Nothwendigkeit versetzet zu haben euer Heil zu wirken. Ach! es befindt sich heut zu Tage ein Verworfener in der Hölle, welcher ein Auserwählter gewesen wäre, wenn eine Krankheit, ein Unglücksstreich ihm, wie euch, die Güter und die Gesundheit benommen hätten. Erkennet also die ausnehmende Gunst, die euch der Herr erwiesen, da er sich gleichsam wider euern Willen euerm Untergange entgegengesetzet hat, ihr wäret in den Ergetzlichkeiten zu Grunde gegangen. Ihr liefet auf einem mit Blumen bestreten Wege eurer Verwerfung entgegen, als der Herr sein Kreuz zwischen euch und dem Abgrunde zu stellen gekommen ist, er machte euch durch das Unglück die Welt verhaßt, und hat euch dadurch die Religion liebenswürdig gemacht. In diesem Zustande habt ihr nichts anders zu fürchten, als daß er euch nicht genugsam betrübe; und ihr habt ohne Unterlaß eure Seele vor ihm auszugießen, und zu ihm mit dem Propheten zu sprechen: mache dich auf, Herr, schärfe dein Schwert, und die Pfeile deines Zornes: Schieß deine Pfeile Ps. 143. 6. und schlage mich so lange, bis mein Herz dir gänzlich angehöret, und du wirst sie erschrecken. Ach! es ist nur allzu wahr, daß ich mir die Trübsalen, welche du mir geschicket hast, noch nicht zu Nutzen gemacht habe, und ob gleich es seit langer Zeit kein Glück mehr für mich in dieser Welt giebt, obgleich ich nur athme um zu leiden, so empfinde ich dennoch mein Elend ohne einigen Nutzen daraus zu ziehen. Großer Gott! welches ist also mein Schicksal, und was wird aus mir werden, wenn ich in meiner Unempfindlichkeit verharre? Ach! ich bin zu jenem Zeitpunkte des Lebens gelanget, wo man nur Ruhe und Schmerzen zu fühlen, und Vorwürfe

sich

sich zu machen hat ; ich habe alles gemißbrauchet, die Kreaturen haben weder für mein Herz, noch für meine Sinne einige Reize mehr ; das Leben ist für mich eine Bürde und Last geworden, die Freuden fliehen vor mir, die Ueberdrusse drücken mich nieder ; ich habe um mich herum Verwandte, Freunde, Gönner fallen gesehen : der Abgrund des Grabes hat, was mir das theuerste war, verzehret. Ich bin fast allein und einsam in der Welt, und der Verdruß und das Unglück haben um meine Wohnung herum gleichsam einen doppelten Umkreis gemacht, der mich von dem Ueberreste der Sterblichen abgesondert, die Traurigkeit und der Ueberdruß sind die einzigen Gefährten meiner Einsamkeit; den andern zur Last, mir selbsten unerträglich, ernähre ich mich nur mit traurigen Betrachtungen : die Galle und Bitterkeit haben meine Seele überschwemmet, und selbst die Hoffnung, diese einzige Zuflucht der Unglückseligen, ist in dem Innersten meines Herzens verdrocknet. O Schwachheit ! O Elend ! Und dessen ungeachtet, o mein Gott, kehre ich mich noch nicht zu dir, ich bin nicht bedacht mich zu bekehren, ich bin unglückselig, und ich bin nicht bußfertig. Großer Gott! sollte das Maaß meiner Drangsalen noch nicht seine höchste Stuffe erreichet haben ? Schieß also den letzten Pfeil deines Zorns, schlag, Herr, und weil so viele Uebel mich nicht zurückgeführet haben, so sieh, welche meine empfindliche Seite, meine Lieblingsleidenschaft, und jener Reiz sey, der mich noch beherrschet, und durch welchen ich noch am meisten an der Erde hange, dahin richte deinen Donner, dahin rufe ich deine Streiche, damit sie mein Herz gänzlich zerschmettern. Schieß deine Pfeile, und du wirst sie erschrecken. Verdopple sie, Herr, wenn es vonnöthen ist,

und werde nicht müde: höre nicht das Geschrey des Schlachtopfers, welches murret, zieh nur deine Liebe und meine Bedürfnisse zu Rathe; je schrecklicher deine Streiche seyn werden, desto mehr werde ich erkennen, daß du mich liebest. Ich werde allenthalben kund machen, daß du mich wider meinen Willen gerettet, daß du nur um mich in den Hafen zu führen das Sturmwetter erwecket, daß du nur um mich zu heilen mich verwundet, und daß du als ein erzürneter, aber vom Mitleide gerührter Vater mit dem Donner in der Hand mir meine Vergebung ertheilet hast. Ja, mein Gott, je mehr du mich in dieser Welt betrüben wirst, desto mehr werde ich erkennen, daß du mich liebest, desto würdiger werde ich mich halten dein Kind genennet zu werden. In diesen Empfindungen werde ich den Kelch der Bitterkeit mit Erkenntlichkeit trinken um mich würdig zu machen einstens an den Bächen der Freude und reinen Wollust, mit welchen du deine Auserwählten in der Ewigkeit tränkest, Antheil zu nehmen. Amen.

Predigt
von dem Worte Gottes.

Es steht geschrieben, der Mensch lebet nicht allein vom Brode, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes ausgeht. Matth. 4. 4.

Durch dieses Orackel hat Jesus Christus seit Johannes dem Täufer jene ununterbrochene Nachfolge der Prediger und apostolischen Männer in seiner Kirche erhalten, welche mit dem mühsamen Amte des Wortes beladen dasselbe den Völkern verkündigen sollten, bis er selbst käme dasselbe zurückzunehmen, und zu vollenden.

Das Wort Gottes ist der Schatz des Lebens und der Weisheit, das Licht und der Trost des Menschen auf der Erde. Um dasselbe zu vertheidigen haben die Märtyrer die Scheiterhaufen und Martergerüste bestiegen: um es zu verkündigen haben die Apostel die Meere überschiffet, und den Klippen und Ungewittern Trotz geboten: um es zu erklären und zu betrachten haben die Büßer ihre Thränen und ihre Seufzer angewendet, die Anachoreten sich in die Wildnisse und Einöden begraben, die heiligen Lehrer die Tage und Nächte gewidmet, und ihre Arbeiten und ihr Wachen aufgeopfert.

Da wir Nachfolger dieser berühmten Männer sind, folgen wir den Fußstapfen ihrer Schritte, aber mit einem sehr verschiedenen Ausgange. Weil man dieses Wort anhöret

ohne

ohne einigen Nutzen daraus zu ziehen, so nimmt die allzeit ungerechte Welt ein Recht daraus wider dasselbe, und wider diejenigen, die es verkündigen, zu murren. Man erkennet daran nichts Großes, nichts Göttliches mehr, man gewöhnt sich dasselbe nur für das Wort des Menschen anzusehen, und endlich, weil der geringe Nutzen dieses Wortes nothwendiger Weise einige Ursache haben muß, denket man sie in den Dienern selbst, und in ihrer Art und Weise es zu verkündigen gefunden zu haben. Es ist Zeit, meine Christen, euern Klagen und euern Vorurtheilen ein Ende zu machen. Ich werde euch zeigen, daß dieses obschon unfruchtbare und verachtete Wort deßhalben nicht weniger das Wort Gottes sey, und eben sowohl eure Huldigungen und eure Ehrenbietigkeit in unserm Munde verdiene, als da es durch die Stimme der Apostel seine Feinde zu Boden schlug, dieß wird der erste Theil seyn. Und weil es nicht genug ist eure Vorurtheile zu vernichten, wenn ich euch nicht zugleich die Ungerechtigkeit eurer Beschuldigungen darthue, werde ich euch in dem zweyten Theile sehen lassen, daß man die Schuld des geringen Nutzens nur euch allein, und euren Gemüthsverfassungen zuschreiben müße: zwo Wahrheiten, an derer Entwicklung sehr vieles gelegen ist. Der erste Theil wird euch lehren, was für einen Begriff ihr von dem Worte Gottes haben sollet, indem er euch die Größe und Macht desselben aufdecken wird; der zweyte Theil wird euch lehren, was für Gemüthsverfassungen nothwendig seyn, damit es Frucht bringe. Das Wort Gottes soll durch sich selbst vor den Vorurtheilen und vor dem Tadel der Welt gerechtfertiget werden; das Wort Gottes soll durch die Zubereitungen seiner Zuhörer wegen des Mißbrauches und Widerstands der Welt gerechet werden: auf diese Art

bereis

bereite ich mich das Wort in seine Rechte, und diejenigen, die es anhören, zu ihrer Pflicht zurückzuführen.

Erster Theil.

Um einen richtigen Begriff von dem Worte Gottes zu haben, betrachten wir dasselbe anfangs in sich selbst, dann in Ansehung derjenigen, welche es verkündigen; ich will sagen, betrachten wir, was es in seiner Natur, und was es in seinen Dienern sey: und sehen wir, ob es in diesen zwoen verschiedenen Lagen etwas von seiner Größe verloren, oder habe verlieren können, und ob es nicht allzeit eure Huldigungen und eure Ehrenbietung verdiene.

Was ist das Wort Gottes in sich selbst betrachtet? Ich finde es, meine Christen, in jenen Worten des Propheten vollkommen ausgedrücket: **die Stimme des Herrn geht in der Kraft, die Stimme des Herrn geht in der Herrlichkeit.** Ps. 28. 4. Es ist erstens die Stimme Gottes, **die Stimme des Herrn**, zweytens die Stimme Gottes in ihrer ganzen Kraft, **die Stimme des Herrn geht in der Kraft**, drittens die Stimme Gottes in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit, **die Stimme des Herrn geht in der Herrlichkeit.** Drey Charaktere dieses in sich selbst betrachteten Wortes, welche euch einen richtigen Begriff von seiner Größe geben, und dasselbe vor euerm Tadel und vor euern Vorurtheilen rechtfertigen sollen.

Erstens ist es die Stimme Gottes, **die Stimme des Herrn.** Geht hin, spricht Jesus Christus zu seinen Jüngern, alle Völker zu lehren: **Gehet hin, und lehret alle Völker.** Matth. 28. 19. Ich habe euch gesetzet allenthalben Früchte zu sammeln: **Ich habe euch verordnet, daß ihr hingehen, und Frucht bringen sollet.** Joh. 15.

16;

16; und damit man wisse, daß ihre Sendung ganz göttlich sey, setzet er hinzu: Ich sende euch, wie mich mein Vater gesendet hat. Joh. 20. 21. Von diesem Tage an ist die Laufbahne eröffnet und erfüllet worden. Ganze Legionen apostolischer Männer haben sich gleich unerschrockenen Kämpfern auf den Kampfplatz begeben, ohne daß etwas ihre Schritte hat aufhalten, oder ihren Eifer hat vermindern können. Die Höfe der Kaiser, die Städte, die Wüsten, die Tempel, die Akademien, die Erde, die Meere, alles hat von ihrer Stimme ertönet: Ihr Schall ist in alle Länder ausgegangen. Röm. 10. 18. Dieß ist, meine Christen, der Begriff von unserm Amte in seinem Ursprunge und Anfange: wir haben eben dieselbe Sendung erhalten, wir haben mit Jesu Christo eine gleiche Macht und Gewalt. Dieser Gotterlöser ist auf die Erde herabgestiegen um daselbst eine neue Religion zu stiften, und ist mit dem Schwerte des Wortes bewaffnet in die Welt getreten; als er starb, hat er dasselbe auf seine Jünger übertragen, und ihnen befohlen das, was er angefangen hatte, zu vollenden, nämlich den Sieg über die Welt, und den Triumph über die Hölle vollends zu Stande zu bringen. Es ist also weder der Mensch, der zu euch redet, noch das Wort des Menschen, das ihr anhöret: als Mitgesellen, und Mitgehilfen Gottes selbst behaupten wir seine Stelle, aber er ist es allzeit, der sie in der That erfüllet; wir stellen ihn vor, aber er ist es allzeit, der da redet; der Mensch ist nur die Wolke, welche erscheint, Gott allein ist die Stimme, welche rufet; der Mensch ist nur der Abgesandte, Gott allein ist der Verkündiger, die Stimme des Herrn.

Auf diese erste Wahrheit setzet ihr uns entgegen, daß, obschon es die Stimme und das Wort Gottes sey, dennoch allzeit der Mensch dasselbe verkündige, und der Mensch allein sich sehen lasse, und folglich das Wort Gottes durch das Werkzeug der Kreatur erniedriget und herabgesetzet werde. Wir würden es in Ehren halten, setzet ihr hinzu, wenn es, wie vormals mit dem Glanze, und mit der Majestät, welche sich auf dasselbe schicken, erschiene. In dem alten Gesetze redet Gott zu dem Gesetzgeber seines Volkes, und sehet in dem Augenblicke gestaltet ihm eine glänzende Wolke, die von dem Feuer und Donner umgeben wird, einen Thron in der Luft; eine dicke Nacht hüllet den Gipfel des Bergs Sinai ein; bald darauf vermengen sich die Blitze mit den Finsternissen, und die verdopelten Donnerstreiche erschütterten den geheiligten Berg selbst in seiner Grundfeste. In dem neuen Gesetze, da er seinen Aposteln den Geist sendet, welcher sie in ihrer Sendung beleben soll, sehet, welch ein majestätisches Getöse sich in der Ferne hören lasse, bald darauf wird man in der Luft feurige Pfeile gewahr, als fürchterliche Sinnbilder des Gottes, welcher seinen Geist denjenigen mittheilet, die er mit der Verkündigung seines Wortes belädt. Allein heut zu Tage ist es weder der Herr selbst, noch sein Engel, welcher redet, es ist kein Gepränge des Schreckens, welches seine Stimme begleitet. Um den Lehrstuhl der Wahrheit herum herrschet das Stillschweigen und die Ruhe; es ist ein Mensch, welcher zu andern Menschen redet, welcher ihre Mängel und Schwachheiten theilet, welcher sich mit ihnen verträulich unterhält, ohne über sie, eine andere Oberhand, als jene seines Charakters, zu haben. An diesen Zügen wer könnte wohl das Wort eines

Gottes erkennen, und was ist wohl für ein Mittel dasselbe zu verehren? Erkennet also, meine Christen, euern Irrthum, oder vielmehr eure Undankbarkeit, und lernet, daß sein Wort euch in der Einfalt unsers Amtes weit theurer und verehrenswürdiger, als in dem drohenden Gepränge der Gegenwart des Herrn scheinen müße. Warum? Weil je mehr Güte uns ein Gott bezeiget, desto größer unsere Liebe und Erkenntlichkeit gegen ihn seyn muß; je mehr sich ein Gott in Ansehung unser, und zu unserm Besten erniedriget, wir in desto tiefer verehren müßen, indem er in der That für uns niemals größer seyn kann, als wenn er für uns seine Größe zu verdunkeln einwilliget.

Und um euch diese Wahrheit einleuchtender zu machen, stellet euch vor, was für ein seltsames Schauspiel und was für eine Gefahr für alle diejenigen, die mich anhören, es seyn würde, wenn in dem Augenblicke, als ich zu euch rede, ihr diesen Schleyer herabfallen, die Thüren des Heiligthums sich eröffnen, eine glänzende Wolke sich erheben, und sich in dem Heiligthume verbreiten, die erschütterte Erde brausen, unter euern Füßen wanken, und anstatt dieses sterblichen Menschen den Gott der Majestät seine donnernde Stimme erheben sähet. Antwortet, meine Christen, und redet hier mit der ganzen Aufrichtigkeit euers Herzens, bey diesem fürchterlichen Schauspiele wie würde es mit euch stehen? Wer aus euch würde sich bey dem Anblicke des Herrn, oder seines zerstörenden Engels sicher zu seyn glauben? selbst der Gerechteste unter euch würde er nicht zittern? Ach! wie würde es besonders mit jener großen Menge der unter unsern Zuhörern zerstreueten und vermengten Sünder aussehen? Ach! wenn ihr Anblick zuweilen unsern Eifer entzün-

zündet; wenn, obschon wir ihre Brüder sind, wir dennoch unsere Flüche wider sie nicht einhalten können, was würde es mit dem Herrn selbst, oder mit einem an unsere Stelle gesetzten Engel seyn? Glaubet mir, daß er euch mit eben derselben Sanftmuth, wie wir, behandeln würde, daß die Donnerkeile seinen Händen nicht entkommen würden? und würden wir euch nicht gar bald ganz verwirrt und zitternd, wie die Israeliten aufrufen hören: möchte doch der Herr durch Mosen zu uns reden, möchte er doch nicht selbst kommen, damit wir nicht zu Grunde gehen. Meine Brüder, euer Gott hat darein gewilliget; zu euerm Vortheile hat er etwas von seiner Herrlichkeit weichen wollen; er hat nicht allein zugestanden, daß sein erhabenes Wort die Sprache des Menschen, und der Fähigkeit aller Menschen angemessen würde, er hat so gar auch zugelassen alle Zurüstung des Schreckens und der Majestät davon zu verbannen: aus einem Uebermaaße der Liebe hat er sich so weit erniedriget, daß er euch seine Willensmeinungen selbst durch diejenige, die sich ihnen eben so, wie ihr, zu unterwerfen haben, seine Strafen durch diejenigen, die sie eben so, wie ihr, zu fürchten haben, verkündigen, und euch eure Laster und Mängel selbst durch diejenigen vorrücken läßt, welche sich eben so, wie ihr, davor zu verwahren haben: bey nahe gleich einem gutthätigen Könige, welcher zu seinen Hofleuten sagt: gehet, bringet meinen undankbaren und aufrührischen Unterthanen Worte des Friedens; wenn ich zu ihnen selbst redete, würde ich über meinen Zorn nicht Herr seyn: möchten sie doch meine Befehle lieben lernen, da sie diejenigen sehen, welchen ich sie zu bringen auftrage: Gehet hin, und lehret alle Völker.

Was ist also das Wort Gottes in dem Munde des Menschen? ein desto wichtigers Wort, je weniger fürchterlich es zu seyn scheinet, ein desto größers Wort, je mehr es seinen Glanz gemäßiget hat, ein Wort, das desto mehr zum Herzen redet, je weniger es die Sinne in Erstaunen setzet. Unsre Stimme also verachten ist eine ausgezeichnetere Undankbarkeit, ein größere Beschipfmung der Güte Gottes; und anstatt über die Schwachheiten seiner Diener zu murren, ist es ein Zeichen seiner Liebe solche erwählet zu haben, die euch gleichen.

Sehet, meine Christen, was das in sich selbst, und in seinem Ursprunge betrachtete Wort Gottes gleich anfangs unserm Verstande darbeut; es ist die Stimme Gottes in dem Munde des Menschen, aber eine Stimme, welche, ob sie gleich auf diese Art der Erniedrigung herabgesetzet ist, dennoch ihre ganze Kraft und Stärke beybehält, und folglich aus dieser zweyten Ursache eurer Huldigungen und eurer Ehrenbietung würdig ist: **die Stimme des Herrn geht in der Kraft.**

Glaubet hier nicht, meine Brüder, daß wir aus menschlichem Ansehen dasjenige verschweigen, was unsern Schmerz und vielleicht unsre Schande ausmacht: wenn wir es auch vor uns verheelen wollten, wissen es unsere Zuhörer gar wohl zu sagen, daß es nicht mehr uns zukomme zu rühren, und zu bekehren: daß uns von dem Apostelamte nur das äußerliche Ansehn und Gepränge übrige: daß die Kanzel nur von unmächtigen Tönen erschalle; daß wir mehr nicht seyn als ein klingendes Aerz, und eine Trompete, welche noch den Streit, und niemals den Sieg ankündiget. Dieß

ist

ist die gewöhnliche Sprache, und nach diesem Begriffe hat es das Ansehen, daß man uns eine Gnade erweise, wenn man uns anhöret. Ohne Zweifel ist eine solche Sprache unsre Schande; indessen so lange die Welt nur uns angreifen, nur uns verachten wird, werden wir der Welt verzeihen: wir werden bloß allein seufzen unser Amt unnütz geworden zu seyn zu sehen, wir werden euch beklagen, daß ihr dieß nicht für eine Strafe Gottes über euch ansehet, und ihr werdet weit mehr zu betauren seyn, daß ihr uns ohne einigen Nutzen anhöret, als wir, daß wir euch ohne Nutzen predigen.

Allein wenn ihr euch ein Recht nehmen werdet wider das Wort, das wir euch verkündigen, in Lästerungen auszubrechen, wenn ihr euch zu sagen unterfangen werdet, daß es seine Stärke und seine Kraft verloren habe, dann werdet ihr uns empfindlich finden, dann werden wir uns eine Pflicht daraus machen euch zu beschämen, dann werde ich euch mit dem ganzen Ansehen, welches mir mein Amt giebt, sagen? nein, Sünder, nein, dieses Wort ist noch ein Wort der Kraft und des Lebens, und ich verlange hievon keinen andern Beweis, als euch selbst. Warum fürchtet ihr euch so sehr uns anzuhören? Warum lassen sich die Reichen, die Weltkinder, die großen Sünder so selten unter unsern Zuhörern sehen? Ihr werdet sagen, dieß sey bloß allein Eckel, Ueberdruß, Sattheit vor dem heiligen Worte. Ihr irret, meine Brüder, ihr würdet es mit eben demselben Vergnügen, wie die guten Christen, anhören, wenn ihr eben so gut, als sie, lebetet. Allein ist es wohl der Natur gemäß dasjenige gern anzuhören, was unsern Handlungen entgegengesetzet ist, und trägt man wohl ein Wohlgefallen sich ohne Unterlaß tadeln zu hören? Was für

eine Luſt iſt es wohl für einen Reichen, wenn er uns ohne Aufhören ſeinen Ueberfluß beklagen, und die Armuth loben höret; für ein Weltkind, wenn wir immer die Welt verſchreyen; für einen Wollüſtigen, wenn wir allzeit die Ergetzlichkeiten verdammen; für einen Weichling, wenn wir von der Buße reden? Ihr würdet dieſes Wort ohne Zweifel weniger fliehen, wenn ihr mehr verachten könntet, ihr würdet euch weniger beeifern es zu verſchreyen, wenn ihr gegen die Pfeile deſſelben unempfindlicher ſeyn könntet. Allein dieſe erſchrecklichen Wahrheiten, welche es euch vorſtellet; allein dieſe Hölle, dieſe Ewigkeit, welche es euch in das Gemüth zurückführet; allein die Abſchilderung eurer Unordnungen, welche es euch immer vorhält; allein die Unruhe und Furcht, welche es euch verurſachet; vielleicht die Stimme der Gewiſſensbiſſe, welche es mehr als einmal in euern Herzen erwecket hat, die Furcht, daß es dieſelben nicht noch darinn erwecke, dieß iſt dasjenige, was die mehreſten ſeinee Feinde dem Worte Gottes vorzurücken haben, das iſt, daß es die Kraft gehabt habe ſie zu erſchrecken, und ſie ſich weigern es zu geſtehen: ſie fliehen vor dieſem Worte, und machen ihm den Sieg ſtreitig: ſie ſind gleich jenem Könige von Iſrael, welcher die wahren Propheten zu verachten ſich ſtellete, weil er ihre Weißagungen fürchtete: **Er weißaget mir nichts Gutes.** 3. Kön. 22. 8. Sie halten dieſes Wort ohne Stärke und ohne Kraft, weil es ihnen nur Eckel verurſachet, und ſie verhärtet, und ſie ſehen nicht, daß es keine andere Wirkung auf ihr Herz haben könne; und daß eben ſo, wie die Säule in der Wüſte für die Iſraeliten leuchtend war, da ſie indeſſen die Aegyptier, welche ihr nachſetzten, in die Finſterniſſe ſtürzte, das Wort

Got-

Gottes auch für eitle Weltkinder, welche es verachten oder beschimpfen, nur Finsterniſſe habe: allein weil es seine Feinde verblendet, muß man wohl deßhalben sagen, daß es seine Lehrjünger nicht erleuchte?

Allein ist es wohl wahr, daß es seine Stärke und seine Kraft verloren habe? Ist es wohl wahr, daß es nichts mehr Großes und Göttliches an sich habe? Die andern Vorzüge, welche ihm übrigen, seine Kühnheit, seine Freyheit, die Pracht und Majestät, welche es begleiten, sollten sie uns nicht genugsam zu erkennen geben, daß hier die Stimme Gottes und zwar die Stimme Gottes in ihrer ganzen Herrlichkeit sey, **die Stimme des Herrn geht in der Herrlichkeit**? Dritter Charakter dieses in sich selbst betrachteten Wortes, welcher dasselbe vor euern Vorurtheilen vollends rechtfertigen soll.

Wir sind, spricht der heilige Apostel Paulus, die Gesandten Jesu Christi, **Wir sind Gesandte an Christi Statt.** 2. Kor. 5. 20. Sehet unsern Charakter: dieser giebt uns das Recht zu allen Herzen, und zu allen Gemüthern zu reden, alle Wahrheit zu sagen, alle Gewissen zu fragen, und alle Laster zu entlarven. Das Evangelium und das Kreuz, sehet unsere Waffen: und mit diesem Beystande sieht ein einziger Mensch über alle erhaben, und allein wider alle, alle Alter und alle Leidenschaften, alle Stände und alle Laster zu seinen Füßen versammelt; er allein hält die Wellen dieses bewegten Meeres ein, er redet, er donnert, er schleudert Donnerkeile, ohne Unterschied des Reichen, des Armen, des Beherrschers und des Unterthans, er darf die Wahrheit im Angesichte des ganzen Erdbodens sagen, und da er den Rang und die Geburt in den Menschen nicht achtet, ist er der einzige, welcher ihrer nicht schonet, ih-

nen das, was sie sind, vor Augen leget, und sie lehret, was sie seyn sollten. Was sich niemand in der Welt, weder Verwandter, noch Beherrscher, noch Freund euch zu sagen getrauet hätte aus Furcht euch vor den Menschen mit Schamröthe zu bedecken, getrauen wir uns allein euch in das Angesicht zu sagen, und euch darüber vor Gott erröthen zu machen. Vergebens würde die Welt von uns einige niederträchtige Willfährigkeit erwarten; da wir Verwahrer dieser heiligen Wahrheit sind, und über die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit und Freyheit eifrig halten, sagen wir ohne Unterlaß mit dem Apostel zu uns, **Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigen würde.** 1. Kor. 9. 16. Dann treten wir den Eigennutz, und das menschliche Ansehen unter die Füße, dann gehen wir der Welt, die uns verachtet, zum Trotze, mitten durch den Haufen der Tadler, der uns umringet, und durch das Getöse der Leidenschaften, welche wir um uns herum brausen hören, unerschrocken einher; und sind wir einmal gleich dem Moses auf den Gipfel des heiligen Berges gekommen, sind wir in der Wolke mit dem Herrn eingeschlossen, dann sehen wir nichts mehr als den Gott, welcher uns sein Gesetz vorträgt: dem Geiste der Wahrheit, der uns beherrschet, unterworfen, getrauen wir uns das Laster allenthalben, wo es sich immer zeiget, anzugreifen, es mag seyn in dem Glanze, oder in dem Staube, in der Armuth oder unter dem Purpur, es liegt nichts daran; und wenn es vonnöthen wäre, würden wir es nach dem Beyspiele des Nathan und der Ambrosiusse selbst auf dem Throne suchen, und es unter dem Himmel erbleichen machen. Ach! was wird noch erfodert um die Göttlichkeit dieses Wortes zu bezeugen, um euch die Vortreff-

trefflichkeit seines Ursprungs, die Größe seiner Einsetzung in das Gemüth zurückzuführen, und mehr als jemals aufzurufen, die Stimme des Herrn geht in der Herrlichkeit?

Vielleicht verlangetet ihr Bekehrungen um dasselbe in Ehren halten zu lernen. Ihr wolltet die Laster, welche es verbessert, die Herzen, welche es gerühret, die Gemüther, welche es erleuchtet hat, sehen; und wenn diese Schauspiele häufiger wären, würden wir ohne Zweifel nicht gezwungen seyn euch die Göttlichkeit unsrer Sendung zu beweisen.

Allein gebet hier wohl Acht, meine Christen, der Charakter des göttlichen Wortes ist also bestellet, daß alles dasjenige, was dasselbe mit dem Worte des Menschen vermenget, für dasselbe nicht mehr eine wahrhafte Ehre sey. Wenn wir nun die Herzen und die Gemüther in Bewegung setzeten; was würden wir mehr thun, als was man alle Tage in den Tempeln der Gerechtigkeit thut, was an der Spitze der Kriegsheere und der Republiken so viele große Männer gethan haben, welche man durch die Reize ihrer Beredsamkeit, die einen den Empörungen Einhalt thun, die andern die hochmüthigsten Kaiser erweichen, das Urtheil aus den Händen ihrer Richter winden, und in den Gemüthern die allergrößten Veränderungen, und in den Reichen die erstaunenswürdigsten Wechsel hervorbringen gesehen hat. Dieß sind die glücklichen Erfolge der menschlichen Beredsamkeit, welche uns die Geschichten überliefert haben; ohne Zweifel ruhmwürdige Erfolge, welche aber dennoch das Wort Gottes ihr niemals beneiden wird: nicht zwar als wenn es keine sehr berühmten Erfolge ihr entgegenzusetzen hätte, indem es allein über diese dem äußerlichen Ansehen

nach so unüberwindliche menschliche Beredsamkeit triumphiret, die Redner und Philosophen zum Stillschweigen gebracht, die Götzen und ihre Altäre zerbrochen, die Cäsarn und Tyrannen überwunden, und, mit einem Worte, die Bekehrung der Völker und der Könige durch seine Stimme gewirket hat, und also über dasjenige, was Rom und Athen in ihren Rednern am meisten angerühmet haben, allzeit weit erhaben seyn wird: sondern weil das Wort Gottes von seinem eigenen Vermögen reich, durch sich selbst verehrenswürdig, diese Arten der Triumphe dem Worte des Menschen überläßt; und was seinen Charakter ausmacht, was dasselbe über alles erhebt, ist dieses, daß es nur ihm eigen ist von den Begebenheiten nicht abzuhangen, den Sieg zu verlieren ohne etwas von seinem Ruhme einzubüßen, über seine Feinde die Oberhand zu erhalten, auch damals, wenn es über sie nicht triumphiret, und sie zittern zu machen, auch damals, wenn es sie nicht gewinnt. Da es durch sich selbst groß genug ist, so können alle glücklichen Erfolge seinen Ruhm nicht vermehren, und alle widrigen Zufälle können ihm von seinem Glanze nichts benehmen. Es mag bekehren, oder nicht bekehren, so ist es allzeit das Wort Gottes sowohl in Ansehung des bußfertigen Ninive, als in Ansehung des aufrührischen Jerusalems. Eure Thränen ehrten es, eure Verhärtung entehret es nicht: es ist die Ruthe des Herrn in der Hand des Moses, es ist allzeit der Werkzeug der Wunder des Allmächtigen, es mag in dem Augenblicke, als sie schlägt, der Felsen die Quelle erzeugen, oder ihr widerstehen, oder sie mag sich in eine Schlange in Ansehung des Pharao verwandeln, oder zur Ehre des Priesteramtes

amtes vor dem Tempel blühen, die Stimme des Herrn geht in der Herrlichkeit.

Es würde unnütz seyn, meine Christen, die Schuld auf diejenigen zu schieben, welche es verkündigen; denn ich behaupte zweytens, daß, wenn man das Wort Gottes in den Dienern betrachtet, es von ihren Tugenden sowohl, als von ihren Talenten ganz und gar unabhängig sey.

Ich sage unabhängig von ihren Talenten. Wem aus euch können die wunderbaren glücklichen Erfolge unbekannt seyn, welche es in dem Munde zwölf armer Fischer, die aller Wissenschaften entblößet waren, gehabt habe? Wollte Gott, die Talente wären sichere Bürgen von dem glücklichen Fortgange unsers Amtes! denn da der Herr niemals seine Kirche derselben entblößet ließ, könnte man allzeit hoffen, daß sich Männer finden würden, welche die allergrößten Früche hervorzubringen im Stande wären. Allein wisset ihr wohl, spricht der heilige Chrysostomus, da er über die Beschwerden des Predigamtes an den Priester Basilius schreibt, wisset ihr, wozu eure Talente dienen werden? unter euern Zuhörern mehrere Parteyen, und gleichsam eben so viele Kabalen zu bilden; die einen um euch zu rühmen, die andern um euch zu tadeln; diese um euch zu erheben, jene um euch zu unterdrücken; und das heiligste aus allen Aemtern wird eine unheilige Rede der Schaubühne werden, wobey man sich weit mehr um zu urtheilen, als um sich zu unterrichten, weit mehr aus Vorwitz, als aus Religion einfinden wird; eure Talente werden dienen, nicht das Wort verehrenswürdiger, sondern eure Zuhörer hartnäckiger zu machen. Ja, spricht dieser große Mann (und wer hatte ein größers Recht es zu sagen?) so bald ihr sie einmal an

die Reichthümer eurer Beredsamkeit werdet angewehnet haben, wird ihre hochmüthige Kritik dadurch nur verachtender, oder aufgeklärter werden; eine schwache Seite wird ihnen nicht entwischen: und findt man in der Rede nichts zu tadeln, so wird man sich an die äußerlichen Fehler wagen; die geringste Unvollkommenheit wird hoch angezogen, alles wird untersuchet werden: und indessen als andere mit gerigerm Ruhme ihr Amt mit größerer Frucht und Ruhe ausüben werden und man ihnen die größten Fehler nachsehen wird, wird man euch in keinem Stücke Gnade wiederfahren lassen; je mehr ihr werdet gegeben haben, desto mehr wird man noch erwarten, und die Erhabenheit eurer Talente wird nur dazu dienen euch die Nachsicht, die man der Mittelmäßigkeit verwilliget hätte, zu versagen. Setzet hinzu, fährt dieser Vater fort, daß unter denjenigen, die euch anhören werden, die minder Aufgeklärten allzeit die große Zahl ausmachen werden, woraus nothwendiger Weise geschieht, daß ihr oftmals, wenn ihr am besten werdet geredet haben, den geringsten Beyfall erhalten werdet, und daß selbst eure Talente ein Hinderniß eurem Fortgange seyn werden. Also redete dieser große Heilige, und diese Wahrheiten, meine Brüder, gehen euch eben so, als uns an; uns, um uns zu lehren, daß wir unser Amt sehr schlecht kennen würden, wenn wir auf unsere Arbeiten, oder auf unsere Einsichten Rechnung macheten; euch, um euch zu zeigen, daß es der höchste Grad der Verblendung sey einen Wortsdiener dem andern vorzuziehen, jene, welche weniger Ruhm haben, denen, welche einen größern besitzen, nachzusetzen, und lieber den Paulus als den Apollo anzuhören; denn aus dieser Wahl der vorzüglichen

chen Liebe, vermittelst welcher ihr einen Wortsdiener allen den andern vorsetzet, oder viemehr welche euch nicht gestattet einen andern, als denjenigen, der euch gefällt, anzuhören, was entsteht endlich? Daß ihr den Herrn verbindet seinen Segen abzuziehen, und unsere Bemühung unnütz zu machen. Warum? Um diese Art des Gottesraubes zu strafen, welchen ihr begehet, da ihr aus einer so heiligen Sache, als unser Amt ist, ein Schauspiel, einen Zeitvertreib machet, woran mehr unheilige Beweggründe, als Empfindungen der Religion antheil haben. Ihr saget, es sey das Wort Gottes, welches ihr suchet, und derjenige, der es verkündiget, und sein Talent gefalle euch, und ziehe euch an sich: sage euch immer ein andrer eben dieselben Wahrheiten, ihr würdet nicht gehen, ihr würdet ihn nicht anhören; er würde sie vielleicht besser für euch, und eurer Fähigkeit angemessener vortragen, als ihr es nicht würdet haben wollen. Sündhafter Vorzug, welcher viele Hochachtung gegen den Diener, sehr wenige aber für das Amt an den Tag leget; wo der Mensch alles, wo Gott nichts ist: ein so unseliger Vorzug, daß nach ganzen eben denselben Unterrichten gewidmeten Jahren ihr noch nicht von einem einzigen Laster geheilet seyd, und welcher weit mehr zum Ruhme des Dieners, als sein Eifer zu eurer Bekehrung dienet. Nein, meine Brüder, die Talente können verschieden seyn, aber das Wort Gottes ist immer eben dasselbe, weil es allzeit die Stimme Gottes ist. Der gottlose Achatz widersteht der ganzen Heftigkeit eines Propheten, und eine einfältige Gleichniß in dem Munde des Nathan zerreißt das Herz Davidens. Nicht also wir werden von der Wirkung dieses Wortes Rechenschaft geben; und wenn es euch

so

so vielen Eckel verursachet, so kömmt es daher, weil es weniger von dem, welcher redet, als von denen, welche zuhören, und mehr von euren Gemüthsverfassungen, als von unsern Talenten abhängt; die Nahrung ist allzeit eben dieselbe, nur an dem Hunger und Durste gebricht es euch. Sehet den Augustinus vor seiner Bekehrung: da er nur dem Hochmuthe anhieng, hatte die Schrift für ihn nur Eckel und Trockenheit: sobald er bekehret war, machte die Lesung der heiligen Bücher sein ganzes Vergnügen aus. Meine Brüder, bittet nicht für uns um mehrere Talente, bittet für euch um mehrern Glauben. Seyd gute Christen, und wir werden bald große Apostel seyn.

Was ich von den Talenten gesagt habe, behaupte ich ebenfalls von den Tugenden: allein der Irrthum, sagen wir vielmehr, die Ungerechtigkeit der Welt, besteht darinn, daß sie die Wirksamkeit des Wortes von der Heiligkeit desjenigen, der es verkündiget, will abhangen lassen. Es ist für die Sünder eine Gattung des Trostes, wenn sie die Schuld ihrer Unbußfertigkeit auf uns schieben können, sie verlangen größere Heilige um sie zu bekehren. Wir wollen euch bey dem Glauben lassen, daß größere Heilige, als wir sind, euch bekehren würden. Wir werden noch mehr thun, wir werden euch gestatten jene alten Tage der Kirche mit Schmerzen in das Gedächtniß zurückzuführen, wo man auf der Kanzel nur die größten Heiligen, oder größten Männer Chrysostomusse, Basiliusse, Ambrosiusse erscheinen sah, und zu seufzen, daß an die Stelle dieser berühmten Apostel der Herr nur schwache Menschen, wie wir sind, zu euch sende. Allein wir werden hinzusetzen, daß, wenn ihr euch bey ihren Reden mit eben denselben Gemüthsver-

verfassungen, wie bey den unsrigen, einfändet, die größten Heiligen euch nicht rühren, und euch nicht mehr bekehren würden. Wer war heiliger, als Johannes der Täufer? Er erschien in dem Judenlande mehr als ein Engel, denn als ein Mensch, spricht die Schrift: er läßt seine Stimme in den Städten, und in den Wüsten, an dem Hofe des Herodes, und an den Ufern des Jordans erschallen; gar bald zieht ihm sein Ruf eine große Menge der Zuhörer herzu; die Welt bewundert ihn, und beeifert sich seine Unterrichte anzuhören; man sieht ihn als einen Propheten an, man zieht ihn selbst Jesu Christo vor: und dessen ungeachtet bessert sich die Welt nicht: die Pharisäer, welche er zu Schanden gemacht hatte, sind noch eben so hochmüthig, die Sadducäer eben so ungläubig, Herodes eben so wollüstig; endlich war der Tod des heiligen Vorläufers die einzige Frucht, welche Judenland aus einem so glänzenden Amte zog. Wer war heiliger als Paulus? Paul prediget in dem Areopagus, und der Areopagus wird nicht bekehret. Wer war heiliger als Jeremias? Jeremias donnert auf allen Plätzen Jerusalems, er kündiget den Krieg, die Hungersnoth, den Tod an, und Jerusalem bleibt verhärtet. Esdras prediget bey der Zurückkehr aus der Gefangenschaft eben diesem versammelten Volke, und der Eindruck war so lebhaft, daß man die Leviten von einer Reihe zur andern schicken müßte um die Gemüther zu befriedigen, und das Geschrey und die Seufzer des bestürzten Volkes einzuhalten, alle zerflossen bey seiner Rede in Thränen. War es die Heiligkeit des Esdras, welche damals wirkete, oder die schweren Ketten Babylons, welche das Herz dieses Volkes gegen die Stimme seines Gottes biegsamer und gelehri-

lehriger gemacht hatten? Meine Brüder, das Mittel uns Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen ist, daß ihr anfanget sie euch selbst wiederfahren zu lassen. Seyd Heilige, und ihr habt nichts zu fürchten, wenn wir es nicht sind.

Stehen wir hier stille, meine Christen, und um einigen Nutzen aus dem, was ihr gehöret habt, zu sammeln, vereinigen wir alle die verschiedenen Charaktere dieses Wortes, und ziehen wir daraus einige nützliche und heilsame Folgen.

Erste Folge: dieses Wort ist heilig, es ist göttlich, die Stimme des Herrn, folglich kann euch keine Ursache, keine Entschuldigung, kein Vorwand von der Anhörung desselben lossprechen. Vergebens würdet ihr anführen, daß ihr zu euerm Heile nur die Stimme euers Gewissensführers vonnöthen habet, und daß der Richterstuhl der Busse, wo Gott auch durch seinen Diener zu euch redet, euch mehr erleuchte, und zu eurer Besserung und Unterweisung weit wirksamer sey, als alles dasjenige, was ihr auf dem christlichen Lehrstuhle hören könnet. Dieß würde, meine Christen, eine Gott eben so schimpfliche, als euch selbst schädliche Verblendung seyn. Nachdem Magdalena ihre Sünden bey den Füßen Jesu Christi gebeichtet hatte, folget sie ihm noch in seiner Sendung nach, und muntert sich zur Ausübung der Tugenden auf, indem sie das Wort in seiner Quelle höret. Die Ursache hievon ist, weil jeder Theil des Priesteramtes seine besondern Vortheile eben so, wie seine sonderbaren Verrichtungen hat. Das Wort Gottes ist der Spiegel, wo ihr eure Mängel und Flecken erkennet, die Beichte ist das heilsame Bad, worinn ihr sie wa-

waschet und auslöschet. Der Richterstuhl der Buße ist die Gewissen zu binden oder aufzulösen, der evangelische Lehrstuhl ist die Gemüther zu erleuchten, und die Herzen zu rühren. Jesus Christus sitzet allen beyden gleichermaaßen vor, aber in dem einen um durch die Hände seiner Diener loszusprechen, und in dem andern um durch ihren Mund zu unterrichten. Dort sagt er zu euch: gehet im Frieden, eure Sünden sind euch nachgelassen; hier ruft er euch zu: stehet stille, ihr hochmüthigen Pharisäer, ihr seyd nur ausgeweißte Gräber, höret, und zittert. In dem Richterstuhle der Buße ist es ein Richter, welcher unsern Händen die Schlüßel des Himmels anvertrauet um ihn dem Sünder zu öffnen oder zuschließen; und auf dem evangelischen Lehrstuhle ist es ein Herr, welcher die Donnerkeile und Flüche in unsere Hände leget, um über den Häuptern der Schuldigen zu donnern, und das Laster zu zerschmettern. In dem einen endlich saget ihr, was ihr von euch selbst wisset; hier lernet ihr oftmals, was ihr nicht wisset, was ihr niemals zu euch gesagt hättet, was sich niemand euch zu sagen getrauet hätte, und was ihr vielleicht vor euch selbst zu verbergen suchet. Hier sind wir fürchterliche Apostel, wir stossen das Schwert des Wortes tief in das Herz hinein, und suchen nur tiefe Wunden zu machen; dort sind wir vom Mitleiden durchdrungene Aerzte, wir sind nur bedacht die Wunde zu reinigen, und das Heilungsmittel anzuwenden. Ihr müßet also zu euerm Heile beyde Mittel anwenden, und, ehe ihr euch zu den Füßen des Dieners werfet um eure Sünden reumüthig zu bekennen, an dem Fuße unsrer Lehrstühle lernen, mit welchen Lastern ihr euch beladen habt.

Folglich würdet ihr euch auch mit den guten Lesungen, die ihr vornehmen könnet, mit eurer Aufmerksamkeit das Gesetz des Herrn öfters zu betrachten, und seinen Willensmeinungen selbst in seinem Worte nachzuspüren, vergebens rechtfertigen; vergebens würdet ihr vorwenden, daß es unnütz sey in dem Hause des Herrn mit so großer Mühe einen Unterricht zu holen, den ihr so bequem in dem eurigen findet. Würdet ihr euch nicht auf eine seltsame Art verblenden, da ihr die der Ausübung unsers Amtes angeheftete Gnade für nichts ansähet? Vergebens las der Kämmerling der Königinn Candazis die göttliche Schrift; ohne den Philippus, welcher ihm den Verstand derselben erkläret, war immer der Schleyer über seine Augen, und ein Wort aus dem Munde des Apostels lehrete ihn in einem Augenblicke mehr davon, als das allerlängste Nachsinnen. wer war sorgfältiger, als das Volk Israel, das heilige Wort zu betrachten? Jedes Haus besaß das Buch des Gesetzes, jeder Hausvater war mit der Sorge beladen es seinen Kindern zu erklären, und alle unterzogen sich dieser Pflicht mit der Gewissenhaftesten Genauigkeit. Dessen ungeachtet hinderte die tägliche Betrachtung des geschriebenen Wortes weder die Sitten sich zu verschlimmern, noch die Religion in einer heiligen Nazion schwach zu werden: es waren andere Mittel nothwendig sie wieder zu beleben; und ohne die Stimme der Leviten und Propheten, welche ohne Unterlaß in die Ohren donnerten, gieng Israel zu Grunde, vergaß Israel ungeachtet der unaufhörlichen Lesung der heiligen Bücher seines Gottes und seiner Gebote, und es gieng in der That zu Grunde, sobald es keine Prediger und Gesandten des Herrn mehr hatte. Und also gehen auch wir

selbst zu Grunde, also sehen wir alle Tage die Religion fallen, seitdem man sich bey den Predigten nicht mehr einfindt, seitdem die in so vielen moralischen Büchern ausgebreitete Wissenschaft des Heils die Christen überredet hat, daß unser Predigtamt ihnen so gar nothwendig nicht sey. Blinde Hochmüthige, welche nicht bedenken, daß das verkündigte Wort allzeit mehr Kraft, als das geschriebene Wort haben werde, und daß ein von Gott erweckter Diener, welcher im Namen Gottes zu einem in dem Hause Gottes versammelten Volke, und in Gegenwart seines Gottes redet, allzeit in der Größe und in der Heiligkeit seiner Sendung einen Vortheil haben werde, welchen alle Mittel, selbst des Gebetes und der Betrachtung in dem Innersten eurer Häuser nicht ersetzen werden. Warum? Weil ihr nur allzeit eine kaltsinnige und stumme Lesung vornehmet; hier aber ist eine mächtige Stimme, welche in euern Ohren erschallet, welche euch in Bewegung setzet, welche euch beunruhiget, welche euch hin und her treibt. Bey euch kann die Einsamkeit eines Betzimmers, die Stille der Ruhe den Verstand zwar fest machen, aber sie erschütterten das Herz nicht; sie sammeln die Aufmerksamkeit, aber sie wecken sie nicht auf; sie haben nicht jene siegreiche Sprache, welche zu den Sinnen redet, und der Seele Erschütterungen verursachet. Hier ist alles Handlung und Bewegung, alles redet zu euch, selbst die Mauern dieses Tempels; dieser Altar, wo sich euer Gott schlachtet, diese Richterstühle, wo er euch vergiebt, diese heilige Tafel, wo er euch nähret, diese Gräber, wo die Asche eurer Väter die eurige ruft, dieser Zusammenlauf eines ganzen Volkes, dieses Stillschweigen, diese Aufmerksamkeit, diese gegenseitige Erbau-

ung; dieses ganze Schauspiel der Religion rühret euch wider euern Willen, es erwecket in dem Innersten euers Herzens euern matten Glauben, und sagt euch genugsam, daß es nothwendiger Weise weit nützlicher sey das Wort Gottes anzuhören, als dasselbe zu lesen.

Zweyte Folge: dieses Wort ist kräftig, es ist lebhaft und rührend, die Stimme des Herrn geht in der Kraft, folglich muß es euch gefallen, was für einen Gegenstand es immer abhandelt. Ach! ist es nicht eine Schande, daß wir von den Geheimnissen der Religion fast nicht mehr zu euch reden können; daß, wenn die Feyerlichkeit des Tages uns verbindet von diesen großen Sätzen unsers Glaubens zu handeln, wir sicher sind der größten Zahl unsrer Zuhörer überlästig zu fallen? Vormals waren dieß die wichtigsten Stoffe für die Christen, und diejenigen, welche die Väter in ihren Homilien am öftesten abhandelten. Heut zu Tage verursachen diese so erhabenen Wahrheiten durch ihre Erhabenheit Eckel und Ueberdruß; selbst die Gegenstände, welche zu viel von der Gottesfurcht, von der Sittenlehre, von der Andacht, soll ich es sagen? zu viel von dem Christenthume in sich fassen, kommen euch abgeschmackt vor, ihr saget, daß wir immer die alten Stoffe wiederholen, und euch nichts lehren, was ihr ohnehin nicht wüßtet. Unglückselige, was habt ihr gethan? Ihr habt uns gezwungen die Kritik zu Hilfe zu rufen, und die Satyre mit dem Evangelium zu verbinden: wir müßen ohne Unterlaß in unsern Reden auf die Abschilderungen, auf die Strafpredigten, auf die umständliche Erzählung der Sitten, auf die Gemälde des Lasters zurückkehren, und

mit einem Worte sollten wir, um euch zu gefallen mehr von euch, als von Gott reden.

Dritte Folge. Dieses Wort ist groß, es ist schön, die Stimme des Herrn geht in der Herrlichkeit; aber groß durch sich selbst, schön durch seine Einfalt: dasselbe also mit den Zierathen der menschlichen Beredsamkeit überladen, würde eben so viel seyn, als es herabsetzen; und was uns die Willfährigkeit, die wir euch schuldig sind, gestattet, ist dieses, daß wir sie mit Klugheit und Bescheidenheit anwenden. Wenn diese Hilfe demselben nothwendig gewesen wäre, wer würde sie besser, als Jesus Christus, haben anwenden können. Und wenn er gewollt hätte, was würden bey ihm die berühmtesten Redner des heidnischen Alterthums seyn? Es ist wahr, Jesus Christus und die Apostel hatten den Beystand der Wunder um ihren Worten mehr Stärke zu geben, und die Auferweckung eines Todten, und Gesundmachung eines Kranken ersetzten alles dasjenige, was die Predigten hätten bewirken können. Allein wir haben über Jesum Christum und die Apostel einen andern Vortheil, daß wir nämmlich zu Christen reden, welche von ihrer Religion schon überführet sind: wenigstens müßen wir sie als solche voraussetzen. Wenn ihr es seyd, so werden euch unsere einfältigsten Reden rühren; wenn ihr es aber nicht seyd, so würden wir mit den gelehrtesten Predigten euch nur unterhalten, aber wir würden euch nicht bekehren; und die ganze Beredsamkeit, die wir haben könnten, würde niemals den Glauben ersetzen, den ihr nicht hättet: **Nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit. 1. Kor. 2. 4.**

Vierte und letzte Folge: das Worte ist von dem Amte unabhänig. Und warum, meine Brüder, gebet ihr denn so genau Acht auf das äußerliche Ansehen der Person, auf die äußerlichen Mängel und Eigenschaften, gleich als wenn man von dem Menschen auf den Apostel schließen sollte, oder als wenn unser Charakter nicht unser ganzer Ruhm wäre? Die Predigten des Paulus, sprachen einige unter den Heiden, welche sie wegen seiner einfältigen Art, wegen seiner offenherzigen Person, wegen seines Tons, und seiner gemeinen Geberden verachteten, die Predigten des Paulus, sprachen diese kleinen Geister, sind in Wahrheit erhaben, seine Briefe sind stark und vortrefflich: **Denn die Briefe, sagen sie, sind schwer und stark.** 2. Kor. 10. 10; allein seine Gegenwart, setzten sie hinzu, schadet seinem Ruhme, und wenn wir ihn sehen, und er mit uns umgeht, scheinet er in seiner Person schwach, und in seiner Sprache verächtlich: **Aber die Gegenwart des Leibs ist schwach, und die Rede ist verächtlich:** Ebend. Doch wie? meine Brüder, antwortete ihnen dieser große Apostel in seinem zweyten Briefe an die Korinther, setzte ich wohl meinen Ruhm in mir selbst, oder in dem Herrn? Habe ich mich jemals in eurer Gegenwart gerühmet, oder habe ich mein Vertrauen auf ein anders Verdienst gesetzet, als auf das Verdienst eines Gesandten Jesu Christi für ihn gestritten und gelitten zu haben? Verachtet immer den Paulus, ich willige darein, aber ehret den Gefangenen, den Sklaven, den Apostel Jesu Christi. Mit diesem Titel habe ich mich getrauet vor euch zu erscheinen, und nach diesem Titel allein muß ich geurtheilet werden: **Denn wir sind mit dem Evangelium Christi bis an euch gekommen.**

men. 2. Kor. 10. 14. Denn man muß, setzet er hinzu, nicht denjenigen hochachten, der sich durch sich selbsten empfiehlt, sondern denjenigen, dem Gott das Zeugniß erstattet: **Denn wer sich selbst lobet, der ist nicht bewährt, sondern den Gott lobet.** Ebend. 18. Und was dieser Apostel von der Person des Dieners sagte, sagen wir auch von seinen Handlungen, und von seiner Aufführung, um jenen boshaften Vorwitz zu beschämen, der euch ohne Unterlaß antreibt in unsere Absichten hineinzudringen, alle unsere Schritte und Tritte auszuforschen, und euch immer von unsern Beyspielen auf unsere Reden zu berufen. Ach! meine lieben Brüder, ohne Zweifel werden wir niemals die ganze Heiligkeit haben, welche ein so heiliges Amt erfodert, und eben dieses demüthiget uns in Mitte selbst unsers glücklichsten Fortganges: allein ihr müßet auch wissen, daß Gott ein Belieben trage aus den schwächesten Werkzeugen seine größte Ehre zu ziehen, daß es keinen Sünder gebe, dessen er sich nicht mit Nutzen gebrauchen könnte, und daß, wenn er will, selbst Balaam ein wahrer Prophet seyn könne.

Erkennet also, meine Christen, was dieß für ein Wort sey, das wir euch verkündigen: lernet davon besser urtheilen, und machet den Schluß, daß es allzeit sowohl in seiner Natur, als in seinen Dienern eben dasselbe sey; daß es sich alleit durch sich selbst vor den Vortheilen nicht minder, als vor dem Tadel der Welt rechtfertigen könne. Versuchen wir itzt dasselbe wegen des Mißbrauches und Widerstandes der Welt durch die Gemüthsverfassungen seiner Zuhörer zu rächen: damit, nachdem ihr den Begriff,

den ihr davon haben sollet, gesehen habt, auch lernet, mit welchen Zubereitungen ihr dasselbe anhören sollet.

Zweyter Theil.

Ja, meine Christen, den Gemüthsverfassungen unsrer Zuhörer müßen wir den geringen Nutzen des Wortes, welches wir verkündigen, zuschreiben. Der Lehrmeister der christlichen Beredsamkeit, das Orackel des evangelischen Lehrstuhls, der heilige Johannes Chrysostomus begehret bußfertige und ruhige Zuhörer, Zuhörer ohne Stolz und ohne Leidenschaften, das ist, um den Gedanken dieses Vaters mit zwey Worten zu geben, zur Anhörung des göttlichen Wortes sind zwo Arten der Zubereitungen nothwendig; die Zubereitungen des Herzens um es zu rühren und zu verändern, die Zubereitungen des Verstandes um ihn zu erleuchten und zu überzeugen. Für das Herz wird Verlangen sich zu ändern, und Stille und Ruhe von Seite der Leidenschaften, für den Verstand aber Gelegenheit und Demuth erfodert. Lasset uns nun sehen, ob nicht der Mangel dieser Zubereitungen euch gegen unsere Stimme so unempfindlich mache.

Ich sage erstens, um sich das Wort Gottes zu Nutzen zu machen wird das Verlangen sich zu ändern der Friede und die Ruhe in dem Herzen erfodert. Ich weis zwar, daß dieses Wort vormals selbst seine Feinde hat bekehren können, und daß der heilige Augustinus, ohne andere Zubereitung, als seine Wißbegierde, obschon sein Herz eine Beute der unseligsten Leidenschaften war, dennoch durch die Reden des Ambrosius ist gerühret worden. Allein ich weis zugleich,

daß

daß diese Arten der Beyspiele Wunder sind, auf welche man sich nur thörichter Weise gründen könnte: und sollet ihr auch Ursache haben dergleichen zu hoffen, so würdet ihr allzeit verdammenswürdig seyn euch hierinn an Zubereitungen zu halten, in welchen eure Bekehrung nur ein Wunder seyn kann. Diese außerordentlichen Streiche der Gnade des Wortes verwilligte Gott seinen ersten Aposteln zur Ehre und Beförderung der angehenden Religion. Heut zu Tage sind sie nicht mehr nothwendig; ihr seyd Christen, und ohne Zweifel nur allzu wohl unterrichtet, als daß ihr euch der Entschuldigung würdig machen könntet: erwartet also von diesem Worte für euer Heil nichts, als nach dem Maaße eurer Zubereitungen, und ohne das Verlangen der Bekehrung, ohne die Stille und Ruhe der Leidenschaften wird es allzeit unfruchtbar seyn, und wir werden es allzeit vergebens verkündigen.

Ehe ihr uns also die Unfruchtbarkeit unsers Amtes vorrücket, Lasset uns sehen die Verfassungen unsrer Zuhörer, und um euch von ihren Zubereitungen zu versichern, lasset uns ihr Betragen untersuchen. Wer sind diejenigen, welche unsern Predigten beywohnen? Weltlich gesinnte Menschen, welche sich mit allen Dingen, mit der Kanzel eben so, wie mit der Schaubühne zu erlustigen gewohnt sind, und für welche unser Amt nur um ein Schauspiel mehr ist.

Eine Menge müßiger Leute, welche, von ihrem Müßiggange beschweret, endlich zum letzten Mittel ihren Ueberdruß bis zum Fuße der Kanzel schleppen, und sich aus unsern Flüchen eine Ergetzung machen.

Zuweilen Große, Reiche, welche entweder die Gewohnheit, oder die Feyerlichkeit des Tages in unsere Predigten führet, und welche uns hören ohne uns zu verstehen, oder uns verstehen, ohne uns zu glauben.

Menschen, welche von ihrem Verdienste aufgeblasen, auf eine eitle Oberfläche der Gelehrsamkeit stolz, in unsern Predigten allzeit allzu viel Moral, niemals Verstand genug finden, welche den Prediger nicht als einen Apostel, sondern als einen Redner, die Kanzel als einen Ort der öffentlichen Reden, die Kirche als eine Akademie ansehen, wo sie warten um Wendungen und Gedanken nach dem Tone und Geschmacke der Welt einen frohlockenden Beyfall zu ertheilen. Menschen, welche in ihrem Geschmacke eben so, wie in ihren Sitten verderbet sind, derer Beyfall unsere Schande ausmachen würde, und derer Eckel unsern ersten Lobspruch ausmacht.

Frauenzimmer ohne Sittsamkeit, welche mehr mit ihrem Leibe, als mit ihrer Seele beschäftiget sind, und für welche die Gelegenheit uns zu hören nur ein Vorwand ist um sich sehen zu lassen.

Abgeschmackte Kritiker, welche sich zu Richtern des Evangeliums aufwerfen, als eben so viele Tyrannen in der Versammlung werden, und fast wollen, daß man ihren Beyfall erwartete um unsere Reden nützlich zu machen, und welche es für ihre Unehre halten würden, wenn sie einigen Nutzen daraus zögen.

Endlich eingewurzelte Sünder, bey welchen das Laster zur Gewohnheit und Natur geworden ist, welche auf ihre Verhärtung stolz sich eine Ehre daraus machen uns zu verachten, gegen alle Pfeile, die wir auf sie losdrücken, unempfind-

empfindlich zu scheinen, und welche uns gleichsam den Trotz bieten sie zu bekehren; oder wohl gar zügellose Freydenker, welche mit ihren Lästerungen wider die Religion nicht zufrieden, wenn sie nicht auch noch derjenigen spotteten, die sie verkündigen, uns gleichsam für das letzte ihrer Laster aufbewahren.

Ich berufe mich hierinn auf euer Zeugniß, meine Brüder; bestehen nicht unsere Zusammenkünfte aus diesen Arten der Zuhörer? Ist wohl ein einziger, der mit dem Verlangen seine Aufführung zu bessern käme, oder wenigstens, der mit der Welt und mit den Ergetzlichkeiten jenen Stillstand gemacht hätte, welchen der heilige Chrysostomus fodert, damit das Herz und die Seele in jener Ruhe wäre, welche nothwendig ist, um uns mit Furcht anzuhören. Entscheidet also nun selbsten: woher kommen so viele Mißbräuche des göttlichen Wortes? warum bringt es so seltsame Bekehrungen hervor? woher kömmt es so gar, daß die größten Wahrheiten keinen Eindruck mehr machen? muß man die Schuld auf dasselbe schieben, muß man uns dessen beschuldigen? Indessen ihr wolltet gerühret werden, ihr beklaget euch, daß wir euch keine Thränen mehr erpressen. Könnte ich euch nicht antworten, wie Moses den Israeliten, als sie ihn baten aus dem Felsen Wasser springen zu lassen? höret, sprach zu ihnen der heilige Gesetzgeber, aufrührisches ungläubiges Volk, höret ihr Widerspenstigen und Ungläubigen! sollten wir euch wohl aus diesem Felsen Wasser ziehen können? Num. 10. 10. Ja, ich untersuche nicht, ob wir glücklicher seyn würden, wenn wir euch mit Mühe in dem heiligen Orte Thränen erpesset hätten, welche sonst so häufig über eure Wangen herabfliessen;

sen; ob uns hieraus ein anderer Vortheil zuwachsen würde, als die schändliche Ehre von euch eben denselben Tribut erhalten zu haben, welchen ihr alle Tage einem niederträchtigen Schreyer, oder dem Authoor eines sündhaften Schauspiels erstattet. Ich frage nur, ob in den Verfassungen, worinn ihr euch befindet, es nicht genug, ja so gar viel sey, daß wir euch in unsere Tempel ziehen, und euch einige Augenblicke zurückhalten können um euch eure Verdammung zu verkündigen? Höchstens würden wir euch mit Schamröthe bedecken können; allein wie sollten wir euch Seufzer und Thränen erpressen können, da wir zu verhärteten Herzen reden, wo das Getöse der Leidenschaften noch herrschet. Es ist einem Felsen nicht eigen erweichet zu werden, und nur durch ein Wunder können Wässer daraus springen: **Sollten wir euch wohl aus diesem Felsen Wasser ziehen können?**

Ich wiederhole es, ich verlange keineswegs, daß ihr heilig seyn sollet um würdig zu seyn uns anzuhören: wir sind zu Sündern gesendet, und Sünder sind es, die wir suchen; aber Sünder, welche betrübet sind es zu seyn, Sünder, welche es nicht mehr seyn wollen: und dann werden wir uns nicht mehr beklagen, dann werden wir nicht mehr über die Unfruchtbarkeit unsers Amtes seufzen, und ein einziges Wort unsers Mundes wird ihnen ganze Ströme der Thränen expressen. Allein über Sünder ohne Schmerzen und ohne Reue, über Sünder, welche in ihrem Gemüthe die Gemälde ihrer Unordnung, und auf ihrem Leibe die Kleider der Pracht und der Weichlichkeit tragen, über Sünder, welche ihrem Stande nach verbunden zu seyn scheinen von allem dem nichts zu thun, was wir ihnen

nen sagen; was vermögen wir über solche Zuhörer? Wir reden zu ihnen vergebens, wir sind auf der Kanzel, wie Moses auf dem Berge. Gott verkündiget das Gesetz durch unsern Mund, und indessen als er redet, macht sich Israel, das lasterhafte Israel am Fusse des Berges das goldene Kalb: der Freydenker suchet noch mit seinen Augen den Gegenstand seiner Leidenschaft, der Ehrsüchtige denket an sein Glück, der Wollüstige an seine Ergetzungen, der Geizige an seine Schätze, und ein jeder zündet in Geheim den Weirauch den Götzen an, welchen sich sein Herz gebildet hat. Vergebens donnern wir, zu unsern Füßen entstehen noch andere Sturmwetter selbst jenen Leidenschaften, die wir mit dem Donner getroffen haben. Und ihr getrauet euch von uns Thränen zu begehren? Sind wir denn Moses um aus dem Felsen Wasser zu ziehen? Sollten wir euch wohl aus diesem Felsen Wasser ziehen können!

Ich sage noch mehr: wenn wir um eines glücklichern Fortgangs willen in die Fußstapfen der Kirchenväter treten, uns ihre Reden zueignen, und euch jene alten Homilien, welche auf die ersten Christen einen so großen Eindruck machten, und mit welchen diese großen Heiligen so viele Bekehrungen gewirket hatten, hersagen sollten, würdet ihr, ich getraue mir es zu sagen, an ihrer Einfalt einen Eckel haben, ihr würdet sie mit größrer Ehrenbietung als Aufmerksamkeit anhören. Woher kömmt dieser Unterschied, wenn er nicht von den verschiedenen Verfassungen unsrer Zuhörer herrühret? Die Väter redeten zu Sündern, welche sich zu bekehren verlangten, oder zu Christen, welche allzeit von den Tyrannen bedrohet, allzeit zum Märtyrer-

thume

thume bereit waren. Mit solchen Zuhörern konnten sie wohl nicht beredsam seyn? Oftmals redeten sie zu ihnen ohne Vorbereitung; sie zeigten ihnen nur das Kreuz und das Martergerüst; ein Wort von Jesu Christo und von der künftigen Auferstehung war genug um ihnen nicht unfruchtbare Thränen zu erpressen, sondern um sie aufzumuntern ihr Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen. Und wir, mit eben derselben Religion, die wir euch predigen, mit eben denselben Wahrheiten, mit eben denselben Gedanken, die wir aus den Schriften dieser großen Heiligen entlehnen, wir sehen euch unempfindlich; vergebens erwarten wir die Gelegenheiten, vergebens suchen wir die Mittel, es giebt keines mehr, um euch zu rühren. Ich täusche mich, es giebt noch glückliche Zeitpunkte für unser Predigtamt: erhebe sich nur in dem Reiche des Glückes eines von jenen unversehenen Sturmwettern, welches einen Reichen in die Armuth, einen Liebling in das Elend, einen Großen in die Erniedrigung stürze; bringe nur der grausame Verlust eines Ehegemahls, eines Freundes, eines geliebten Kindes die Trauer und die Bestürzung in eure Familien; verwüste eine allgemeine Drangsal die Städte und Felder, und ziehe die zitternden Völker zum Fusse der Altäre; dann werden wir angehöret, dann haben wir eure Thränen in unsrer Macht, dann erpresset sie unsere Stimme nach ihrem Belieben, oder hält sie ein. Was sage ich? wenn ihr mit dem Todesstreiche bedrohet werdet, wenn ihr auf dem Krankenbette ausgestrecket lieget, wenn euch der Anblick des Grabes nöthiget uns eurer Seele zu Hilfe zu rufen, dann triumphiret unser Amt, dann ist ohne Wissenschaft und ohne Kunst, ohne einiges von jenen

Mit-

Mitteln, welche wir auf der Kanzel anwenden, jedes Wort ein Donnerstreich, und der schwächeste Wortsdiener ist ein siegreicher Apostel, welcher den unerschrockensten Sünder beunruhiget, in Bewegung setzet, zu Boden schlägt; dann werden wir in einem Augenblicke wegen aller Widerspänstigkeiten des Lebens gerächet; und dann werdet ihr euch selbst, die ihr vielleicht in diesem Augenblicke uns verachtet, gelehrig und zitternd bey dem ersten Anblicke des Dieners Jesu Christi ergeben; und warum? weil damals das Verlangen euch zu andern und zu bekehren euch ganz allein, und zwar aufrichtig beschäftigen wird; weil ihr damals von allen Dingen, von der Welt und von den Leidenschaften abgesondert seyn werdet, und euer Herz in dieser erschrecklichen Einsamkeit uns den Sieg nicht mehr streitig machen kann; weil damals der Tod mit einem einzigen Blicke das Schrecken in eure Seele bringt, und euch gleichsam entwaffnet der Gnade und ihren Dienern überliefert. So wahr ist es, daß, um euch unsere Unterrichte zu Nutzen zu machen, ihr anfangen müßet euch selbst von dem Gegenstande eurer Leidenschaften zu entfernen, und daß zum öftesten um unser Amt glücklich auszuführen keine anderen Wortsdiener, nur andere Zuhörer erfodert würden.

Ich weis, daß ihr mir immer entgegensetzet, daß der Herr der Beherrscher der Herzen und der Gemüther sey, daß er durch sein Wort die Widerspenstigen biegen, und die Unempfindlichsten rühren könne. Ja, meine Christen; aber erinnert euch auch dessen, was der heilige Johannes nach Jesu Christo sagt, daß, gleichwie um die Sprache der Welt zu verstehen und sie zu schmecken man von der Welt seyn muß, Jene sind von der Welt, darum reden sie

von

von der Welt, und die Welt höret sie. Joh. 4. 5, eben also können uns, die wir die Gesandten Gottes sind, nur diejenigen, welche diesen Gott lieben, welche ihm dienen, oder welche sich zu ihm zu bekehren verlangen, anhören, nur ihnen können wir gefallen: Wir aber sind aus Gott, wer aus Gott nicht ist, der höret uns nicht. Ebend. 6. Mit christlichen Zuhörern also, oder mit solchen, welche es zu werden verlangen, würden wir bewegen, wir würden rühren; und eben so, wie in den ersten Jahrhunderten der Kirche, würden wir durch eure Seufzer unterbrochen mit Vergnügen euern Thränen die Sorge überlassen unsere Predigten zu endigen: aber mit Herzen, welche der Welt und den Leidenschaften überliefert sind, kann nur die Sprache der Leidenschaften, können nur die Schauspiele der Welt gebieten, und ihnen Zähren erpressen. Und wenn ihr mir dieses läugnen wolltet, würde ich hier jene ärgerliche Schaubühnen als Zeugen anrufen, wohin so viele Christen den täglichen Tribut ihrer Thränen bringen; ich würde jene sündhaften Lesungen zu Zeugen nehmen, wo eure mit Zähren benetzten Augen sich beeifern die Niederlage euers Herzens zu verkündigen. In der That wie viele wollüstige Jünglinge, wie viele weibische Herzen, wie viele leichtsinnige Gemüther sieht man bey der tragischen Vorstellung eines eingebildeten Helden, bey der Erzählung einer fabelhaften Geschichte bewegt, getroffen, außer sich gebracht, da man sie indessen bey der Abschilderung der Peinen, welche sie bedrohen, und des tragischen Endes, welches auf sie wartet, unbeweglich, unempfindlich, und ganz erkaltet sieht? Sie weinen Alle Tage bey der eiteln Vorstellung eines eingebildeten Unglückes, und sie können uns

keine Thräne schenken, da wir ihnen den Verlust ihrer Seele und ihres Heils vor Augen legen; und warum? weil gut zubereitete Herzen gar bald beweget werden; ihr bringet mit euch alle Leidenschaften, das Verlangen zu allen Ergetzlichkeiten, wie könntet ihr wohl gegen die Gegenstände, welche euch dieselben aufs neue entwerfen, unempfindlich seyn? sie reden von der Welt, und die Welt höret sie. Allein in Ansehung unser, die wir die Gesandten Gottes sind, wie sollte nicht unsere Sprache für euch seltsam seyn? Die Religion und die Tugend sind nicht mehr in euern Herzen, selbst das Verlangen nach ihnen befindt sich nicht darinn: da wir sie euch also predigen, was können wir anders, als Eckel und Ueberdruß erwecken? und euch in diesen Verfassungen Thränen erpressen, würde es nicht eben so viel seyn, als dem Wunder des Moses gleich kommen, oder vielmehr dasselbe übersteigen, als er aus dem Felsen Wasser springen ließ? Sollten wir wohl auch aus dem Felsen Wasser ziehen können?

Allein vergebens würdet ihr Sorge tragen eure Leidenschaften in der Ehrfurcht und Stille zu halten, vergebens würdet ihr mit dem Verlangen euch zu bessern bey unsern Predigten erscheinen, wenn die Verfassungen des Verstandes nicht jene des Herzens begleiten, das ist, ihr müßet euch dieses Wort mit Gelehrigkeit und Demuth anhören.

Und warum hauptsächlich mit Demuth und Gelehrigkeit? Weil die Wahrheit gemeiniglich dasjenige ist, was die Menschen zu Glauben, oder zu hören am wenigsten bereit sind, besonders wenn sie dieselben in der Nähe berühret. Ein jeder ist in Ansehung seiner Fehler blind, trägt an sei-

nen Irrthümern ein Wohlgefallen, und es eräuget sich selten, daß man demjenigen vergebe, der uns eines bessern belehren will. Daher kömmt der so schnelle Fortgang des Betrugs und der Lüge unter den Menschen; daher die unter dem Titel der Artigkeit zur Tugend erhobene Schmeicheley, und die zum ersten Talente der Gesellschaft gewordene Kunst sich in die Wette zu hintergehen: das Wort ist nicht mehr der Dollmetsch der Herzen, es ist nur die Larve, welche sie zu verstellen dienet. Kaum findt sich ein Freund, der sich uns die Wahrheit zu zeigen getrauete, und wenn er den Muth hat sie uns zu sagen, so haben wir selten den Muth ihm hierinn zu glauben: **Wahrheit und Treue ist von den Menschenkindern gemindert worden.** Ps. 11. 2. Nun aber was ist wohl für ein Mittel für diese unter den Menschen so allgemeine Entfernung von der Wahrheit? Kein anders, als die Demuth des Verstandes, die Gelehrigkeit der Vernunft, und die Ueberzeugung, daß, da sich alles um euch herum verbindet euch zu verblenden, wir allein euch das Licht vorhalten; daß, da die irrende und flüchtige Wahrheit von allen Seiten verbannet zu seyn scheinet, sie sich auf die Kanzel, als in ihre letzte Zufluchtsstätte geflüchtet habe, wo sie sich noch mit den Hindernissen, welche man ihr entgegensetzet, schlägt, und ihre letzten Klagen wider ihre Feinde ausstößt. Dieser Gedanke würde euch von euch selbst abschälen, er würde euch unser Amt liebenswürdig machen, und ihr würdet es gerne sehen, daß wir euch die Binde der Eigenliebe wegnähmen. Aber ohne dieses was wird geschehen? daß ihr in unsern Unterrichten die Wahrheit nur in so fern schmecken werdet, als sie die andern angreifen, und in unserm Munde euch nur dazu dienen

nen wird, boshafte Anwendungen, und satyrische Anspielungen zu machen. Der Kriegsmann wird dasjenige gutheißen, was wir in den Obrigkeiten tadeln werden, der Arme dasjenige, was wir den Reichen vorrücken werden, die Weltkinder dasjenige, was wir von den Andächtigen sagen werden; ein jeder wird in seinem Gemälde einen andern zu sehen glauben; alle werdet entlarvet seyn, und niemand wird sich erkennet haben. Es wird geschehen, daß wir, anstatt euch zu verbessern, nur das Uebel mehr verbittern, und euch wider uns aufbringen werden. Ihr werdet, wie die Macedonier, sagen, als sie die Apostel ein neues Gesetz predigen hörten; diese Menschen, sprachen sie, dienen nur Unruhe in der Stadt zu erwecken: **Diese Menschen machen unsere Stadt unruhig.** Apostelgesch. 16. 20. So lange Johannes der Täufer von den Wahrheiten der Religion nur überhaupt redet, höret ihn Herodes selbst mit Vergnügen an: **er hörte ihn gern.** Mark. 6. 20. allein sobald er zu ihm spricht, **es geziemt dir nicht.** Ebend. 18, es ist ein Laster das Weib seines Bruders zu rauben, ward Herodes aufgebracht, Herodes verfolgte ihn. Ach! erfahren wir dieses nicht alle Tage? Wir mißfallen euch nicht, so lange wir nicht die Wahrheit berühret, die euch angeht; allein geschieht es, daß wir wider einiges Laster, welches euch am Herzen liegt, losbrechen, daß wir wider einige Lieblingsleidenschaft, welche ihr für unschuldig ausgebet, unsern gerechten Eifer zeigen; wollen wir, zum Beyspiele, den Wucher den Handelsleuten, die Schauspiele den Weltmenschen, die Pracht und den Stolz den Reichen untersagen, mit einem Worte, berühren wir die kitzliche Seite der Aufführung, und sagen wir zu euch, es geziemt sich

nicht, so murret man alsogleich, man macht sich wider unsere Entscheidungen auf, man beschuldiget uns die Gewissen zur Unzeit zu beunruhigen, und wenn man uns hierinn glauben sollte, würde die Welt bald über den Haufen gestürzet seyn, diese Menschen machen unsere Stadt unruhig. Und was ist daraus entstanden? Höret, meine Brüder, und lernet euer Unglück noch weit mehr, als das unsrige. Daher ist keine Freyheit mehr in der Verkündigung des Evangeliums; und wenn wir uns über gewisse Gegenstände mit der Standhaftigkeit der Kirchenväter heut zu Tage zu euch zu reden unterfiengen, würde gar ein Aufstand, und gleichsam ein allgemeines Geschrey wider uns seyn, um uns der Unbescheidenheit und des Aergernisses zu beschuldigen. Sollte ein heiliger Basilius, ein Gregorius von Nazianz in dieser Hauptstadt erscheinen, sollten sie sich, wie in ihrem Jahrhunderte, unterstehen wider die Laster der Großen und des Volkes zu donnern, so viele Gottesräube und Frevelthaten wider die Religion hoch anzuziehen, und den Schleyer, welcher so viele Geheimnisse der Bosheit bedecket, hinwegzureißen, von welchem Geschrey, oder vielmehr von welchen Verfolgungen würde die heilige Freyheit ihres Eifers begleitet werden? Daher ist jener Zwang, welcher uns in der Ausübung unsers Amtes begleitet. Nur durch hundert Wolken ist es erlaubt gewisse Wahrheiten zu zeigen, die Personen von einem gewissen Range zu vermahnen, gewisse Unordnungen zu berühren. Von den Lastern, welche man sich ohne einige Behutsamkeit zu begehen getrauet, haben die Prediger tausend vonnöthen, um davon reden zu dürfen: der

Schleyer

Schleyer ist nicht mehr für das Laster, er ist nur für den Tadel. Nach dem Maaße, als das Verderbniß des Jahrhundertes alle Wohlanständigkeit überschritten hat, hat es weit strengere Regeln unserm Amte aufgeleget, und die Ausgelassenheit des Herodes hat dem Johannes dem Täufer Ketten angeworfen: **es geziemt dir nicht.** Und die höchste Stuffe der Verblendung besteht darinn, daß man sich so gar deßhalben Glück wünschet; man hat uns, spricht man, weniger kühn gemacht: aber ihr, meine Brüder, seyd ihr dadurch besser geworden? Seitdem man uns unsere Freyheit geraubet hat, habt ihr mehr Tugenden erhalten. Vergleichet das Christenthum unsrer Tage mit demjenigen, was es in dem Jahrhunderte der Ambrosiusse und Athanasiusse war, welche wider die Laster ihrer Zeiten ohne Furcht donnerten, und sehet, was ihr damit gewonnen habet, daß ihr unsern Eifer furchtsam gemacht habt? Wir haben unsere Rechte verloren fast ohne es gewahr zu werden, und ihr verlieret jeden Tag den Glauben ohne daran zu zweifeln: der Fall des Predigtamtes zieht unvermerkter Weise jenen der Religion mit sich; wir sind schon nicht mehr Apostel, und bald werdet ihr nicht mehr Christen seyn. Warum? Weil aus dieser Zärtlichkeit, aus diesem Hochmuthe, welcher in den Gemüthern herrschet, fast allzeit geschieht, daß wir niemals weniger Freyheit zu reden haben, als da wir sie am nothwendigsten hätten, und niemals furchtsamer sind, als da wir kühner seyn sollten.

Ehe ihr euch also, meine Brüder, über die Apostel beschweret, welche euch die Vorsehung sendet, sehet, ob ihr sie mit jener Demuth, und mit jener Unterwerfung anhöret, welche das Wort erfodert, das sie verkündigen. Ich trage

kein Bedenken zu behaupten, daß, wenn diese Verfassungen sich in unsern Zuhörern befänden, die Bekehrungen täglich werden würden, und das auf ein also zubereitetes Erdreich fallende Wort hundertfältige Frucht bringen würde. Allein wie sehr gebricht es bey der großen Anzahl an diesen Verfassungen? Denn ohne von so vielen andern bloß weltlichen oder sündhaften Beweggründen zu reden, wie viele giebt es, welche der bloße Vorwitz in unsere Predigten führet, und welche man mit jener Königinn vergleichen könnte, welche von den äußersten Enden der Erde herbeykam, um nach den Worten der Schrift die Weisheit des Salomons zu versuchen. Als sie das gemeine Geschrey hörte, kam sie ihn zu versuchen. 3. Kön. 10. 1. Ja, meine Christen, und warum sollte ich mich fürchten es sagen? es würde ein Irrthum seyn zu gedenken, daß gewisse Weltmenschen sich die Mühe nehmen sollten uns anzuhören, daß ein Mann von Geschäften sein Gemach, ein Gelehrter, seine Wissenschaft, ein Weltkind seine Ergetzlichkeiten, eine Frau ihre Unterhaltungen verlassen werde um sich gleich dem einfältigen Volke durch unsere Predigten unterrichten zu lassen, und zu erbauen, dieß würde heißen sich herabsetzen. Allein was thut man? man wartet, bis einer von jenen Männern ankömmt, der durch seinen Ruf berühmt, und durch seine Talente ausgezeichnet ist; dann lassen sich diese Weisen unsers Jahrhundertes in unsern Tempeln sehen durch den großen Ruf herbeygezogen: als sie das gemeine Geschrey hörte, kam sie. Und warum kommen sie dahin? um sich zu erbauen? sie denken nicht daran; Um sich zu bekehren? sie suchen es nicht. Um sich zu unterrichten? sie glauben ihre Weisheit über jede andere, und

ihre

ihre Einsichten über alle erhaben zu seyn. Welches ist also ihr Beweggrund? Kein anderer, als um zu wissen, ob der gemeine Ruf sie nicht hintergangen habe; sie haben gehöret, was man davon sagte, sie wollen sehen, was in der That ist, und ob das Talent dem Ruhme angemessen sey, sie kam ihn zu versuchen; und da sie gottlos genug sind um zwischen den heiligen und unheiligen Dingen keinen Unterschied zu machen, kommen sie einen Versuch des Geschmackes zu machen, wo sie nur ihr Herz in Ordnung bringen lernen sollten, suchen nur die Mängel der Rede zu entdecken, niemals aber über die Fehltritte ihrer Aufführung zu erröthen, und werfen sich zu Richtern derjenigen auf, welche Gott sendet um sie selbst zu Richten. Erschreckliche Verblendung, meine Brüder! Warum sollte es uns bey dem Anblicke solcher Zuhörer nicht erlaubt seyn das Gebet des Propheten zu Gott zu richten, und ihn zu bitten, daß er diese hochmüthigen Geister verblende, verblende das Herz dieses Volkes. Is. 6. 10? Allein der Herr wartet nicht, bis wir ihn darum bitten, und wir sehen fast täglich, daß er jene Kinder Babylons, welche die hohen Lieder Sions nur zur Lust ihrer Ohren hören wollen, mit einer plötzlichen Blindheit schlage; er läßt zu, daß sein Wort ihre Verhärtung vermehre; wir verkündigen ihnen die erschrecklichsten Wahrheiten, und sie sind nur mit den Annehmlichkeiten der Sprache beschäftiget: ihre Strafe ist also in ihrem Vorwitze selbst, und kaum haben sie denselben befriediget, so ist Gott schon gerächet.

Saget also nicht mehr: wenn man uns die Wahrheit verkündiget, warum bekehret sie nicht? Jesus Christus hat für uns geantwortet, als er in der Parabel gesprochen hat,

daß der Saamen, das ist, das Wort, nur in einer guten Erde Frucht bringen würde; folglich kann es unfruchtbar seyn, ohne daß es deßhalben der wahre Saamen zu seyn aufhöre; folglich könnet ihr es verachten, und euer unwürdig halten, ohne daß es das Wort Gottes weniger sey. Ich sage noch mehr: vielleicht bekehret es euch deßhalben nicht; weil es das Wort Gottes ist. In der That, wenn hier nur das Wort des Menschen wäre, oder wenn es mit dem Worte Gottes, wie mit dem Worte des Menschen, eine gleiche Beschaffenheit hätte, würde man dasselbe vermittelst der menschlichen Beredsamkeit triumphiren machen, und dann, je mehr Kunst und Ausarbeitung unsere Reden haben würden, desto mehr Bekehrungen würden wir bewirken: unsere Zuhörer würden mehr aufgeklaret seyn, und einen größern Nutzen daraus ziehen. Allein da es dem Worte Gottes eigen ist, durch die Einfalt zu überwinden, und seinen Fortgang vielmehr auf die Demuth derjenigen, welche es anhören, als auf die Beredsamkeit derjenigen, welche es verkündigen, zu gründen, so geschieht gerade das Widerspiel. Die größten Redner sind jene, welche am wenigsten bekehren, die aufgeklärtesten Zuhörer sind allzeit die unempfindlichsten: und wenn das Wort Gottes noch einige Frucht bringt, so ist es nur unter dem demüthigen und gelehrigen Volke: und euch Weisen, euch Philosophen rühret es nicht, weil ihr statt der Demuth und Gelehrigkeit nichts denn Hochmuth und Vorwitz mit euch dahinn bringet, weil ihr dabey erscheinet nicht um einigen Nutzen zu schöpfen, sondern um dasselbe zu beurtheilen; eure Verhärtung wird also ein Beweis seiner Göttlichkeit,

eure

eure Verfassungen also rächen dasselbe wegen des Mißbrauches, den ihr davon machet.

Meine Brüder, welche Wahrheit! lasset sie also zu euerm Vortheile sowohl, als zu euerm Troste aufhören. Ich sage zu euerm Troste, weil in der That kein andrer ist, als die Herzen zu rühren, und sie zu bekehren. Ohne diese Hoffnung ist das Predigtamt eine Last, welche uns zu Boden drücket: und ich würde mich nicht verwundern, wenn ich die Lichter in Israel erlöschen, und die Zahl der Apostel sich von Tag zu Tag vermindern sähe. Ich weis, daß der größte Theil unsrer Zuhörer, welche von sich selbst auf uns zu schließen gewohnt sind, uns ihre Eitelkeit, ihre Eigenliebe leihen, und unsere Bemühungen genugsam belohnet zu seyn glauben, wenn wir ihren frohlockenden Beyfall erhalten haben. Ich will euch dasjenige antworten, was der heilige Chrysostomus selbst in einer Gelegenheit antwortete, wo die Reize seiner Beredsamkeit seiner Zuhörer auf die dem heiligen Orte gebührende Ehrenbietung vergessen machte, und ihr frolockender Beyfall ihn nöthigte seine Rede zu unterbrechen. Meine Brüder, sprach dieser große Bischof mit einer heiligen Freyheit, ich will euch nicht verbergen, daß, so oft ihr mir euern Beyfall geschenket habt, ich ein heimliches Vergnügen empfunden habe: ich habe gefühlet, und ich fühle in diesem Augenblicke, daß ich ein Mensch bin. Allein da ich mit mir überleget habe, daß sich der ganze Nutzen meiner Unterrichte auf einige eitle Lobsprüche einschränke, und daß ihr deßhalben nicht weniger Sünder seyd, meine Brüder, darüber seufze ich, darüber weine ich vor Gott. Ach! wie sollten wohl solche Lobsprüche uns befriedigen können? Euer Mund macht unsern

Lobspruch, und eure Aufführung unsere Schande aus. Gott! welche Lobsprüche sind diese, welche diejenigen, die sie erhalten, mit Schamröthe bedecken, da indessen eine Thräne, ein Seufzer, ein Bekehrung unser Lob weit bes= ser ausmachen würden, und ihr uns dasselbe hartnäckiger Weise versaget.

Ja, Herr, du siehst es, was dein Wort in unserm Munde geworden ist; niemand wird dadurch erschrecket: es ist heut zu Tage nicht seltsam, deine Christen, nachdem sie sich aus unsern Predigten hinwegbegeben, nachdem sie uns auf der Kanzel von den erschrecklichsten Wahrheiten han= deln gehöret haben, zu ihren Leidenschaften, und zu ihren Ergetzlichkeiten zurückkehren zu sehen. Was weis ich, ach! ob nicht diejenigen, welche mich anhören, schon Entwürfe der Bosheit gemacht haben. Sieh diese stolzen Feinde deines Gesetzes in deinem Tempel versammelt: ich habe es ihnen verkündiget, und sie sind darüber erröthet. Allein was wird der Nutzen davon seyn? Noch einen Augenblick, und sie werden sich durch neue Laster unsrer Flüche wegen trösten. Gerechter Gott! unterscheide wenigstens die Sache des Volks von der Sache des Dieners: Entscheide meine Sa= che vom unheiligen Volke. Ps. 42. 1. Du bist Zeuge, daß wir keine Schuld daran haben: du hast uns gesagt, gehet zu meinem Volke, und machet ihm meine Willens= meinungen kund, wir sind gekommen und haben geredet. Ihr also, denen unsre Sendung unnutzlich seyn soll, ihr dieses Namens unwürdige Christen, gehet itzt eure Verhär= tung vollkommen zu machen, wir halten euch nicht mehr auf: gehet, ihr Weltkinder, nehmet eure Ausschweifun= gen und eure Aergernisse zurück, aber erinnert euch, daß

dieses

dieſes Wort, welches ihr gehöret habt, euch auf dem Fuſ-
ſe dahin nachfolgen werde; vergebens würdet hr euch das-
ſelbe zu verachten ſtellen, es wird ſich an eurer Verachtung
durch Gewiſſensbiſſe rächen, und vielleicht wird es einſtens
dasjenige erhalten, was es in dieſem Augenblicke nicht hat
bewirken können, es wird euch bekehren. Gott der Erbarm-
niſſe, würdige dich dieſen Ausſpruch zu erfüllen! Meine
Brüder, was für ein Glück iſt es, daß wir uns bey dem
Fuſſe des Throns des Lammes alle verſammelt finden, und
wenn wir euch an dem großen Tage als Eroberungen unſers
Eifers dem höchſten Richter darſtellen, euch jene Krone,
jene Unſterblichkeit, die wir euch ſo oft gewünſchet haben,
in der Nähe zeigen, und die erſten euch in den Beſitz derſel-
ben für die Ewigkeit einſetzen könnten! Amen.

Predigt
von dem Allmosen.

Jesus nahm die Brode, und nachdem er Dank gesaget hatte, theilte er sie denen aus, die sich niedergesezet hatten. Joh. 6. 11.

In diesem Wunder des Sohns Gottes wer aus euch wird nicht die glückselige Vereinigung der Macht und der Liebe bewundern? Diese zwo in Christo Jesu vereinigten Tugenden wirken die allergrößten Wunder, sie sind den Bedürfnissen der Volksmenge, welche ihn begleitet, gewachsen, sie machen selbst in dem Schooße der Unfruchtbarkeit den Ueberfluß entstehen, und finden in einem wüsten und einsamen Orte Mittel den Hunger eines unermeßlichen Volkes zu befriedigen und zu ersättigen. Ihr Reichen der Welt, die Figur fällt hier allzu sehr in die Augen, als daß man sich verirren könnte: euch ist die Sorge und die Erhaltung der Völker anvertrauet; da ihr die Verwahrer der Güter und Schätze seyd, hat euch der Himmel, indem er euch die Reichthümer gegeben, also zu sagen, die Allmacht ertheilet. Redet, und wie viele Thränen werden alsogleich zu fließen aufhören! wie viele Seufzer werden ersticket werden! wie viele Unglückselige werden ihren Klagen ein Ende machen! Befehlet: auf eure Stimme werden wir eben so, wie auf die Stimme Jesu Christi, Kranke geheilet, Betrübte getröstet, selbst die Thüren des Grabes sich schliessen, Sterbende das Leben und die Gesundheit wieder annehmen

nehmen sehen, und, um die Götter der Erde zu seyn, mangelt euch nichts, als es seyn zu wollen.

Allein wenn es der Macht zukömmt diese Wunder zu wirken, so steht es der Liebe zu, sie anzuordnen; und weil diese in allen Herzen erlöschet und erkaltet ist, weil sie darinn von Tag zu Tag schwächer wird, so dienen eure Schätze in euern Händen weiter zu nichts, als Wunder der Pracht, Wunder des Hochmuthes, der Sinnlichkeit, des Aergernisses, und fast niemals Wunder der Menschlichkeit, der Großmuth, der Barmherzigkeit hervorzubringen. Da wir nun Diener des Gottes des Friedens und der Liebe sind, ist es unsere Pflicht die kostbaren Funken dieses geheiligten Feuers in euern Herzen wieder anzuzünden, und euch einigen Eifer für die Armen, einiges Mitleiden gegen die Unglückseligen einzuflößen. Widmen wir diese Predigt euch einen richtigen und genauen Begriff von dem großen Gebote des Allmosens zu geben; und da wir diese erste Pflicht der Liebe nach ihrem ganzen Umfange betrachten, bestreben wir uns euch die ganze Größe eurer Verbindlichkeiten zu zeigen.

Nun, meine Christen, ich sehe in dem Allmosen nur drey Dinge; den Gott, der es befiehlt, den Armen, der es erhält, den Reichen, der es ausspendet. Gott befiehlt das Allmosen, und dadurch ist es eine Pflicht, welche mit der Ehre und Verherrlichung der Vorsehung verbunden ist. Der Arme erhält das Allmosen, und dadurch ist es eine Pflicht der Menschlichkeit und der Religion. Ein Reicher spendet das Allmosen aus, und dadurch ist es eine Pflicht der Vernunft, und des persönlichen Vortheiles: dieß ist mein ganzes Vorhaben. Lasset uns, mei-

ne Christen, eben so nützlichen, als tröstlichen Wahrheiten unsere ganze Aufmerksamkeit schenken.

Erster Theil.

Die Vorsehung hat in der menschlichen Gesellschaft die Ungleichheit der Stände eingeführet. Diese Ungleichheit ist so nothwendig, daß sie allenthalben, in den Werken der Natur eben so, wie in den Gütern des Glückes herrschet. Die Menschen sind an der Stärke, an dem Verstande, an den Talenten eben so unterschieden, als sie in den Ehrenstellen, in den Reichthümern, in der Macht getheilet sind. Warum? Weil durch diese glückselige Ungleichheit die Menschen die einen den andern nothwendig geworden sind, und sich durch diese gegenseitige Abhängigkeit der Stärke und der Schwachheit, des Ueberflusses und des Mittelstandes, der Bedürfnisse und der Dienste, der Bemühungen und Belohnungen untereinander verbunden befinden, und durch diese Vereinigung aller Range und Stände, also zu sagen, aus allen Nazionen nur ein einziges Volk, und aus der ganzen Welt nur eine einzige Familie entsteht.

Allein wie haben doch aus dem allerschönsten Geschenke des Erschaffers, aus diesem glückseligen Bande der Gesellschafft die Leidenschaften die Plage der Menschlichkeit und das Aergerniß der Vorsehung gemacht? dadurch, daß der Reiche und der Arme auf ihre Pflichten gleicher Maaßen vergessen haben, der Reiche, indem er die Gutthaten der Vorsehung mißbrauchet, der Arme, indem er wider sie murret, und die Laster des Reichen der Vorsehung aufbürdet, beyde, indem sie ihren Stand und ihr Schicksal mehr nach dem Gei-

ste der Welt, als nach dem Geiste der Religion beurtheilen. Ehe wir also weiter gehen, ist es sehr wichtig uns gleich anfangs einen ächten Begriff von dem Stande des Reichen, und von dem Stande des Armen, von den Pflichten des einen, und von den Rechten des andern zu machen, mit einem Worte, den Unterschied zwischen dem Armen und dem Reichen in dem Verstande der Welt, und in dem Verstande der Vorsehung wohl zu fassen.

Was ist ein Reicher in dem Verstande der Welt? Er ist ein Mensch, dem die Spiele, die Ergetzlichkeiten, die Zeitvertreibe zu Diensten stehen, dessen ganzer Ruhm in einem eiteln Hochmuthe, und dessen ganzes Verdienst in der Befriedigung seiner Leidenschaften besteht, der seinen Begierden keine andern Schranken, als die Gränzen seines Glückes setzet, und am öftesten nur vermittelst seiner Laster und Aergernisse groß ist.

In der Ordnung der Vorsehung ist er ein Engel des Friedens und des Trostes, zwischen Gott und den Menschen gestellet, um die Ausspendung der Güter der Erde zu vollenden; er ist der Gesandte des Himmels, und gleichsam der Apostel der Vorsehung, verpflichtet sie denjenigen, welche sie nicht kennen, zu erkennen zu geben, und bey jenen, welche sie beschuldigen, zu rechtfertigen; und gleichwie das Gestirn des Tages durch seinen herrlichen Gang von der Herrlichkeit seines Urhebers zu allen Augen redet, also redet der Reiche durch seine Wohlthaten zum Herzen aller Menschen von der göttlichen Weisheit und Güte, und nachdem er geizig oder großmüthig, empfindlich oder unerbittlich ist, wird er für die Völker ein Gegenstand entweder des

Schre-

Schreckens oder des Trostes; ein Gott, wenn er wohlthätig, ein Ungeheuer, wenn er barbarisch ist.

Eben also was ist ein Armer nach der Welt? Ach! Welche Farben würden ihn uns abmalen können! Er ist ein einsames, in das Elend verwiesenes Wesen, ein betrübter Auswurf der ganzen Natur, welcher nach den Worten des Weisen der Vorsehung entkommen zu seyn scheinet, welcher mit Verachtung auf der Oberfläche der Erde kriechet, dessen Stirne das Elend gleichsam einen Charakter der Schande und des Spottes eingedrücket hat: irrend, flüchtig, und gleichsam von dem Ueberreste der Menschen abgeschnitten, gleicht er jenen Oertern, welche der Donner getroffen, und denen man sich nur mit Zittern nähert, nur mit harter Mühe stößt man auf ihn, nur mit Entsetzen nähert man sich ihm: ihn ansehen ist dem äußerlichen Scheine nach so viel, als ihm eine Ehre erweisen, und zu ihm reden so viel, als ihm eine Gnade wiederfahren lassen, die Menschlichkeit hat in ihm keine Rechte mehr, man beklaget ihn nicht einmal, man kömmt ihm nur mit Ueberdruß zu Hilfe: und da er über sein Daseyn zu erröthen gezwungen ist, scheinet es, als habe er, indem er unglückselig geworden ist, ein Mensch zu seyn aufgehöret.

In der Ordnung der Vorsehung im Gegentheile ist ein Armer einigermaaßen das wichtigste ihrer Werke, und gleichsam das Geheimniß ihrer Weisheit, welche den Armen dem Reichen kostbar und nothwendig gemacht hat; welche gewollt hat, daß der Reiche der Beschützer des Armen, und der Arme der Erlöser der Reichen wäre, welche er vor der Gefahr der Reichthümer auf der Erde befreyet, indem er ihnen die Mittel sie in Liebeswerke zu ver-

wan-

wandeln an die Hand giebt, welche ihnen den Himmel zu erkaufen dienen: dergestalt daß der Arme in der Ordnung der Vorsehung zu gleicher Zeit ein Richter ist, welcher das Schicksal der Großen und Reichen in seiner Hand hält, welcher über ihrem Haupte entweder Segnungen oder Flüche zusammen häufet; ein höchster Beherrscher, auf dessen Stimme Gott die Schätze seines Zorns und seiner Erbarmnisse öffnet oder schließt; dessen allzeit erhörtes Gebet entweder den Ueberfluß, oder die Unfruchtbarkeit über unsere Felder herabregnen läßt, und den Himmel unsern Bitten entweder günstig oder unerbittlich macht; der Verwahrer einigermaaßen der höchsten Macht, welcher die Reichthümer ihrer Hinfälligkeit beraubet, und dessen Hand gleichsam der neue Schmelztiegel ist, wo das Gold und das Silber ihren Rost und ihre Gebrechlichkeit ablegen, um den Glanz der Herrlichkeit und der Unsterblichkeit daselbst zu erhalten; endlich ein mächtiger Unterhändler, welcher zwischen dem Himmel und der Erde jenen heiligen Wucher, und jene heilige Gemeinschaft unterhält, die Gutthaten der Zeit in die Bücher der Ewigkeit einträgt, den Werth derselben vermehret, und aus dem Pfennige der Wittwe einen Schatz der Herrlichkeit und des Verdienstes macht.

Mit einem Worte, der Reiche und der Arme sind in der Ordnung der Vorsehung unsern Begriffen gerade entgegengesetzet; der Reiche ist der Diener derselben, der Arme ist ihr Liebling; der Reiche hat ihre Befehle, und der Arme hat ihre Rechte, der eine um zu geben, der andere um zu empfangen. Und gleichwie diese Vorsehung sich in der Erziehung der Kinder auf die Aeltern, in der Beherrschung der Gesellschaft auf die Gesetzgeber, in der Verwaltung der

Reiche auf die Könige verlassen hat, eben so hat sie die Reichen gemacht um sich in der Besorgung der Armen auf sie zu verlassen, und sie hat ihnen nicht mehr Güter gegeben, als um sie denen auszutheilen, die einen Mangel daran haben, um durch ihre Freygebigkeit den Zwischenraum, welchen das Elend zwischen ihnen, und ihren Brüdern geleget hat, auszufüllen, also daß sie weit mehr Verwahrer, als Eigenthümer ihrer Güter sind, und ihnen befohlen ist ihre Schätze so lange zu eröffnen, bis das Gleichgewicht nach den Worten des Apostels hergestellet werde: **Lasset euern Ueberfluß in dieser gegenwärtigen Zeit ihren Mangel ersetzen, damit Gleichheit werde.** 2. Kor. 8. 14.

Sehet den Grundsatz, von dem ich mich hinwegbegebe, einen Grundsatz, der sich auf die Religion steifet, und von der Vernunft selbst gebilliget wird. Nun, diese Begriffe vorausgesetzet, wende ich mich zu euch, ihr Reichen der Welt, und sage euch mit dem heiligen Paulus, hütet euch wegen der Größe euers Standes, wegen eurer edlen Bestimmung hochmüthig und aufgeblasen zu werden: Zittert vielmehr bey dem Anblicke der unermeßlichen Verbindlichkeiten, welche ihr auf euch nehmet; denn sehet, was aus diesem Titel eines Mitgenossen, eines Dieners, eines Apostels der Vorsehung folge, und gebet Acht auf die erschrecklichen Folgen, welche ich daraus ziehe: ich schränke sie hauptsächlich auf vier ein, und sage: aus diesem Titel eines Mitgenossen der Vorsehung folget, daß das Allmosen nichts weniger, als dasjenige sey, was ihr denket, und was man gemeiniglich in der Welt dafür hält; es folget, daß das von dem Ueberflusse, wie ihr ihn verstehet,

gemachte Allmosen kein wahrhaftes Allmosen sey, und ihr dadurch eurer Pflicht weder gegen Gott, noch gegen die Menschen Genügen leistet; es folget, daß so viele von denen, welchen ihr hättet zu Hilfe kommen können, wider die Vorsehung hervorgebrachte Beschimpfungen und Lästerungen eben so viele Laster seyn, für welche ihr Rechenschaft zu geben habt; es folget endlich, daß es nicht genug sey, das Allmosen ausspenden, welches ihr schuldig seyd, ihr müßet es auch ausspenden, auf welche Art ihr es schuldig seyd; das ist, nach den Gesetzen uud Regeln, welche aus eben diesem Grundsatze entspringen, und in der Ausspendung eurer Gaben einigermaaßen dem Betragen der Vorsehung selbst nachahmen: Vier Sätze, welche eben so viele nothwendige Folgen des Grundsatzes sind, den ich fest gesetzet habe; lasset sie uns umständlicher sehen.

Ich habe gleich anfangs gesagt, daß aus diesem Titel eines Mitgenossen der Vorsehung folge, daß das Allmosen nichts weniger als dasjenige sey, was ihr denket, und was man in der Welt gemeiniglich dafür hält. In der That was für einen Begriff hat man in dieser Pflicht? die mehresten geben nicht eher, als bis sie ihren Nächsten in der äußersten Nothdurft sehen: ihr machet euch groß, wenn ihr in einer allgemeinen Mühseligkeit ein Werk der Liebe ausgeübet habt; wenn bey dem Anblicke eines fast unter der Last seiner Gebrechlichkeiten sterbenden Unglückseligen euer gerührtes Herz euer Hand gezwungen hat sich zu öffnen, und ein kleines Allmosen auszuspenden: sehet, was man heut zu Tage einen christlichen Reichen, einen mitleidigen und gutthätigen Reichen nennet. Nun saget mir: eine Vorsehung, welche euch den Armen nur in der äußersten

Noth beyzuspringen verbände, würde sie die Vorsehung eines Gottes seyn? Ihr selbst was würdet ihr von ihr gedenken, wenn sie euch nur um zu leiden leben ließe, wenn sie für euch keine andere Sorge trüge, als um euch das ganze Schrecken euers Daseyns fühlen zu machen? Könntet ihr wohl sie nicht der Grausamkeit beschuldigen, und würde euch nicht in diesem Zustande der Tod minder erschrecklich als das Leben vorkommen. Ach! es wird also an der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit unsers Gottes angemeßneres Allmosen erfodert: ihr müßet eben so, wie die Vorsehung euch in euern Bedürfnissen zuvorgekommen ist, auch den Nothdürften der andern zuvorkömmen; wenn ihr die Armen bey eurer Thüre erwartet, so müßen wenigstens nicht ihr Geschrey, nicht ihre Ungestümme, nicht das Uebermaaß ihrer Leiden euch das Allmosen erpressen, sondern ihr müßet geben, wie es euch ist gegeben worden, und der Arme muß in eurer Freygebigkeit den Gott zu erkennen fähig seyn, der gegen euch so freygebig gewesen ist. Also geben, heißt wahrhaft der Gesandte Gottes auf der Erde seyn; und so lange die Menschen diese Eigenschaft an euch nicht werden erkennen können, glaubet nicht, daß ihr eure Pflichten erfüllet habet. Verflucht sind jene Herzen, welche so hart zu bewegen sind, welchen man um das geringste Mitleiden in ihnen zu erwecken das Schauspiel der allergrößten Uebel vorstellen muß, und welche die letzte Stuffe des menschlichen Elends zu sehen verlangen, um die erste Empfindung der Menschlichkeit zu zeigen. Nein, was man einem Unglückseligen in diesem Zustande giebt, ist einigermaaßen ein gezwungenes Allmosen, dessen Grund viel-

vielmehr die Eigenliebe, als die christliche Liebe ist, und welches weit weniger von dem Vergnügen, das man zu geben hat, als von der Schande herrühret, die man haben würde es abzuschlagen. Erste Folge.

Ich habe gesagt, daß aus diesem Titel eines Mitgenossen der Vorsehung folge, daß ihr Reichen der Welt durch das von dem Ueberflusse, wie ihr ihn verstehet, gemachte Allmosen der Pflicht weder gegen Gott, noch gegen die Menschen Genügen leistet. Nein, spricht der heilige Ambrosius, es ist kein Allmosen, wenn man wenig giebt, da man viel hat. Ihr saget mir, euch liege nur die Verbindlichkeit ob euer Ueberflüßiges zu geben; ich gestehe es euch zu, und bitte euch zu glauben, daß ich weit entfernet bin etwas übertreiben zu wollen. Allein ohne mich hier in eine beschwerliche umständliche Beschreibung dessen einzulassen, was Ueberfluß heiße; eine unnütze Beschreibung, wie ihr allzeit Ausflüchten findet um unsere Entscheidungen kraftlos zu machen; eine unmögliche Beschreibung in einem Jahrhunderte, wo ein jeder nicht in seinem Range zu seyn glaubt, als in so fern er durch unsinnige Verschwendungen daraus gehen kann, wo, soll ich es sagen, das Verderbniß unsrer Sitten, oder die Schwachheit unsers Verstandes so groß ist, daß man nur in so weit hochgeachtet wird, als man glänzet, und als der Pracht einigen Theil des ehrlichen Mannes ausmacht; dergestalt, daß in den eingeschränktesten Glücksumständen die häusliche Oekonomie weiter nichts als das Geheimniß den äußerlichen Pracht zu unterhalten, und gleichsam die Strafe der Eitelkeit ist, welche sich des Nothwendigen beraubet, um das Ueberflüßige zu haben zu scheinen: endlich eine unserm Amte nicht gar an-

ständige Beschreibung, weil in der That, wenn es über diese Materie einen Richter gäbe, es nur ein Reicher selbst würde seyn können, welcher durch einen Unglücksstreich arm geworden, und in einen Stand der Mittelmäßigkeit versetzet ist, welchem es zu stehen würde den Reichen zu sagen, wie weit sich die Einschränkung ihrer Pracht, ihrer Weichlichkeit, ihrer Ergetzlichkeiten erstrecken sollte; wie sehr sie Gott, den Menschen, sich selbsten vorlügen, wenn sie tausend kindische und thörichte Eitelkeiten zur Nothwendigkeit des Ranges und des Wohlstandes nach Belieben aufwerfen: Dann würden wir sehen, ob die Reichen der Welt, welche sich über die strenge unsrer Entscheidungen so sehr beklagen, nicht noch mehr gewinnen würden, wenn sie vielmehr von uns, als von ihres Gleichen gerichtet würden; und welcher Richter für sie am meisten zu fürchten wäre, ein Prediger, der seinem Berufe nach für streng gehalten wird, oder ein Reicher, der durch den Fall seines Glückes vernünftig geworden ist: ohne mich, sage ich, in alle diese Untersuchungen einzulassen, begnüge ich mich, euch in das Gemüth zurückzuführen, daß ihr der Diener und Mitgenoß der Vorsehung seyd. Diesen Grundsatz nun, welchen ihr zu gestehen verbunden seyd, nehmen wir zur Regel und Richtschnur an, und richtet euch selbst. Ihr habt nicht allein das Nothwendige, sondern ihr habt auch eine niedliche Tafel, prächtige Hausgeräthe, stolze Paläste, und eine ansehnliche Begleitung: euer Rang, saget ihr, erfodert es; ich gestehe es euch zu: indessen in Mitte dieser Pracht glaubet ihr alles gethan zu haben, wenn ihr zuweilen in die Hand des Armen dasjenige fallen lasset, was von der eurigen überläuft, und diese flüchtigen Allmosen, diese Allmo-

sen der Phantasie und des Wohlstandes sind dasjenige, was ihr euer Ueberflüßiges nennet, und da ihr dieses Ueberflüßige ausspendet, glaubet ihr eurer Eigenschaft eines Dieners, eines Verwesers, eines Mitgenossen der Vorsehung genug zu thun. Sehet also eine Vorsehung, welche euch euch überläßt, welche euch alle Annehmlichkeiten, allen Ueberfluß des Lebens giebt, und euch bloß allein verbindet ein Stückchen Brod einigen Unglückseligen, denen es an allem gebricht, zu reichen: eine Vorsehung, welche euch gestattet dasjenige auf euern Kleidern zu tragen, was zum Unterhalte ganzer Familien hinlänglich seyn würde, und welche euch wegen einiger mitleidigen Blicke, wegen eines geringen Beystandes gegen ihr Elend von allen andern Pflichten lossricht: eine Vorsehung endlich, welche geduldet, daß ihr den Strom der Reichthümer, der für alle fließen sollte, in eure Paläste ableitet, und welche euch nur befiehlt einige Tropfen auf den Ueberrest der Menschen entkommen zu lassen. Welch ein Ebentheuer eine solche Vorsehung! Wie! spricht der Herr bey Isaien, ihr Reichen, glaubet ihr denn mein Werk allein, und die einzigen Bewohner dieser Welt zu seyn? **Wollet ihr denn allein mitten im Lande wohnen?** Is. 5. 8. Sollte man nicht sagen, daß ich mich wegen euer allein die Welt zu erschaffen entschlossen habe, daß ich nur an euch gedacht habe, und daß ihr das Ziel aller meiner Vorhaben gewesen seyd; daß für euch allein meine Sonne in den Lüften glänze, die Aernden die Felder ausschmücken, die Bäume sich mit Früchten beladen; für euch allein sollte sowohl der Thau des Himmels als die Fette der Erde seyn, für euch, die ihr durch eure Unordnungen und Aergernisse fast allzeit

der verächtlichste Theil der Menschlichkeit, und der Spott meiner Werke seyd? An diesen Zügen würde man wohl die Weisheit eines Gottes, der die Welt beherrschet, oder die Grausamkeit eines Tyrannen, welcher sie unterdrücket, erkennen? Es giebt also in Ansehung des Ueberflüßigen einen desto gefährlichern Irrthum, je allgemeiner er ist, ein desto unheilbarers Vorurtheil, je eingewurzelter es ist. Nun dieses Vorurtheil ist das übel verstandene Allmosen, und so lange ihr nur von dem Ueberflüßigen eurer Ergetzlichkeiten, eurer Pracht, eurer Weichlichkeit, euers Ehrgeizes geben werdet, so lange eure Allmosen nur die Drümmer eurer Leidenschaften seyn werden, werden sie nicht mehr liebreiche Werke, sondern die Schande der Vorsehung seyn. Zweyte Folge.

Ich habe gesagt, daß aus diesem Titel eines Mitgenossen der Vorsehung folget, daß so viele durch diejenigen, denen ihr hättet beyspringen können, wider die Vorsehung hervorgebrachten Beschimpfungen eben so viele Laster seyn, derer ihr euch gegen sie schuldig gemacht habt.

Hier, meine Christen, sehe ich vollkommen alles dasjenige ein, was unserm Amte ermangelt, und woher es komme, daß wir, wenn wir zum Besten der Armen zu euch reden, anstatt euch zu rühren, euch oftmals nur erhärten, und wider unser Amt aufbringen. Was unsern Unterrichten mangelt, was am nothwendigsten ist, was so gar durch nichts ersetzet werden kann, ist dieses, daß wir, anstatt von diesem Stoffe in unsern Kirchen und im Angesichte der Altäre zu euch zu reden, unsere Zusammenkünfte in jene düstere Wohnungen, in jene betrübten Einöden übertra-

gen

gen sollten, wo so viele Schlachtopfer der Schande und der Verzweiflung seufzen, und alle Reichen dahinführen, welche nur die Freude und die Ergetzlichkeiten kennen, welche unsere Reden über diesen Gegenstand allzeit übertrieben unsere Gemälde zu hoch gespannet, unsere Klagen und selbst unsern Eifer unbescheiden, und übermäßig finden. Hier ist es, wo ein Prediger leicht beredsam seyn würde: wir würden euch ganze Familien ohne Hilfe, zerstreuete und auf der Erde schmachtende Kinder, einen trostlosen, und den Tod als seinen Trost anrufenden Vater, eine weinende, und, also zu sagen, ihre Kinder mit ihren Thränen säugende Mutter, den Schmerzen, das Schrecken, und die Bestürzung auf ihren Gesichtern abgemalet zeigen, wir würden euch das Geschrey und die Lästerungen dieser Unglückseligen wider den Himmel, welche die Verzweiflung erpresset, und eine Zurückkehr der Tugend wiederruft, hören lassen: wir würden euch diesen erschrecklichen Kampf der Religion und der Natur vor Augen legen, und dann würden wir euch, ihr Reichen der Welt, in dieser betrübten Zufluchtstäte des Elends, von allem menschlichen Ansehen, und von aller Furcht einer Vergrößerung beschuldiget zu werden frey, fragen, was ihr von euren Verbindlichkeiten gegen die Armen haltet: dann würden wir sehen, wie ihr, die ihr unserm Eifer auf der Kanzel, und unsern rührendsten Gemälden, eine ruhige und verächtliche Stirne so oft entgegengesetzet habt, den Anblick und die Gegenwart so vieler Unglückseligen aushalten würdet; wie ihr die Geneinanderhaltung eines Standes und des ihrigen ertragen, eure Pracht mit ihrer Blöße, eure Ergetzlichkeiten mit ihren Thränen, euern Ueberfluß mit dem Hunger und Dürfte,

ste, der sie verzehret, würdet vergleichen können: dann würde ich euch endlich fragen, ob ihr dafürhaltet, daß wir die Sache übertreiben, wenn wir euch zurufen, daß ihr für die Laster dieser Unglückseligen, welche den Himmel verfluchen, werdet Rechenschaft geben müßen, und wenn ihr uns saget, daß ihr für eure Rechtfertigung zu antworten habet. Werdet ihr vorgeben, daß es uns zustehe die Klagen dieser Mühseligen durch unsere Ermahnungen, und unsere väterliche und liebreiche Sorgen zu ersticken, und sie zu trösten? Wehe uns ohne Zweifel, wenn wir den Beystand unsers Amtes den Unglückseligen versagen! allein was sind wir ohne euch, und wenn eure freygebigen Hände nicht die Kraft der Ueberzeugung unsern Reden ertheilen? Ach! wir können nur zu ihnen von der Vorsehung reden, und ihr könnet sie ihnen zeigen; unser Apostelamt ist oft unnütz, das eurige ist allzeit wirksam und wundervoll; wir haben nur die Stärke des Wortes, ihr habt die Beredsamkeit der Wohlthaten; wir können nur, gleich dem Engel von Siloe, das Wasser des Schwemmteiches zubereiten, ihr allein könnet sie in das heilsame Wasser hineintauchen, und den Sterbenden das Leben und die Gesundheit zurückstellen; wir können sie nur ermahnen zu warten und mit Geduld zu leiden, nur euch kömmt es zu, ihnen zu sagen, stehet auf und gehet. Vielleicht werdet ihr euch damit rechtfertigen, daß ihr die Lage dieser Unglückseligen nicht wisset, und daß ihr also weder Gott, noch den Menschen dafür Rechenschaft zu geben habet? Und ich werde euch antworten, daß ihr es wissen könnet, daß ihr es wissen solltet, daß euch die Vorsehung nur um es zu wissen reich gemacht habe; und welches barbarische und unmenschliche Herz würde

de nicht ebenfalls seine Härte mit seiner Unwissenheit entschuldigen? Ich werde noch weiter gehen, und euch sagen, daß es euch unmöglich sey es nicht zu wissen, und daß die Reichen vergebens aus ihren Palästen, aus ihrer Begleitung, aus der Zahl ihrer Diener gleichsam eben so viele Vormauern wider das Geschrey der Nothdurft und des Elends machen; die Klagen der Unglückseligen hintergehen oftmals alle Behutsamkeiten der Reichen, und überwältigen alle Schranken: sie dringen durch so viele überlästige Stimmen zu ihnen, daß es zuweilen den Reichen an Behutsamkeiten, an listigen Kunstgriffen mehr kostet, um sie nicht zu hören, als es ihnen kosten würde um ihnen Hilfe zu leisten. Ich werde euch endlich sagen, daß ihr nur allzu gut wisset, daß es Unglückselige gebe, daß ihr ihre Lage nur allzu wohl kennet; und wenn es einen Giebt, den ihr durch eure Freygebigkeit bestechen könnet, damit er euern listigen Streichen, und euern Leidenschaften diene, so sind keine Finsternisse so groß, welche die unglückselige Unschuld sündhaften Untersuchungen entziehen könnten, und wenn Schätze erfodert werden um ein Schlachtopfer aus den Armen einer trostlosen Mutter zu reißen .... was will ich sagen? Ach! Reiche, warum ist nicht das Allmosen allzeit ein Laster für euch? Es würde gar bald keine so unbekannte Nothdurft mehr geben, welche euern Blicken entwischen könnte; und um euch die Unglückseligen aufsuchen, und ihnen beyspringen zu lehren, mangelt euern Wohlthaten nichts, als für sie ein Unheil mehr zu seyn.

Allein ich gebe zu, daß ihr euch wirklich in der Unwissenheit befindet, daß ihr alle diejenigen, denen ihr Hilfe leisten könntet, weder kennen, noch aufsuchen könnet: we-

nig-

nigstens giebt es einige, welche wider euern Willen zu eurer Kenntniß gelangen, und welche nur eure Hilfe erwarten, um auf die Klagen und auf das Murren wider den Himmel die Lobeserhebungen und Danksagungen folgen zu lassen. Nun aber diese Veränderung bewirken können, und sie nicht bewirken, die Vorsehung mit Lobsprüchen erheben können, und gedulden, daß so viele Unglückselige sie beschimpfen und verkennen, heißt dieses nicht sich ihrer Lästerungen schuldig machen? Ich frage euch, ob ihr nicht, da euch die Vorsehung zu Vätern und Beschützern der Armen gesetzet hat, von allen denjenigen, denen ihr hättet Hülfe leisten können, von dem Guten, welches sie gethan haben würden, wenn ihr ihnen beygesprungen wäret, von dem Bösen, welches sie thun werden, wenn ihr sie hilflos lasset, Rechenschaft geben werdet, und ob nicht aus dieser Ursache alle Flüche des Evangeliums wider die Reichen auf euch fallen, **Wehe euch Reichen.** Luk. 6. 24. Dritte Folge.

Hier, meine Christen, sehe ich vor, was ihr mir entgegensetzen werdet, und ich höre euch fragen, warum hat nicht also Gott die Reichthümer mitleidigen und liebreichen Menschen allzeit anvertrauet? Ist dieß nicht ein Mangel der Weisheit, und ein großer Fehler von Seite der Vorsehung? Ich werde euch antworten, was ihr selbst zu euch zu sagen gewohnt seyd; daß es besondere Unordnungen gebe, welche es zu seyn aufhören, wenn sie nach dem allgemeinen Plane der ganzen Welt betrachtet werden, und daß man niemals von den Theilen auf das Ganze, sondern von dem Ganzen auf jeden Theil schließen müße: sonst würde man auch fragen müßen, wozu sich auf den Meeren jene Sturmwinde und

Un=

Ungewitter, welche die Wellen in Bewegung setzen, warum sich in den Wäldern jene Ebentheuer, welche die Felder erschrecken, warum sich in den Lüften jene Winde, jene Donner, jene Hagel befinden, welche die Aernten verwüsten? Dieß sind eben so viele Unordnungen, wenn wir in Ansehung unser davon urtheilen: in Ansehung aber des Ganzen, sind es keine, und Gott duldet sie. Warum sollte er also nicht zur Bestrafung unsrer Laster geizige Reiche, unerträgliche Reiche erdulden können? Und um eure Frage zu beantworten, ist es nicht genug zu wissen, daß, gleichwie man seit der Sünde die Erde Ebentheuer hervorbringen gesehen hat, auch die Gesellschaft die ihrigen habe zeigen müßen; barbarische Reiche, welche grausamer, als die Ungeheuer selbst, ihres Gleichen weder kennen noch in Ehren halten, gegen ihre Brüder ohne Mitleiden sind, und selbst ihres Elendes spotten, sich des Ansehens, welches ihnen ihr Rang und ihre Würden geben, mißbrauchen um die Tyranney über die Völker auszuüben, und sich mit ihren Beuten zu bereichern: Reiche endlich, in welchen der Hochmuth das Gefühl ausgetrocknet, und der Reichthum die Menschlichkeit vernichtet hat. Hier muß man aufrufen: o welch eine Tiefe! welch ein Abgrund! o Geheimniß der Vorsehung! Reiche, gedenket daran. Da ihr zur Welt gebohren werdet, steht es in eurer Wahl entweder Götter oder Ungeheuer zu seyn: wie könnet ihr noch in der Wahl anstehen?

Allein, werdet ihr noch hinzusetzen, wohlan, gebe es immer einige unmenschliche und barbarische Reiche, so begreifen wir gar leicht, wie man diese Unordnung mit der Vorsehung vereinigen könne, wir begreifen, daß dieß eine

Folge

Folge und eine Strafe der Sünde seyn könne. Allein daß es so viele Reiche von diesem Charakter gebe, und daß man selbst nach dem Geständnisse der Welt ihrer so wenige sehe, welche ihre Reichthümer verdienen, welche einen der Religion und der Menschlichkeit würdigen Gebrauch davon zu machen wissen, begreift man wohl, daß dieß nicht allen Regeln der Ordnung und der Weisheit eines Gottes zu widerlaufe? Nein, meine lieben Brüder, antwortet der heilige Augustinus, ihr täuschet euch, dieß ist im Gegentheile ein Beweis, daß seine Vorsehung über euch, und über den allergrößten eurer Vortheile, welcher das Heil ist, zu wachen nicht aufhöre. In der That habet wohl Acht, daß dieser Gott in seinem Evangelio euch die Reichthümer zu lieben, sie zu suchen, euch an sie anzuheften verboten habe; er will, daß ihr sie verachtet, und er ermahnet euch, daß er sie weit öfters als eine Bestrafung, denn als eine Belohnung verwillige. Indessen ungeachtet aller dieser Flüche des Evangeliums seufzet euer abgöttisches Herz noch nach ihnen; was würde es also seyn, wenn alle Reichen tugendhaft und achtenswürdig wären? Würdet ihr nicht ihre Schätze als die Belohnung ihrer Tugenden ansehen? Würdet ihr nicht unvermerkter Weise von der Hochachtung der Reichen zu jener der Reichthümer hinübergehen, und würdet ihr nicht die Güter der Erde der Hochachtung eines Christen würdig halten? Was thut der Herr um euch vor dem Fallstricke zu verwahren? Selten giebt er den Heiligen und Auserwählten die Reichthümer zum Antheile, und wenn man für eine Esther eine Jezabel, eine Athalia, eine Herodias zählet, so sieht man für einen heiligen Ludwig,

wig, den man auf dem Throne sich heiligen gesehen hat, einen ganzen Haufen der Heiligen aus dem Staube, und aus der äußersten Nothdurft hervorgehen: zuweilen giebt er auch die Reichthümer solchen Menschen zum Antheile, welche durch die Ungerechtigkeit, durch den Wucher, durch die Unterdrückung der Waisen, oder wohl gar durch ein ausschweifendes Leben, durch die Gottlosigkeit, durch die Trunkenheit, durch den Müßiggang beschimpfet, oder durch die Betäubung ihrer Seele, durch die Geringigkeit ihres Genie, durch die Unempfindlichkeit ihres Herzens verachtenswürdig sind, damit, um die Reichthümer zu verachten, ihr nur darauf zu sehen habet, wem er sie gegeben habe, und damit das Verdienst der Reichen euch mit dem Evangelio aussöhne.

Allein ist dieß nicht hier eine Strafrede, oder eine Satyre? Ist es denn ein Unglück oder ein Laster reich zu seyn? Es scheinet in der That, meine Christen, daß man die Reichthümer nicht verdammen könne, ohne die der Natur angemeßenste Empfindung Lügen zu strafen, und ohne der göttlichen Weisheit einen vermessenen Vorwurf zu machen. Der Herr, welcher die Reichthümer der Erzväter und so vieler heiligen Könige gesegnet hat, sollte er nur einen einzigen Segen haben, oder sollte er ihn in dem neuen Gesetze wiederrufen haben? Und warum hat Jesus Christus erkläret, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, daß die Armen seine wahren Unterthanen seyn, und daß er seinen Feinden die Glückseligkeiten der Welt überlasse? Scheinbare Widersprüche, welche man ganz leicht vereinigen kann. Ohne Zweifel mißt die höchste Wahrheit um uns zu richten unsere Schätze nicht, nur unsere Herzen fraget sie. Die

Reich-

Reichthümer sind unschuldig, wir machen uns nur durch den Mißbrauch derselben strafbar. Sie sind das Manna, welches in dem Gefäße, wo es mit allzu großer Begierde ist gesammelt worden, verdirbt. Der Gebrauch der Reichthümer ist mehr denn einmal die Quelle des Heils für die Gerechten des alten und neuen Gesetzes gewesen. Ohne sie hätte Abraham die Gastfreyheit nicht ausgeübet, weder der heilige Ludwig dem Elende so viele Zufluchtsörter geöffnet, und so viele Denkmäler der Gottseligkeit gewidmet. Der Arme hat nur eine Tugend auszuüben, die Geduld. Der Reiche kann alle Tugenden in die Ausübung bringen, und sie in ihr hellestes Licht setzen. Die Schrift endlich nennet die Reichthümer die Zierde und die Krone des Weisen, und wollte Gott, daß sie den Lobspruch, den sie von einem einzigen verfasset hat, für alle Reichen erneuern könnte! Allein sie versichert uns, daß er fast keine Nachfolger habe, sie sucht sie, und verzweifelt einige finden zu können. O allzu beweinenswürdiges Unglück! der Mensch zieht aus seinem Ueberflusse mehr Mittel sich zu Grunde zu richten, als seine Seligkeit zu bewirken. Dieser Ursache wegen hat in den allen Irrthümern überlassenen Jahrhunderten dieser bey den Philosophen keine Gnade gefunden; sie haben alles Goldes von Rom und Athen gespottet. Die Gefahr der Reichthümer ist eine Entdeckung der Vernunft, aber eine durch die Religion verbesserte, und vollkommen gemachte Entdeckung. Wehe den Reichen, nicht weil sie die Früchte der Erde sammeln, sondern weil sie ihren ganzen Fleiß darauf verwenden sie zu suchen, und ihre ganze Ehre darauf gründen sie zu besitzen. Wehe den Reichen, nicht weil sie reich sind, sondern weil sie es zu seyn nicht wissen, und es immer mehr

zu

zu seyn verlangen. Das Wasser eines Baches löschet ihren Durst nicht, sie wollten in einem Flusse schöpfen, alle Quellen ausdrocknen, und die Ströme reizen ihren Durst, anstatt ihn zu befriedigen. Welche ist also die Auflösung des Geheimnisses? Jesus Christus lehret sie uns.

Gebet, ruft der Erlöser der Welt, gebet, ihr Reichen, spendet Allmosen aus, sehet für euch den kurzen Inhalt des Gesetzes, Gebet Allmosen. Luk. 11. 41. Aber wie? Vierte und letzte Folge, welche die Gesetze und Regeln des Allmosens allzeit eben demselben Grundsatze gemäß in sich enthält: das ist, gebet als Diener der Vorsehung, welche die ganze Würde ihrer Sendung kennen; und gleichwie die Vorsehung über die Guten und über die Bösen ihre Sonne aufgehen läßt, und diejenigen, welche sie nicht kennen eben so, wie die, welche sie anbeten, ernähret, auf gleiche Art soll eure Liebe diese gutthätige Sonne seyn, welche sich über alle Menschen ohne Ausnahme erstrecke. Suchet also nicht unter den Unglückseligen diejenigen vorzuziehen, welche euch entweder durch ihre Erkenntlichkeit, oder durch ihre Empfindungen mehr Trost verschaffen werden, oder diejenigen, für welche euch ein natürliches Mitleiden mehr einnehmen wird. Erinnert euch, daß, wenn sich die Vorsehung in Ansehung euer also betragen, und nur diejenigen reich zu machen gesuchet hätte, welche es zu seyn am meisten verdienet hätten, viele Arme an eurer Stelle seyn würden, und ihr, anstatt zu geben, begehren würdet. Gedenket endlich, daß die Werke der Liebe sich nicht nach dem Vergnügen abmessen, welches man hat sie auszuüben; welche der Natur am wenigsten gefallen, sind vor Gott die verdienstlichsten: Sollten sogar eure Wohlthaten euch von Seite der Menschen kei-

ne Dankbarkeit zuziehen, so würdet ihr deßhalben vor Gott nur desto größer seyn, und je mehr ihr Undankbare machen werdet, desto gleicher werdet ihm kommen.

Gebet, aber ohne Langsamkeit, ohne Zwang, ohne Ungestümme; und, wenn es vonnöthen ist, gebet so gar ohne zu suchen diejenigen zu kennen, denen ihr gebet. Warum? Weil, jeweniger ein Unglückseliger die Hand, welche ihn tröstet, weis, desto größer und wunderbarer ihm die Vorsehung scheinet, und seine Erkenntlichkeit bezieht sich ganz und gar auf Gott, weil sie sich mit den Menschen nicht theilen darf. Ach! in der That welch ein Verdienst ist größer, als jenes eines Allmosens, welches kein menschlicher Beweggrund verändern kann, wo man nicht allein ohne einiges anders Absehen, als in Absicht auf Gott giebt, sondern auch ohne nöthig zu haben, durch rührende Gegenstände, durch eine natürliche Empfindlichkeit dazu aufgemuntert zu werden? wo man endlich die edle und großmüthige Zufriedenheit hat, nicht minder der Schande der Abwesenden, als den Klagen der Gegenwärtigen zu geben, und Thränen abzutrocknen, die man nicht fließen gesehen hat.

Gebet endlich, aber mit Freygebigkeit, und besorget euch niemals allzu große Allmosen auszuspenden, aus Furcht, daß es die Welt wisse und davon rede. Warum? Ich wiederhole es, weil ihr die Diener der Vorsehung seyd, und weil aus diesem Grunde eure Handlungen zuweilen empfindlich und einleuchtend werden müßen. Sehet, wie eben dieselbe Vorsehung die Felder und die Aecker fruchtbar mache: hier durch Flüße und Ströme, welche mit Majestät in den Ebenen fortfließen, dort durch Bäche und unterir-

dische Quellen, die man nicht wahrnimmt: bald durch ein sanften und gutthätigen Thau, bald durch Dünste, welche in die Lüfte erhoben, sich in heilsame und reichliche Regen auflösen. Ihr Reichen, sehet das Bild euers Betragens: ihr seyd öffentliche Quellen, welche unumgänglicher Weise verbunden sind sich auszubreiten, und mit Verschiedenheit mitzutheilen, ein jeder nach euerm Range, nach euer Macht, und nach euerm Stande: und wenn es Liebeswerke giebt, welche sich durch geheime und dunkle Wege ohne Getöse in den Schooß des Gottes der Erbarmnisse verlieren müßen, so giebt es auch andere, welche zum Ruhme der Vorsehung verbunden sind ihren Gang öffentlich sehen zu lassen, und sich durch öffentliche Freygebigkeiten mitzu theilen. Jesus Christus sagt uns zwar, daß derjenige, welcher, wenn er den Armen giebt, die Posaune blasen läßt, den ganzen Nutzen davon verlieren, und daß das Verdienst seiner Handlung mit dem Posaunenschalle verschwinde. Allein unterscheiden wir wohl die Handlung von dem Beweggrunde; verlanget nicht, daß die Welt davon rede, dieß ist der Sinn und Verstand des Evangeliums; aber wisset, daß es Stände gebe, wo eure guten Werke allen in die Augen leuchten müßen. Und gewiß, meine Brüder, wenn ein Reicher nur ein wenig seine Pflichten kennet, und sie zu erfüllen gewöhnt ist, kann er wohl die Verblendungen der Eigenliebe befürchten, muß er nicht im Gegentheile mehr über die Größe seiner Verbindlichkeiten in Furcht seyn? Die Versuchung ist nur zu befürchten für jene lieblosen Reichen, welche, an die Ausspendung des Allmosens wenig gewöhnt, entweder eine in die Augen fallende Gelegenheit, oder eindringendes Ansuchen erwarten,

und das Verdienst haben wollten dasjenige der Religion zu geben, was sie nur der Eitelkeit ausspenden. Ja, Wehe denjenigen, welche sich in gewissen Rangen befinden, wenn die Welt ihre Gutthätigkeit nicht kennet! Wehe den Großen, welche es nur für sich selbst sind, und es durch ihre Wohlthaten nicht zu seyn wissen, hochmüthige Unruhen der Gesellschaft, welche schwer auf den Völkern liegen, ohne ihnen zu dienen; gleich jenen hohen, aber unfruchtbaren Bergen, welche nichts Großes, als ihre Höhe, nichts merkwürdiges, als ihre Unfruchtbarkeit haben; unnütze Lasten, welche die Erde mit ihrer Schwere drücken, und die Felder mit ihrem Schatten ermüden. Gehen wir weiter; das Allmosen von Seite Gottes betrachtet ist eine Pflicht, welche die Ehre und den Ruhm der Vorsehung angeht. Das Allmosen von Seite des Menschen betrachtet ist eine Pflicht der Menschlichkeit und der Religion: Zweyter Theil.

Zweyter Theil.

In dem Armen, der sich zu uns wendet, müßen wir zween Titel unterscheiden, den Titel eines Menschen, und den Titel eines Gliedes Jesu Christi; denn eben hieraus werdet ihr leicht fassen, wie die Religion und die Menschlichkeit euch die Pflicht auflegen ihm beyzuspringen.

Er ist erstens ein Mensch, und dieser Titel giebt dem Armen ein Recht auf eure Wohlthaten aus dem einzigen Beweggrunde der Menschlichkeit. Gott bewahre mich, meine Christen, daß ich das Gefühl derselben unter uns erlöschet zu seyn gedenken solle; ich weis, daß die Natur niemals alle

ihre

ihre Rechte verliere: aber ich weis auch, daß wir zuweilen für die Menschlichkeit dasjenige nehmen, was nur der äußerliche Schein derselben ist; ich weis, das es, wenn ich mich also ausdrücken darf, eine falsche Natur eben so, wie ein falsches Gewissen gebe; und daß selbst jene Traurigkeit, jene gähe Gemüthsbewegung, vor welcher sich die Reichen bey dem Anblicke eines Unglückseligen, welcher leidet, nicht wehren können, weit mehr von ihrer Zärtlichkeit, und von geheimen Entsetzen, welches Elend einflößet, als von einem Mitleiden gegen den Elenden herrühre; das Herz ist oftmals mehr aufgebracht, als gerühret, und man nimmt für ein Mitleiden der Natur an, was nur die heftige Bewegung der Eigenliebe ist. Ich weis endlich, was mich die Schrift von den Unordnungen lehret, welche die Reichthümer erzeugen; daß die Trunkenheit der Reichen oftmals so weit gehe, daß sie vergessen, daß es Leute, wie sie sind, auf der Welt gebe; daß die Gewohnheit der Ergetzlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens ihnen die Erfahrung der Uebel benehme, und so gar das Mitleiden gegen jene, welche sie leiden, raube; und daß zur Schande der Menschlichkeit, um unempfindlich zu seyn, es schon genug ist glücklich gebohren zu seyn.

Glaubet also nicht, daß, wenn ich euch einen aus der Natur und Menschlichkeit geschöpften Beweggrund vortrage, ich ein unserm Jahrhunderte, und einer eben so gesitteten, als aufgeklärten Nazion nicht gar anständiges Mittel anwende: wir befinden uns nicht mehr in den Zeiten der Barbarey, allein weil wir mehr Artigkeit besitzen, glauben wir wohl deßhalben mehr Tugend zu haben? Und weil es unter uns noch so viele Unglückselige giebt, daß ihre Zahl von

Tag zu Tag anwächst, so ist es wahr, daß die Feinheit der Sitten an den Empfindungen nichts geändert habe; daß man durch die Aufklärung der Menschen nicht allzeit die Menschlichkeit vollkommen gemacht habe, und daß wir aus der Barbarey der Unwissenheit und Grobheit nur herausgegangen seyn, um in die Barbarey der Pracht und der Eitelkeit zu fallen, welche weit fähiger, als jede andere, ist alle Empfindlichkeit gegen die Unglückseligen in uns zu ersticken.

In Wahrheit, reden wir ohne Vorurtheil; und da wir einmal den Schleyer, welcher die Schande unsrer Sitten bedecket, hinwegnehmen müßen, was heißt wohl heut zu Tage die Unglückseligen zu beklagen wissen? Es ist die treulose Kunst von ihrem Zustande erweicht zu werden zu wissen, und von dem Anblicke ihrer Leiden bewegt zu scheinen; es heißt aus Wohlanständigkeit, und um seinem Herzen und seinen Empfindungen Ehre zu machen, rührende Gespräche führen, und eine gegen das Elend seiner Brüder zarte Sprache vorstellen; es heißt bey den unnützen Zusamenkünften sich über die Strenge der Zeiten zu beklagen wissen, und weit beredsamer, als die andern seyn die Lage der Armen abzumalen und zu beweinen; es heißt, mit einem Worte, sein Herz dem Schmerzen bey Gelegenheit zu leihen, und ein Mitleiden zu verstellen wissen, welches sich fast allzeit mit der Erzählung endiget. Sehet, was man nenne, die Unglückseligen zu beklagen wissen: diese eiteln Betauerungen, diese unfruchtbaren Beweise des Mitleidens sind es, die man mit dem schönen Titel der Menschlichkeit und des guten Herzens beehret. Und ich, spricht der heilige Chrysostomus, nenne sie Unmenschlichkeit, Bar-

barey, Grausamkeit. Warum? folget den Gedanken dieses Vatecs, er ist merkwürdig: weil mit allen diesen schönen Empfindungen ihr eure Brüder nicht mit geringerer Gleichgiltigkeit behandelt, weil ihr um ihnen beyzuspringen nicht eine einzige von euern Ergetzlichkeiten einschränken würdet, und weil die Bedürfnisse eurer Brüder fühlen ohne ihnen abhelfen zu wollen, dieses ein grösserer Grad der Unmenschlichkeit, ich habe fast gesagt, der Grausamkeit ist. Warum soll ich euch also, fährt dieser Vater fort, für einen Menschen halten, da die Grausamkeit euers Betragens euch unter den Menschen und unter die Vernunft so weit herabsetzet? Indessen, meine Christen, weil ich gar wohl einsehe, daß es hart seyn würde euch eine solche Sprache zu führen, und daß es besser sey, daß ihr euch selbst eure Verdammniß aussprechet, will ich den Reichen dem Armen gegenüberstellen, und euch mit natürlichen Farben dasjenige entwerfen, was sich zwischen dem einen und dem andern zuträgt. Verlieret von diesem Gemälde keinen Zug, und wenn ihr unglückseliger Weise daran erkennen solltet, so vergebet der Kühnheit des Pinsels in Ansehung der Wahrheit des Bildes, lobet unsern Eifer, und tadelt nur eure Aufführung.

Ja, spricht Salomon im Buche der Sprüchwörter, **der Reiche und der Arme begegnen einander, der Herr aber hat sie beyde gemacht.** Sprichw. 22. 2. Eben derselbe Hauch des Lebens belebet sie, eben dieselbe Erde trägt sie, eben dieselbe Religion vereiniget sie, eben dasselbe Ende erwartet sie. Allein weil der eine reich, und der andere arm ist, so sehet ihr Religion, Natur, die Vernunft selbst, alles verschwinden. Kaum erhebt der Arme seine Stimme,

so wendet sich der Reiche hinweg, er wird ungeduldig, er flieht, um den Anblick und das Nachlaufen eines Unglückseligen zu vermeiden, und wenn er ihn nicht flieht, wenn er sich ihn anzuhören, und ihm zu antworten würdiget, so läuft alles darauf hinaus, daß er ihm den Segen des Himmels wünschet, ihm aber den Beystand der Erde versaget, und noch Vorwürfe der Trägheit und des Müßigganges hinzusetzet. Sehet, was sich in der Zusammenkunft des Armen mit dem Reichen zuträgt; ich will hier, meine Christen, keineswegs die Wünsche, oder die Unterrichte tadeln, die ihr dem Armen geben könnet: allein eure ganze Liebe darauf einschränken, heißt dieß ein Mensch seyn, heißt dieß euern Bruder lieben? Dieser Arme, saget ihr, könnte arbeiten, und ihr wisset nicht, ob ihr der Nothdurft beyspringet, oder den Müßiggang unterhaltet, ob euer Allmosen die Linderung des Elendes, oder die Besoldung der Faulheit sey. Ach! meine Christen, wie wenig kennet die Liebe diese politische Sprache? Da sie glücklicher Weise Gelegenheit findt Gutes zu thun, suchet sie keine Vorwände hervor sich davon loszusprechen: überlasset den Verwahrern der Gesetze, spricht der heilige Paulus, die Sorge die Armen ordentlich einzurichten, ihr Gläubigen begnüget euch, daß euch Gott geboten habe ihnen beyzuspringen; und endlich, meine Brüder, glaubet ihr wohl, daß, wenn es diesem Armen euch zu antworten erlaubt wäre, es ihm schwer fallen würde sich zu rechtfertigen? Wir? würde er zu euch sagen, ihr rücket mir meinen Müßiggang vor, und ihr, ihr Reichen, was thut ihr zum öftesten in euern Palästen, als in den Armen einer trägen Weichlichkeit schmachten?

In

In diesem irrenden und unthätigen Leben, welches euern Unbestand und euer unnützes Wesen zugleich aufdecket, was thuet ihr, als eurer Trägheit nachgehen? Ach! wir irren beyde herum, ihr um euern Ueberdruß zu vertreiben' ich um mein Elend zu lindern: welcher aus beyden ist strafbarer? Ach! grausamer Reicher, so kannst denn nur du allein ungestrafter Weise unthätig seyn? Ich hätte nur, wie du, einen Namen und Reichthümer vonnöthen, dann würde selbst mein Faulleben meinen Ruhm ausmachen, und um nicht mehr als müßig angesehen zu werden, mangelt mir nichts, als es eben so, wie du, seyn zu können. Auf diese Sprache, ihr Reichen der Welt, was würdet ihr antworten können? Lassen wir also, meine Brüder, die Unglückseligen uns ihr Elend erklären, weil wir in unserm Ueberflusse auf sie nicht denken, ertragen wir ihre Klagen mit Geduld, gestatten wir einen freyen Zugang denjenigen, welche uns ermahnen Gutes zu thun, und schämen wir uns nicht den Gedanken einer guten Handlung ihrer Ungestümme schuldig zu seyn: sollte auch ihr Elend ihre selbst eigene Schuld seyn, so gedenken wir nicht, daß dieß allzeit eine Ursache sey unser Herz zu verhärten: wenn wir selbst den Uebelthätern Gutes erweisen, so sagen wir mit jenem weisen Heiden, welcher um sich zu entschuldigen, daß er einem Missethäter Allmosen ausgespendet hätte, zur Antwort gab: nicht der Person, sondern der Natur habe ich es ausgewendet. In der That was ist in der Natur geheilgter, als die den Unglückseligen schuldige Ehrenbietung? Und so lange ihr nur euch selbst lieben, so lange ihr nur eure Brüder zu beklagen wissen werdet ohne ihnen zu Hilfe zu kommen, kann man euch wohl unter die Menschen rechnen, indem

man kein Mensch ist, wenn man es nur für sich ist. Gehen wir weiter.

Der Reiche und der Arme sind einander begegnet, und wer sind sie, dieser Reiche, und dieser Arme? Zween Menschen, welche das Glück vielleicht seit kurzer Zeit abgesondert hat; dieß ist ein Reicher von einigen Jahren, von einigen Tagen, und um alles zu sagen, einer von jenen Menschen, dessen plötzliche Erhebung eine ganze Stadt, eine ganze Provinz, ein ganzes Königreich in Erstaunen setzt: gestern kroch er in dem Staube, heute befindt er sich unter dem Purper, und in einem Palaste: anfangs hatte ihn die Natur in den nothdürftigen und mittelmäßigen Stand gesetzet, allein ein Glücksstreich hat ihn fast alsogleich auf die Schaubühne der Welt mit Titeln und Schätzen erhoben. Beneiden wir ihn nicht, meine Christen, weder seine Ehrenstellen, noch seinen Reichthum, weil dieß vielleicht das Werk des Himmels ist, welcher, um uns zu lehren, was wir von den Gütern dieser Welt halten sollen, oftmals ein Belieben trägt den niedrigen Menschen zu erhöhen: **Er richtet den Dürftigen aus dem Kothe auf.** Ps. 112. 7. Nur sey mir erlaubt ihm dasjenige zu sagen, was der Herr seinem Volke einschärfete, um dasselbe zum Mitleiden gegen die Unglückseligen zu verbinden; erinnere dich, sprach er zu ihm, daß auch du arm, und ein Sklave in Aegypten gewesen bist: **Gedenke, daß du auch selbst in Aegypten gedienet hast.** Deuter. 5. 15. Ja, mein Reicher, erinnere dich bey dem Anblicke dieses Armen, daß es nicht so gar lang ist, daß du ihm ähnlich warst, daß du nicht allzeit das, was du bist, warst; erinnere dich, daß nach dem Maaße, als man reich wird, das Herz

sich

sich mit dem Glücke erhebet; man säumet nicht sich zu verkennen, man suchet, also zu sagen, sich von seiner Quelle zu entfernen, und seinen Ursprung zu verbergen: allein wenn man nur auf einige Jahre zurückgehen wollte, wenn man dir solche von deinen Vorältern hervorzöge, die du verstellter Weise vergessen hast, und derer sich das Publikum besser als du erinnerst: ach! du würdest erröthen dich diesem Armen, den du verachtest, so nahe zu sehen, und würdest erkennen, daß zwischen dir und ihm kein so großer Zwischenraum sey: erinnere dich also, daß eben derselbe Gott, der dich aus der Nothdurft gezogen hat, dich wieder darein stürzen kann, wenn du nur reich geworden bist, um unmenschlich zu seyn. Allein mein Glück ist rechtmäßig, sagst du, meine Reichthümer sind gerechter Weise erworben. Ich glaube es, sonst würde man dir nicht das Allmosen, sondern die Zurückstellung predigen müßen, und es würde euch ohne Zweifel gut anstehen in der Ausspendung so hart zu seyn, nachdem ihr in den Mitteln Reichthümer zu erlangen so leicht gewesen seyn würdet. Hievon ist nicht die Frage, um was man dir sagen will, ist dieses, daß du dich nicht also vergessen solltest, daß du den Armen verachtest, gleich als wenn du oder deine Väter es nicht gewesen wären: Gedenke, daß auch du selbst gedienet hast: was man dir sagen will, ist dieses, daß es schändlich sey, daß, weil du reich und in einem großen Range bist, die Armen einen härtern Zutritt zu dir haben, und es dir beschwerlicher fällt sie zu erkennen: daß es unanständig sey, daß, indessen als du bey einem prächtigen Gastmale sitzest, wo alles von der Weichlichkeit und Wolust zubereitet zu seyn scheinet, indessen als du zwischen der Fröhlichkeit der

Gäste

Gäste und den Ergetzlichkeiten der niedlichen Mahlzeit getheilet bist, und mit der Unmäßigkeit der Tafel unheilige und unzüchtige Lieder vermengest, daß man dazumal an deiner Thüre den Lazarus, den armen Lazarus, bloß und hungrig dein Vorzimmer von den traurigen Tönen seines Elends erschallen machen sehe, ohne daß sich jemand ihm zu antworten würdige: daß man ihn das Ende des Tages arwarten sehe, damit, wenn du erscheinen wirst, sein Geschrey wenigstens zu dir gelangen könne; und daß du alsdann auf einem Wagen als auf dem Throne des Stolzes getragen, mit einer hochmüthigen Stirne, mit über die Gegenstände obenhin irrenden Augen, oder welche mit ihren Blicken alles, was unter deinen Füßen ist, zerschmettern, dich kaum würdigest ihn wahr zu nehmen, und daß er sich endlich zurückziehe, ohne von dir etwas anders, als einen von jenen Blicken erhalten zu haben, welche für ihn weit demüthigender, als sein Elend selbst, sind. Sehet, ich getraue es mir zu sagen, einen von jenen Zügen der Barbarey, welche selbst den Barbarn unbekannt sind, und welche die vorgegebene Feinheit unsrer Sitten nicht verhindert sich ohne Unterlaß zu erneuern; einen von jenen Zügen, welche vor Gott und vor der Welt um Rache schreyen, welche den Reichen selbst bey dem Richterstuhle der Gerechtigkeit als einen bösen Bürger, und als einen Feind des Vaterlandes anklagen. In der That welches ist der Grund eines solchen Betragens? Aus welchem Grundsatze versagt der Reiche das Allmosen? Höret ihn: ein Mensch, welcher Güter besitzt, besitzt sie einzig und allein für sich selbst: er muß andere daran nicht Antheil nehmen lassen, als in so fern es sein Vortheil erfodert; aber

so-

sobald der persönliche Nutzen von dem Vortheile des Nebenmenschen abgesondert ist, muß man gegen sein Elend unempfindlich seyn, und es ist seine Schuld, wenn er unglückselig ist; sehet die Philosophie der Reichen, die erhabene Politik der Reichen. Was würde nun aus der menschlichen Gesellschaft, wenn ein jeder auf diese Art vernünftelte? Breitet diesen Grundsatz des persönlichen Eigennutzes aus, wendet ihn auf die verschiedenen Stände des Lebens an, so werdet ihr finden, daß er von einer Ungereimtheit zur andern verleite, von einem Laster zum andern führe: ihr werdet sehen, daß derjenige, welcher ihn zur Regel und Richtschnur seiner Handlungen macht, alle Gesetze übertrete, welche die Menschen unter sich gemacht haben, als sie Städte erbauet und Staaten eingeführet haben. Denn mit welchen Bedingnissen haben sich die Menschen in Gesellschaften vereiniget? War es nicht unter diesen heimlichen Bedingnissen, damit sie sich einander gegenseitiger Weise zu Hilfe kämen, damit sie ihre Dienste durch andere Dienste ersetzeten: und daß, wenn einer unter ihnen des Vermögens beraubet wäre seines Gleichen zu helfen, er deßhalben weder verachtet, noch beschimpfet, noch verworfen würde, daß im Gegentheile ihm ein jeder den nöthigen Beystand anbieten sollte, welchen er selbst verlanget haben würde, wenn er sich in eben derselben Lage befunden hätte. Dieß ist der Grund einer jeden Gesellschaft. Der Mensch also, welcher einen Armen anzusehen, und ihm beyzuspringen sich weiget, verletzet das ursprüngliche Gesetz der Ordnung, und untergräbt die Grundfeste der Gesellschaft. Man sollte also wider den Geizigen mit Nachdrucke verfahren, man sollte ihn absondern, und ihn in eine Klasse der Wesen se-

ßen, welche von der Klasse der Menschen unterschieden ist, man sollte ihm alle Annehmlichkeiten der Gesellschaft versagen, weil er sich selbst durch seine Härte, und durch seine Eigenliebe davon trennet; da er sich zum allgemeinen Besten beyzutragen weigert, und nur für sich selbst leben will, so ist die Grausamkeit sein Charakter, und er maaßet sich eines eiteln Titels an, da er sich ein Mensch zu seyn rühmet.

Sagen wir endlich alles, **der Reiche und der Arme sind einander begegnet**, und wo sind sie einander begegnet? bey der Zurückkehr aus einem unheiligen Schauspiele, bey dem Hinweggehen aus einer jener Zusammenkünfte, wo unter allen Verlusten jener der Zeit der einzige ist den man für nichts ansieht. Und wer sind denn diese Gattungen der Reichen? Weltkinder, welche, von ihrem Reichthume und von ihrem Müßiggange gleichermaaßen beschweret, niemals ein Vergnügen, oder ein Laster allzu theuer erkaufet finden. Es ist eine von jenen Frauen, deren Gemälde der Name allein machen würde. Um sie herum befinden sich die Aufwärter und Anbeter, die Reize und die Ergetzlichkeiten; über sie der Glanz der Edelsteine, der Reichthum der Kleider, die Zärtlichkeit der wohlriechenden Salben, die Zaubereyen der Kunst, und die Triumphe der Pracht; es ist nur eine einzige Person, und alle Eitelkeiten befinden sich beysammen. Und dieser Arme, der sich ihr darstellet, wer ist er? Eine Hausmutter, der es an allen Dingen für sie und für ihre Kinder gebricht, welche, von dem Getöse und von dem Glanze dieser irdischen Gottheit herbeygezogen, sich ihrer Dunkelheit und ihren Thränen entrissen hat, um sich ihren Augen darzustellen: sehet also

von einer Seite das Elend und die Blöße, von der andern die Pracht und den Hochmuth: von einer Seite einen jungen auf die Reize und Annehmlichkeiten ganz stolzen Abgott, die er von einem sündhaften Kunstgriffe entlehnet hat, von der andern eine unglückselige, deren durch die Thränen runzlichtes Angesicht und Augen nur das Bild des Schmerzens, und die Beredsamen Züge des Elendes darbieten: von einer Seite endlich den Spott und die Leiden, von der andern die Weichlichkeit und Wollust, der Reiche und der Arme sind einander begegnet. Wer sollte nicht in diesem Zeitpunkte den Handel des Armen für gewonnen halten? Indessen sind eben die Reichen die unbarmherzigsten, die Reichen ohne Mitleiden und Liebe. Der Arme stellet sich ihnen dar, sie sehen ihn nicht; vergebens erhebt er seine Stimme, sie hören ihn nicht: der weltlich gesinnte Jüngling sieht ihn mit Stolz an, und verachtet ihn: die hochmüthige Frau ist so zärtlich, daß sie nicht einmal den Anblick eines Elenden aushalten kann, und wendet ihre Blicke hinweg, gleich als wenn sie sich fürchtete, dadurch gerühret zu werden. Gehe man selbsten zu ihnen hin, und halte bey ihnen um ein gutes Werk, um eine gottselige Stiftung, für eine allgemeine Mühseligkeit an, so sind sie in ihrer Freygebigkeit die eingeschränktesten, und allzeit die ersten sich zu beklagen, daß man unbescheiden sey, daß man sie allzu sehr belästige, und daß, wenn man alle Armen, oder diejenigen, welche für sie bitten, anhören müßte, ihre Einkünfte nicht hinlänglich seyn würden. O Schande der Menschlichkeit, ruft der heilige Bernhard auf! und worauf kömmt es denn an, meine lieben Zuhörer? Begehret man

denn,

denn, daß ihr von eurem Nothwendigen hergebet, was ihr euern Rang zu unterstützen vonnöthen habt? Nein, man begehret von euch nur dasjenige, was selbst eure Leidenschaften nicht verzehren können: man begehret nicht, daß ihr Christen, sondern nur, daß ihr Menschen seyn sollet: man will bloß allein, daß ihr, die ihr bey dem Spiele die Gunstbezeigungen des Glückes so treflich zu prüfen wisset, auch denjenigen beyzuspringen wisset, welche es mit seinen ungünstigen Streichen niedergedrücket hat, und daß der ungefähre Zufall nicht dergestalt eure Gottheit sey, daß die Armen für euch Menschen zu seyn aufhören. Man will, daß ihr der Natur und der Vernunft nicht den erschrecklichen Schimpf anthuet, in der Schaubühne die eingebildeten Unglücke eines chimärischen Helden zu beweinen, und daß ihr beym Hinweggehen, gleich als wenn ihr euer Herz bey einem nichtswürdigen Auftritte gelassen hättet, weder einiges Gefühl, noch einiges Mitleiden gegen einen Unglückseligen, der sich euch darstellet, und gegen die nur allzuwahren Drangsalen eurer Brüder mehr habet. Jene Geldsummen, welche ihr ein schädliches Spiel zu unterhalten anwendet, welche ihr auf sündhafte Schauspiele verschwendet, oder wohl gar, soll ich es sagen, auf Kreaturen, welche dem Schimpfe und dem Aergernisse gewidmet, durch ihren Lebensstand verschryen, von euch selbsten verachtet sind; eben diese Geldsummen würden hinlänglich seyn tugendhaften Seelen zu Hilfe zu kommen, welche kein anders Laster, als ihre Armuth haben, und Bitterkeiten zu versüßen, welche keine andere Mackel als ihr Elend haben; sie würden hinlänglich seyn eine unendliche Menge der Unglückseligen, die eure Brüder sind, vor dem Tode und vor der Verzweiflung

lung zu verwahren; und sich weigern es zu thun, ist dieß einem Christen, oder einem Barbarn, einem Menschen oder einem Ungeheuer angemessen?

Was werde ich noch hinzusetzen? Vergebens würde ich euch andere Beyspiele anführen, ich würde nichts sagen, was ihr nicht hundertmal gesehen hättet. Sagen wir bloß allein, zur Ehre der Menschlichkeit, und um die beschimpfte Natur zu rächen, daß die Ursache dieser in unserm Jahrhunderte so gemeinen, und für unsere Sitten so schändlichen Barbarey weder in der Natur noch in uns selbsten sey. Wir werden alle mit dem Mitleiden gegen die Unglückseligen gebohren, es ist von unserm Wesen so unzertrennlich, daß es weniger eine Tugend für den Menschen, als ein nothwendiges Gefühl zu seyn scheinet. Und um euch davon zu überführen, wählet aus allen Reichen den härtesten und grausamsten, den Reichen, in welchem das Glück das Herz und die Vernunft am meisten herabgesetzet hat, versetzet ihn in den äußersten Nothstand. Und ihr werdet sehen, mit welcher Beredsamkeit er die Unglückseligen beklagen, und die Verachtung, die man gegen sie trägt, verdammen wird, er wird ein Mensch werden, sobald er reich zu seyn wird aufgehöret haben. Grausames Glück! dieß ist also dein Werk, du hast uns alles, selbst die Menschlichkeit, geraubet. Hochmuth, Ehrgeiz, Pracht unsrer Städte, ach! weil ihr unsere Müheseligkeiten vermehren müßtet, so hättet ihr uns wenigstens das Mitleiden gegen die Elenden lassen sollen. Liebenswürdige Einfalt unsrer Väter wo bist du hingekommen? Ach! ob sie gleich nicht so reich als wir waren, waren sie dennoch gegen die Bedürfnisse des Armen und des Nothdürftigen empfindlicher. Ihren

ren Tugenden haben wir so viele heilige Häuser, so viele gottselige Stiftungen, so viele Werke der thätigen Liebe zu verdanken; und ihre Gottseligkeit hat sich besonders ausgezeichnet, indem sie unter uns die Zufluchtsörter für die Unglückseligen vermehret hat. Man sah nicht in ihren Häusern die stolze Pralerey der Pracht, und der Herrlichkeit der Paläste, deren wir uns rühmen darfen: aber man sah auch nicht so viele zu Grunde gerichtete Familien in der Geheime seufzen, und unter einem betrüglichen äußerlichen Ansehen das Elend, die Nothdurft, und die Verzweiflung verbergen. Ihre nicht so reichen Städte, als die unsrigen, ertöneten nicht von dem Getöse der Wägen, man sah daselbst nicht so viele Reiche durch die Pracht ihrer Geleitschaft des allgemeinen Elendes spotten, und die Beuten des Volkes gleichsam im Triumphe herumführen, aber man sah auch weniger unglückselige Bürger durch ihre Bitten überlästig fallen, ihre Schande, und ihre Blöße den Augen ihrer Brüder darstellen, und ihre Klagen und Seufzer allenthalben ertönen lassen. Ach! ehe die Pracht sich unsrer Gegenden bemächtiget hat, waren unsere nicht so reichen Väter weit liebreicher, und ihre Mittelmäßigkeit war ihnen für sie und für ihre Brüder hinlänglich; unser Ueberfluß ist uns nicht für uns selbst hinreichend: und anstatt daß wir nur auf Kosten andrer, und, also zu sagen, nur wenn wir andere unglückselig machen, groß zu seyn wissen, so gaben sie im Gegentheile nicht durch die äußerliche Pracht, sondern durch ihre edlen Empfindungen, durch ihre Wohlthaten, durch ihren Großmuth ihre Größe zu erkennen, und setzten ihren Ruhm darinn, daß sie nur durch das Herz

über

über andere erhaben wären. Großer Gott! wie sehr thaten es diese groben Jahrhunderte, welche wir barbarisch zu nennen uns getrauen, der Feinheit des unsrigen bevor! Werden wir niemals diese glückseligen Zeiten sehen, werden wir niemals die unter uns durch die Eitelkeit erstickte Natur endlich ihre ersten Rechte wieder annehmen sehen?

Fangen wir also von der Verbesserung unsers Herzens an, und wenn euch dieser erste Beweggrund wird menschlich gemacht haben, wenn ihr in dem Armen euern Nächsten und einen Menschen, wie ihr seyd, zu entdecken wissen werdet, dann werden wir das Evangelium aufschlagen, den Glauben der Natur zu Hilfe rufen, und euch in dem Armen etwas mehr, als einen Bruder zeigen, wir werden euch euern Gott selbst, und ein Glied Jesu Christi zeigen; dieß ist der zweyte Beweggrund, der Beweggrund der Religion.

Ja, spricht zu uns der Erlöser, **was ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.** Matth. 25. 40. Konnte uns wohl Jesus Christus den Antheil deutlicher an den Tag legen, den er an den Diensten, die man den Armen erweiset, nimmt, als da er sich selbst an ihre Stelle setzet. Und warum hat er dem äußerlichen Ansehen nach so verachtenswürdige Glieder erwählet? Ach! meine Christen, er hat dadurch unsere Liebe prüfen, und uns die seinige verdienen helfen wollen. Wenn sich dieser Gotterlöser in eigener Person dargestellet hätte, so würde es nicht in eurer Macht gestanden haben ihm etwas zu versagen. Um euch das Verdienst des Allmosens zu lassen, was hat er gethan? Er hat sich mit der ganzen Schmach der Armuth bedecket; er zeiget

sich nicht als einen Gott, nicht als einen Beherrscher, er erscheinet in dem Zustande eines Unglückseligen, er redet und bittet sehr demüthig: er thut noch mehr, er wohnet in den Siechhäusern, er irret in den Wildnissen herum, er schließt sich in die Gefängnisse ein, und dort, schwach und trostloß, in den Peinen und in den Ketten erwartet er euern Beystand um zu sehen, ob ihr ihn in diesem Zustande erkennen werdet. Nicht in den Tempeln allein, an euern Anbethungen und Huldigungen erkennet er euch für seine Diener; denn dort kostet es euch nichts um ihn euern Gott zu nennen; der Altar ist der Thabor, wo er sich in dem ganzen Glanze seiner Herrlichkeit sehen läßt: aber in diesen öffentlichen Gebäuden, welche die Liebe aufführet, und welche die Liebe unterhält, wo er ganz abgemattet, und mit Wunden bedecket erscheint, wo eben so, wie auf dem Kalvarieberge, sein Blut noch fließt, hier trägt er ein Belieben eure Huldigungen unter dem Titel der Dienstleisttungen zu empfangen, hier fället er, auf dem Kreuze ausgestrecket, noch das Urtheil der Verdammniß über die Reichen der Welt, hier läßt er nicht nach euch zuzurufen, daß ihr dasjenige, was ihr einem dieser Unglückseligen gethan habt, ihm selbst gethan habet.

Erkennet also, meine Christen, aus dem Grundsatze der Religion, die ganze Größe, und, also zu sagen, die ganze Göttlichkeit der Armen: sie sind die lebendigen Bilder der leidenden Menschheit Jesu Christi, und gleichsam die auf der Erde zerstreueten Ueberreste seines Leidens. Ich werde mich also nicht mehr wundern, daß die Heiligen so großen Eifer, und eine so zartliche Liebe gegen die Armen bewiesen haben: so viele heroische Züge ihrer Liebe, welche

uns

uns die Geschichte aufbewahret hat, kommen mir nicht mehr unglaublich vor. Ich wundere mich nicht mehr, daß man einen heiligen Ludwig sie in seinen Palast führen, vor ihnen von dem Throne herabsteigen, zu ihren Füßen seine Krone ablegen, und sie zu seiner Tafel hinzuziehen gesehen hat; was sage ich? ihnen selbst aufwarten, und sich über diese Verrichtung weit eifersüchtiger, als über alle Vorzüge der königlichen Würde zeigen gesehen hat. Ich wundere mich gar nicht, daß man so viele andere ihre Liebe bis auf den höchsten Grad treiben, ihr Leben und ihre Gesundheit der augenscheinlichsten Gefahr aussetzen um den Armen in ihren ansteckendsten Krankheiten zu dienen gesehen hat. Sie entdeckten nämlich in diesen elenden Menschen Jesum Christum selbst, und dann konnte sie nichts mehr zurückhalten: sie überwanden alles, sowohl den Widerstand der Sinne, als die Empörungen der Natur; sie zogen die Armen in ihre Häuser, heilten selbst ihre Wunden, küßten ihre Geschwüre, legten ihre Lippen daran, und ungeachtet der Fäulniß... ich stehe stille, bewündern wir die glückseligen Jahrhunderte, welche solche Beyspiele haben hervorbringen können, und bedauern wir das unsrige, welches sie nicht einmal anhören kann.

Daher, meine Brüder, sagen wir es mit Wehmuth, was ist nicht für ein Unterschied zwischen diesen schönen Jahrhunderten des Christenthums und dem unsrigen? Der Geist der Liebe wahr von dem Lehrmeister zu den Lehrjüngern so schön hinübergegangen, daß unter ihnen alles in einer vollkommenen Gleichheit war; sie betrachteten sich alle als eine einzige Familie, und sie würden nicht einen einzigen ihrer Brüder in dem Elende geduldet haben. Sehet, sprach

Julianus der Abtrinnige (sein Zeugniß ist allzu rührend um es hinwegzulassen) sehet, sprach dieser Feind Jesu Christi zu den Heiden, wie die Christen ihren Armen beyspringen, und sich untereinander lieben, sehet, was zum Fortgange ihres Aberglaubens am meisten beygetragen habe : dieser Ursache wegen, sprach er zu ihnen, lasset auch uns Siechenhäuser aufführen ; denn es würde sehr schändlich seyn, wenn wir gegen unsere Armen nicht eben so viel Sorge trügen, als die Juden und Galiläer tragen. Also redete dieser Gottlose, und dieser einzige Zug sagt davon weit mehr, als alle unsere Reden. Und in der That, ich frage euch, meine Brüder, was glaubet ihr wohl, müßte der Religion die größte Ehre machen, wenn Heiden oder Barbarn unter uns kämen ? Glaubet ihr wohl, daß jene stolzen Paläste, welche sie in unsern Städten sehen würden, jene Pracht der Kleider, jener Stolz und Reichthum der Hausgeräthe ihnen gegen unsere Sitten Hochachtung einflößen, und sie zur Religion bekehren würden ? Ach ! wie weit mehr würden dieses zu Stande bringen jene der Liebe gewidmeten Gebäude, jene heiligen Häuser, wo so viele eifrige Seelen sich dem Dienste ihrer Brüder widmen? Dieses rührende Schauspiel wie weit nachdrücklicher würde es zu ihrem Herzen, und zu ihrem Verstande reden ? Glückselig sind wir, wenn die Erkaltung der Liebe diese gottseligen Denkmäler der Heiligkeit der Religion, und jener unsrer Väter noch lange bestehen läßt. Lasset uns zum Ende schreiten, und das Allmosen noch von Seite der Reichen betrachten, als eine Pflicht der Vernunft, und des persönlichen Vortheils. Allein ich schränke mich auf diese zwo Betrachtungen ein : gebet

bet Allmosen, wenn ihr reich seyd, gebet es sogar, wenn ihr es nicht seyd.

Dritter Theil.

Gebet Allmosen, wenn ihr reich seyd, und warum? un eure Reichthümer nicht verschwinden, euern Namen nicht untergehen, und den Zorn des Himmels eure Erbschaft bis auf eure Nachkommen nicht verfolgen zu sehen. Denn dieß ist die geheime Ursache so vieler Häuser, welche wir zu Grunde gehen sehen, so vieler zu Grunde gerichteten Familien. Man eignet sie dem bösen Verhalten verschwinderischer Kinder zu; und wenn man sie in den Rathschlüßen der Vorsehung lesen könnte, würde man sehen, daß Gott die Härte und den Geiz des ersten Urhebers dieses glänzenden Glückes von einem Geschlechte zum andern bestrafe; er läßt zu, daß ausgelassene Kinder diese unermäßlichen Güter erben, sie durch ein ausschweifendes Leben verschwenden, und also durch ihre Unordnungen die Armen wegen der Ungerechtigkeit ihrer Väter rächen. Seine Kinder sollen unstät herumschweben, und betteln, darum, daß er sich nicht erinnert hat Barmherzigkeit zu erweisen. Ps. 108. 10.

Vergebens werdet ihr glauben euern Namen verewiget, euer Angedenken bey der Nachkommenschaft theuer und ansehnlich durch jene prächtigen Paläste, welche ihr werdet haben aufführen lassen, oder durch jene herrlichen Grabmäler, welche man auf eurer Asche aufrichten wird, gemacht zu haben. Die Armen, welche sich eurer Härte erinnern werden, werden sich dieser Denkmäler euers Hochmuthes bedienen um euern Namen und euer Gedächtniß zu

verdunkeln: selbst die Stime des Volkes wird sich mit ihnen vereinigen, und anstatt euern Tod zu beweinen, werden sich die Völker darüber erfreuen, weil sie gleichsam um einen Tyrannen weniger haben: sie werden euch mit einer geheimen Zufriedenheit zu Grabe tragen sehen, und an die Stelle jener ruhmwürdigen Grabschriften, welche die Lüge auf den Stein euers Grabes eingegraben hatte, wird ein jeder diejenige setzen, welche Jesus Christus für alle unbarmherzige Reiche gemacht hat, der Reiche starb, und die Hölle ist sein Grab: **Es starb der Reiche, und ward in die Hölle begraben. Luk. 16. 22.** Was für ein Unterschied in dem Tode einer liebreichen und gutthätigen Person! Wie rührend sind jene aufrichtigen Lobsprüche, welche die Stimmen eines ganzen Volkes einhellig verfassen? Ach! ruft die Wittwe und der Waise auf, was haben wir für einen Verlust erlitten? Dieser Mann erwies so große Wohlthaten, er hatte eine so edle und großmüthige Seele, er war unser Vater, unser Freund, ach! wer wird ihn uns wieder geben? O welch ein schönes Schauspiel für die Menschlichkeit! o welch ein schöner Triumph für die Religion ist das Leichtbegängniß eines liebreichen Großen, eines gutthätigen Reichen! Und was für ein Unterricht für euch, ihr geizigen Reichen, ihr verschwenderischen Reichen! So lang ihr lebet, habt ihr Schmeichler und Anbeter, und die Diener eurer Leidenschaften kriechen zu euern Füßen, und verschwenden gegen euch den Weirauch und die Lüge. Seyd ihr verschwunden, so folget auf die Lobeserhebungen die Verachtung; mit allen euern Schätzen könnet ihr kaum eine Zähre, einigen Seufzer, so gar von Seite eu-

rer

rer Erben erkaufen, und euer Tod ist oftmals nichts als eine öffentliche Glückseligkeit.

Ich sage zweytens, gebet Allmosen, wenn ihr nicht reich seyd. Wie? meine Brüder, die Liebe, diese so fruchtbare Tugend, sollte sie denn nur eine Verbindlichkeit, nur ein Mittel haben derselben Genüge zu leisten? Die zween Apostel, Petrus und Johannes, begegnen an der Thüre des Tempels einem armen Lahmen, der ihren Beystand anruft. Wir haben nicht, wir haben weder Gold noch Silber, antworteten die Apostel, was wir haben, und dir geben können, ist dieses: **Steh auf im Namen Jesu Christi, und wandle.** Apostelgesch. 3. 6. in dem Augenblicke hebt sich der geheilte Kranke auf, und geht einher. O ihr also, denen das Glück die Mittel versaget hat euern Brüdern zu helfen, saget nur, wie die Apostel, alles was ich habe, gebe ich euch: **was ich aber habe, das gebe ich dir**, und eure Liebe wird alsogleich die allergrößten Wunder wirken. Ihr habt weder Gold noch Silber, aber ihr habt vielleicht einen Zutritt zu jenen reichen Personen, aber euch steht der Zugang zu den Großen offen, aber ihr habt christliche und liebreiche Freunde, aber ihr kennet Menschen, welche nur unterrichtet zu seyn, und gute Werke zu entdecken verlangen; gebet den Unglückseligen eure Vermittelung, euern Schutz bey ihnen; seyd ihr Gesandter bey den Reichen, ihr werdet auf eine doppelte Art ihr Vater seyn: gehet in diese Paläste, wo das Glück unter den Trophäen wohnet, welche es sich von dem öffentlichen Elende gemacht hat, lasset daselbst die Stimme der Liebe erschallen; unterrichtet diese Lieblinge des Glückes, daß es Unglückselige gebe; führet vor ihnen die Sache des Nothdürftigen, und

ihr werdet ein Wunder sehen, das ihr nicht erwartet, ihr werdet sehen, daß diese harten und stolzen Menschen in Ansehung euer dasjenige verwilligen werden, was sie der Stimme der Armen so oft versaget haben, und ihr werdet von ihrer Eitelkeit hundertfach dasjenige erhalten, was man von ihrer Religion zu hoffen sich niemals würde getrauet haben. Mit diesen unverhoften Hilfsmitteln, mit dieser neuen Beute beladen, was für Wunder werdet ihr nicht wirken? Ihr werdet gleich den Apostelfürsten nur sagen darfen, stehet auf und gehet: ihr werdet Gefangene befreyen, ihr werdet Kranke herstellen, ihr werdet wieder Glückselige machen, welche nur euch erwarten, um sich wieder aufzurichten. Und was für ein Vergnügen kann für euch größer seyn, als die Ketten des Gefangenen zu zerbrechen, und euch als seinen Erretter erkennen zu sehen; den Armen in seiner elenden Hütte euch um seinen Herd herum als seinen Vater, als seinen Erlöser loben, und euern theuern Namen seinen zärtlichen Kindern wiederholen zu hören? O Liebe, o Tugend der großen Seelen! Deine Werke sind allzu schön, und es ist für den Menschen so schmeichelhaft den Unglückseligen beyzuspringen, daß es fast für Gott eine Güte ist, daß er uns ein Verdienst daraus hat machen wollen.

Endlich wenn euch alle diese Beweggründe nicht erschüttern, lasset euch wenigstens von dem allergrößten eurer Vortheile, von dem Vortheile eurer Ewigkeit rühren. Noch einen Augenblick, und der Tod, welcher alles gleich macht, wird den Reichen und den Armen zu eben demselben Richterstuhle übersetzen. Ach! was für eine Veränderung, meine Brüder, nehme ich in diesem Augenblicke wahr! Der

Arme wird der Richter des Reichen ; der Reiche zittert zu den Füßen der Armen , und ruft ihren Beystand und ihre Vermittelung bey dem höchsten Richter an. Großer Gott! wie klein werden damals diese Menschen seyn , welche alles der Pracht , den Leidenschaften , dem Aergerniſſe ve schwendet hatten ! Ihre Schätze werden verschwunden seyn , und von so vielen Reichthümern wird weiter nichts als der Fluch übrig bleiben , mit welchem sie sind beleget worden : **Wehe euch Reichen.** Wie groß im Gegentheile werden diese Menschen seyn , welche , von dem Glücke wenig begünstiget , dieses Wenige mit ihren Brüdern werden getheilet haben ! Man wird den Pfenning der Wittwe aus der Hand des Armen stralend heraus gehen sehen ; man wird Jesum Christum die Verheißung, die er in den liebreichen Seelen gemacht hat , erfüllen , und ihnen den durch ihre Freygebigkeiten erkauften Himmel eröffnen sehen : **Selig sind die Barmherzigen , denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.** Matth. 5. 7. Meine Brüder , gedenken wir wohl darauf ? Dieß sind die größten Wahrheiten unsers Glaubens : Glückselig , spricht der Prophet , der die Stimme des Armen und Nothdürftigen höret , **Selig ist , der Verstand hat, und sich um den Armen und Dürftigen annimmt.** Ps. 40. 2. der Herr wird ihn am letzten Tage nicht verlassen , **den wird der Herr am bösen Tage erretten.** Ebend. Der glückselige Reiche ist nicht derjenige , welcher durch den Stolz seiner Pracht , und durch die große Menge der Ergetzlichkeiten , die ihn umringen , blendet ; Ach ! wenn er es auch während dem kurzen Augenblicke des Lebens seyn könnte , wird er dennoch in

der

der Stunde des Todes die Stimme des Armen sich wi-
der ihn erhaben und sein Erbtheil von ihm zurückfodern
hören. Ach! welche Verzweiflung für ihn in diesem Au-
genblicke! Wie viele Reiche wünschten in dieser letzten
Stunde, den Gebrauch, denn sie von ihren Gütern
gemacht haben, verändern zu können? Ein Eroberer
würde in dem Tode alles Blut, daß er dem Ruhme
aufgeopfert hat, für das geringste der Liebe entrichtete
Opfer hergeben. Ein Großer würde das ganze Gold
und den Purper, womit er die Mauern seines Pala-
stes bedecket hat, für einen einzigen Unglückseligen ge-
ben, dessen Glieder und Blöße er bedecket haben wür-
de; eine weltlich gesinnte Person alle Anbeter ihrer Pracht
und ihrer Reize für eine einzige Unglückselige, deren Thrä-
nen sie abgetrocknet, und deren Unschuld sie gerettet ha-
ben würde. Unnütze Reue, welche die Verzweiflung
in dem Herzen des sterbenden Reichen erzeuget. Glück-
selig derjenige, der ihr vorzukommen, und die Stim-
me des Armen vor dem Tode zu hören weis: **Selig,
der Verstand hat.** Anstatt daß die andern Reichen im
Tode alles verlieren, setzet der Tod den gutthätigen
Reichen in den Besitz aller seiner Güter. Er giebt ihm
alles zurück, indem er ihm das Leben nimmt, und er
geht in den Himmel die Schätze zu sammeln, welche
er auf der Erde gesäet hat, und welche der Rost nicht
verderben kann, **am bösen Tage wird ihn der Herr
retten.** Er ist durch seine Liebeswerke weit größer,
weit unsterblicher, als die andern Reichen durch den
Stolz ihrer Paläste, er errichtet sich in den Herzen ein

desto dauerhafters Denkmal, weil es zum Grunde die Liebe und die Erkenntlichkeit hat, sein Name wird auf der Erde gepriesen, und seine Seele in den Himmel aufgenommen seyn. Amen.

Pre-

Predigt
von der Furcht Gottes.

Die Furcht des Herrn ist ein Anfang der Weisheit. Ps. 110. 10.

Glückselig derjenige, der diese kostbare Tugend besitzt! glückselig der Mensch, der seine ganze Aufmerksamkeit darinnsetzet sie in seinem Herzen zu unterhalten und vollkommen zu machen! Mit diesem einzigen Gute besitzt er alle Güter und alle Schäze zusammen.

Furcht meines Gottes! wer wird mir geben euch einen richtichen Begriff davon zu entwerfen, und der Wichtigkeit, und der Größe meines Gegenstandes gewachsen zu seyn? Wir können sie unter zweenen hauptsächlichen Geschichtspunkten betrachten, in ihren Vortheilen, und in ihren Charakteren; in ihren Vortheilen, da wir überhaupt dasjenige betrachten, was sie in dem Menschen, und für alle Menschen ist; in ihren Charakteren, da wir besonderer Weise zeigen, was sie in dem Christen ist, was sie seyn soll, warum wir Gott fürchten müßen, wie wir Gott fürchten sollen. Ich würde gewünschet haben alles in eben denselben Unterricht einschließen zu können; allein da eine einzige Rede nicht hinlänglich seyn kann diese zween Gegenstände zu fassen, werde ich mich in gegenwärtiger begnügen euch überhaupt einen Begriff von der Furcht Gottes zu geben, euch die Wirkungen und Vortheile derselben in dem Herzen des Menschen umständlicher zu erklären: dadurch werde ich Gelegenheit haben

ben euch Wahrheiten in das Gemüth zurückzuführen, welche bey diesen verderbten Zeiten allzu wenig bekannt sind, Zeiten der Trauer und der Thränen für die Religion, des Triumphs und der Freude für ihre Feinde; wo wir mit dem Propheten sagen können, daß es wenige Menschen gebe, welche reife Betrachtungen anstellen, und in welchen die Vergessenheit auf Gott nicht die Verirrung des Herzens und der Vernunft vollkommen gemacht hätte: **Niemand ist, der es zu Herzen nähme.** Jerem. 12. 11. Sehet mein ganzes Vorhaben, ehe wir aber die Ordnung und den Plan desselben entwerfen, lasset uns die mächtige Vermittlung der heiligsten Jungfrau anrufen.

Welche sind die Güter, welche die Furcht des Herrn in dem Herzen des Menschen mit sich bringt? Lernen wir es von dem heiligen Geiste selbst, er stellet sie uns durch den Mund des Weisen als eine fruchtbare Quelle vor, aus welcher das Licht des Verstandes, die Tugenden des Herzens, der Friede und die Glückseligkeit des Lebens in die Wette fließen: das Licht des Verstandes, weil die Furcht Gottes die erste Wissenschaft des Menschen ist, welche ihm die Wege der Weisheit öffnet: **Gott fürchten ist vollkommene Weisheit, sie wird die Erkenntniß und den Verstand austheilen.** Ekkles. 1. 20. 24. Die Tugenden des Herzens, weil die Furcht des Herrn immer über dasselbe wachet, und es billig und gerecht macht: **Die Furcht des Herrn wird das Herz bewahren, und from machen.** Ebend. 18. Die Glückseligkeit des Lebens, weil die Furcht des Herrn die Krone der Weisheit ist, welche die Ordnung, den Frieden, und alle Güter der Gesellschaft mit sich führet: **Die Furcht des Herrn ist eine Krone der Weisheit, sie**

wird Lust und Freude machen. Ebend. 22. Die Furcht des Herrn ist also in unserm Verstande ein Grund des Lichtes und der Weisheit, in unserm Herzen ein Grund der Tugend und der Gerechtigkeit, in dem bürgerlichen Leben ein Grund des Friedens und der Einigkeit: mit drey Worten, sie erleuchtet den Verstand, sie erhebet das Herz, sie verschönert die Gesellschaft: was könnte ich euch eurer Aufmerksamkeit würdigers darbieten?

Erster Theil.

Die Furcht Gottes ist die erste Wissenschaft des Menschen, das höchste Licht unsers Verstandes, Gott fürchten ist **vollkommene Weisheit.** In der That diese Furcht eines Gottes ist es, welche vor allem Kenntnisse, vor allem Lichte hergegangen ist, welche einigermaaßen der Geburt und Entwicklung unsrer Vernunft vorgestanden hat. Die andern Kenntnisse erhalten wir, wir sind sie der Zeit und der Erfahrung schuldig, diese haben wir ohne Studiren, ohne Bemühung; und als man uns das erstemal in unsrer Kindheit von einem höchsten Wesen und Erschaffer geredet hat, den man anbeten müßte, hat sich unsere Vernunft ohne Widerstand unter dieses Gesetz begeben. Die Stimme unsrer Väter war nur die Stimme selbst der Natur; die Erziehung hat diesen kostbaren Keim in uns nicht geleget, sie hat nur gedienet ihn aufgehen zu machen und zu entwickeln. Der Erschaffer hatte die ersten Züge davon in dem Innersten unsrer Seele entworfen, ehe die Hand der Menschen sie zur Vollkommenheit brachte; und wenn wir auch uns selbst überlassen gewesen wären, würde

de uns dennoch unser Herz bey dem Abgange unsrer Lehrmeister gesagt haben, du wirst einen Gott anbeten.

Die andern Kenntnisse was kosten sie nicht? Wie viele Jahrhunderte sind verflossen, ehe man den Gang der Natur hat entdecken, und einige Geheimnisse derselben hat erkennen können? Was für Bücher und Arbeiten sind vonnöthen um einen Gelehrten in einer einzigen Art zu machen! Es ist keine Wissenschaft, welche nicht eine Eroberung unsers Verstandes wäre; die Wissenschaft, welche uns den Herrn kennen und fürchten lehret, ist, also zu sagen, der erste Trieb desselben; es ist kein andrer Lehrmeister um sie uns zu lehren, als das Schauspiel der Welt. Wenn es uns Gott nicht gesagt hätte, würde es uns das Firmament, dieses erste Buch der natürlichen Theologie, genugsam sagen, und die Sonne, welche weit beredsamer, als das Buch der Erschaffung ist, trägt auf ihrer Stirne geschrieben: **Im Anfange hat Gott den Himmel und die Erde erschaffen.** Gen. 1. 1.

Die anderen Kenntnisse sind nur einer kleinen Zahl der Menschen eigen, diese ist, also zu sagen, die allgemeine Wissenschaft, welche nicht in den Gemächern des Gelehrten und Philosophen eingeschlossen ist. Sie ist allen Ständen und allen Lebensberufen angemessen: unter dem niedrigen Dache des Ackersmannes ist sie der einzige Lichtstral, welcher seine Unwissenheit erleuchtet: sie ist das einzige Gesetz, welches jenen harten, und sich jedem andern Gesetze zu unterwerfen unfähigen Seelen einige Empfindung des Schreckens einflößet; sie ist allen Gegenden und allen Nazionen eigen; der Indianer wirft sich bey dem ersten Feuer der Morgenröthe vor dem Gestirne des Tages, das er als seinen

Gott verehret, nieder; der Wilde in dem Innersten der Wälder, in Erstaunen gesetzt die Furcht eines Gottes, den er suchet, und nicht kennet, in seinem Herzen zu finden, fällt zu den Füßen der Gottheiten nieder, die er sich geschmiedet hat; endlich ist kein Volk, welches diesem siegenden Lichte hätte entfliehen können, es glänzet selbst in den Schatten und in den Gegenden des Todes; und gleich dem bald geschwächten, bald hellglänzenden, niemals aber durch die Wolken verfinsterten Sonnenlichte, verewiget sich seit dem Anfange der Welt die Furcht des Herrn von einem Zeitalter zum andern, bald stärker, bald schwächer, zuweilen verdunkelt, niemals ausgelöschet, allzeit über das Gewölke der Leidenschaften, und der Vorurtheile siegreich. **Die Furcht des Herrn ist heilig, und bleibt in alle Ewigkeit.** Ps. 18. 10.

Nach diesem Grundsatze sage ich also: sehet ein Licht, eine Empfindung, welche wider meinen Willen in mir ist, und nicht von mir ist. Sie ist nicht allein in mir, und in den Menschen, die ich kenne, in meinen Brüdern, in meinem Vaterlande, sie ist auch in den Menschen, die ich nicht kenne; die durch die Meere, durch die Wälder, durch die Berge abgesonderten, an den Sitten und Sprachen verschiedenen Völker finden sich durch diese allgemeine Empfindung vereiniget, und nur die größere oder geringere Furcht des ersten Wesens unterscheidet die gesitteten Nazionen von den Barbarn, den Gelehrten von dem Unwissenden: sie ist in allen, sie ist aller Orte, was für ein Hinderniß man ihr auch immer entgegensetzet, dringt sich dennoch durch, und triumphiret über alles. Nun frage ich, woher kömmt eine so lebhafte, so allgemeine, so ausgebreitete Empfindung? Sie

kömmt

kömmt nicht von der blossen Natur her, weil sie sich bey den grösten Unmenschen und wildesten Völkern befindt. Sie kömmt nicht von den Vorurtheilen der Erziehung und der Geburt, oder von den Gesetzen der Fürsten her, weil sie vor allen Reichen und Staaten hergegangen ist, und man sie bey Völkern ohne Gesetze, und ohne Grundregeln antrifft, und kein Vorurtheil allgemein ist. Sie ist noch weniger das Werk des Eigennutzes und der Leidenschaften, derer überlästigster Zaum sie ist, und die sie wider ihren Willen beherrschet: sie ist also von Gott, und kann nur von Gott allein kommen. Allein wenn Gott sie dem Menschen gegeben hat, was hat er ihm anders geben wollen, als einen Lehrmeister und einen Richter seiner auch geheimsten Handlungen, als ein Licht seine Wege und Schritte zu erleuchten. Er hat diese herrische Empfindung in das Innerste unsers Herzens geleget, damit sie über unsere Handlungen wache, und allen unsern Bewegungen gebiete. Sie ist es, welche in gewissen Augenblicken die Seele des Sünders in Bewegung setzet, welche ihm so viele Gewissensbisse, so viele Schmerzen, so viele Unruhen verursachet. Diese rächende Empfindung wachet ohne Unterlaß in dem Innersten seines Gewissens: wohin der Sünder immer seine Schritte trägt, führet er die Furcht mit sich; und dieser Richter, der sich nicht bestechen läßt, führet ihm ohne Unterlaß zu Gemüthe, daß es eine Gottheit gebe, welche die geheimen Laster während dem Leben sieht, und sie nach dem Tode bestrafet; jedes andere Licht kann in dem Menschen erlöschen, dieses allein, das von der Furcht herkömmt, erlischt niemals, in welcher Lage sich auch immer der Mensch befinden mag. Vergebens führet Kain seinen Bruder in den Wald um ihm ferne von den

Augen seines Gottes den Dolch in die Brust zu stossen, das Blut Abels wird die Stimme Gottes selbst, welche den Strafbaren erstaunt macht, und ihn selbst in dem Augenblicke seines Lasters mit schreckenden Bildern erfüllet, welche ihm in den Wildnissen nachsetzet, und ihm weder bey Tage noch bey Nacht Ruhe läßt. Sehet nach der Anmerkung des heiligen Bernhards die allergrößte Gnade, die Gott dem Menschen erwiesen hat, da er ihm ein Licht, eine Empfindung, eine Furcht gegeben hat, davon der Mensch nicht der Herr ist. In der That ohne diese würde das Laster auf der Erde allzu kühn gewesen seyn: dieser Ursache halben sprach ein Alter, die Furcht hätte die Götter gemacht: ein Grundsatz, welcher, so gottlos er auch ist, dennoch beweiset, daß der Mensch niemals vor sich selbst den Gedanken eines gerechten Gottes, dessen Schrecken er in seiner Seele trägt, habe verheelen können, und daß allzeit das Laster durch seine grausamen Unruhen der Rächer der Tugend seyn werde.

Doch wie? sieht man nicht Menschen, welche dieses göttliche Licht ganz ersticket, alle Furcht, alle Empfindung eines Gottes verloren haben? Sieht man nicht einige, welche in der Bezauberung der Ergetzlichkeiten, durch die Hitze einer ungestümmen Jugend fortgerissen gleichermaßen die Stimme der Natur und der Religion ersticken? Es giebt ohne Zweifel einige solche Menschen; allein ich frage, wie lange dauert dieser Schlaf der Vernunft? Ist er von einer langen Dauer, und kann er es seyn? Denn dieser Stand der Unempfindlichkeit, dessen sich der Gottlose rühmet, kann endlich nur von zwoen Ursachen herrühren, entweder von seinen aufgebrachten Leidenschaften, oder von einem Systeme einer überlegten Ungläubigkeit. Ist er das Werk der

Empö-

Empörung der Leidenschaften, so haben diese eben so, wie sie einen Fortgang und eine Wuth haben, auch eine Ruhe und eine Stille. Wenn es wahr ist, daß sie sich in Bewegung setzen, so ist es auch wahr, daß sie daraus gehen, und dann was entstehen für düstere und unruhige Betrachtungen? Hier gehen die Worte des Propheten in die Erfüllung: Der Herr ist wie von einem tiefen Schlafe erwachet, wie ein fürchterlicher Feind aus seiner Trunkenheit geht. **Der Herr erwachte wie ein Schlafender, und wie ein mächtiger Held, der vom Weine trunken gewesen ist.** Ps. 77. 65. Daher kommen jene Augenblicke, jene Anfälle einer schwarzen und wilden Schwermuth, welche man zuweilen in den unerschrockensten Sündern wahrnimmt; eine bittere Frucht der Gewissensbisse, und der Zurückkehre der Furcht, welche sie erstücket zu seyn glaubten.

Ist es aber die Wirkung des Unglaubens, so müßen wir, ehe wir den Gottlosen ruhig voraussetzen, ihn von seinem Systeme überzeuget voraussehen; das ist, daß er glaube, daß es keinen Gott gebe, oder, was eben so ungereimt ist, daß es einen Gott gebe, aber der nichts sieht, nichts höret, nichts bestrafet. Da nun das eine und das andere unmöglich zu beweisen ist, ist es auch unmöglich ihnen zu glauben. Was sage ich! Und wer weis nicht endlich, daß diejenigen, welche sich am meisten stellen den Himmel zu trotzen, nicht allzeit diejenigen seyn, welche ihn am wenigsten fürchten? Wer weis nicht, daß die Lästerungen der Gottlosen wider die Religion fast allzeit weiter nichts, als das Werk der Furcht selbst, und ihrer Verzweiflung wider sie sind, und daß sie nur deßhalben sie zu verrichten trachten,

um sich zu rächen, daß sie nicht haben dahin kommen können an ihr zu zweifeln?

Weil nun diese Empfindung aus dem Herzen des Menschen auszulöschen so hart ist, weil dieses Licht das erste ist, welches er von Gott empfangen hat, so mache ich den Schluß daraus, das es also das sicherste, das unfehlbareste, folglich auch das würdigste sey unsern Handlungen und unsern Urtheilen vorzustehen. In der That alle unsere andern Kenntnisse, welche durch die Leidenschaften verfälschet oder verderbet werden, vereinigen sich oftmals mit ihnen uns zu hintergehen. Das Licht, welches aus der Empfindung der Furcht eines Gottes in unserm Verstande entsteht, ist das einzige, welches allzeit unsere Leidenschaften bestreitet, und sich mit ihnen niemals verträgt. Lobe man also nur immer, so lange man will, das Licht der Vernunft, die Erhabenheit der Talente, die durch Studieren und durch die Wissenschaften erworbenen Kenntnisse, um die Schwäche des menschlichen Verstandes zu erkennen, wenn er nicht von der Fackel der Furcht Gottes erleuchtet wird, habe ich nur seine eigenen Werke vonnöthen, und darf nur sehen, was er ohne sie gethan habe. Was ist das allergrößte Genie, wenns es der Gottlosigkeit überliefert das Gefühl und die Empfindung eines Gottes verloren hat? Ueberhebet mich der Pflicht es euch zu sagen, unser Jahrhundert hat davon nur allzu viele Beyspiele. Wie viele von jenen großen Geistern haben ungeachtet der Erhabenheit ihrer Kenntnisse die der Vernunft schimpflichsten Fälle gethan? Ich schlage ihre Schriften auf, und ich finde darinn Irrthümer, Widersprüche, Gottlosigkeiten, ungereimte Systeme, welche dem gröbesten Verstande nicht entkommen wären. Sie wissen alles

diese

diese großen Genies : sie haben in der Welt alles gesehen, sie sehen Gott nicht darinn, und dadurch sind sie durch ihre Talente über den Menschen erhaben, durch ihre Verirrungen aber weit unter dem gemeinen Volke; denn die Furcht Gottes ist nirgends nothwendiger, als um den Verstand des Weisen, des Philosophen, des gelehrten Mannes zu leiten : sie allein kann diesen hochmüthigen und stolzen Verstand zurückhalten, wenn er die Schranken übersteigt, und sich dem Abgrunde, wo er verschlungen werden könnte, allzu sehr nähert. Wie groß ist derjenige, sagt uns der heilige Geist, welcher die Wissenschaft und die menschliche Weisheit gefunden hat! allein der die Furcht des Herrn gefunden hat, ist über alles, und nichts ist über ihn erhaben. Wie groß ist, der Weisheit und Erkenniß findet, aber er übertrifft den nicht, der den Herrn fürchtet. Eccles. 25. 13.

Rühme man noch, wenn man will, die Mittel und die Vortheile der Erziehung, die Güte, die Schönheit des Charakters; ich frage, wie oft haben sich die glücklichste und glänzendste Erziehung, der reicheste und tugendhafteste Charakter selbst widersprochen? Dieser junge Mensch hatte so gut angefangen, er sollte die Ehre und den Ruhm seines Hauses machen, und er ist durch die schändlichsten Unordnungen der Schimpf und Spott desselben geworden. Warum? Die Ursache und die Epoche davon ist allzeit in der Schwächung des ersten Grundes der Furcht Gottes. Ohne diese was sind die reichesten Geschenke der Natur, der Geburt, der Erziehung? Der seinen Gott vergessen kann, säumet nicht sich selbst zu vergessen. Salomon ist der größte König von Israel, der Weiseste, der Aufgeklär-

teste unter den Menschen, er vergißt seinen Gott, dieses schöne Genie fällt und verliert sich, sehet ihn als einen Sklaven der Wollust, als einen Abgötterer Joas, in dem Heiligthume erzogen, hat die heiligste Erziehung erhalten: er ist auf dem Throne die Bewunderung Israels: er vergißt eines Gottes, Zacharias wird unter seinen Augen erwürget, die Götzen werden in Israel aufgerichtet, und dieser König, der für die Religion so vieles verheißen, so vieles gethan hatte, wird der Mörder der Propheten, und der Wiederhersteller eines gottlosen Dienstes.

Ihr werdet mir sagen, daß man auch mit der Furcht Gottes auf Abwege gerathe: allein der Unterschied ist, daß mit ihr die Fälle weit seltsamer, und die Besserung weit geschwinder sind. David kann ein Mörder und Ehebrecher werden; es wird nur die Stimme und das Wort eines Propheten vonnöthen seyn um sein Herz der Reue und der Busse zu öffnen. Theodosius, von der Wuth der Rache trunken, kann sich in dem Blute eines ganzen Volkes baden; Ambrosius redet, ich sehe den Monarchen mit dem Sacke und mit der Asche bedecket in Zähern zerfließen. Nein, wer den Herrn nicht verläßt, wird niemals gänzlich von ihm verlassen werden; diese durch die Leidenschaften verdunkelte Fackel dringet endlich die Wolke durch, und kömmt früh oder spät uns in Mitte des Schiffbruches und des Ungewitters zu erleuchten. Dieses göttliche Licht war es, spricht der heilige Augustinus, welches mich selbst in dem Abgrunde der Wollüste erleuchtete, es war der Faden, welcher mich in dem Irrgarten der Systeme und der Meynungen, wo ich mich verirret hatte, geleitet hat. Niemals, o mein Gott!

Gott! spricht dieser große Heilige, konnte ich das Schrecken deiner Gerichte aus den Augen verlieren: und dieses ist dasjenige, was mich von allen Schwachheiten meines Herzens, und von allen Verirrungen meines Verstandes gerettet, was dir endlich den Augustinus zurückgeführet, und ihn zur Wahrheit bekehret hat. Was für ein Beyspiel, christliche Zuhörer, würde euch davon so vieles sagen können? was für eine Rede selbst würde euch davon mehr sagen können?

Gehen wir weiter: wenn die Furcht Gottes mehr der Anfang des Lichtes und der Weisheit in unserm Verstande ist, so setze ich hinzu, daß die Furcht Gottes der Anfang der Gerechtigkeit und der Tugend in dem Herzen sey: **Die Furcht des Herrn wird das Herz bewahren und fromm machen.** Ekkles. 1. 18.

Zweyter Theil.

Ich habe, spricht der Prophet, auf dem stürmenden Meere der Welt einen Gerechten gesucht; ich habe ihn heftigen Ungewittern bloß gestellet gesehen: schon häufeten sich die Fluten um ihn herum, die schäumenden und tobenden Wellen machten ein fürchterliches Getöse: **Die Wässer rauschen und werden ungestümm.** Ps. 45. 4. Aber Gott wohnte in seiner Seele, seine Gegenwart hat ihn unerschrocken gemacht, und von dem Schiffbruche errettet: **Gott ist mitten in ihm, er wird nicht beweget werden.** Ebend. 6.

In Wahrheit was ist das Herz des Menschen ohne die Furcht Gottes? ein Schiff ohne Steuermann. Was kann

es werden, als das Spiel der Winde und des Sturmwetters? Ein Reich ohne Beherrscher und ohne Gesetz, was kann daselbst herrschen als die Zwietracht, und Anarchie? Reden wir ohne Figur. Was ist das sich selbsten überlassene Herz des Menschen? Ueberhebet mich der Pflicht es euch zu sagen. Vergebens machen wir der Furcht des Herrn streitig, daß sie für die Leidenschaften, und für das Herz des Menschen ein nützlicher und nothwendiger Zaum sey; vergebens streiten wir ihr ihre Rechte und ihre Vortheile an, sie wird allzeit unsere Laster haben um sie uns zu beweisen. Ohne sie ist das Herz des Menschen ein Rasender, der sich selbst überlassen ist. Welcher Unordnungen ist es nicht fähig? Im Gegentheile in dem Augenblicke als ich überzeuget bin, daß ein Gott ein Zeuge meiner auch geheimsten Handlungen ist, wer bin ich damals in allen meinen Handlungen? wie ein Strafbarer vor seinem Richter, wie ein Unterthan vor seinem Monarchen, wie ein Kind unter den Augen seines Vaters. Der rächende Gott hat in dem Innersten meines Herzens seinen Richterstuhl aufgerichtet, ich muß ihn entweder durch die Empörung von dem Throne herabstürzen, oder durch die Furcht allzeit in seiner Gegenwart wandeln. Und so lange diese Empfindung besteht, welche unerschöpfliche Quelle der Größen und der Tugenden! Ich erkläre mich.

Worinn besteht, und worauf läuft für den Menschen die ganze Wischenschaft der Gerechtigkeit hinaus? Das Böse zu vermeiden, und das Gute zu thun. Das Böse vermeiden, sehet den Anfang der Gerechtigkeit, sie wird das Herz bewahren, das Gute wirken, sehet die Vollkommenheit derselben, sie wird das Herz fromm machen.

Nun

Nun aber ist mit der Furcht Gottes das eine und das andere möglich, und ohne sie unmöglich. Mit zweyen Worten, mit der Furcht Gottes ist kein Uebel, welches der Mensch nicht vermeiden könnte, nichts Gutes, welches der Mensch nicht wirken könnte.

Ich sage anfangs, mit der Furcht Gottes ist kein Uebel, kein Laster, welches der Mensch nicht vermeiden könnte; verlanget ihr hievon den einleuchtendsten Beweis? Betrachtet, spricht der heilige Chrysostomus, den Adam und die Eva in dem irdischen Paradiese, wie sich der Versucher an sie gewaget habe, um ihren Fall zu bereiten. Warum, spricht der höllische Geist, hat euch der Herr verboten von dieser Frucht zu essen: **Warum hat euch Gott geboten, daß ihr nicht essen sollet.** Gen. 3. 1. Dieser betrüglichen Frage setzet Eva die Empfindung der Furcht entgegen: Gott verbeut es uns, spricht sie, unter der Strafe des Todes: **damit wir vielleicht nicht sterben.** Ebend. 3; und obgleich sie ganz allein mit dem Teufel zu thun hat, so ist dennoch mit der Furcht des Herrn ein Weib noch weit stärker als die ganze Hölle. Doch nein, antwortet der höllische Feind, nein, ihr werdet deßhalben nicht sterben. **Mit nichten werdet ihr des Todes sterben.** Ebend. 4. Man glaubte ihm auf sein Wort, und dieß war schon genug; sobald als Eva nichts fürchtete, war nichts, dessen sie sich nicht unterfieng, und die von ihrem Herzen verbannte Furcht führte die Sünde in die Welt ein. Dieses ist, meine Christen, das Bild dessen, was sich in dem Innersten unsrer Seele zuträgt; die Geschichte des ersten Lasters ist fast die Geschichte aller Menschen. **Warum hat euch Gott geboten?** Sehet den Gang des Geistes der Finsterniße, wenn

er

er sich an unsere Unschuld waget. Warum, spricht er zu einer jungen Person, welche er zum Stolze der Weltpracht verleiten will, warum sollte euch die Religion und das Gesetz Gottes dasjenige verbieten, was sich so viele Personen von euerm Range, von euerm Geschlechte; von euerm Alter gestatten? Dieser ersten Stimme des Verführers setzet man die Stimme der Furcht eines zaghaften Gewissens entgegen, welches sich alsogleich hören läßt; man antwortet gleich dem ersten Weibe mit den Befehlen und Drohungen Gottes, man fürchtet sich seiner Seele den Tod zu verursachen, wenn man sich nach der Welt richtete, damit wir vielleicht nicht sterben; und diese Furcht, so lange sie besteht, was für Uebel hält sie nicht zurück? den Hochmuth, die sündhafte Liebe, die lasterhaften Begierden, alle aufgehenden Leidenschaften, welche sich schon mit Wuth an die Thüre eines jungen Herzens, wo die Furcht Gottes wachet, stürzen, und das Joch, welches ihnen die Schrecken der Religion auflegen, nur mit größtem Unwillen ertragen. Allein bald darauf läßt sich ein verführisches Geschrey hören: nein, ihr werdet deßhalben nicht sterben; nein, wir sind kein so groses Uebel nicht: man läßt sich überreden, und was entsteht daraus? nicht allein der Verlust der Unschuld und der Religion, sondern auch oftmals der Verlust des guten Rufes selbst: vergebens ruft man alle andern Beweggründe der Ehre und des menschlichen Ansehens zu Hilfe, nachdem man die Befehle Gottes zu fürchten aufgehöret hat, kömmt man auch dahin, daß man die Reden und Urtheile der Menschen nicht fürchtet: daher entsteht endlich das allgemeine Verderbniß der Sitten, die Schande und die Unordnungen der Familien.

Warum, spricht der Geist des Eigennutzes zu diesem Handelsmanne, warum sollten euch diese listigen Griffe, diese bemäntelten Wucher verboten seyn, **warum hat euch der Herr geboten?** Warum sollte dieses Unternehmen zur Zurückstellung verbinden? Bey dieser ersten Anreizung verlanget man schon, aber man fürchtet sich noch. Die Religion ruft in dem Innersten des Herzens: ihr werdet sterben, eure Seele wird mit euerm Golde und Silber zu Grunde gehen, **damit wir vielleicht nicht sterben.** Und diese Stimme der Furcht, so lange sie angehöret wird, was für Unordnungen und Ungerechtigkeiten hält sie nicht zurück? aber nein, antwortet der Geiz; nein, spricht die Ehrbegierde, ihr werdet deßhalben nicht sterben, ihr werdet nicht sündigen; es giebt Mittel und Farben das Gesetz auszulegen, das Gewissen zu beruhigen, **mit nichten werdet ihr sterben;** und ist die Furcht einmal eingeschläfert, wie viele Laster werden begangen, ehe sie wieder erwachet! Daher kommen so viele heimliche Anschläge und Unterdrückungen, vielleicht so viele Gewaltthätigkeiten, und betrügliche Bankerote: daher die Unordnung aller Stände, des Handwerksmannes ohne Gewissen in seiner Handthierung, des Volkes ohne Treue in seinen Arbeiten, und des Reichen ohne Gränzen in seinem Ehrgeize.

Warum hat euch der Herr geboten; warum, spricht zu einem Gelehrten der Geist des Hochmuths und der aufgeblasenen Wissenschaft, sollte ich dieses Geheimniß nicht ergründen? warum kann ich in der Religion nicht alles begreifen? warum sollte Gott Geheimnisse für mich haben? eine feine Versuchung, ein verführisches Murren einer zügellosen Wißbegierde: gleich anfangs widersteht man der-

selben

selben mit de m Gedanken der Ehrfucht, und der tiefen Vernichtung, worinn sich ein kriechender Wurm vor dem allerhöchsten Wesen befinden soll; und unter dem Joche der Religion gefangen betrachtet man sie als jenen Baum der Wissenschaft Gottes selbst, dessen Frucht eine kühne Hand nicht berühren kann ohne den Tod zu wagen, **damit wir vielleicht nicht sterben.** Doch nein, antwortet der Hochmuth, nein ihr werdet nicht sterben, ihr werdet nicht fallen, **mit nichten werdet ihr sterben.** Ist einmal diese Furcht verbannet, was für Uebel entstehen daraus? die Gotteslästerung, die Gottlosigkeit, die Spaltung; man rühmet sich so gar seiner Empörung, und es fehlt wenig, daß man sich nicht, wie der erste Mensch, Gott fast gleich betrachte, weil man sich seine Gesetze zu verachten, und den Schleier, welcher die Geheimnisse bedeckte, hinwegzunehmen getrauet hat. Und dieses erste Laster zu welchen Ausschweifungen führet es nicht? Nachdem man seines Gottes vergessen hat, säumet man nicht sich selbst zu vergessen: daher entspringt der Untergang und der Fall der Sitten und der Gesetze, oftmals Verwirrungen, welche die Nazionen geändert, und die Staaten über den Haufen geworfen haben; mit einem Worte, daher sind alle Unheile, und alle Unordnungen, welche den Erdboden verwüsten. Was den ersten Menschen zu Grunde gerichtet hat, stürzet noch seine Nachkommenschaft in den Untergang, und wird sie allzeit stürzen. Warum? weil ohne die Furcht Gottes das Herz des Menschen nichts als ein sich selbsten überlassener Rasender ist, der aller Ausschweifungen fähig ist.

Allein

Allein zur Gerechtigkeit ist es nicht genug, das Böse zu vermeiden, dieß ist nur ein Anfang derselben, man muß zu ihrer Vollkommenheit auch das Gute thun, sie wird das Herz fromm machen: nun aber eben dieses bringt die Furcht des Herrn zuwegen; und gleichwie kein Uebel ist, welches die Abwesenheit dieser Furcht in dem Menschen nicht bewirken könnte, also ist auch aus eben demselben Grunde keine Tugend, keine Gerechtigkeit, welche ihre Gegenwart nicht hervorbringen könnte, und deren Anfang und Quelle sie nicht wäre. Gebet wohl Acht, meine Christen, wenn ich die Furcht Gottes den Anfang aller Gerechtigkeit, aller Tugend nenne, so nehme ich hievon selbst die Liebe nicht aus, weil es nach den Worten des heiligen Geistes der Furcht eigen ist, der Liebe den Weg zu bahnen, **die Furcht Gottes ist ein Anfang der Liebe.** Ekkles. 25. 16. Hier, meine Christen, sehe ich vor, was für Begriffe sich euerm Verstande darbieten könnten, an derer Aufklärung sehr vieles gelegen ist, ehe wir weiter schreiten. Dieser Beweggrund der Furcht, könntet ihr sagen, gehöret nur für Sklaven, für Sünder, er entehret den Gerechten, er ist eines tugendhaften Herzens unwürdig. Eine Gott wahrhaft ergebene Seele läßt sich nur durch die Liebe leiten; wie kann man also die Furcht den Anfang aller Tugenden nennen, da sie den Gerechten mit dem Sünder vermenget? Ich frage diejenigen, welche sich diese Sprache zu führen getrauen, woher kömmt es also, daß die größten Heiligen die Empfindung ohne Unterlaß ihrem Verstande gegenwärtig gehabt haben: ich sehe einen heiligen Hieronymus durch die Furcht der göttlichen Gerichte in eine tiefe Höhle geführet jeden Augenblick glauben die fürchterliche Posaune zu hören: einen Pako-

mius, einen Paulus, einen Hilarion, diese Engel der Wüste, ich sehe sie ihr Leben in einer unaufhörlichen Furcht zu bringen, und bey ihrem Tode noch weit mehr in Bewegung gesetzet ihr armes und wankendes Lager unter der Last der ewigen Gerichte, welche sie niederdrücket, zittern machen: eine heilige Theresia sieht selbst in Mitte der lebhaftesten Flammen der göttlichen Liebe, von denen sie verzehret wird, noch zu ihren Füßen die Flammen der Hölle, und höret nicht auf ihren Verstand mit diesem Gedanken zu beschäftigen: selbst ein David begehret von Gott als die allergrößte aus allen Gnaden, sein Fleisch mit dieser heilsamen Furcht ganz zu durchdringen: **Durchstich mein Fleisch mit deiner Furcht.** Ps. 118. 120. Nach solchen Beyspielen habe ich nichts mehr zu sagen. Wehe dem Lehrmeister und dem Lehrjünger, dem verführten Geiste oder dem Verführer, welcher auf den Wegen der Vollkommenheit anders, als die größten Diener Gottes, einhergehen wollte. Ich weis, daß es eine knechtische Furcht gebe, welche nur die Hand zurückhält, ohne den Willen zur Sünde auszuschließen, und welche die Kirche verdammet: aber ich weis auch, daß die Spaltung dieses Vorwandes nur allzu sehr gemißbrauchet habe, um diese Furcht überhaupt zu verbannen, und daß der tridentinische Kirchenrath mit Grunde alle diejenigen mit dem Banne beleget habe, welche diese Tugend zu unterdrücken gesucht haben. Nein, antwortet der heilige Chrysostomus, man müßte das Herz des Menschen wenig kennen, um nicht zu wissen, daß die Furcht ein den Heiligen selbst nützlicher Beweggrund sey um in der Gerechtigkeit zu verharren, und daß mit einem Worte nichts so groß sey, dessen sie nicht den Menschen fähig machen könnte. Und

die

die Ursache? Der Prophet lehret sie uns: weil derjenige, der Gott fürchtet, nichts anders als Gott fürchtet, und weil ihn damals nichts in Erstaunen setzen, nichts niederschlagen kann: **Gott ist mitten in ihm, er wird nicht bewegt werden**; sehet die Quelle aller großen Empfindungen, und was den Menschen über sich selbsten erhebt.

In der That der Gott fürchtet, fürchtet nichts anders als Gott: daher ist keine Stärke des Geistes und des Muthes, kein Heldenmuth und keine Größe der Seele über die seinige erhaben. Warum? weil die Furcht der Menschen gemeiniglich den Verstand und das Herz einschränket, die Seele und den Muth verächtlich macht, und uns nur schwächer, mittelmäßiger, veränderlicher, und dem Beweggrunde, der sie hervorbringt, ähnlicher Tugenden fähig macht, welche sich gewöhnlicher Maßen bey dem geringsten Hauche des menschlichen Ansehens widersprechen: da hingegen der durch die Furcht des Herrn belebte Mensch nach den Worten des Propheten einem Felsen gleichet, den das brausende Meer vergebens mit seinen Wellen schlägt: die Klagen der Welt scheitern an seinen Ohren, und kommen niemals bis zu seinem Herzen: **Gott ist mitten in ihm, er wird nicht bewegt werden.** Verlanget ihr hievon einleuchtende Beweise? Schlaget die Geschichte der Religion auf, und begehret sie gleich anfangs von den Tyrannen selbst, welche durch die Standhaftigkeit und Unerschrockenheit der Märtyrer, über welche die Furcht der grauschamsten Peinen nichts vermochte, erschrecket wurden' weil sie, wie der heilige Pabst Gregorus sagt, am meisten fürchteten, in der Welt etwas mehr als Gott zu fürchten zu scheinen. Von welcher Seite ließ sich damals die Größe sehen? Die

Tyrannen waren auf dem Throne verachtet, die Märtyrer waren Könige auf dem Martergerüste, und die Todesstrafen der Schlachtopfer brachten mehr Bewunderer, als die Herrlichkeit und Macht der Cäsarn hervor. Begehret sie endlich von jenen so fürchterlichen Beschützern der arianischen Spaltung: was vermochten ihr ganzes Ansehen, alle ihre Bemühungen, alle ihre Drohungen wider die Stützen und Vertheidiger der Kirche? Der Statthalter Modestus trägt auf Befehl des Kaisers Valentius vergebens einem heiligen Basilius vor, eine dem katholischen Glauben zuwiderlaufende Entscheidung zu unterzeichnen, der heilige Lehrer antwortet ihm nur diese Worte: wir haben nur Gott fürchten gelernet; und als der Minister des Monarchen in Erstaunung gesetzet zu seyn schien, niemals einen Menschen angetroffen zu haben, der also zu ihm geredet hätte, sprach diese große Seele zu ihm: die Ursache ist, weil du vielleicht niemals zu einem Bischofe geredet hast; und alle Drohungen des Throns scheiterten zu den Füßen des Dieners der Altäre: hätte man sie verdoppelt, so würde Basilius dadurch nicht mehr seyn erschüttert worden: nicht weil er seinem Fürsten nicht zu gehorsamen wußte, sondern weil er sich fürchtete Gott ungehorsam zu seyn, deßhalben war er unüberwindlich; **Gott ist mitten in ihm, er wird nicht bewegt werden.**

Der Gott fürchtet, fürchtet nichts als Gott; folglich was immer für die Tugend der andern Fallstrick, Klippe, Versuchung ist, ist es nicht für ihn, und da er einigermaasen von der menschlichen Schwachheit befreyet ist, verdienet er allein den Namen des Großen. Um euch davon zu überführen,

führen, stellet in eben denselben Rang zween Menschen, den einen mit dieser Empfindung durchdrungen, den andern derselben beraubet, was werdet ihr in demjenigen sehen, welcher derselben beraubet ist? Das Spiel aller Schwachheiten. Saul hat diese Furcht des Herrn verloren, suchet nicht mehr in ihm den Helden, den Fürsten, den Weisen, den König; selbsten der Mensch ist verschwunden: den Bewegungen und dem Tollsinne einer schwarzen Schwermuth zur Beute, was für ein Schauspiel giebt er seinem Volke? Er, der ganze Kriegsheere der Philister nicht gefürchtet, er, der alle feindlichen Nazionen bestritten hatte, so lang er in der Gegenwart des Herrn gewandelt hatte; seit dem er ihn verlassen hat, zittert er vor einem einzigen Menschen, vor einem David, der vor ihm flieht; und der Hirt, der den Herrn fürchtet, erschrecket den Monarchen, der die Erde zittern gemacht hatte; er endlich, welcher den Samuel gefragt hatte, welcher zu den Orackeln und Rathschlüssen des Herrn hinzugelassen zu werden verdient hatte, ist nun das Spiel eines pöbelhaften Aberglaubens, liegt zu den Füßen eines Weibs, einer Pythonissinn, und zieht die Hölle und die Teufel zu Rathe. Trauriges Beyspiel von jenen vermeinten großen Männern, welche das Joch der Religion haben abschütteln wollen: sie wollen keinen Gott glauben, damit sie ihn zu fürchten nicht verbunden wären, und sie glauben allen Ausschweifungen, und allem Eigensinne einer kranken und verirrten Vernunft; sie sind wechselweise gottlos und abergläubisch, Philosophen und Enthousiasten, Gläubige und Pyrrhonisten, starke Geister dem Systeme nach, aber dem Betragen nach ein niedriger Pöbel.

Stellet im Gegentheile in eben denselben Rang den durch die Furcht des Herrn geleiteten Menschen, was werdet ihr an ihm wahrnehmen? Ein unüberwindliches Herz, welches alle Gefahren des Hochmuthes und der Glückseligkeit nicht verderben können. Warum? weil mit dieser Empfindung weder der Eroberer unter den Barbarn des Sieges, noch der Monarch unter dem Stolze der Krone, noch der Reiche in Mitte seiner Schätze werden verblendet werden: sie werden allzeit gedenken, daß vor Gott ihre ganze Macht und ihr ganzer Ruhm nichts als ein Sandkörnchen sey, welches ein Augenblick zerstören kann. Ein Zeuge davon ist jener merkwürdige Unterricht, den ein großer König seinen Hofleuten gab. In dem Unsinne ihrer Schmeicheleyen nennten sie ihn den Beherrscher der Erde und des Meeres. Der Monarch statt aller Antwort hüllet sich in seinen Mantel ein, und läßt sich an das Ufer des Meeres führen: er nähert sich den Fluten und spricht: die Erde, wo ich bin, gehöret mir zu, und du, Meer, bist meiner Herrschaft unterworfen; zieh dich zurück, ich gebiete dir nicht weiter zu gehen, und deinen König zu verehren. Die ungelehrigen Fluten befeuchten die Füße des Monarchen, und drohen ihn zu verschlingen; dann wendete er sich gegen seine Hofleute, gehet, sprach er zu ihnen, ihr niederträchtigen Verderber der Könige, lernet, daß ein anderer Beherrscher, als ich, der Erde und der Meere sey; und mit dieser Empfindung stieß der siegreiche Monarch die Lüge zurück, und machte die Schmeichler zu Schanden, weil er, ob er gleich auf dem Throne die Welt zu seinen Füßen sah, dennoch nicht vergaß, daß Gott über ihn wäre, und er ward nicht überwunden; **Gott ist mitten in ihm, er wird nicht bewegt werden.**

Gehen wir weiter : der Gott fürchtet, fürchtet nichts als Gott ; folglich ist er den Streichen des Glückes unverletzlich, er ist selbst in der Widerwärtigkeit, und in den größten Drangsalen glückselig und ruhig. Warum ? Weil er weis, daß Gott der Urheber derselben sey, und sie ihm zuschicke ; weil die Furcht Gottes ihm nur gegen die ewigen Unheile empfindlich zu seyn gestattet, und kein wahres Unglück kennet, als demjenigen zu mißfallen, der den Leib und die Seele zugleich verderben kann. O ihr also, die ihr auf eine durch die Grundsätze einer heidnischen Philosophie aufgeklärte Vernunft stolz dafür haltet in euern Uebeln eine Linderung darinn zu finden, sehet in einem Unglücksstreiche, in einem unvorgesehenen Zufalle den Menschen ohne Religion : was für Schwachheiten in diesem Augenblicke ! Thränen, Wuth, Verzweiflung, Raserey wider sich selbst, Gotteslästerung wider den Himmel, er waget sich an alles, er beschuldiget, er klaget das Schicksal und das Glück an. Dann folgen die Niedergeschlagenheit des Gemüthes, und die schwarzen Anfälle einer tiefen und schwermüthigen Träumerey : nichts ist unglückseliger als ein Mensch in der Trübsal, welcher die Hand Gottes, die ihn geschlagen hat, nicht anzubeten weiß : der Weiseste verzehret seinen Ueberdruß ; und der in sich selbst eingeschlossene, und mit einem stoischen Stolze bedeckte Philosoph hat in seinen Uebeln keine andere Linderung, als daß er sich so gar nicht einmal beklagen darf, und ist desto unglückseliger, je weniger er es zu seyn bekennen darf, und desto mehr beklagenswürdig, weil er von niemanden beklaget wird.

Wollet ihr wissen, wie groß der durch die Furcht des Herrn unterstützte, und getröstete Mensch in diesem Zustande sey? Sehet den elenden Job, der dem äußerlichen Ansehen nach weit unglückseliger ist, als es einem Menschen zu seyn gestattet ist; seiner Güter beraubet, von seinen Freunden verrathen, mit Geschwüren bedecket, fällt er von dem höchsten Glücke in das äußerste Elend herab, und von dem Golde und Purper wird er auf den Staub und Misthaufen geworfen. Was für ein Trost übriget ihm in den Uebeln, welche ihn beschweren? Ist wohl einer, und kann wohl einer in diesem Zustande seyn? Lernen wir es von ihm selbst: dieser ansehnliche Unglückselige ruft alle Kreaturen um sich herum, und schreyt auf, daß weder die Majestät der Könige auf dem Throne, noch der Glanz der Sonne in dem Himmel, noch die Stärke des Donners, wenn er die Wolke zerspaltet, mit der Kraft, mit der Majestät, mit dem Glanze des Gottes, den wir anbeten, vergleichen werden können; ich bin aus dem Schooße der Erde bloß und nackend herausgekommen, ich werde bloß und nackend dahin zurückkehren, weil dieß der Wille meines Gottes ist. Mit dieser Empfindung mögen immer die Teufel ihre Wuth, und die Menschen ihre Beschimpfungen verdoppeln, so sind die Hölle und die Welt allzuschwach für den, der nichts als Gott fürchtet; und Job ist auf seinem Misthaufen noch weit größer, als ein König auf seinem Throne, weil Gott in seinem Herzen ist: **Gott ist mitten in ihm, er wird nicht bewegt werden.**

Was soll ich endlich sagen? Der Gott fürchtet, fürchtet nichts als Gott: folglich ist es ein unsinniger Irrthum der Freydenkerey diese Furcht für eine Schwachheit halten,

und sie nur als einen Antheil pöbelhafter Seelen ansehen. Denn nichts ist so widersprechend als die Menschen, selbst in dem, was die Eitelkeit betrifft. Ein Freydenker, welcher weder Gesetz, noch einen Beherrscher kennet, welcher der Vernunft, dem Gewissen, der Religion, der Gottheit selbst trotzet, glaubt sich dadurch in dem Range der großen Seelen zu befinden, und über alles dasjenige erhaben zu seyn, was ihm pöbelhaft und Vorurtheil zu nennen beliebet; mit Hochmuthe schmücket er sich mit dem Titel des Philosophen aus. In dessen was ist, fragt der heilige Hieronymus, die ganze Philosophie der Welt ohne den Grund der Furcht Gottes? ein verstellter Hochmuth, welcher die Unabhängigkeit der öffentlichen Urtheile und Vorurtheile verstellter Weise annimmt, da er indessen selbst der Sklave derselben ist. Und um eine unserm Jahrhunderte angemeßnere Sprache zu reden ist ein Philosoph ohne die Furcht des Herrn nichts als ein von allen Widersprüchen zusammengesetztes Wesen, ein Mensch, welcher einen Gott erkennet, und ihm keine Anbethung verwilliget; die Tugend prediget, und der Christen, welche sie besser, als er, ausüben, spottet; die Leidenschaften durch seine Gespräche verdammet, und ihnen durch seine Grundsätze den freyen Zügel läßt; die Welt glückselig zu machen vorgiebt, da er sie gottlos macht; den Verstand auf die Bestreitung der Vernunft, den rechtschaffenen Mann auf die Hindansetzung aller Religion gründet; und die Sitten durch die Gesetze, und die Religion durch die Philosophie ersetzen wollte: öffentlich ein Apostel der Tugenden; in geheim ein Spiel der schändlichsten Schwachheiten, und welcher ohne Zweifel gar bald in die allergrößte Verachtung gerathen würde, wenn es eben so

leicht wäre das Geheimniß seiner Sitten, als die Trugschlüsse seines Systems zu durchdringen. Unsinnige Welt, sieh diejenigen, welche du nicht erröthest in der Größe, und in dem Heldenmuthe der Empfindungen mit den Dienern Gottes zu vergleichen, und ihnen vorzuziehen! Unterdessen was wird erfodert um einen Helden, sagen wir besser, um einen Gottlosen von dieser Art zu machen? Weiter nichts, als Hochmuth, Leidenschaften, eine viehische Wuth, deren die Welt fähig ist. Im Gegentheile um einen Menschen zu bilden der den Herrn fürchtet, und der auf dem Wege seiner Gebothe einhergeht, was ist nicht nothwendig, und wie wenige von diesen vermeinten großen Männern würden dessen fähig seyn? Um einen Gottlosen zu machen ist weiter nichts vonnöthen, als seine Vernunft zu überwinden, und sich selbst zu betäuben, dieß ist das Werk eines augenblicklichen Vergnügens. Um einen christlichen, nach den Grundsätzen der Furcht des Herrn eingerichteten Philosophen zu bilden muß man alle seine Leidenschaften bestreiten, dieß ist das Werk des ganzen Lebens: von welcher Seite ist also der große Mann? Und muß man es nicht zur Ehre der Religion bekennen, daß jener Weise, den die Einbildungkraft der Dichter und der Philosophen so oft gerühmet hat, dieser den Glücksstreichen unverletzliche, über sich selbst und über alle Begebenheiten erhabene Weise sich nirgends anders gefunden habe, und sich niemals irgendswo anders finden werde, als in demjenigen, der den Herrn fürchtet, weil nach den Worten des heiligen Geistes die Furcht Gottes den Menschen, und zwar den ganzen Menschen macht: Fürchte Gott, denn das ist der ganze Mensch.

Mensch. Ekkles. 12. 13. Diese ist jener mit dem Schwerte bewaffnete Engel, welchen Gott seit der Sünde an die Thüre unsers Herzens gestellet hat, um den Feind davon abzutreiben: so lange sie darinn wachet, ist alles in der Ordnung; verschwindt sie, so ist nichts mehr im Stande den Menschen zu seiner Pflicht zurückzuführen, weder das Licht der Vernunft, noch die Grundsätze der Gerechtigkeit, noch auch der Beystand dieser so angerühmten Philosophie. Warum? Weil, sobald der Mensch durch die Furcht nicht mehr zurückgehalten wird, der Verstand gar bald durch das Herz fortgerissen wird: was der Neigung gemäß ist, wird es auch ohne Mühe der Vernunft; man macht sich so gar aus seiner Leidenschaft eine Pflicht, und was ein Vergnügen in dem Herzen ist, wird gar bald eine Wahrheit für den Verstand: was folgt nun daraus? Ich sage nicht allein der Unglaube und die Gottlosigkeit, sondern Ausschweifungen der Ausgelassenheit und der Freydenkerey, welche selbst die Natur verabscheuet; man hat angefangen ein Gottloser zu seyn, man endiget oftmals nicht einmal ein Mensch zu seyn: **fürchte Gott, denn das ist der ganze Mensch.** Wiederholen wir es: die Furcht Gottes ist der Grund des Lichtes und der Weisheit in unserm Verstande; die Furcht Gottes ist der Grund der Gerechtigkeit und der Tugend in unserm Herzen: was mangelt noch zu ihrem Lobe? daß sie der Reiz und das Band der Gesellschaft sey, und die Glückseligkeit, den Frieden und die Einigkeit dahin bringe. Dritte Betrachtung.

Dritter Theil.

Der heilige Geist lehret uns, daß die Menschen vergebens über die Stadt wachen, wenn nicht der Herr selbst sie bewahret. **Wenn der Herr die Stadt nicht bewahret, so wachet vergeblich, der sie bewahret.** Ps. 126. 1. Die Menschen mögen also immer die Einführung der Gesetze anrühmen, sie mögen immer die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit derselben zur Unterstützung und guten Ordnung der Gesellschaft erheben, ich werde selbst beyfallen: allein was sind die menschlichen Gesetze zu unsrer Glückseligkeit? Zu was für einer Stuffe der Vollkommenheit man sie auch immer gebracht hätte, würden sie doch niemals die Religion ersetzen können: sie empfinden immer die Schwäche ihrer Urheber. Da sie ihrer Wesenheit nach unvollkommene Gesetze sind, verbieten sie die großen Laster, nicht aber die gelindern Laster, also zu sagen, welche, wenn sie schon nicht so gräulich sind, dennoch deßhalben der Gesellschaft nicht minder zuwiderlaufen: sie verbieten zwar den Mord, den Raub, den Ehebruch: aber sie verbieten nicht den Geiz, den Zorn, die Ehrsucht, die Habbegierde: sie gebieten zwar einem jeden das seinige zu geben, dem Regenten zu gehorsamen, die Künste und Wissenschaften empor zu bringen; aber sie gebieten nicht die Geduld, die Liebe, die Sanftmuth, diese wahren Bände der Gesellschaft. Da sie in ihren Beweggründen schwache Gesetze sind, so kann man der Belohnungen, welche sie darbieten, entbehren, man kann die Strafen, mit welchen sie belegen, verachten, und es giebt besondere Fälle, wo diejenigen, welche den Gesetzen Abbruch thun, ihr Glück mehr befördert, und zu ihren Vor-

theilen besser gehandelt haben, als wenn sie dieselben genau beobachtet hätten. Es sind ungerechte Gesetze: sie versprechen Strafen um uns von dem Bösen zu entfernen, aber keine Belohnungen, um uns zum Guten anzutreiben; alle Gerichtsstühle sind wider das Laster bewaffnet, aber ich sehe keinen Gerichtsstuhl, wo man der Tugend Kronen bestimmete; und unter so vielen Gesetzbüchern, finde ich ihrer tausend wider den Missethäter, aber ich sehe keines derselben für den Tugendhaften. Es sind in ihren Diensten eingeschränkte Gesetze: sie rächen uns an einem heimlichen Diebe, welchen die Schrecken des Hungers, das Bild des Todes dahin bringen unsere Wohnung zu erbrechen, und unser Gut zu rauben: aber wer wird die Gesellschaft an den berühmten Strassenräubern rächen? In der Geschichte, in dem Gemache der Könige werden gewisse Menschen Eroberer, Helden, Halbgötter genennet; in den Augen der Religion sind sie Mordbrenner, Uebelthäter; in den Augen der Gesellschaft Ungeheuer, wider welche sie Gesetze anruft, und einen Rächer fodert. Es sind endlich in ihren Wirkungen allzu oft unnütze Gesetze; denn ohne von so vielen Lastern zu reden, welche durch ihre Dunkelheit der Strenge der Gesetze entkommen, wie viele Strafbare giebt es, welche durch ihren Rang, durch ihr Ansehen, durch ihre Reichthümer so trefflich wissen die Gesetze zu ihrem Besten schweigen zu machen! Da nun die menschlichen Gesetze das Spiel der Großen, das Schrecken der Kleinen, und bloß allein nützlich sind dem gemeinen Volke zu gebieten, so sind sie, also zu sagen, weiter nichts, als Netze, welche nur die schwachen und furchtsamen Thiere einhalten, welche aber die Tyger und Löwen ohne Mühe zerreißen, und denen sie ganz

leicht

leicht entwischen. Die Gesetze, mit einem Worte, erhalten die Sitten, aber geben sie nicht, weil sie nur die Hand zurückhalten, und dem Herzen nicht gebieten: Die Satzungen der Völker sind eitel. Jerem. 10. 3.

Sagen wir also, daß der glücklichste Staat, das am besten eingerichtete Reich, die ordentlichste Republik allzeit diejenigen seyn werden, wo die Furcht Gottes vor der Furcht der Gesetze seyn wird, und daß die Religion allzeit bessere Bürger als die Staatsklugheit machen werde: sagen wir, daß es für die menschliche Bosheit allzu wenig sey Beherrscher zu haben; wenn nicht Gott noch mehr als der Monarch gefürchtet wird, wird die Erde bald mit Lastern bedecket seyn, und die Gesellschaft die Schaubühne der blutigsten Trennungen werden. Setzet daselbst die Furcht Gottes fest, und alles wird in der Ordnung seyn; sie allein wird dasjenige zu Stande bringen, was die menschlichen Gesetze nicht vermögen; keine Gattung des Guten, mit einem Worte, keine gesellschaftliche und bürgerliche Tugend ist, welche sie nicht weit besser, als alle menschliche Beweggründe hervorbringen könnte.

Denn endlich, was hier allein zum Beweise dienen kann, was fodert man in der Gesellschaft, was ist vonnöthen um sie sicher, angenehm, fest zu machen? Die Weltmenschen antworten mit diesem einzigen Worte, daß man ein ehrlicher Mann sey. Ich will hier nicht die große Frage abhandeln, ob man es ohne Religion seyn könne. Ich will den Weltmenschen so viele Großmuth, Redlichkeit, Tugend in dem Betragen des bürgerlichen Lebens zugestehen, als sie sich zu haben rühmen. Ich behaupte nur daß der auf die Furcht Gottes gegründete ehrliche Mann weit über den redlichen Mann erhaben sey, der auf die Furcht und auf die Ehren-

renbietung der Welt gegründet ist. Ich werde so gar sagen, daß der erste der einzige sey, der diesen Titel verdiene, weil nicht die Handlung, sondern hauptsächlich der Beweggrund den redlichen Mann macht; nicht die That, sondern die Bewegursache macht die Tugend. Ihr verstehet nichts davon, sprach der heilige Augustinus zu den Heiden, ihr habt keinen Begriff von der Tugend, ihr suchet nur den Ruhm und die Ehre der Welt; ihr führet uns ohne Unterlaß mit Nachdrucke das Beyspiel der Lukrezia an, welche den Schimpf, den sie empfangen hatte, nicht überleben konnte. Dieses Beyspiel beweiset wider euch; denn wenn Lukrezia ihre Ehre erhalten hat, warum hat sie sich den Dolch in die Brust gestossen? und wenn sie ihre Ehre eingebüsset hat, warum habt ihr sie also hervorgestrichen? War sie keusch, so hätte sie sich nicht umbringen sollen: war sie unrein, so hättet ihr sie nicht loben sollen. Nur das Christenthum hat wahrhafte Tugenden gezeiget. Und in der That was heißt wohl das Gute ausüben? Gut seyn bloß allein um von den Menschen hochgeachtet zu werden, oder aus Furcht vor ihrer Verachtung, heißt eitel, hochmüthig, eigennützig, ehrgeizig seyn, es heißt nicht tugendhaft seyn: folglich ist jener nicht der wahre ehrliche Mann, welcher um es zu seyn keine andere Beweggründe als die Gesetze der Welt, die Eigenliebe, die Philosophie hat. Warum? weil nebst dem Hochmuthe des Beweggrundes, welcher alle Tugenden herabsetzet und verderbet, man die Leidenschaften sehr wenig kennen würde, wenn man gedächte, daß dergleichen bloß menschliche Beweggründe hinreichend seyn sie zu unterdrücken; weil mit einem Worte alle diese Gesetze der Ehre und der Wohlanständigkeit, also zu sagen, nichts anders sind,

als der Tyrann des äußerlichen Scheines, welcher die Leidenschaften fesselt und sie nicht vernichtet; welcher nur dienet, zwischen der Sprache und dem Gedanken, zwischen dem Herzen und dem Angesichte einen ewigen Widerspruch festzusetzen: sie hindern den Menschen böse zu seyn; aber sie machen ihn nicht besser, sie dienen höchstens jenes äußerliche Wesen der Freymüthigkeit und Redlichkeit in der Gesellschaft zu unterhalten, das in der That den Menschen hinlänglich ist, welche, weil sie von dem Innersten, und von der wirklichkeit der Empfindungen nicht urtheilen können, untereinander übereingekommen sind sich mit dem Aeußerlichen zu begnügen. Nur der Furcht Gott zu mißfallen kömmt es zu, weiter vorzudringen, und den redlichen Mann in allen Umständen zu machen, weil es nur ihr zusteht der Tugend selbst in dem Innersten unsrer Seele einen Thron zu errichten, und über die Beweggründe eben so, wie über die Handlungen der Menschen zu herrschen: sehet den Vortheil, welchen selbst die Welt der Religion niemals angestritten hat.

Allein dieß ist von dem ehrlichen Manne und von der Redlichkeit noch nicht alles: man will in der Gesellschaft den liebenswürdigen Mann, jene verbindlichen Gebärden, jene Achtsamkeit, jene Willfährigkeit, welche die Welt in denjenigen einnehmen, die mit ihr Umgang haben. Nun wollet ihr wissen, ob es der Furcht Gottes zukomme diese Arten der gesellschaftlichen Eigenschaften in dem menschlichen Leben festzusetzen; übertraget euch, spricht der heilige Geist, in die Gesellschaft der Weltmenschen, und der Gottlosen, was werdet ihr daselbst sehen? Einen unaufhörlichen Streit, einen immerwährenden Zusammenstoß der Eigen-

liebe

liebe der einen mit der Eigenliebe der andern. Daselbst sind unter der Larve einer gezwungenen Sanftmuth und einer studierrten Feinheit die eingeschränkten Leidenschaften nur fertiger sich zu empören, und in ihren Bewegungen nur gewaltsamer, immer dem äußerlichen Scheine nach im Frieden, immer bey der ersten Gelegenheit im Kriege; daselbst wartet die weltliche Ehre nur auf die Unvorsichtigkeit entweder eines Wortes oder einer Gebärde um einen blutigen Auftritt zu machen; daselbst haben die glänzendsten Feyerlichkeiten sich so oft mit Streiten geendiget: Allein unter den Dienern Gottes welche Einigkeit, welcher Friede, welche Eintracht! die Furcht Gott zu mißfallen macht in ihnen alles dasjenige, was die Furcht den Menschen zu mißfallen in den Weltmenschen nicht bewirket. Derjenige, der davon durchdrungen ist, ich sage, wahrhaft durchdrungen ist (denn ich weis, daß es auch eine falsche Furcht Gottes eben so, wie eine falsche Andacht, gebe, welche dem Menschen alle seine Gebrechen läßt; die ungerechte Welt macht hierüber alle Tage die grausamsten Satyren; sie glaubt die Religion anzugreifen, und sie sieht nicht, daß sie nur die Scheinheiligkeit antaste) ich sage also, der Mensch, welcher wahrhaft davon durchdrungen ist, eine gründlich gerechte und gewissenhafte Seele ist von einem sanften und liebreichen Umgange; seine Unterhaltungen sind von aller Bitterkeit, von allem Unwillen frey; sein Herz kennet weder den Haß, noch den Neid; er ist freundlich und zuvorkommend. Warum? Weil er Gott in seinen Brüdern sieht, und, was man besonders bemerken muß, weil dieser Beweggrund nicht allein mehr Annehmlichkeit in seine Worte, sondern auch eine Aufrichtigkeit leget, welche man in den

Ge-

Gesprächen der Welt selten findet, wo die Aufrichtigkeit für Einfalt angesehen wird, wo falsch und verstellt seyn fast ein Verdienst ist, welches Ehre bringt. Folglich ist der Mensch, welcher durch die Betrachtung und Furcht Gottes in der Gesellschaft geleitet wird, desto angenehmer, je wahrhafter, gründlicher, aufrichtiger er ist. Sagt er, er halte sich weit unter die andern, er würde sehr glücklich seyn seinen Brüdern zu dienen, so sagt er es nicht als ein Schmeichler, mit dem Rande der Lippen, er denket als Christ mit dem Innersten des Herzens; und was in den andern nur Sprache und Artigkeit ist, ist in ihm Wahrheit und Gefühl. Ein Mann, der in der Gesellschaft lieblich ist. Sprichw. 18. 24.

Man will in der Gesellschaft nebst dem Geiste und dem Tone der Artigkeit auch den Geist der Ordnung und der Aufführung; man will, daß sich ein Mann von den andern Ehrenbietung zuwegen bringe, und gegen sich selbst Ehrfurcht trage; daß er über das innerliche Wesen seines Hauses eben so, wie über das Aeußerliche seiner Handlungen wache; und der Ohne Achtsamkeit weder für seinen Ruhm, noch für seine Geschäfte lebet, ist nicht der Bürger, den die Welt suchet, er ist ein Thörichter, den die ganze Welt vermeidet. Allein diese der Gesellschaft so kostbaren, dem Publikum und der Privatperson so nützlichen Eigenschaften, wo werden wir sie antreffen? Ich gehe in das Haus eines Reichen, welcher das Glück gehabt hat die Furcht seines Gottes zu erhalten, welcher seine Reichthümer erworben hat, ohne dabey seine Religion zu verlieren, und ich bewundere darinn allenthalben die Ordnung, den Frieden, die Wohlanständigkeit: ich habe nicht vonnöthen das

Haupt

Haupt des Hauses zu sehen, ich urtheile davon durch seine Diener : sie sind ohne Laster, wie ohne Stolz ; ich urtheile davon durch eine christliche von einer zahlreichen Familie umgebene Ehefrau, welche ihren Tugenden Erben verheißt ; ich urtheile davon aus der Sprache der Verwandten, der Freunde, der Nachbarn : alles erstattet Zeugniß diesem heiligen Hause, und denen, die es bewohnen ; ihre Lobsprüche erschallen in dem Munde eines ganzen Volkes, welches für ihre Erhaltung bittet ; es fehlet wenig, daß man nicht ihren Tod als ein allgemeines Elend befürchte ; und ich rufe bey diesem Schauspiele auf : also, o mein Gott ! segnest du diejenigen, die dich fürchten : **Also wird der Mensch gesegnet werden, der den Herrn fürchtet.** Ps. 127. 4. Im Gegentheile betrete ich ein Haus, aus welchem die Reichthümer bey ihrem Eintritte Gott und die Religion verdammet haben, ach ! so verlange ich nicht das Haupt desselben zu sehen, ich erkenne es genugsam aus den Unordnungen seines Gesindes, aus der Ruchlosigkeit seiner Kinder, aus der Zerstreuung, aus dem Aergernisse einer eiteln Ehegemalinn : ich erkenne es genugsam aus dem Lärmen, welches in einer ganzen Stadt seine Ausschweifungen, seine Schulden, seine Ungerechtigkeiten, sein liederlicher Lebenswandel gemacht haben : die blosse Verachtung des Publikums lehret es mich zu Genüge ; und ich rufe mit dem heiligen Könige auf : o mein Gott ! ich habe den Frieden unter denen gesuchet, welche deinen heiligen Namen nicht fürchten, und ich habe ihn daselbst nicht gefunden ! Ein einziger in deinem Hause zugebrachter Tag ist weit besser als tausende in den Hütten der Sünder ; Ein Tag in dei-

nen Vorhöfen ist besser, als in den Hütten der Sünder wohnen. Ps. 83. 11.

Allein sagen wir alles: man will hauptsächlich in der Gesellschaft Menschen, welche an ihre Pflichten angeheftet, und welche, mit Würden bekleidet, zu Ehrenstellen und wichtigen Aemtern erhoben, von welchen die Glückseligkeit der Völker abhängt, getreu sind sie zu erfüllen. Nun frage ich, was sind alle Talente, alle Wissenschaft, alle Einsichten in einem angesehenen Manne, wenn er nicht durch die Empfindung der Furcht des Herrn in seinen Verrichtungen geleitet wird? Was macht auf dem Richterstuhe dieser Dollmetsch der Gesetze, diese berühmte Obrigkeit? Fürchtet sie ihren Gott? so wird die Weisheit ihre Verordnungen und Urtheile eingeben. Fürchtet sie ihn nicht? zittert ihr Völker, zittert ihr unglückselige Klienten. Zween Greise, sagt uns die Schrift, sind in Israel erwählet der heiligen, in Babylon gefangenen Nazion Gerechtigkeit zu erweisen: an die Spitze eines ganzen Volkes durch die allgemeine Stimme gestellet, sollten sie wohl vergessen können, was sie ihrem hohen Alter, ihrem Ruhme, und dem Range, den sie behaupten, schuldig seyn? Und wie getrauen sich wohl auf einmal zween Greise lasterhafte Blicke auf die Susanna zu werfen? Die Schrift lehret es uns deutlich: sie hatten ihre Augen abgewendet um den Himmel, der ein Zeuge ihrer sündhaften Entwürfe war, nicht zu sehen, und die Gerichte Gottes vergessen. Von diesem Augenblicke an werden die Drackel der Nazion der Schimpf und Spott derselben. Durch das ungerechteste Urtheil wollen sie derjenigen das Leben nehmen, deren Unschuld sie nicht haben rauben können; und der junge Daniel, ein Kind,

wel-

welches der Geist Gottes belebet, muß zween Greise zu Schanden machen, welche der Geist Gottes verlassen hatte.

Ihr werdet mir sagen, es gebe nebst der Furcht Gottes andere Beweggründe, welche uns in unsern Pflichten unterstützen können; allein diese menschlichen Beweggründe des Ruhms, der Ehre, der Hochachtung, oder der Furcht der Menschen sind vor den Angriffen der Leidenschaften, vor den Veränderungen der Gemüthsart, vor den Versuchungen, und vor den Anfällen der Begierlichkeit niemals so sicher gestellet. Daher kommen jene Widersprüche, jene Ungleichheiten, die man in den Helden der menschlichen Weisheit bemerket. Eben derselbe angesehene Mann ist in gewissen Augenblicken sanftmüthig und artig, in andern hart, und von keinem Zutritte; gerecht in einer Sache, in einer Gelegenheit, parteyisch und ungerecht in andern; des Morgens wartet er seinen Pflichten, des Abends seinen Ergetzlichkeiten ab; heute ist er die Ehre seines Standes durch seine Talente, morgen die Schande desselben durch seine Laster und Leidenschaften, die ihn beherrschen. Im Gegentheile unterdrücket und fesselt die Furcht Gottes alle Bewegungen der Natur, und macht dadurch eben denselben Menschen in seinen Verrichtungen gleichförmiger, und untadelhafter; und eben darum weis die Welt der Religion keine Gerechtigkeit zu erweisen. Man sagt: dieser Mensch dienet in seinem Amte seinem Könige und seinem Vaterlande sehr gut; es ist wahr, er hat weder Religion, noch Furcht Gottes; aber spricht man, was würde sie in ihm mehr thun? Wollet ihr wissen, was sie thun würde? Nehmen wir zum Beyspiele jene Menschen, welche eingesetzet sind um die Aus-

spender der Gnaden und der Gunstbezeigungen zu seyn, und welchen, also zu sagen, die öffentliche Ehrbegierde zu verwahren anvertrauet ist. Ich gebe zu, daß die Furcht Gottes sie in ihren Verrichtungen nicht aufgeklärter machen würde, aber wenigstens würde sie dieseben an ihre Pflichten mehr angeheftet, gegen die Klienten liebreicher, und hauptsächlich menschlicher und minder hochmüthig machen; sie würde ohne Härte antworten ohne Langsamkeit den Zutritt zu ihnen gestatten; und was sie niemals gethan haben, würde der Reiche erst angehöret werden, nachdem der Arme geredet hätte: das ist, diese Furcht Gottes würde alles dasjenige bewirken, was zur Glückseligkeit der Völker ermangelt; denn es ist nicht genug, daß uns die Natur Talente gegeben hat, wenn nicht die Furcht Gottes uns das seltsamste aus allen ertheilet, nämlich dasjenige, uns ihrer gut zu gebrauchen; und der am besten eingerichtete Staat ist nicht derjenige, wo es die meisten Weisen und Staatsklugen giebt, sondern derjenige, wo die Furcht Gottes den Rathschlägen derer, die ihn beherrschen, vorsteht.

Endlich will man zum Besten der öffentlichen und allgemeinen Gesellschaft, daß ein Staat zugleich blühend, zugleich ruhig sey. Allein woher kommt es, daß dieser Staat in der Welt so seltsam ist? Woher kömmt es, daß, wenn er existiret, er von einer so kurzen Dauer ist, und daß in den glänzendsten Staaten allzeit einige Wolke den Ruhm derselben verdunkelt, und einige Spaltung den Frieden derselben beunruhiget? Ihr tiefsinnigen Staatsklugen, ihr geschickten Genies die Zügel der Reiche zu führen, ihr großen Orackel der Könige, eure durchdringenden Einsichten entdecken

cken immer die Ursache dessen in dem Ungefähr, in den Begebenheiten, in den menschlichen Leidenschaften; und ihr sehet niemals die erste, die allgemeinste Ursache davon ein, die Vergessenheit Gottes in den Völkern, welche die Vergessenheit ihrer Pflichten, und endlich die Verachtung ihrer Beherrscher hervorbringt. Ihr wendet euern ganzen Fleiß darauf an, euern Namen, euer Ansehen, eure Gesetze fürchten zu machen; machet den Herrn fürchten, und das Schiff wird ganz allein gehen, und das Steuerruder wird in euren Händen niemals durch die Sturmwetter bezwungen werden: setzet zwischen dem Fürsten und den Unterthanen den Zaum der Religion, und er wird für seinen Ruhm, für seine Sicherheit weit besser seyn, als die Wachen und Legionen, die ihn umringen, welche nichts als schwache Bollwerke sind, die schon so oft durch die Hand eines Verräthers, der mit der Furcht Gottes die Furcht der Menschen in seinem Herzen ersticket hatte, sind bezwungen worden. Setzet diesen Zaum der Religion zwischen den Nazionen, und sie werden im Frieden leben, und der Geist der Zwietracht wird durch sie weit besser, als durch die Treue und Aufrichtigkeit der nur allzu oft kraftlos gemachten Verträge gefesselt seyn. In der That wann werden diese gräulichen Zeichen der Schlacht gegeben? Wann höret man die Stimme und die Kriegsposaunen die Menschen zum Morde und Blutbade rufen? Nicht wahr, wenn die Trunkenheit des Ehrgeizes und des Hochmuths die Könige verleitet hat, sich selbst als Götter anzusehen, denen alles weichen muß, den Thron als einen Altar, wo sich alles vor ihnen beugen, ihre Völker als Schlachtopfer zu betrachten, welche ihnen geopfert werden sollen? Dann ersäufen die Antiochusse, die

Holoferne, von ihrer gottlosen Wuth trunken, die Erde in den Wellen des Blutes.

Ach! sage man uns nur nicht, daß die Schrecken der Religion noch mehr Blut vergossen haben, daß man die Völker, durch die Furcht Gottes, und durch den Eifer für ihre Vortheile belebet, sich in Kämpfe, in Trennungen und Spaltungen stürzen gesehen habe. Wenn man also redet, so geschieht es, weil man sich nicht verstehen will; man trägt ein Belieben den Mißbrauch der Religion, sagen wir besser, die Gottlosigkeit und den Fanatismus mit der Religion selbst zu vermengen. Man sieht nicht, daß die Verläumdung das letzte Zufluchtsmittel der Gottlosen sey: sie gehen mit der Religion eben so, wie mit der Tugend um. Da sie dieselbe nicht falsch machen können, bestreben sie sich sie verhaßt zu machen; sie können ihr ihr Verdienst nicht rauben, sie müßen ihr also ihren guten Ruf, ihr Ansehen nehmen; sie müßen, mit einem Worte, sehen lassen, daß die Religion gleichsam das Hinderniß alles Guten, und die Ursache aller Uebel sey, und weil sie dieselbe nicht vernichten, oder niederschlagen können, so trachten sie dieselbe in einen übeln Ruf zu bringen. In Wahrheit ist nicht die geringste Aufmerksamkeit in der Geschichte hinreichend um uns sehen zu lassen, daß Gott und die Religion in keinem Kriege weniger Antheil gehabt haben, als in denjenigen, die man sich für sie zu unternehmen gerühmet hat, und daß die Fürsten, und Heresiarchen, welche den Namen Gottes an die Spitze ihrer Streitigkeiten, und das Kreuz auf ihre Fahnen gestellet hatten, diejenigen waren, welche die Religion am wenigsten im Herzen hatten. Man will nicht begreifen, daß nichts so heilig sey, dessen sich die Menschen nicht miß-

brau-

brauchen könnten, und wenn die Unordnungen, denen die Religion zum Vorvande oder zur Gelegenheit gedienet hat, wider sie etwas beweisen könnten, so würde man auch alles verdammen und vernichten müßen. Der Verstand und die Talente; wie viele Laster haben sie nicht erzeuget? Die Wissenschaften und die Künste; wie viele Unordnungen und Streitigkeiten haben sie nicht verursachet? Die Gerechtigkeit und die Gerichtsstühle; wie viele Geheimnisse der Bosheit sind nicht daselbst unter dem Schatten der Gesetze geschmiedet worden? Die Reiche und Monarchien; was für Kriege und Streite bringen sie nicht hervor? Allein ohne dieses, werdet ihr mir sagen, würden noch größere Unordnungen entstehen. Und ohne die Furcht Gottes und der Religion was würde nicht erfolgen? Wo würde der Zaum der Völker und der Könige, das Schrecken des Lasters, und die Stütze der Tugenden seyn? Selbst die Heiden haben es begriffen, und so ebentheuerlich auch immer ihre Gottheiten waren, riefen sie dennoch ohne Unterlaß dieselben ihren Gesetzen, ihren Berathschlagungen zu Hilfe, in der Ueberzeugung, daß selbst die Furcht der falschen Götter dem Staate weit nützlicher wäre, als der Mißbrauch, den man davon machen könnte, demselben nachtheilig seyn könnte.

Nein, meine Christen, und was eine falsche und eitle Staatsklugheit immer davon denken mag, so wird der Ursprung aller unsern Uebel in den Gesellschaften allzeit in der Schwächung dieses ersten Grundsatzes seyn. Sie haben Gott von ihren Augen verbannet; sehet, spricht der Prophet, was die Menschenkinder zu Grunde gerichtet hat: **Es ist keine Gottesfurcht vor ihren Augen.** Ps. 13. 3. Die Furcht Gottes ist es, welche die guten Könige, die guten

Beherrscher, kluge Hausväter, redliche Obrigkeiten, gutthätige Reiche, gottesfürchtige Kriegsmänner, getreue Diener, unterworfene Völker, gelehrige Kinder macht. Im Gegentheile ohne sie geräth alles in Verwirrung in dem gemeinen Wesen sowohl, als bey den Privatpersonen. So lange das Volk Israel in der Gegenwart des Herrn wandelt, ist es glücklich, ist es siegreich, vergißt es seines Gottes, dann fangen die innerlichen Spaltungen an, die es zerreißen, dann fällt alles in Verachtung, Könige und Unterthanen, Völker und Beherrscher, Israel ist nicht mehr. Wehe also, wehe der Nazion, bey welcher diese Tugend zu erlöschen anfängt. Dieß ist die Vorbedeutung der betrübtesten Veränderungen; und wenn wir heut zu Tage in allen Lebensständen eine so große Veränderung sehen; wenn man sich beklaget, daß man wenig Aufrichtigkeit in dem Umgange, wenig Gerechtigkeit in den Richterstühlen, wenig Treue in dem Ehestande, wenig Scham und Sittsamkeit in dem weiblichen Geschlechte, wenig Menschlichkeit in den Reichen, wenig Tugenden in den Großen, wenig Zaum und Zurückhaltung in dem Laster selbst antreffe, wenn endlich alles unter uns den gänzlichen Abfall und den Untergang der öffentlichen Sitten anzukünden drohet, wo ist die Quelle des Uebels, wenn sie nicht in der Vergessenheit des großen, des ersten Grundsatzes der Furcht des Herrn ist? An die Stelle dieser edlen und ersten Empfindung, welche der Keim aller Tugenden ist, welche in den Zeitaltern, die vor uns gegangen sind, so viele große Männer in allen Theilen des politischen Körpers gebildet und unterstützet hatte, hat man Empfindungen und Grundsätze gesetzet, welche man aus den Systemen einer verabscheuenswürdigen Philosophie geschöpfet

hat,

hat, deren geringstes Unheil seyn würde so viele eitle und nichtswürdige Geister hervorgebracht zu haben, wenn nicht noch alle Tage in Ansehung der dem Staate eben so, als der Religion schädlichen Sitten Ungeheuer heraus kämen. Daher ist der Unterschied von einem Jahrhunderte zum andern, von einem Geschlechte zum andern; man redet, man unterhält sich ohne Unterlaß mit dem Ruhme des letzten Jahrhundertes, mit den großen Männern, welche es hervorgebracht hat; und wir scheinen uns zu fragen, wie doch die Quelle so viele Helden nach denen wir uns sehnen, unter uns ausgetrocknet sey? Ach! meine Brüder, lasset uns gegen Gott eben dieselbe Ehrfurcht, die sie gehabt haben, tragen, lassen uns die Religion herrschen machen, wie sie zu den Zeiten unsrer Väter herrschete. Sah man sie wohl in diesem so berühmten Jahrhunderte sich ein Verdienst daraus machen sie zu verachten? Von dem wahrhaften Ruhme besser unterrichtet, setzen sie ihre ganze Ehre darinn ihr Ehrenbietung zu verschaffen, sie würden über die geringste Gottlosigkeit erröthet seyn; das Laster war damals eben so besorgt sich zu verbergen, als es heut zu Tage sich im Glanze sehen zu lassen, und den Blicken des Publikums zu Trotzen sich bestrebet: lasset uns eben dieselben Empfindungen wieder annehmen, und wir werden eben dieselben Tugenden wieder hervorkeimen sehen. Ach! wenn unsere Väter wieder zur Welt kämen, würden sie uns niemals für ihre Kinder erkennen können. Was sage ich? kaum würden sie uns für Christen erkennen können, so sehr hat der Verlust einer einzigen Empfindung die Nachkommenschaft herabgesetzet und zu Grunde gerichtet.

Nun, meine Christen, um den ganzen Nutzen dieser Rede unter einen Gesichtspunkt zu vereinigen, schließe ich sie mit dem Unterrichte, welchen Josue den Israeliten gab. Dieser große Feldherr, welcher seinen Ruhm und seine Stärke in der Furcht des Herrn gesetzet hatte, als er sich im Begriffe sah seine ruhmwürdige Laufbahne zu endigen, beruft zu sich die Häupter seines Kriegsherres, und auf seinem Sterbbette von seinen Soldaten und Befehlshabern, welche die Gefährten seiner Eroberungen waren, umrungen, hielt dieser heldenmüthige Greis, weit mehr mit Siegen als mit Jahren beschweret, diese eines Heiligen eben so, als eines Helden würdige Anrede: ich habe gelebet, sprach er zu ihnen, und ich habe überwunden; ich habe mehr denn dreyßig Könige gefangen genommen; ich habe durch meine bloße Gegenwart die am besten vertheidigten Städte über den Haufen geworfen; ich habe die stolzesten Eroberer bezwungen, ich habe die Sonne in der Geschwindigkeit ihres Laufes aufgehalten um die Flucht und die Schande meiner Feinde zu erleuchten, und habe das zahlreicheste und fürchterlichste Kriegsheer, das sich jemals meinen Eroberungen entgegengesetzet hat, meinem gerechten Zorne aufgeopfert. Allein man ist endlich nicht unsterblich um unüberwindlich zu seyn, ich sterbe also und verlasse euch: **ich gehe den Weg aller Welt dahin.** Jos. 23. 14; aber um den Ruhm, den ich euch erworben habe, zu erhalten, will ich euch sterbend das Geheimniß lehren, welches mich zum Ueberwinder gemacht hat: **sehet es: Darum so fürchtet nun den Herrn.** Ebend. 24. 14. fürchtet Gott, und ihr werdet allzeit unüberwindlich seyn; fürchtet Gott, und wisset, daß diese einzige Furcht die großen Herzen mache, und die Helden bilde.

Dieß

Dieß war der letzte Wille dieses Großen Mannes; er glaubte alles seinem Volke zu hinterlassen, wenn er ihm die Furcht des Herrn hinterließe. Ich werde also am Ende dieser Rede euch allen zurufen: fürchtet den Herrn; dieses Wort allein schließt alles in sich; ich sage es zu euch, ihr Reichen, ihr Großen, ihr Mächtigen der Erde; je erhabner ihr seyd, desto mehr ist euch die Furcht Gottes nothwendig um euch vor den Klippen der Größe zu retten; sobald ihr vergessen werdet, daß ein Gott über euch sey, werdet ihr nicht säumen euch selbst zu vergessen, und euern Rang durch eure Aufführung zu entehren.

Ich sage es zu euch, ihr Kriegsmänner; vergebens würdet ihr anderswo die Quelle des wahrhaften Heldenmuths suchen. Diese Furcht Gottes ist es, welche die Seele über die Schrecken des Todes erhebt, und sie, sich ohne Murren den Befehlen des Gottes der Kriegsheere aufopfern, lehret.

Ich sage es zu euch, ihr Weisen und Unwissenden; das größte Genie weis nichts, wenn es nicht vor seinem Gotte zu zittern, und sich zu demüthigen weis: und der Unwissende weis alles, sobald er Gott zu fürchten und ihm zu dienen weis.

Ich sage es zu euch, ihr Väter und Mütter, in Ansehung eurer Kinder; wenn ihr sie nicht bey Zeiten den Herrn fürchten, und sein Ansehen verehren lehret, werden sie das eurige zu verachten nicht säumen; und hättet ihr ihnen Schätze zu hinterlassen, so hinterlasset ihr ihnen nichts, wenn sie nicht von euch die Furcht des Herrn erben.

Ich sage es zu euch, ihr Hausväter in Ansehung eurer Hausgenossen ... oder vielmehr, ich sage euch nichts, und wollte Gott, ihr hättet für euch selbst von dieser Furcht Got-

tes so viel, als ihr euers Nutzens wegen in denjenigen zu seyn wünschet, die euch dienen.

Ich sage es endlich zu euch allen, ihr Großen nnd Kleinen, ihr Armen und Reichen: nur derjenige ist in der Welt glückselig, welcher diese Furcht des Herrn besitzet, ohne jemals davon abzuweichen. Möchte ich doch diese edle und wichtige Tugend in euern Herzen aufs neue belebet haben; alle die andern Tugenden würden ihr bald auf dem Fusse nachfolgen; sie würde nicht allein den redlichen Mann und Bürger, sondern auch den Heiligen, den vollkommenen Christen bilden: sie wird eure Glückseligkeit in der Zeit sowohl, als in der Ewigkeit ausmachen. Amen.

Predigt
von der Liebe der Feinde.

Vergebet, so wird euch vergeben werden. Luk. 6. 3.

Das Gebot, welches die Ehre des Christenthums der ersten Jahrhunderte ausgemacht hat, und welches die Schande der Christen des unsrigen ausmacht; das Gebot, welches in dem Gesetze am nachdrücklichsten empfohlen, und in der Ausübung am meisten vernachläßiget wird; das Gebot, welches zu gleicher Zeit der Natur am meisten angemessen, und am meisten entgegengesetzet zu seyn scheinet; das Gebot, welches der Vernunft und der Menschlichkeit am würdigsten ist, und den Menschen und die Vernunft am meisten empöret, dieses Gebot, ihr kommet mir zuvor, meine Christen, und ein jeder aus euch erkennet es an diesen Zügen, ist das große, das erhabene Gebot von der Liebe der Feinde, und von der Vergebung der Unbilden.

Fürchterlicher Stoff des Unterrichtes! unselige Klippe, an welcher die christliche Beredsamkeit, und der apostolische Eifer so oft gescheitert haben: weil in der That die Krankheiten des Herzens allzeit am härtesten zu heilen sind, und weil aus allen Leidenschaften, welche unsern Verstand verblenden, oder unsere Seele grausam beherrschen, der Haß allzeit die tobendste, und die Rache allzeit die unheilbarste war. Diese Leidenschaft erhält über alle Leidenschaften die Oberhand, sie unterfängt sich so gar sich in die Tugend zu verwandeln; und seines Feindes verschonen ist fast allzeit

Schwach-

Schwachheit : ihm vergeben ist Feigheit : ihn zu Grunde richten oder hassen ist in den Augen einer ausschweifenden Vernunft Weisheit oder Pflicht. Unglückseliges Vorurtheil, welches die Gesellschaft verwüstet, den Altar und die Sakramente entheiliget, Gott und die Menschen angreift, und zugleich die Uneinigkeit und Ruchlosigkeit erzeuget!

Lasset uns also heute diese wichtige Materie abzuhandeln versuchen, lasset uns zu gleicher Zeit sowohl die Größe des Gebotes, als auch den ganzen Umfang der Pflichten, die es uns aufleget, auseinander wickeln. Um mein Vorhaben besser auszuführen, schränke ich die ganze Moral über diesen Stoff auf zween hauptsächliche Punkte ein, und sage : entweder habt ihr Feinde, oder ihr habt keine : habt ihr keine, so müßet ihr der Gefahr zuvorkommen, und euch die Zeit zu Nutzen machen, wo sich die Leidenschaft noch nicht in euerm Herzen befindt, um darinn die Religion fest zu setzen ; und in diesem Absehen muß man euch die Größe, die Vortrefflichkeit, und die ganze Schönheit dieses Gebotes Jesu Christi vor Augen legen ; habt ihr aber Feinde, so muß man euch die enge und unabläßige Verbindlichkeit eines jeden Christen zeigen sich geschwind zu versöhnen, und ihnen aufrichtig zu vergeben.

Dieses Gebot von der Liebe der Feinde ist dasjenige, welches aus allen Geboten der Religion unsere größte Ehrenbietung und Unterwerfung verdienet ; daher werdet ihr in dem ersten Theile sehen, wie groß und wichtig die Ursachen sind, auf welche es sich gründet. Dieses Gebot ist dasjenige, dessen Uebertretung die geschwindeste, und vollkommenste Ersetzung fodert ; daher werdet ihr in dem zweyten Theile sehen, wie schwach die Vorwände sind, welche es bestreiten.

Die

Die Ursachen dieses Gebotes sind erhaben und rührend; die Vorwände wider dieses Gebot sind eitel und nichtswürdig.

Erhebet eure Gemüther, meine Christen: dieser Stoff stellet uns die Religion in ihrem schönsten Lichte dar. Hier ist die Ehre und der Ruhm des Evangeliums, der Triumph des Kreuzes Jesu Christi, welcher ihr die Ehrenbietung und Bewunderung des ganzen Erdbodens zuwegen gebracht, welcher ihr die Hochachtung der Heiden zugezogen, welcher ihr selbst unter den Barbarn Lehrjünger, und selbst unter den Philosophen Bewunderer gemacht hat. Warum muß sie denn nur unter den Christen Widersprecher und Aufrührer antreffen?

Erster Theil.

Um die ganze Vortrefflichkeit und Größe des Gebotes von der Liebe der Feinde zu kennen, um die Natur mit dem Evangelio über diesen Punkt zu vereinigen, untersuchen wir die Ursachen, auf welche es sich gründt, und betrachten wir dasselbe erstens in seiner Einsetzung in Ansehung der Religion überhaupt, welche es uns aufleget, und deren Kinder wir sind; zweytens in Ansehung der andern, die es angeht, und die unsere Brüder sind; drittens in Ansehung der Gesellschaft, wo es herrschen soll, und deren Glieder wir sind: und ihr werdet sehen, daß dieses Gebot, in sich selbst, und in seiner Einsetzung betrachtet, einigermaaßen die erste und größte Pflicht des Christenthums; in Betrachtung der andern, die unsere Brüder sind, eine Pflicht der Liebe; und endlich in Ansehung, daß wir Glieder der Gesellschaft sind, eine Pflicht der Vernunft und des persönlichen Nutzens sey.

Das

Das Evangelium befiehlt, die Liebe treibt an, die Vernunft redet: drey Gründe, aus welchen ihr leicht werdet schließen können, daß das Gebot von der Liebe der Feinde, ob es gleich in der Ausübung das härteste zu beobachten ist, dennoch es zu seyn das würdigste sey.

Was ist gleich Anfangs die Liebe der Feinde, in sich selbst und nach dem allgemeinen Plane der Religion betrachtet? Sie ist, also zu sagen, die Grundfeste des Christenthums, das erste und größte aus allen Geboten, sowohl seiner Einsetzung, als seiner Folgen nach. Es ist das größte Gebot in seiner Einsetzung. In der That mit welchem Eifer, und welcher Zubereitung hat Jesus Christus dasselbe der Welt angekündiget? Um uns dasselbe vorzuschreiben erwartet er weder den Lauf, noch das Ende seiner Sendung, noch selbst eine günstige Gelegenheit, wie für so viele andere Gebote seines Gesetzes; gleich bey seinem Eintritte in die Welt, gleich bey seiner ersten Predigt, bey seiner Rede auf dem Berge, wo er von einer großen Volksmenge umrungen wird, welche die Heiligkeit des Predigers, und die Neuigkeit der Lehre herzuzog, ruft dieser göttliche Lehrmeister, also zu sagen, auf, ihr Völker, höret mich: bisher hat man euch gesagt, liebet euern Freund, und hasset euern Feind; ich aber sage euch im Gegentheile, liebet euern Feind, und thuet Gutes denen, die euch hassen: Ich aber sage euch, **liebet eure Feinde, thuet Gutes denen, die euch hassen.** Matth. 5. 44. Sehet, wo Jesus Cheistus seine Laufbahne geöffnet, und seine Sendung angefangen habe: man sollte sagen, er sey von seinem Vater nur gesendet dieses Gebot zu verkündigen. Aus dem ganzen Satze der Wahrheiten, welche er kam uns mitzutheilen, ist dieß die

erste

erste, welche er auszubreiten keinen Augenblick verweilet, dieß ist das erste Orackel, welches aus seinem Munde ausgegangen ist, der erste Grundsatz der himmlischen Sittenlehre, welchen er den Menschen vorträgt, die erste Handlung eines Gesetzgebers, welche er auf der Erde unternommen, und gleichsam der erste Stein, auf welchem das Gebäude der Religion ruhen sollte. Es war ihm ohne Zweifel nicht unbekannt die Lehre der Welt in diesem Stücke, er wußte was für Verwüstungen die Rache auf dem ganzen Erdboden verursachet, wie viele Eroberer und Feldherren sie bewaffnet, wie viele Thronen und Reiche sie gestürzet hatte; er wußte, daß gleich im Anfange diese wilde Leidenschaft, nachdem sie ihre Herrschaft in allen Herzen fest gesetzet hatte, im Besitze war den ganzen Erdboden über den Haufen zu werfen, und daß also seine gegen die Grundsätze der Welt gehaltene Lehre unumgänglich die Menschen in Erstaunen setzen, und aufbringen würde: dessen ungeachtet, spricht Augustinus, macht Jesus Christus selbst diese Vergleichung: er geht, also zu sagen, seinem Feinde entgegen, und spricht zu uns: Ihr habt gehöret, daß gesagt ist. Matth. 5. 43. Ihr habt sagen hören, ihr höret es alle Tage, daß die Unbilden vergeben einem feigen, und sie rächen einem großen Manne zustehe. Allein wer sagt es? Die Welt, weil sie allzu fleischlich ist um dort eine Tugend zu finden, wo nichts der Natur schmeichelt, und weil ihren Grundsätzen gemäß, was die Eitelkeit verletzet, sich mit der Vernunft nicht vertragen kann. Und wo höret man es hauptsächlich sagen? Am Hofe, dieser Schaubühne des Hasses und der Treulosigkeit, wo man sich nur kennet um sich aus dem Wege zu räumen, wo man sich nur umfasset um sich

zu verrathen, wo alle Talente ohne das Talent zu schaden unnütz sind, und wo die Kunst seine Feinde in das Verderben zu stürzen die allergrößte ist. Unter den Kriegsmännern, welche ihrem Berufe gemäß, weit mehr, als der Ueberrest der Menschen, Sklaven des Vorurtheiles sind, welche sich von der Ruhmbegierde dergestalt verblenden lassen, daß sie dafür halten, daß Blut ihres Bruders zu vergießen könne ihnen Ehre bringen. Endlich auf jenen unheiligen zum Triumphe des Aergernisses aufgeführten Schaubühnen, wo der so oft mit Blute gefärbte Auftritt die Natur und Menschlichkeit sich entsetzen gemacht hat, wo alle durch den Haß oder durch die Liebe geschmiedeten Betrügereyen sich so oft mit dem Morde und mit der Rache endigen: sehet da eure Lehrmeister, und diejenigen, von denen ihr gelernet habt, daß man seinen Beleidigern nicht vergeben müße. **Ihr habt gehört, daß gesagt ist, du sollst deinen Feind hassen.** Diesen blinden und betrügerischen Lehrmeistern setzet Jesus Christus das Ansehen seiner Person, und die Weisheit seines Gesetzes entgegen: und um euch mit einem einzigen Worte die Erhabenheit und Oberhand seiner Moral über jene der Welt zu zeigen, macht er euch nur zu wissen, daß er rede: **ich aber sage euch: liebet eure Feinde.** Ja, spricht Tertullianus, nur diese einzige Betrachtung wäre vonnöthen, nicht allein um uns die ganze Vortrefflichkeit und Größe dieses Gebotes zu erkennen zu geben, sondern auch um uns zu überführen, daß eben dieses das Lieblingsgebot Jesu Christi sey, daß er dadurch seine Jünger habe unterscheiden wollen, und daß die Christen nicht allein, wie die andern Menschen, Freunde haben, sondern die einzigen in=

in der Welt seyn sollten, welche keine Feinde hätten: **Die Freunde lieben ist allen, die Feinde lieben ist nur den Christen eigen.**

Es ist das größte Gebot in seinen Folgen, und in seinen Wirkungen. Warum? Aus zwoen Ursachen, die ich wohl in Acht zu nehmen bitte; weil die Ausübung dieses Gebotes fast ein Bekenntniß des Glaubens, und der entscheidendste Beweis unsrer Religion ist; weil dieses Gebot in einem gewissen Verstande allein über alle Grundsätze der Welt triumphieret. Ich sage, es sey der entscheidendste Beweis unsrer Religion; suchen wir davon kein anders Zeugniß, als die Welt selbst: ihr wisset es, wenn die Weltmenschen von der Andacht urtheilen, wenn sie einen Diener Jesu Christi auf die Probe stellen wollen, was thun sie? Sie warten auf den Augenblick eines der Eigenliebe zugefügten Schimpfes; und sollte es auch die erbaulichste Person seyn, wenn sie nicht vergiebt, so ist ihr Urtheil sogleich gefället, und die Welt ruft sie als eine Scheinheilige und falsche Andächtlerinn aus. Warum? Weil die Welt, welche das Evangelium auszuüben sich nicht beeifert, sich dennoch bestrebet sich darann zu erkennen. Sie weis, daß, weil der Sieg über die Eigenliebe, und die Verläugnung seiner selbst die ersten Grundsätze des Christenthums sind, derjenige, der seinem Feinde nicht vergiebt, weder den einen noch die andere, folglich nur eine falsche Andacht habe. In der That die Erfahrung lehret uns, daß sich die Welt nicht täusche, und daß man in diesem Punkte nur allzu viel falsche Gewissen sehe. Es wird einer Ehefrau nichts kosten ihre freygebigen Hände in den Schooß der Armen auszuschütten; sie wird das Beyspiel der allergrößten Regelmäßigkeit

von sich geben, sie wird dem Spiele, der Schaubühne, dem Putze entsagen; man wird sie an der Spitze aller guten Werke sehen, sie wird ein Beyspiel der Erbauung seyn: aber begehre man von ihr sich mit ihrem Ehemanne auszusöhnen, eine Ehescheidung, welche die Fabel und das Aergerniß einer ganzen Stadt macht, aufhören zu machen, und Gott seine Gemüthsart aufzuopfern, dieß wird man niemals bewirken; und wenn alle Leidenschaften durch das Alter ersticket seyn werden, wird man sie in Ansehung der Rache hitziger und verbitterter als jemals finden. Es wird gewissen Seelen nichts kosten der Welt zu entsagen, und sich in die Einsamkeit zu begeben; aber daß man bey dem Eifer und bey der Heiligkeit des Klosters die Eintracht und den Frieden mit seinen Brüdern erhalte, aber daß man sich bestrebe seine Antipathien und Feindseligkeiten zu überwinden, daß man in eben demselben Hause und unter eben derselben Regel lebe, und nur ein Herz und eine Seele sey, dieß ist in dem Christenthume das seltsamste Schauspiel. Man wird die Liebe, welche uns an die Aeltern und Verwandten anheftete, überwunden haben, aber den Haß kann man nicht überwinden, welcher uns von einem Feinde trennet; und woher kann dieser Widerspruch in der Religion kommen? Weil man fast in allen andern Tugenden leicht Beweggründe antrifft, die uns unterstützen; ich kann Allmosen geben aus dem blossen Beweggrunde der Menschlichkeit; ich kann demüthig seyn aus Hofart, tugendhaft aus Pralerey, klug aus Geschmack, andächtig aus Gemüthsart; aber wenn ich eine Unbild vergesse, einen Schimfp vergebe, so kann mich vor den Menschen nichts unterstützen; weder die Welt;

denn

denn sie befiehlt mir das Gegentheil, noch die Eigenliebe; denn sie treibt mich zur Rache an, noch die eitle Ehre; denn die Menschen haben den Ruhm daran geheftet sich zu rächen: ich handle also nur für Gott, und aus dem einzigen Beweggrunde der Religion; und eben dieses ist, was diese Handlung zugleich so seltsam, zugleich so verdienstlich macht, eben dieses ist, was die erhabenste Tugend des Christen daraus macht. Um zu diesem Tugendakte zu gelangen, muß man fast alle die andern erworben haben; dieß ist keine Bestrebung eines mittelmäßigen Christen; der diese Handlung unternommen hat, muß nothwendiger Weise die ganze Religion in dem Herzen haben; man kömmt nur dahin, wenn man die Welt und alles Murren der Eigenliebe und der Natur mit Füssen tritt; folglich, wer sie immer nicht hat, sollte er auch alle die andern Tugenden haben, ist nichts, und nennet sich vergebens einen Christen. Ein Zeuge hievon ist der berühmte Märtyrer Sapricius, von dem in der Geschichte des Eusebius Meldung gemacht wird. Man zieht ihn zu den Richterstühlen um ihn über seinen Glauben zu befragen, und er bekennet Jesum Christum vor den Tyrannen mit der allergrößten Standhaftigkeit; man leget ihn auf die Folter, und er trotzet den Martern mit der allergrößten Unerschrockenheit: allein indessen als er zur Todesstrafe geht, dringt sein Feind, dem er niemals hatte vergeben wollen, durch den Haufen, wirft sich zu seinen Füssen, bittet ihn um Vergebung, flehet ihn durch seine eigenn Vortheile, durch die Vortheile der Religion an, den Heiden das Beyspiel einer Tugend nicht zu versagen, welche die Ehre und den Ruhm des Christenthums ausmachen würde, und Sapricius würdiget sich nicht ihn anzuhören, er wendet seine Augen hin-

weg um ihn nicht zu sehen: er hatte den Muth seine Henkersknechte zu umfassen, er hatte die Stärke nicht seinen Bruder anzusehen. Erschreckliches Beyspiel, welches uns die Tradition zu unserm Unterrichte aufbewahret hat, um so vielen falschen christlichen Seelen die Augen zu öffnen, welche zu beten, sich abzutödten, allmosen zu geben wissen, und welche eine Beleidigung weder zu entschuldigen, noch zu vergessen, noch zu vergeben wissen, welche zu gleicherzeit mit Pralerey andächtig, und ohne Maaß verläumderisch, rachgierig ohne Barmherzigkeit, feindselig ohne Gränzen, Engel in allen ihren Tugenden, und mehr als Teufel in ihrer Rache sind. Ebentheuerliche Blindheit, welche aus der Andacht entweder das Gelächter, oder das Schrecken der Weltmenschen macht, oder besser zu sagen, welche alle Tugend, alle Andacht vernichtet! Warum? Weil die Liebe der Feinde gleichsam an der Spitze des Evangeliums ist, und in sich allein alle Religion einigermaaßen einschließt, und weil derjenige, der sie nicht beobachtet, sich ein Lehrjünger desselben nicht nennen kann: **Ich aber sage euch, liebet eure Feinde.**

Dieses Gebot endlich versichert dem Evangelium den Triumph über alle Grundsätze der Welt, und hat den Sieg des Glaubens über alle Mächte der Welt angefangen. Auf was für eine Art, meine Christen? Dadurch weil es uns lehret, daß die Welt nur ein falscher Richter in dem sey, was die Schande oder Ehre betrifft, und daß es nur Gott zustehe die eine und die andere zu beurtheilen. Ich erkläre euch. Welche ist hier die große Schwierigkeit, die man uns entgegensetzet? Wenn ich mich nicht räche, bin ich entehret; mit diesem einzigen Worte glaubt man über das Evangelium

trium-

triumphiret, und allen seinen Dienern den Mund geschlossen zu haben. Allein ich frage, warum seyd ihr entehret, wenn ihr euch nicht rächet? Weil die Welt den Ruhm mit der Rache, und die Feigheit und Schande mit der Vergebung verbunden hat. Ganz wohl; wenn es also der Welt einfiele die Ehre und den Ruhm mit dem Wucher, mit dem Ehebruche, mit der Ungerechtigkeit, mit der Ausschweifung, mit dem Unglauben zu verbinden, so würden denn auch alle Leidenschaften, alle Laster Ehre bringen können, es würde eine Pflicht seyn sich denselben zu überliefern, und dann, saget mir, ich bitte euch, was für ein Gebot des Evangeliums würde zu beobachten übrig seyn, heut zu Tage besonders, und in diesem Jahrhunderte, wo fast kein Laster ohne Ruhm und keine Tugend ohne Verachtung ist. Es giebt also einen andern Richter der Ehre, einen andern Lehrmeister, als die Welt ist; und dieser Richter ist die Religion; dieser Lehrmeister ist das Evangelium, welches uns nicht hintergehen kann, und welches in diesem Punkte die Welt des Irrthums und der Thorheit beschuldiget.

Allein was liegt daran, werdet ihr hinzusetzen, daß dieß Thorheit oder Vorurtheil sey? man ist deßhalben nicht weniger entehret; die Welt hat in Ansehung dessen die Sittenlehre Jesu Christi verbannet. Und ich getraue mir zu antworten, daß, wenn ihr also vernünftelt, ihr die Welt verläumdet; ich behaupte, daß, wenn sich einmal ein Mann, zum Beyspiele, ein Kriegsmann fände, welcher einen eben so großen Ruf der Heiligkeit, als der Tapferkeit hätte, dergestalt, daß zur Zeit, als er den Kampf versaget, die Welt glauben könnte, daß die Religion der Beweggrund seiner Weigerung sey, ihn die Welt deßhalben nur höher

achten würde. Woher kömmt es also, werdet ihr sagen, daß man bis hieher so oft das Gegentheil gesehen hat? Daher, weil nichts seltsamer als ein Gottseliger und gottesfürchtiger Kriegsmann ist; daher, weil alle diejenigen, welche mit Ehrenhändeln, wie man sie zu nennen pflegt zu thun gehabt haben, und am öftesten zu thun haben, Menschen von einer freyen und gottlosen Aufführung sind, die sich allzeit bereit finden sich für die nichtswürdigsten Ursachen, für in der Ergetzlichkeit und Ausschweifung entstandene Streitigkeiten, oftmals für den Gegenstand einer schändlichen Leidenschaft zu bewaffnen: nun daß die Welt in diesen Gelegenheiten einen Freydenker, welcher zurückweicht, verachtet, was ist der Religion daran gelegen, und was kann man daraus wider sie schließen? Die Verachtungen der Welt fallen nicht mehr auf die Sittenlehre Jesu Christi, sondern auf den Abgang des Muthes, welchen sie mit Grunde in einem Menschen argwohnet, welcher, da er niemals einige Religion gehabt hat, den Augenblick der Gefahr erwartete um sie zu zeigen, der Welt entsagen, und dasjenige, was nur Schwachheit und Freigheit ist, für Tugend ausgeben wollte. Vergebens bieten also die Kriegsmänner und Weltmenschen den Predigern Trotz sie von diesem Punkte zu überführen; auch ihnen werden wir antworten, daß dieser Punkt, in welchem sie über die Religion am meisten zu triumphiren, und diejenigen in Verlegenheit zu setzen glauben, die ihn verkündigen, eben derjenige sey, welcher den Ruhm der Religion, und die Beschämung der Welt ausmacht, eben derjenige, welcher die Weltmenschen in den größten Widerspurch mit sich selbsten setzet.

Denn

Denn ich lege endlich nur diese Betrachtung vor: wenn man von allen diesen Helden der menschlichen Ehre begehrte für Gott dasjenige zu thun, was sie für die Welt thun; und wenn man heut zu Tage wie in den Zeiten der Verfolgung für den Glauben sterben sollte, würde man unter allen diesen falschen Helden, unter allen diesen Märtyrern der menschlichen Ehre kaum einen einzigen finden, der es von der Religion seyn wollte, der sie nicht selbst ungerecht und grausam nennen würde das Opfer des Lebens zu fodern. Und da die Welt redet, und dasselbe fodert, ist es nicht mehr erlaubt zurückzuweichen, der Tod wird ein Gesetz, der Mord eine Pflicht: dann muß man zur Schande der Sitten und der Religion einen alten Kriegsmann, dessen in den Schlachten grau gewordenes Haupt und verwundete Stirne den Vertheitiger des Vaterlands ankündigen, von einem jungen Waghals herausgefodert, sich mit ihm in einen Kampf einzulassen gezwungen sehen; und er muß ungeachtet des Widerstands seiner Vernunft, seines Herzens, ja selbst seines Ruhmes, welchem dieser Unanständige Versuch nachtheilig ist, den Kampfplatz betreten um daselbst seine Ehre dem Ungefähr eines Streites, welcher zu gleicher Zeit sein hohes Alter sowohl, als seinen Muth entehret, auszusetzen; man muß endlich einen Mann, welcher seine edle Laufbahne als ein Held auf dem Walle, und in den Armen des Sieges hätte endigen sollen, nicht mehr als ein ruhmwürdiges Schlachtopfer seiner Pflicht, sondern als einen niederträchtigen Fechter, als einen von der Meinung und von dem Vorurtheile gezwungenen Märtyrer sterben sehen. Entsetzliches Schauspiel, welches so oft die Trauer in die Familien gebracht, und der Menschlichkeit Thränen erpres-

set hat! beweinenswürdiger Tollsinn, welchen die Unwissenheit und Grobheit der barbarischen Jahrhunderte hervorgebracht hat, welcher den Jahrhunderten der Helden, den Jahrhunderten der Alexandern und Cäsarn unbekannt war, und welcher weit besser, als alle Predigten die Blindheit der Weltmenschen an den Tag leget, dieses thörichte Vorurtheil als ein unverletzliches Gesetz, wider welches man nichts einwenden dürfte, dem Evangelium entgegenzusetzen! Sie empören sich wider die Religion, daß sie um ein wahrer Christ zu seyn erfodert, daß man allzeit für den Glauben zu sterben bereit sey: dieß heißt von der menschlichen Schwachheit zu viel erfodern; niemand, sagen sie, kann von sich selbst sicher und gewiß genug seyn das Opfer seines Lebens für den Glauben entrichten zu können: und dessen ungeachtet muß sich jeder rechtschaffene Mann für seine Ehre in dieser Verfassung befinden; sie würden sich für beschimpfet halten, wenn man einen einzigen Augenblick von ihnen argwohnen könnte, daß sie darinn nicht seyn: sie sind hochmüthig Todtschläger für die Welt zu seyn, und würden erröthen Märtyrer für Jesum Christum zu seyn; das Opfer des Lebens ist niemals ruhmwürdiger und rechtmäßiger, als wenn es wider die Gesetze der Vernunft, der Natur, der Gesellschaft ist; und um eine Pflicht zu seyn aufzuhören hat dem Zweykampfe nichts ermangelt, als ein Akt der Religion zu seyn.

Allein lasset uns auf diesen Punkt nicht weiter dringen, betrachten wir zweytens dieses Gebot von Seite des Nächstens, und zeigen wir in Ansehung dessen die ganze Stärke der Religion, den ganzen Umfang der Pflichten der christlichen Liebe. Der weise Mann hat sie alle in einem einzigen Worte eingeschlossen, als er gesagt hat: Wenn dein Feind Hun-

ger hat, speise ihn. Sprichw. 25. 21. und Jesus Christus, als er uns befohlen hat selbst siebenzigmal zu vergeben, und wenn man uns auf einer Seite würde geschlagen haben, die andere darzubieten. In der that was ist ein Christ, oder, besser zu sagen, was ist die christliche Religion? Sie ist vorzüglicher Weise das Gesetz der Liebe, die Religion der Liebe, wo alles die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten verkündiget, einflößet, befielt: ein Evangelium, gemacht um auf der Erde das Feuer der Liebe anzuzünden; ein Gott ein Schlachtopfer seiner Liebe für die Menschen, in dem Schooße einer Jungfrau gleichsam durch das Wunder der Liebe Mensch geworden, in einer Krippe gleichsam in der Wiege der Liebe gebohren, auf einem Kreuze gleich als auf der Schaubühne der Liebe sterbend, unter den Gestalten des Brodes gleich als unter dem Schleier der Liebe wieder hervorgebracht; ein Altar endlich, ein Opfer, ewige Denkmäler seiner Liebe. O Religion Jesu! Du Meisterstück der Liebe! wie darfen wir uns deine Kinder nennen, und glauben, daß es uns erlaubt sey uns zu hassen? Durch welches Verhängniß muß es doch so viele Liebe in dem Christenthume, und so wenig unter den Christen geben? Darum, weil sie sich nicht mehr als Brüder in Jesu Christo ansehen, weil die Bande der Religion eben so, wie jene der Natur zerrissen sind, weil der größte Theil der Menschen die andern nur an diesem Grade des Abstandes, wo sie kaum für die Menschen sind, wahrnimmt, und unter sie und den andern weder die Rechte der Religion, noch die Rechte der Menschlichkeit sieht; sie sehen nur den Zwischenraum, welchen die Pracht und die Leidenschaft in den Lebensständen geleget haben: weil endlich in unserm Feinde die Leidenschaft

höch-

höchstens nur einen Menschen sieht, da wir hingegen mit der Liebe Jesum Christum und den Werth seines Blutes in ihm sehen: mit der Leidenschaft sehen wir nur das Unrecht, welches uns unser Feind zugefüget hat, mit der Liebe würden wir das Unrecht sehen, welches wir uns selbst zufügen: mit der Leidenschaft sehen wir nur den Zorn und Haß, den er verdienet, mit der Liebe würden wir nur die Ehrenbietung, die ihm gebühret, sehen. Mit dieser Liebe würden wir Herren über uns selbst seyn, wir würden allen unsern Bewegungen gebieten, und dieser einzige Beweggrund würde hinreichend seyn über die Schwachheiten der Natur zu triumphiren: mit dieser Liebe wird sich euch die Rache vergebens leicht und so gar gerecht darstellen, vergebens wird sich euch die Gelegenheit darbieten euern Feind zu stürzen und aufzuopfern, der Gedanke, daß dieser Feind euer Bruder in Jesu Christo ist, wird euern Mund verschließen, euern Arm zurückhalten, euch in diesem gleitenden Schritte unterstützen, wo die Philosophie eure Seele ohne Vertheidigung läßt. Was sage ich? je leichter so gar die Rache, je günstiger die Gelegenheit, je heftifer und dringender die Versuchung seyn wird, desto größern Glanz wird die Liebe in ihrem Siege haben, desto mehr Mittel werden ihr zu größern Verdiensten vorhanden seyn, und die Gelegenheit wird der Tugend nur größern Schimmer verschaffen. Verlanget ihr davon ein Beyspiel? Wählen wir ein eben so großes, ein eben so rührendes, als die Wichtigkeit des Stoffes erfodert; ein Beyspiel, welches davon mehr sagt, als alle Predigten; ein Beyspiel, welches euch die Religion in ihrem hellesten Lichte, und die Liebe in ihrem schönsten Triumphe zeiget.

Sehet

Sehet Daviden von Saul seinem Könige, aber seinem Feinde, und was für einem Feinde, ungerechter Weise unterdrücket. Er verfolgte ihn mit seiner auserlesenen Mannschaft, und er selbst an der Spitze seines Heeres folgte ihm unaufhörlich auf dem Fusse nach: wohl ein seltsames Schauspiel, ein König wider einen Unterthan bewaffnet, und ein einziger Mann wider ein Kriegsheer! Allein Gott, welcher der Welt einen großen Unterricht zubereitete, läßt zu, daß David, ob er gleich sehr schwach war, endlich das Mittel findt einen so fürchterlichen Nebenbuhler zu stürzen. Sehet, vermittelst der Finsternisse der Nacht ist er, von dem getreuen Abisai begleitet, in das Lager des Sauls angelanget. Anstatt Hinderniss in seinem Vorhaben anzutreffen, sieht er, daß der Schlaf des Herrn das Lager seines Feindes überfallen hatte: **Der Schlaf des Herrn hatte sie überfallen.** 1. Kön. 26. 12. Das Feuer ist ausgelöschet, die Schildwache schläft, die Soldaten liegen zerstreuet auf ihren Waffen, allenthalben ist Stille und Nacht. In dieser tiefen Ruhe geht David von dem Abisai begleitet, sie kommen bis zu dem Gezelte des Königs: Saul in einem tiefen Schlafe begraben schmeckte die Annehmlichkeiten der Ruhe; und vielleicht stellte ihm in diesem Augenblicke sein mit den Entwürfen einer versicherten Rache ganz und gar beschäftigter Verstand in einem schmeichlerischen Traume Daviden mit Ketten beladen, und durch seine Soldaten vor ihm geführet dar. Allein der Gott Israels, welcher es anders verordnet hatte, gestattet, daß weder Saul, noch die zu seiner Wache bestimmten Befehlshaber erwachen. David sieht zu seinen Füßen den unglückseligen Monarchen mitten in seinem Gezelte ausgestrecket als ein Schlachtopfer, daß ihm der

Him-

mel überläßt. Er sieht sich herum, er erblicket die Lanze des Sauls in der Erde gestecket; er ergreift sie, er nimmt sie in seine Hand... O Natur! o Rache! wie mächtig wahret ihr in diesem Augenblicke! David hatte nur euch Gehör zu geben, oder dem Rathe des Abisai zu folgen, und es war mit Saul geschehen, und seine Leibwachen würden ihn beym Erwachen in seinem Blute schwimmend gefunden haben. Allein die Religion hat geredet; und David sieht in dem widder ihn bewaffneten Saul nicht mehr seinen Feind, er sieht nur seinen König. Nein, spricht er zu Abisai, es soll nicht gesagt werden, daß ich meine Hand an den Gesalbten des Herrn angeleget habe; **Denn wer mag seine Hand an dem Gesalbten des Herrn ausstrecken?** 1. Kön. 26. 9. Er begnüget sich den Becher und die Lanze des Sauls mit sich zu nehmen; er geht aus dem Lager, er ruft auf dem Gipfel eines nahen Berges dem Abner zu, und berichtet ihn, was er aus dem Gezelte seines Herrn hinweggenommen habe, und lehret dadurch ganz Israel, daß David sich habe rächen können, und daß David es nicht gewollt habe. O Wunder der Liebe, ruft der heilige Augustinus auf, o ewig merkwürdiges Beyspiel! und warum werden Christen, welche den Vortheil haben ein Gesetz auszuüben, das ihnen ihren Gott in ihren Brüdern, und ihre Brüder in ihren Feinden zeiget, dasselbe nicht nachahmen? Warum werdet ihr nicht in einer Gelegenheit, wo es euch leicht wäre euern Feind zu Grunde zu richten, oder zu bestrafen, wo ihr mit einem einzigen Worte seiner Ehre, seinem Glücke den tödtlichen Streich beybringen könntet, warum werdet ihr nicht in diesem Augenblicke mit einem David sagen:

wie

wie sollte ich mich, nicht allein an einem Gesalbten des Herrn, sondern an einem Gliede Jesu Christi vergreifen darfen? **Wer mag seine Hand an dem Gesalbten des Herrn ausstrecken?** Nehmet, wenn ihr wollet, eben dieselben Maaßregeln, wie David, um euerm Feinde zu erkennen zu geben, daß es nur bey euch gelegen habe euch zu rächen, daß ihr in dieser oder jener Gelegenheit, wo ihr ihm hättet schaden können, es nicht gethan habet, daß ihr bey dieser oder jener Zusammenkunft, wo man seinen guten Namen herabsetzte, ihn vertheidiget habet, daß ihr alle Rathschläge, die man euch wider ihn gegeben hat, nicht habet befolgen wollen, und ihr werdet sehen, daß er, durch eure Großmuth entwaffnet, zu euch, wie Saul zu Daviden, zu sagen gezwungen seyn wird, ihr seyd gerechter als ich: **Du bist gerechter, denn ich bin. 1. Kön. 24. 18.** Sehet die einzige Rache, welche das Evangelium zuläßt, und welche dem Christenthume selbst zur Ehre gereichet: jede andere ist euch verboten sowohl durch die Religion, als auch durch die Liebe; ich setze hinzu, durch die Gesetze der Gesellschaft; und die Liebe der Feinde, unter diesem dritten Gesichtspunkte betrachtet, ist für euch eine Pflicht der Vernunft und des persönlichen Nutzens.

Ihr wisset es, meine Christen, die Gesellschaft hat Gesetze, welche gleichsam die Bande derselben sind; die Religion ist nur eingesetzet sie enger zu machen, und da sie das schönste Werk Gottes ist, muß sie auch die den Menschen nützlichste, dem Besten und den Pflichten der Gesellschaft angemessenste Einrichtung seyn. Was thut also der Erlöser? Er fängt sein Evangelium von dem Gebote der Vergessenheit der Unbilden, und der Liebe der Feinde an; und

durch

dieses einzige Gebot sehet die christliche Religion über alle Religionen erhaben; durch dieses einzige Gebot sehet die Menschen, wenn sie es zu beobachten wüßten, glückselig, und die Gesellschaft friedfertig. Also befanden sich in den ersten Jahrhunderten der Kirche, in diesem goldenen Zeitalter des Christenthums, wo dieses Gebot so genau beobachtet wurde, wo die Christen nur eine einzige Familie waren, welche nur einen und eben denselben Geist hatte, da indessen die Zwietracht die abgöttischen Völker bewaffnete, ihre Städte und ihre Staaten verwüstete, also befanden sich, sage ich, die Christen allein im Frieden, und machten die Erstaunung und Bewunderung der Heiden aus: sie beschäftigen sich entweder ihren Brüdern zu Hilfe zu kommen, oder für ihre Feinde zu beten; waren sie verbunden vor den Tyrannen zu fliehen, so versammelten sie sich wiederum entweder in den Wäldern, oder in den Wüsten, und sangen im Frieden das Lob des Herrn, allzeit verfolget, nimals getrennet: ihre Feinde überhäuften sie mit Unbilden, sie antworteten mit Segnungen: man fällte über sie das Urtheil des Todes, sie küßten die Hände ihrer Richter: man führte sie zur Todesstrafe, sie umfasseten ihre Henkersknechte. Glückselige Tage! welche Ehre machtet ihr der Religion sowohl, als der Menschlichkeit! Ach! die Welt hat nicht verdienet, daß ihr lange Zeit, bestanden habt. Möchte wenigstens dieses Angedenken euch rühren, und euch beschämen! vergleichet das Christenthum der ersten Jahrhunderte mit den Christen des unsrigen, die Gesellschaft der Christen unsrer Zeiten mit jener der ersten Gläubigen, sehet, was ihr seyn würdet, wenn ihr dieses Gebot beobachtetet, und was ihr geworden seyd, indem ihr es nicht beobachtet habt;

sehet,

sehet, was ihr mit euerm Ungehorsame gewonnen habet, und ob die Religion genug gerachet sey. Was ist die Gesellschaft unter den Christen? Ein Volk von Feinden, wo die Herzen nur durch die Sprache und Artigkeit vereiniget sind; viele Freundschaftsbezeugungen und wenig Wirkungen; man umfasset sich, und man verräth sich; man suchet sich, und man verabscheuet sich; man sieht sich um sich zu hassen; man bespricht sich um sich zu hintergehen; man kennet sich, um sich zu stürzen: alle Gesichter sind lächelnd, alle Herzen verwundet; die Worte herzrührend, das Verfahren treulos; Artigkeit und Höflichkeit allenthalben, Freundschaft und Gefühl nirgends: die Gesellschaft ist weiter nichts als ein Umgang der Falschheit, wo unter der Larve einer häuchlerischen Sanftmuth der Haß, die Zwietracht, der Krieg herrschen; und was für ein Krieg!

Der Krieg des Eigennutzes; wegen des geringsten Schadens in den Glücksgütern muß man durch unendbare Prozesse seinen Feind verfolgen, ihn, wenn es sich thun läßt, um seine Ehre und um sein Ansehen bringen, die Schimpfe seiner Familie aufdecken, die Mackeln seines Herzens, und die Ausschweifungen seiner Aufführung offenbaren, die Stimme der Verläumdung und der Satyre öffentlich ertönen lassen, und die Nächstenliebe selbst auf dem Altare der Gerechtigkeit aufopfern.

Der Krieg der Ehre: wegen eines öfters unserm Hochmuthe als unserm Ansehen zugefügten Schimpfes muß das Schwert und das Blut den Streit endigen, man muß sich vor Gott in den Untergang stürzen um seine Ehre vor den Menschen wieder zu erhalten.

Der Krieg der Familien : die Ehegemahlinn ist von dem Ehegemahl geschieden, die Kinder empören sich wider ihre Aeltern, die Brüder sind untereinander getrennet : oftmals führet wegen einer beleidigten Person die ganze Nachkommenschaft Krieg, alles stirbt, der Haß ausgenommen; und es giebt noch Familien, wo die auf die Nachkömmlinge übersetzte Rache von einem Geschlechte zum andern hinübergeht, und noch einen Theil der Erbschaft ausmacht.

Der Krieg des Verstandes und der Talente : hat ein Schriftsteller Ehre und Ruhm, so suchen alle ihn herabzusetzen; hat ein Gelehrter ein System erzeuget, so eilet man es zu bestreiten; und mit was für Waffen? von einer und der andern Seite tauchet man die Feder in die Galle ein, man vermenget mit den Gründen die Satyre und die beissendsten Strafreden; bald darauf ruft der falsche Eifer oder der Neidvertheidiger und Kämpfer : alles geräth in Feuer für ihre Meinungen, und die Streitigkeiten der Gelehrten werden die Kriege der Staaten.

Der Krieg selbst in den Zufluchtsstäten des Friedens und der Heiligkeit; wo sich das Gift der Eifersucht und des Hasses mitten in die Tugenden einschleicht; wo die Zwietracht unter dem Schatten des Klosters und des Heiligthums ihre unruhigen Schritte in den Finsternissen und in der Stille leitet, ihre Fackel selbst bey dem Feuer des Altars anzündet, und um mit größerm Geheimnisse zu herrschen, sich nur mit grösserer Wuth ausschüttet.

Der Krieg der Religion : so viele in dem Christenthume verschiedene Sekten sind fast eben so viele Kriegsheere, welche ihre Lehre durch den Mord und durch das Blutbad fest-

zu-

zusetzen bereit sind : und wir sind noch jenen Zeiten des Schwindels und des Schreckens nahe, wo die Spaltung an der Spitze ihrer Kriegsschaaren jenes erschreckliche Zeichen gab, welches aus dem Erbtheile Jesu Christi, ein großes Schlachtfeld machte; wo vermittelst der Schlachten und Siege, der Morde und Verheerungen man von allen Seiten nichts denn umgestürzte Throne, zu Boden geworfene Tempel, in Asche verwandelte Städte, und Europa in den Wellen des christlichen Blutes ersäufet wahrnahm.

Bey dieser Erzählung, meine Brüder, spricht ohne Zweifel ein jeder aus euch ganz in Erstaunen gesetzt, und aufgebracht in dem Innersten seines Herzens : sehet sie also diese Religion, welche nur Sanftmuth, Menschlichkeit, Güte, Nächstenliebe prediget, diese Religion, welche der Welt den Frieden wiederherstellen sollte : ach ! unter ihren Fahnen sind die meisten Kriege und Schlachten gelifert worden, um ihren Altären herum hat man das meiste Blut, und die meisten Thränen fließen gesehen, die ihrer Herrschaft unterworfenen Völker und Könige sind die begierigsten sich zu Grunde zu richten. O Kreuz Jesu Christi, ist dieß also dein Werk ? Und du, o Blut meines Gottes, du hast den Himmel mit der Erde versöhnen können, wie hast du doch die Menschen untereinander nicht aussöhnen können.? Was werdet ihr sagen, ihr künftigen Geschlechter, wenn ihr die Wuth eurer Väter hören werdet? Möchten doch unsere Thränen diese traurigen Denkmäler, ehe sie zu euch gelangen, aus den Geschichtbüchern auslöschen ! Und ihr, ihr ungläubigen Völker, ihr Völker, die wir Barbarn nennen darfen, aber derer Gegenden niemals von dem Getöse des Krieges, von dem Lärmen der

Kriegsheere und Schlachten ertönet haben, ach! wenn ungeachtet der ungeheuern Meere, welche uns absondern, dennoch das Getöse der Zwietrachten bis in eure Länder gelanget, haltet deßhalben das Evangelium und das Christenthum nicht für minder ehrwürdig, beschuldiget nicht unsere Religion, beschuldiget nur unsere Sitten. Ach! der Gott, dem wir dienen, hatte uns geschaffen um uns zu lieben, wir allein haben uns aus der Rache einen Ehrenpunkt, aus dem Kriege eine Wissenschaft, aus der Ermordung einen Ruhm gemacht. Heilige Religion, du wirst deßhalben nicht weniger das Werk eines Gottes des Friedens und der Liebe seyn, und unsere Streitigkeiten werden weit minder das Aergerniß unsers Glaubens, als die Schande unsrer Vernunft seyn.

Schämen wir uns also, meine Christen, unserm Gotte in einem Gebote nicht zu gehorsamen, wo es uns so vortheilhaft ist ihm zu gehorchen. Stellen wir der Religion ihren alten Ruhm, der Nächstenliebe alle ihre Rechte, der Gesellschaft alle ihre Reize zurück; und von den wichtigen Gründen, auf welche sich dieses große Gebot gründet, überzeuget, lasset uns sehen, durch welche Vorwände man es bestreiten könne, und denjenigen, welche Feinde haben, die Nothwendigkeit einer geschwinden und aufrichtigen Aussöhnung vor Augen legen.

Zweyter Theil.

Unter andern Schwierigkeiten, die man dem Gebote der Aussöhnung entgegengesetzet, stellen sich drey Arten der Vorurtheile dar; das Vorurtheil des falschen Gewissens, wel-

welches uns überredet, daß, wenn man sich nur enthält seinem Feinde Böses zu thun, oder thun zu wollen, man nicht gehalten sey weder ihn zu besänftigen, noch sich mit ihm auszusöhnen: das Vorurtheil der Empörung des Herzens und der Vernunft, welches zu beweisen scheinet, daß die Rache dem Menschen natürlicher, folglich gerechter sey: endlich das Vorurtheil der Gewohnheit und des Beyspiels, welches darinn besteht, daß die meisten Christen, ihre Feinde zu vergessen oder zu verachten angewöhnt, die Aussöhnung als eine gleichgiltige Ceremonie ansehen, die man, so lange man will, verschieben kann. Diesen drey Vorurtheilen setze ich entgegen, erstens den Geist des Christenthums, welcher uns die Aussöhnung als eine wirkliche und unnachläßliche Pflicht sehen läßt; zweytens die Empfindungen der Natur, welche uns die Aussöhnung als einen den Empfindungen des Herzens und den Einsichten der Vernunft gemäßesten Akt sehen lassen; drittens den Begriff unsers letzten Endes um so viele böse Christen dieser unseligen Kaltsinnigkeit zu entreißen, in welcher sie in Ansehung der Aussöhnung leben. Fangen wir an.

Ich sage gleich anfangs, der Geist des Christenthums bestreitet das Vorurtheil des falschen Gewissens, welches man sich in diesem Punkte so leicht macht. Man wird zwar gestehen, daß man seinem Feinde kein Unrecht anthun müße, daß man ihn aber umfassen, ihm so gar zuvorkommen, ihm der erste vergeben, oder ihn um Vergebung bitten müße, da es doch ihm es zu thun zustünde, dieß versteht man heut zu Tage nicht mehr, dieß sieht man nicht mehr als einen Theil des Christenthums an. Indessen ist, meine Christen, nichts deutlicher, als das Evangelium, in diesem Punkte,

und Jesus Christus verbeut uns ausdrücklich an dem Altare zu erscheinen, ehe wir uns mit unserm Bruder ausgesöhnet haben: geh hin, ruft er euch zu, **versöhne dich mit deinem Bruder.** Matth. 5. 24. Es ist wahr, spricht der heilige Augustinus in der Auslegung dieser Worte (und die Anmerkung dieses Vaters scheinet wichtig zu seyn) es ist wahr, daß es nicht allzeit eine enge Verbindlichkeit sey den ersten Schritt zu machen, und demjenigen, von dem man einige Unbild empfangen hat, zuvorzukommen. Dieß würde heißen, spricht dieser Vater, seine Leidenschaft nahren, und ihn in seiner Ungerechtigkeit unterstützen, indem man ihn sein Unrecht zu erkennen verhindern würde. Deßhalben, fährt dieser heilige Lehrer fort, befiehlt uns der Sohn Gottes nur damals das angefangene Opfer zu unterbrechen, wenn unser Bruder etwas wider uns hat: **Wenn dein Bruder etwas wider dich hat**, das ist, wenn du ihn beleidiget hast, wenn du der ungerechte und strafbare bist. Wenn ihr es aber nicht seyd, so ist alles, was Gott von euch fodert, dieses, daß ihr keine Empfindung des Hasses und der Rache zurückhaltet, und euerm Feinde die aufrichtigen Gemüthsverfassungen ihm zu vergeben sehen lasset: allein diesen einzigen Fall ausgenommen, setzet der heilige Augustinus hinzu, sind alle die andern Vorwände eitel und nichtswürdig; denken, daß für einen Christen das ganze Evangelium darinn bestehe, daß er sich nicht räche, heißt sich verblenden. Was liegt daran, daß ich meinem Feinde vergebe? es wird genug seyn, daß ich ihn nicht verfolge: was liegt daran, daß ich ihn umfasse? es wird genug seyn, daß ich ihn nicht ermorde: und wenn ich ihn

nur

nur nicht beleidige, so wird mir erlaubt seyn ihn zu hassen, oder ihn zu verachten. Nein, antwortet der Erlöser, die Heiden würden eben so viel gethan haben. An diesen Zügen erkenne ich einen Lehrjünger des Plato, ich erkenne aber nicht einen Lehrjünger Jesu Christi; und dieser Ursache wegen kam ein Gott nicht auf die Erde nur um uns dasjenige zu sagen, was die Philosophen in ihren Schulen gelehret hatten: **Dieß thun die Heiden.** Matth. 5. 47. Versöhnet euch also, oder höret auf euch Christen zu nennen: **Geh hin, und versöhne dich.** Ebend. 24.

Verschwinden also nur immer alle jene Vorwände, in welche sich das falsche Gewissen einzuhüllen suchet, und wie viele führet man ihrer alle Tage an! Vorwand des guten Willens, Vorwand der Ehre und Wohlanständigkeit, Vorwand der Zärtlichkeit und Empfindlichkeit, Vorwand der Klugheit und selbst der Unnützlichkeit; alles wird in das Werk gesetzet, um die Eigenliebe von einer so demüthigen Pflicht zu retten: lasset uns dem Hochmuthe in allen diesen Verschanzungen folgen.

Vorwand des guten Willens: ich wünsche nichts so sehr, als mich auszusöhnen, ich bin dazu ganz bereit, und sobald mein Feind wird wollen, werde ich ihm durch mein Betragen zeigen, daß von meiner Seite keine Rache, kein Haß sey. Wohl ein schönes Gespräch, meine lieben Zuhörer, wie edel lasset ihr euern Großmuth und eure Größe der Seele sehen! Wollet ihr wissen, spricht ein heiliger Vater, was diese schönen Worte bedeuten? viel Eigenliebe und wenig Christenthum. Ihr wollet die Ehre und den Ruhm der Versöhnung haben ohne das Verdienst derselben zu haben: ihr wollet, man solle allenthalben sagen,

daß ihr ein edles Gemüth, ein gutes Herz habet, und wol-
let ihr, man solle euern Feind für einen sehr harten Kopf
ansehen, und glauben, daß es nicht an euch gelegen habe
das Vergangene in Vergessenheit zu bringen, und daß er
allein es nicht wolle; das ist, ihr habt endlich das Mittel
gefunden eurer Rache Genüge zu leisten, und selbst aus der
Sprache der Liebe das Werkzeug eurer Leidenschaft zu ma-
chen: und der Beweis ist hievon dieser, daß mit allen die-
sen schönen Reden die Tage vorübergehen, die Jahre ver-
fließen, und die Versöhnung weder zu Stande gebracht ist,
noch allem Ansehen nach gebracht werden wird: im Gegen-
theile man tadelt euern Feind, und ihr erfreuet euch dessen;
man vergrößert sein Unrecht, und ihr vertheidiget ihn nicht;
ihr begegnet ihm, und ihr redet zu ihm nicht; dessen un-
geachtet herrschet vermittelst dieser Sprache der Friede in eu-
rem Herzen, ihr glaubet euer Heil in Sicherheit zu setzen;
ihr getrauet euch euch den Sakramenten zu nähern: Got-
tesraub, meine lieben Zuhörer, falsche Andacht, falscher
Friede, falsches Gewissen, entweder versöhnet euch, oder
es ist für euch keine Seligkeit, **Geh hin, versöhne
dich.**

Vorwand der Wohlanständigkeit: ich bin es meinem
Range, meiner Würde schuldig den ersten Schritt nicht zu
thun; und da mein Feind unendlich unter mir ist, kömmt
es ihm zu um Vergebung zu bitten. Dieß sind die Gesetze
der Welt, ich weis es. Allein sind wohl die Gesetze des
Evangeliums eben dieselben? Seit welcher Zeit ist die Re-
ligion mit der Ehre unverträglich, wo hat man um ein Christ
zu seyn Abbruch gelitten? Wie? der Rang hält euch nicht
mehr zurück, da es um euern Vortheil, oder um eure Lei-

den-

denschaften zu thun ist. Solltet ihr einer Person schmeicheln, die euch dienen kann, wenn ihr schon über sie unendlich erhaben wäret, zu welchen Ungereimtheiten, zu welchen Schmeicheleyen, zu welchen Niederträchtigkeiten würdet ihr euch nicht herablassen? Um einen Entwurf des Ehrgeizes glücklich auszuführen, solltet ihr auch euch selbst verächtlich machen, und von eurer Größe etwas verlieren, ist wohl etwas, das euch zurückhielte? In einem Augenblicke sieht man den Stolz euers Hochmuthes fallen: Geburt, Ehre, Wohlanständigkeit, Schamhaftigkeit selbst, alles wird aufgeopfert; und sollte es ein Ebentheuer seyn, wenn es der Ehrgeiz befiehlt, was für einem Götzen würdet ihr nicht den Weirauch anzünden? Sagen wir besser: euer Feind werde euch für einen Augenblick nothwendig; er habe vermittelst einer plötzlichen Veränderung Ansehen, Ehre, Gunst in seinen Händen; und schon würdet ihr zu seinen Füßen seyn, schon würdet ihr eure Huldigungen, eure Liebkosungen, eure Dienste verschwendet haben, und, hochmüthiger Aman, nur das Zeichen des Glückes würde vonnöthen seyn, um euch vor dem Mardochäus kriechen zu sehen: aber weil es die Religion euch befiehlt, könnet ihr es nicht, seyd ihr es nicht schuldig; es steht eurer Ehre zu, euern Feind zu erwarten; und weil er geringer ist, als ihr seyd, würde es schändlich seyn, wenn ihr mehr Christenthum, als er, besäßet.

Und hier, meine Brüder, um euch in diesem Vorurtheile der falschen Ehre selbst durch das Beyspiel der Menschen zu Schanden zu machen, werde ich euch sagen, euch, die ihr dafürhaltet, daß es eurer Würde zustehe alles dasjenige, was euch im Wege steht, zu zernichten, und daß

euch euer Rang ganz besonders verbinde unversöhnlich zu seyn, schlaget die Jahrbücher der Kirche auf, und sehet, was sie uns merkwürdiges aufbehalten haben; ein Kaiser selbst, ein Theodosius athmet nichts als Zorn und Rache wieder die Stadt Antiochia, deren aufrührisches Volk sich unterfangen hattte seine Bildnisse und jene der Kaiserinn seiner Ehegemahlinn zu Boden zu werfen, und zu stümmeln. Was ist billiger und gerechter, als die Aufruhr zu bestrafen? Die gute Ordnung, die Ehre des Throns, der Vortheil des Staates schienen es zu gebieten. Theodosius befiehlt seinen Soldaten gegen die lasterhafte Stadt anzurücken, er selbst will an ihrer Spitze gehen um die Bestrafung nachdrücklicher zu machen. Der ganze Hof, das ganze Reich billiget diesen Entwurf einer exemplarischen Rache: die Befehle werden alsogleich vollzogen, Befehlshaber, Soldaten, alles ist in Bewegung alles ist in Waffen; der Monarch reiset ab ... In diesem Augenblicke, in Mitte dieses Getöses, dieser Zurüstung zum Kriege kömmt wider alles Vermuthen in dem Palast des Kaisers an, wer? Flavianus, der Bischof von Antiochien selbst, welcher für sein Volk um Gnade bittet. Bey seinem Anblicke entsteht an dem ganzen Hofe ein Lärmen; man ist über die Unternehmung unwillig und aufgebracht. Wie? für eine so strafbare Stadt um Gnade bitten? Wie? eine so rechmäßige Rache zurückhalten? Welche Verwegenheit, riefen die Hofbedienten auf. Sie versammeln sich haufenweis um den heiligen Bischof, sie umgeben ihn. Immer standhaft und unerschrocken, mit einem traurigen, aber von seiner Würde erfüllten Angesichte nähert sich der Bischof bis zu den Füßen des Kaisers, und hält ihm diese Sprache: Ja, Fürst, es ist wahr, wir sind

straf-

strafbar, du kannst mit uns niemals streng genug verfahren: es ist wahr, wir haben unsern Beherrscher und unsern König beschimpfet; allein sieh den Zeitpunkt, wo du durch deine Güte dir weit größern Ruhm, als durch die glänzendsten Siege verschaffen kannst. Man hat deine Bildnisse zu Boden geworfen und zerschmettert; wenn du uns dieses Laster vergiebst, wird man die Statuen aufrichten, nicht von Marmor und Aerze, welche die Zeit zerstören kann, sondern welche in dem Herzen aller derjenigen, die von dieser großen Handlung reden hören werden, ewig bestehen werden. Nazionen überwinden und erobern ist eine Ehre, welche dich mit dem Haufen der Könige, die nur Helden gewesen sind, vermenget: Unterthanen vergeben, die dich beleidiget haben, dieß heißt sich selbst überwinden, und diese Ehre kömmt nur einem Theodosius zu .... Bey diesen Worten steht er stille: er glaubt in den Augen des erstaunten Fürsten eine große Bewegung wahrzu nehmen. In dem Augenblicke nimmt er die ganze Würde eines Bischofes und das Ansehen eines Gesandten Gottes wieder an: ich komme, setzet er hinzu, dir im Namen des allerhöchsten Beherrschers der Menschen anzudeuten, daß, wenn du den andern ihre Verbrechen vergiebst, der himmlische Vater dir die deinigen vergeben werde. Erinnere dich, großer Monarch, jenes fürchterlichen Tages, wo du vor dem Könige der Könige erscheinen wirst, um von deinen Handlungen Rechenschaft zu geben: und wisse, daß du heute, selbst in dieser Stunde, dein Urtheil aussprechest: dir wird von Seite des Königs des Himmels dasjenige geschehen, was du, König der Erde, deinen Unterthanen wirst gethan haben. Die andern Gesandten haben die Gewohnheit vor den Augen der Fürsten,

sten, zu welchen sie gesendet werden, herrliche Geschenke sehen zu lassen; was mich betrifft, der ich der Gesandte einer lasterhaften Stadt bin, biete ich euer Majestat nur das heilige Buch des Evangeliums dar, und ermahne sie ihrem Lehrmeister nachzuahmen, welcher alle Tage denen, die ihn beleidigen, Gutes erweiset. Wenn du dich, Monarch, rächest, wirst du weiter nichts, denn ein Mensch seyn; vergiebst du aber, so wirst du Gott selbsten gleichen. Bey diesen Worten fühlet Theodosius seinen Zorn sinken, die Waffen fallen aus seinen Händen: er sieht, wie sehr die falsche Ehre, welche ihn zur Rache antrieb, ihn verblendet hätte; und da er nicht mehr im Stande war weder seine Thränen zurückzuhalten, noch sein gerührtes Herz zu verstellen, übrigte ihm kaum Stärke genug dem heiligen Bischofe zu sagen: geh, mein Vater, kehre eilends zu meinem Volke von Antiochien zurück, und bring ihm die Gnade und Vergebung, die ich ihm verwillige, bis ich selbst dahin kommen könne. Wenn Jesus Christus, ob er gleich Gott war, denen vergeben hat, die ihm den Tod angethan haben, soll ich wohl dafürhalten, daß es meiner Größe unanständig sey meinen Unterthanen zu vergeben, der ich nur ein Mensch wie sie bin: und durch dieses Beyspiel, welches weit geschickter ist uns zu unterrichten, als alle Predigten, lehrete dieser gottesfürchtige Monarch die Großen, daß sie nur aus Schwachheit die Rache als einen Antheil der Größe ansehen; und alle Christen, daß die Größe in dem Gehorsame gegen Gott bestehe, daß die Leidenschaften allein, besonders die Rache, uns verächtlich machen und herabsetzen können, aber daß das Gesetz Jesu Christi die Seele erhebe und adle,

daß

daß dieses allein der Grund des wahren Ruhmes sey, und daß derjenige, der euch beleidiget hat, sollte er auch von einem weit niedrigern Range seyn, als der eurige ist, sollte er auch in seinem Verfahren weit strafbarer seyn, als ihr seyd, desto mehr Ursachen habe, daß ihr ihm vergebet, weil, je weniger sein Rang dem eurigen gleich ist, desto mehr eurer Seele über die seinige erhaben seyn solle; und je mehr er euer Feind ist, desto größeres Verdienst ihr habet, wenn ihr mit ihm, als mit euerm Bruder umgehet. **Gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder.**

Vorwand der Zärtlichkeit und Empfindlichkeit: wenn der Schimpf nicht so empfindlich, die Unbild nicht so persönlich wäre, würde ich Gott und der Religion ein Opfer damit entrichten: allein wenn man auch schon dasjenige, was man sich selbst schuldig ist, vergäße, und ohne einige Empfindung wäre, so giebt es dennoch Beleidigungen von einer solchen Natur.... Ich verstehe euch, meine lieben Zuhörer, ich kenne die in der Welt so gewöhnliche Sprache des Fleisches und Blutes, und ich antworte euch, daß ihr zu euerm Besten eben dieselben Ursachen anführet, die euch verdammen. Wenn ihr unempfindlich wäret, oder wenn man euch eine Unbild angethan hätte, die euch wenig rührete, so würden wir nicht allein uns die Mühe nicht nehmen euch zur Vergebung zu ermahnen, sondern wir würden dieses Gebot des Evangeliums ansehen, als wenn es für euch nicht gemacht wäre: warum? Weil die Meinung Jesu Christi gewesen ist ein verdienstliches Gebot und eine Tugend zu machen, welche nach dem Maaße der Religion Ehre bringet, als sie der Natur theurer zu stehen kömmt: wo es keinen Kampf giebt, giebt es auch keine Tugend; wo

kein Opfer ist, ist kein Verdienst. Je leichter ihr also zu verletzen seyd, desto mehr ist dieses Gebot für euch gemacht: je mehr ihr von der Unbild eingenommen seyd, desto mehr seyd ihr verbunden zu entschuldigen, zu vergeben, euch zu versöhnen. Ich sage noch mehr, und um den Geist des Christenthums, den ihr vielleicht niemals ganz und gar ergründet habt, zu entwickeln, setze ich voraus, daß ihr, ob ihr gleich mit einer empfindlichen Seele gebohren seyd, dennoch vermittelst der Vernunft und der Ueberlegung dahin gekommen wäret alle Unbilden zu verachten, und jene stoische Gleichgiltigkeit, jene moraliche und philosophische Unempfindlichkeit zu erhalten, welche euch über das böse Verfahren, daß ihr von den Menschen erfahren könnet, weit hinwegsetzete, bey dieser voraussetzung sage ich, daß ihr Vergebens verzeihen und euch versöhnen, mithin kein Verdienst vor Gott haben würdet; ihr würdet ein Held, ein Weiser, ein Philosoph seyn, ihr würdet aber kein Christ seyn: warum? weil um als ein Christ, und nach dem Geiste Jesu Christi zu vergeben, es der Natur etwas kosten, und der Eigenliebe beschwerlich fallen muß. Ein Beyspiel wird diese Wahrheit besser aufklären, und ich will es selbst aus der Schule des Heidenthums nehmen, weil es geschickter ist die Erhabenheit des Evangeliums sehen zu lassen.

Als man den Kato in das Gesicht schlug, ward er nicht aufgebracht, er rächete sich nicht, er wollte nicht einmal, daß man den Schuldigen bestrafete; und durch dieses Betragen war Kato die Bewunderung seines Jahrhundertes, er verdiente von allen Weisen gelobet zu werden, welche ihn in ihren Schriften als ein vollkommenes Beyspiel der Tugend vorgestellet haben. Indessen vergab dieser stolze, so gelobte,

so

so bewunderte Heid nicht, er übte nicht einmal einen Akt der Tugend aus: warum? Weil er stolzer Weise läugnete, daß man ihn geschlagen, und ihm eine Unbild zugefüget hätte; weil sein Philosophischer Hochmuth ihn in seinen eigenen Augen auf einen so erhabenen Grad gestellet hatte, daß er die andern Menschen nur als Insekten betrachtete, derer Beschimpfung bis zu ihm nicht gelangen könnte. Seine Geduld war also nur eine wilde Hofart, und er trug gegen seine Feinde nur so viel Nachsicht, weil er also allzu viel Hochachtung gegen sich selbst hatte, als daß er sich so weit erniedrigen und glauben sollte, daß ein Mensch die große Seele des Kato beleidigen könnte. Also verlor sich die heidnische Weisheit, daß sie selbst dasjenige zu einer Tugend aufwarf, was nur der Schwindel und die Trunkenheit der auf die höchste Stuffe gebrachten Eigenliebe war. Allein als einer der Diener des Hohenpriesters Jesu Christo einen Backenstreich versetzte, bekennet dieser Lehrmeister aller Tugend, aller Weisheit, daß ihm dieser Diener Unrecht gethan habe: er wird nicht zornig, er rächet sich nicht, aber er verheelet die Beleidigung nicht. Warum schlägst du mich, spricht er zu ihm? und vergiebt wahrhaft, weil er wahrhaft ist beschimfet worden. Sehet, worinn der Unterschied der Moral der Welt von der Moral des Evangeliums bestehe: der Heide, wenn er vergiebt, überwindet eine Schwachheit durch eine andere, eine Leidenschaft durch eine heftigere, den Zorn und die Rache durch den Hochmuth und die Eitelkeit. Der Christ, wenn er vergiebt, bekennet alles, was die Natur leidet, und eben dadurch, daß er über sie triumphiret, wächst sein Verdienst. Der Weise des Heidenthums will die Bewegung der Natur verbergen, und setzet seine Größe darinn,

daß

daß er unverletzlich zu seyn scheinet. Der Held des Evangeliums im Gegentheile wollte, daß die Wunde tiefer wäre, weil er in der Ordnung der Gnade ein desto größers Verdienst hat, je mehr der Sieg der Natur gekostet hat; folglich aus der Größe der Unbild und aus der Zärtlichkeit seiner Empfindungen einen Vorwand machen um das Gesetz Jesu Christi zu vernichten; sagen, wie man es alle Tage in der Welt sagt: diese Moral ist nur für gewisse personen von einem kalten und gleichgiltigen Charaktere: allein ich bin allzu lebhaft, von einem allzu empfindlichen Herzen und Charakter, um Herr über mich selbst zu seyn, und mich zu versöhnen: also vernünfteln heißt die ersten Anfangsgründe des Christenthums nicht wissen; es heißt den Verstand des Gesetzes dem Buchstaben entgegensetzten; es heißt den Sinn des Evangeliums nicht verstehen, und sich würdiger zeigen ein Lehrjünger des Lycäums und des Portikus, als des Gottes des Kreuzes, und des Kalvariebergs seyn.

Endlich Vorwand der Vernunft und der Klugheit: ich würde gern meinen Feind umfassen, allein er ist ein böses Herz, ein Treuloser, des schwärzesten Verfahrens gegen mich schuldig, ich werde ihn niemals mit gutem Herzen umfassen: zu dem steht es der Klugheit zu, einen unredlichen Menschen zu vermeiden, und die Religion kann mir weder die Falschheit befehlen, noch die Unbehutsamkeit gebieten. Ich komme hierin, meine lieben Zuhörer, mit euch überein; es steht nur einem so ungerechten Tyrannen, als die Welt ist, zu, dergleichen Gesetze aufzulegen, einen Ehrgeizigen zu verbinden seinen Mitbuhler zu umfassen, dem Laster, wenn es angesehen ist, Weirauch anzuzünden, seine grausamsten Feinde zu liebkosen in der Hoffnung ihre Wuth ein-

zu-

zuschläfern oder zu betrügen, und also ihren Lehrjüngern aus der Verstellung eine Pflicht, und aus dem Betruge ein Verdienst zu machen. Sehet noch einen andern unterschied zwischen den zweenen Lehrmeistern, Jesu Christo und der Welt. Denn die Religion schreibt nicht allein nichts dergleichen vor, sondern im Gegentheile sagt uns der heilige Geist durch den Mund des weisen Mannes, **sondere dich ab von deinen Feinden, und hüte dich vor deinen Freunden.** Ekkl. 6. 13. Man würde also unsern Gedanken sehr schlecht verstehen, wenn man ihn auf diese Art nähme. Und weil ihr uns verbindet uns deutlich zu erklären, werden wir euch sagen, daß ihr mit gutem Gewissen mit einem Verräther, der euch verrathen hat, nicht mehr verbunden seyn könnet, daß ihr mit gutem Gewissen ihn von euern Geschäften, von euerm Dienste, von euerm Umgange entfernen könnet. Allein ihr müßet anfangen ihm vor Gott und vor den Menschen zu vergeben, ihr müßet der Begierde entsagen euch an ihm zu rächen, und, anstatt ihm einiges Uebel zu wünschen, ihm, wenn sich die Gelegenheit darbeut, Dienste erweisen, dieß, spricht der heilige Thomas, ist alles, was euch die Religion befiehlt, und hierinn ist weder Uebermaaß, noch Unbesonnenheit, noch Gefahr. Ich täusche mich, es ist eine Gefahr, und zwar eine sehr dringende für eine große Seele; diese nämlich, daß es so schön, so edel ist einer Person, die uns beleidiget hat, zu Hilfe zu kommen, und ihr für das Böse Gutes zu erweisen; diese Großmuth giebt uns über sie eine so große Oberhand, daß alles zu fürchten ist, daß man deßhalben vor den Menschen allzu sehr gelobet werde, und also das Verdienst vor Gott verliere.

Erlaubet mir also, daß ich euch itzt frage, warum diese gezwungenen Verschube, diese behutsamen Hindernisse, diese Schwierigkeiten, dieser Widerstand, da es um eine Aussöhnung zu thun ist? Warum so viele betrügliche Kunstgriffe um die Gesetze Jesu Christi in diesem Punkte von sich abzulehnen? Wie könnet ihr euch so gar entschließen euern Feind zu verlassen, und euch Glück zu wünschen ihn gänzlich vergessen zu haben? Ach! spricht der heilige Chrysostomus, dieß kömmt daher, daß ihr den ganzen Werth eines Feindes nicht kennet. Ihr verwahret alle eure Bemühungen, alle eure Achtsamkeiten für eure Verwandte, für eure Freunde, für eure Diener, und oftmals dienet ihre Freundschaft nur euch in das Verderben zu stürzen, ihre Zärtlichkeit wird zuweilen eurer Tugend ein Fallstrick eurer Seligkeit ein Hinderniß: der Haß eines Feindes setzet den Satz des Christen; dieß ist jenes verborgene Talent, welches denjenigen den Himmel gilt, die es geltend zu machen wissen. Der unterthänige und getreue Absalon ist seinem Vater unnütz; der aufrührische Absalon ist für Daviden ein Werkzeug der Barmherzigkeit, welches ihn mit seinem Gotte aussöhnet. Wenn wir Christen zu seyn wüßten, würde unsere ganze Furcht für unsere Freunde seyn, denn sie können uns durch ihre Willfahrigkeiten in den Untergang stürzen; unsere ganze Achtsamkeit würde für unsere Feinde seyn; denn nur ein einziger ist vonnöthen um uns selig zu machen.

Allein bin ich es wohl im Stande, wenn ich fühle, daß mein Herz leidet, daß sich meine Vernunft empöret? Zweytes Vorurtheil, dem ich die Empfindungen der Natur entgegensetzte, um euch zu zeigen, daß die Versöhnung ein selbst dem Hange des Herzens, und den Einsichten der

Ver-

Vernunft angemessenster Akt sey, und daß die Religion, die euch denselben befiehlt, daß natürliche Gesetz nicht verletze.

Ich weis, daß es eine Rache gebe, welche von der Leidenschaft unterschieden werden muß; eine Rache, welche, anstatt verdammenswürdig zu seyn, einen Theil des natürlichen Rechtes ausmacht, und welche Gott als einen selbst der Gesellschaft nothwendigen Grund in das Herz des Menschen geleget hat, indem die Bösen gar bald alles über den Haufen geworfen haben würden, wenn sie nicht wüßten, daß jeder Mensch das Recht habe die Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben, und daß es in der Natur gegründet sey denjenigen, der uns Unbilden zugefüget hat, zu strafen. Allein vermengen wir die Rache, die eine Gerechtigkeit ist, nicht mit der Rache, die nur Leidenschaft ist. Als Gerechtigkeit macht die Rache einen Theil des natürlichen Gesetzes, und des Völkerrechtes aus. Allein gebet wohl Acht, daß sie selbst in diesem Sinne und Verstande so gefährlich sey, daß Gott und die Menschen übereingekommen sind sie nicht in eurer Macht und Gewalt zu lassen, daß um diese Rache auszuüben Gott das Ansehen in die Hände der Beherrscher, daß Schwert der Gerechtigkeit in die Hände der Könige, daß Schwert der Gesetze in die Hände der Obrigkeiten geleget hat. Wenn nun die obschon billige und rechtmäßige Rache uns dennoch untersaget ist, wenn man sie uns wegen der Folgen, und wegen der Gefahr uns ihrer zu mißbrauchen aus den Händen hat nehmen müßen, wie wird es mit der Rache, als einer Leidenschaft, das ist, mit der persönlichen Rache stehen? Würde sie wohl nicht bey dem Richterstuhle der Vernunft und der Natur, als ein von der

einen und von der andern gleicher Maaßen verworfenes Ungeheuer verdammet werden können?

Sage man also nur immer, und wiederhole man es ohne Unterlaß, daß die Rache das Vergnügen der Natur, und die dem Herzen und dem Gefühle angemessenste Leidenschaft sey: ich werde mich von dieser Sprache auf die Erfahrung aller Zeiten berufen; und um euch zu zeigen, daß diese Leidenschaft nichts denn eine Wuth sey, welche die Natur verabscheuet, werde ich euch sagen: werfet einen schnellen Blick auf die Uebel, welche die Rache verursachet hat, was für ein entsetzliches Gemälde stellet sie euch nicht dar? Gleich anfangs auf der Schaubühne der Welt überhaupt, gestürzte Reiche, zu Grunde gerichtete Nazionen; vertilgte Familien, in Asche verwandelte Städte und Länder. Bey den Privatpersonen was für Laster und Unordnungen! In dem Ehestande, was für Spaltungen und Ehescheidungen! am Hofe, was für Verräthereyen und Treulosigkeiten! in dem Heiligthume, was für Trennungen und Spaltungen! in den Gerichtsstuben, was für listige Anschläge, und betrügliche Kunstgriffe! in den Klöstern, was für Zorn und Haß! in den Künsten und Wissenschaften, was für grausame Eifersuchten, und blutige Satyren! in der Religion .... was sage ich? selbst ihren Urheber hat sie nicht in Ehren gehalten, ihr Werk ist das Kreuz, ihr Schlachtopfer Jesus Christus gewesen, und die Hölle und die unglückselige Ewigkeit ist ihr Ende und ihre Strafe. Was weis ich? die Geschichte der Welt ist, wie es scheinet, nur die Geschichte einer einzigen Leidenschaft, die Geschichte der Rache. Sie hat alles aus der Art schlagen gemacht, sowohl die Religion, als auch die Gesellschaft und die Sitten der

Mensch-

Menschlichkeit. Wie sollte sie also als eine Empfindung der Natur können erkennet werden? Wie sollte sie für einen dem Herzen und der Vernunft des Menschen angemessenen Akt können gehalten werden? Scheinet es nicht im Gegentheile, daß die Vernunft, das Gefühl, unser eigener Vortheil, unsere Glückseligkeit selbst, alles uns zur Güte, als zum ersten Gesetze der Natur einlade, und von der Rache, als von dem allergrößten Uebel des Menschen entferne. Und wo ist der Mensch, den es nicht gereuet habe ihr den Eingang in sein Herz gestattet zu haben? Ich sage noch mehr; wo ist der Mensch, der nicht gestrafet worden sey, weil er sich ihr überliefert hat? Das Uebel, das wir andern zufügen, fällt es nicht auf uns selbst zurück? Der Feind, den man verfolget, wird er nicht einen günstigen Augenblick finden, um sich wider seinen Verfolger zu kehren, und aus dem Schlachtopfer, das er war, seinerseits der Verfolger zu werden?

Saget mir nur nicht, daß ihr in der Rache nur Zufriedenheit haben werdet, daß sie auf euch niemals zurückfallen könne, und daß ihr von Seite euers Feindes nichts zu fürchten habet, weil er von einem so niedrigen Stande, und ihr von einem so erhabenen Range seyd . . . Ich werde euch antworten, jeder Feind sey zu fürchten, und nichts setze uns vor der Wuth eines Feindes in Sicherheit: weder der Unterschied der Lebensstände; Semei wird dem David, Aman dem Mardochäus fürchterlich, und oftmals je niedriger und verächtlicher ein Feind ist, desto mehr verletzet er unsere Eigenliebe; noch die Entfernung und die Flucht; Absalon fällt in die Hände Joabs, als er ihn zu vermeiden glaubte: noch selbst die

Unterdrückung und Verweisung euers Feindes in das Elend ; die Kinder Jakobs glaubten sich von Joseph befreyet zu haben , da sie ihn in die Cisterne warfen : die Hungersnoth treibt sie in Aegypten , sie finden daselbst Joseph nahe beym Throne , und fallen zu seinen Füßen : noch die Bande des Blutes ; Abel wird von Kein getödtet : noch die Zeit und die Jahre ; wie oft hat nicht eine unversehene Gelegenheit zween Menschen zusammengeführet , die sich einander vergessen hatten , und Streitigkeiten wieder belebet , die vernichtet zu seyn schienen ; man sollte sagen , daß die Erde für zween Feinde allzu klein sey. Endlich kann der Thron selbst und die Rache in ihrem Triumphe vor den Uebeln nicht verwahren , welche sie demjenigen , der sich ihr überliefert hat , verursachet. Saul ist eine Beute des Geistes der Rache ; was für ein Monarch ward eher herabgesetzet und unglückselig ! Auf dem herrlichsten Throne sitzend, von seinen Völkern bewundert , von seinen Feinden gefürchtet , sieht Saul alle Hände ihm Lorbeer darbringen , alle Zungen sein Lob singen , alle Städte ihm Siegeszeichen aufrichten ; er ist der Vater des Volkes , der Vertheidiger des Vaterlands , ein großer König , ein Held ; und bey diesem hohen Grade der Ehre was kann dem Saul mangeln ? es mangelt ihm , daß er einem Menschen , denn er für seinen Feind hält , nicht zu vergeben weis. Da er auf dem Siegeswagen ganz ruhig sich in Mitte der öffentlichen Lobeserhebungen mit dem Weirauche der Völker berauschet , erschallet der Name Davids in seinen Ohren. In dem Augenblicke wird dieser Held , dieser Monarch weniger als ein Mensch ; da er über so viele Nazionen , die er überwunden hat , der Beherrscher

ist ,

ist, hat er über sich selbst keine Herrschaft; vergebens hat er über alle seine Feinde triumphiret, es ist genug, daß ihm ein einziger übriget; er geräth in Bewegung, er wird beunruhiget, David muß sterben, zu Grunde gehen, und durch seine Hand zu Grunde gehen. Allein David ist der Befreyer Israels: es liegt nichts daran, er muß zu Grunde gehen; allein David ist nur ein einfältiger Hirt, und Saul ist König: ja, aber der Ruhm Davids beleidiget ihn, er kann sich nicht entschließen weder dieser Beleidigung zu vergessen, noch sie ihm zu vergeben: und von dieser Zeit vergißt nicht allein Saul, daß er König ist, er höret so gar auf ein Mensch zu seyn; der Sieg hatte aus ihm einen Helden gemacht, die Rache machte aus ihm einen feigen Meuchelmörder, welcher so gar seine Hände in dem unschuldigen Blute waschen wollte; einen Unglückseligen, welcher seinen Feind allenthalben zu sehen glaubte, und welchem seine Leidenschaft niemals einige Ruhe ließ: da im Gegentheile, wenn sich Saul mit Daviden ausgesöhnet, wenn er in aufrichtigen Umarmungen diesen Kaim der Rache ersticket hätte, er sich nicht würde entehret, und jene beißenden Ueberdrusse, welche ihm bis in seinen Palast nachfolgten, würde vermieden haben.

Eben also, meine lieben Zuhörer, würde es in einem gewissen Verhältnisse mit euch gehen; durch eine christliche Aussöhnung würdet ihr alle jene Bewegungen des Hasses, der Wuth, der Traurigkeit, die euch allenthalben auf dem Fuße nachfolgen in der Welt, und in der Einsamkeit, in euern Geschäften, und in euern Ergetzungen, die euch oftmals in den Armen des Schlafes mit Schrecken aufwecken, verschwinden sehen. Ach! die Stimme der Natur ist es,

welche euch lehret, daß der Mensch zu vergeben geschaffen sey, und euch mit weit lauterer Stimme, als das Evangelium zuruft: **Geh hin, und versöhne dich mit deinem Bruder.**

Betrügen wir uns also hierinn nicht, meine Christen: dieß sind nur die Verblendungen unsrer Eigenliebe, welche uns in dem ersten Augenblicke der Leidenschaft die Rache als eine natürliche und rechtmäßige Empfindung abmalen; ist dieser erste Augenblick vorüber, so kommen die Gewissensbisse, die Vernunft und die Natur vereinigen sich um uns zu verdammen, und der eigene Vortheil sagt uns, man habe es oftmals bereuet sich gerächet zu haben, und fast niemals vergeben zu haben.

Vielleicht werdet ihr euch damit rechtfertigen, daß ihr keine solchen Empfindungen gegen euern Feind habet: ich suche nicht mich an ihm zu rächen, ich habe ihm vergeben, nur, saget ihr, will ich ihn nicht sehen; und hierinn handle ich, wie so viele andere, die sich eben so in Ansehung ihrer Feinde betragen, und dennoch für gute Christen gehalten werden. Drittes Vorurtheil, das Vorurtheil der Gewohnheit und des Beyspiels. Ohne Zweifel giebt es nur gar zu viele von diesen politischen Menschen in ihren Versöhnungen, welche ihr Herz der Pflicht zu versagen wissen, und nur den äußerlichen Schein der Religion schenken; Christen dem Namen, Heiden dem Betragen nach, welche sich rächen, da sie die Rache verachten, und sich wegen der Vergebung, die sie ihren Feinden verwilligen, dadurch schadlos halten, daß sie sich die Ehre sie zu verachten vorbewahren; hochmüthige Weltmenschen, welche alles gethan zu haben glauben, wenn sie sich aus einem gewissen Grundsatze über die Unbil-

den

den erhoben haben, und welche sich für Christen halten, wenn sie als Philosophen vergeben haben.

Diesem Vortheile nun setze ich den Begriff von unserm letzten Ende entgegen, und sage zu euch allen: leget euch einen Augenblick in das Todbett: hier frage ich euch, woher kömmt es, daß ihr diese Art und Weise mit euern Feinden umzugehen, die ihr itzt ohne Gefahr zu seyn glaubet, nicht auch in diesem letzten Zeitpunkte beybehaltet? Woher kömmt es, daß ihr in dem Tode die ersten seyd die Aussöhnung zu verlangen, sie sorgfältig zu begehren, und heftig darauf zu dringen, daß man dazumal einen Diener Jesu Christi durch einen sterbenden abgeordnet sieht jenen seit so vielen Jahren verachteten Feind aufzusuchen, und ihm die Worte des Friedens zu bringen? Woher kömmt es, daß man sowohl um die Schrecken eines Sterbenden zu stillen, als auch um der öffentlichen Erbauung genug zu thun, alle seine Kräften anstrenge, um ihn bis zum Bette des sterbenden Sünders zu führen, welcher bey seiner Erblickung seine Kräfte zurückruft, ihn mit Thränen um die Gnade der Vergebung bittet, ihm eine sinkende Hand darreichet, und in seiner Umarmung stirbt? Ach! es war also nicht genug sich zu hassen, und alle Grundsätze der Welt, alle Vorurtheile der Gewohnheit und des Beyspiels vermögen nichts wider die Unterrichte des Todes. Glückselig wäre man noch, wenn man auf diese Arten der Aussöhnungen Rechnung machen könnte, und wenn man nicht alle Ursache zu fürchten hätte, daß man nur zu hassen aufhöre, weil man zu leben aufhöret, und daß man weniger als ein Christ, denn als ein Verzweifelter vergebe.

Allein begnügen wir uns mit dem Tode, und mit dem Grabe nicht; gehen wir weiter, und führet euch den fürchterlichen Augenblick zu Gemüthe, wo der Richter aller Menschen euch zu seinem Richterstuhle fodern wird: versetzet euch in diesen Zeitpunkt. Ihr saget, man könne euch nicht zwingen euch mit euer Feinde auszusöhnen: ihr gebet vor ihm vergeben zu haben, ihn so gar zu lieben: nur setzet ihr hinzu, daß ihr ihn nicht sehen wollet. Erlaubet mir, daß ich euch meinerseits frage, und saget mir: Wer seyd ihr, die ihr also redet? Wird es allzeit in eurer Macht seyn euern Feind niemals zu sehen? Ja, auf der Erde, ja, während diesem Leben wird es bey euch liegen ihn zu fliehen und zu vermeiden: aber wenn der Tod den Faden euers Lebens und des seinigen wird abgeschnitten haben, wird er euch in dem andern Leben begegnen, und der eine sowohl, als der andere vor Gott erscheinen müßen. Und wohin wird euch dieser Gotträcher stellen? In den Himmel? Wie? in dem Himmel zwo Personen, die sich allzeit geflohen haben? in dem Himmel, diesem Mittelpunkte des Friedens und der Liebe zwo Personen, die sich nicht einmal haben sehen wollen! Ach! die Engel würden sich vor diesem Augenblicke entsetzen, und das himmlische Jerusalem würde davon beflecket werden. Wohin wird er euch also stellen? Selbst die Flammen des Fegfeuers versagen sich solchen Schlachtopfern, und ein von der Barmherzigkeit angezündetes Feuer ist nicht gemacht um den Haß und die Rache zu bestrafen: es ist also nur die Hölle, ja die Hölle, um euch aufzunehmen; dort herrschet der Haß und der Neid, dort wohnen die Zwietracht und der Krieg, und alle Ungeheuer, welche die Rache nach sich zieht: dort werdet ihr euch von eben denselben Flammen ge-

gereiniget, von eben denselben Gewissensbissen zerrissen wider euern Willen einander sehen müßen, um eure Strafe und eure Hölle für die Ewigkeit auszumachen. Fället also itzt selbst das Urtheil, und bestimmet, wie ihr führohin mit euern Feinden umgehen wollet, und ob ihr euch erlaubt zu seyn glaubet sie nicht zu sehen.

Ich lasse euch, meine Brüder, mit diesem Begriffe: alles, was ich hinzusetzen könnte, würde ihn nur schwächen können. Möchte ich euch doch von den großen Ursachen, worauf sich dieses Gebot gründet, und von der Eitelkeit der Vorwände, die man ihm entgegensetzet, überzeuget haben! Möchte doch die Stimme des Herrn, welche ihr gehöret habt, euch zu Gemüthe führen, daß ihr alle Brüder seyd; daß, wenn ihr Menschen seyd, ihr es nicht seyd um zu hassen, und daß besonders, wenn ihr Christen seyd, euch zustehe zu lieben. Möchten also diejenigen unter euch, welche in ihrem Verstande Entwürfe des Hasses und der Rache führen, durch diese Betrachtungen gerühret ihre Feinde ohne Verzug umfassen, und sich erinnern, daß die beste Art und Weise sich an ihnen zu rächen ihnen vergeben sey, weil die Hölle mit der Versagung, und der Himmel mit der Verwilligung der Vergebung verbunden ist. Amen.

Ende des ersten Bandes.